Sämmtliche

Kinder- und Jugendschriften

von

Joachim Heinrich Campe.

Vierte Gesammtausgabe der letzten Hand.

Elftes Bändchen.

Robinson der Jüngere.

Zweiter Theil.

In der Reihe die sieben und zwanzigste Original-Auflage.

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1836.

Vorbericht

zur ersten Ausgabe.

Wenn ich die mannichfaltigen Zwecke, die ich bei der Ausarbeitung dieses Werkchens vor Augen hatte, nicht alle verfehlt habe, so liefere ich hier ein Buch, welches in mehr als Einer Hinsicht Nutzen verspricht. Ich will diese Zwecke kürzlich darlegen, um den Leser in den Stand zu setzen, sie mit der Ausführung zusammenzuhalten. Das wird denn auch den Vortheil gewähren, daß angehende Erzieher daraus den Gebrauch ersehen können, den ich von diesem Buche gemacht zu sehen wünsche.

Erstens wollte ich meine jungen Leser auf eine so angenehme Art unterhalten, als es mir möglich wäre; weil ich wußte, daß die Herzen der Kinder sich jedem nützlichen Unterrichte nicht lieber öffnen, als wenn sie vergnügt sind. Auch darf ich hoffen, diese meine erste Absicht in einem ziemlich beträchtlichen Grade erreicht zu haben.

Dann nahm ich mir zweitens vor, an den Faden der hiezu gewählten Erzählung so viele Grundkenntnisse aller Art zu schürzen, als es, ohne meinem ersten Zwecke Eintrag zu thun, nur immer geschehen

könnte. Ich verstehe aber unter Grundkenntnissen hier nicht sowol die Anfangsgründe des gelehrten Wissens, als vielmehr diejenigen Vorbegriffe von Dingen aus dem häuslichen Leben, aus der Natur und aus dem weitläufigen Kreise der gemeinen menschlichen Wirksamkeit, ohne welche alle andere Unterrichtsarten einem Gebäude gleichen, das keine Grundlage hat.

Nebenbei wollte ich freilich auch drittens manche nicht unerhebliche gelehrte Vorerkenntniß, besonders aus der Naturgeschichte, mitnehmen, weil dieses sich auf einem und demselben Wege zugleich thun ließ. Denn warum hätte ich nicht, statt der erdichteten Dinge, womit die Geschichte des alten Robinson aufgestutzt ist, lieber wahre Gegenstände, wahre Erzeugnisse und Erscheinungen der Natur — und zwar in Bezug auf diejenige Weltgegend, wovon die Rede ist — in meine Erzählung aufnehmen sollen, da ich beide zu Einem Preise haben, und mit beiden einerlei Absicht erreichen konnte? Schon Eine Ursache, warum ich von der Geschichte des alten Robinson bei der meinigen weniger Gebrauch machen konnte. Es werden sich noch einige andere finden.

Meine vierte und wichtigste Absicht war, die Umstände und Begebenheiten so zu stellen, daß recht viele Gelegenheiten zu sittlichen, dem Verstande und dem Herzen der Kinder angemessenen Anmerkungen, und recht viele natürliche Anlässe zu frommen, gottesfürchtigen und tugendhaften Empfindungen daraus erwüchsen. Auch um dieser Ursache willen mußte ich mir oft einen Stoff nach meinem jedesmahligen Bedürfnisse selbst schaffen und von der alten Geschichte abgehen. Derjenige also, der dies Buch bloß zur Leseübung für seine Kinder gebrauchen wollte, (welches

gewöhnlicher Weise gerade nicht das angenehmste Geschäft für sie ist) würde meinen angelegentlichsten Wunsch — den Samen der Tugend, der Frömmigkeit und der Zufriedenheit mit den Wegen der göttlichen Vorsehung in die jungen Herzen auszustreuen — zu meinem Bedauern vereiteln. Es soll erwachsenen Kinderfreunden zum Vorlesen dienen, und nur solchen Kindern selbst in die Hände gegeben werden, die im Lesen schon eine zureichende Fertigkeit erlangt haben.

Meine fünfte Absicht hatte Bezug auf eine jetzt umgehende Seelenseuche, welche unter allen Kräften unserer gesammten körperlichen und geistigen Natur, zu recht sichtbarer Verminderung der Summe unserer Lebensfreuden, seit einigen Jahren eine fürchterliche Verwüstung angerichtet hat. Ich meine das leidige Empfindsamkeitsfieber. Zwar hat — dem Himmel sei Dank! die Wut dieser geistigen Seuche in sofern wieder nachgelassen, daß sie nicht mehr eine Pest ist, die am hellen Mittage verderbet, weil wol Keiner mehr das Schild der Empfindsamkeit öffentlich auszuhängen wagt; allein sie ist doch nichts destoweniger noch bis auf diesen Tag eine Seuche geblieben, die im Finstern schleicht und, gleich andern Krankheiten, deren man sich schämt, an der Gesundheit der menschlichen Seele im Verborgenen nagt. Nichts hat mich mehr dabei gejammert, als zu sehen, daß man das süße, einschmeichelnde Gift dieser Krankheit auch unserer jungen Nachkommenschaft anzuhauchen, und also das kommende Geschlecht eben so an Leib und Seele kränkelnd, eben so nervenschwach, eben so unzufrieden mit sich selbst, mit der Welt und mit dem Himmel zu machen sucht, als das gegenwär-

tige ist. Indem ich nun darüber nachdachte, welches wol das wirksamste gedruckte Gegenmittel wider diese Ansteckung sein möchte, stellte sich meiner Seele das Bild eines Buches dar, welches gerade der Gegenfüßler der empfindsamen und empfindelnden Bücher unserer Zeit wäre; ein Buch, welches die Kinderseelen aus der eingebildeten Schäferwelt, welche nirgends ist, und in welche Andere sie hineinzukörnen suchen, in diejenige wirkliche Welt, in der wir uns jetzt selbst befinden, und aus dieser in den ursprünglichen Zustand der Menschheit zurückführte, aus dem wir herausgegangen sind; ein Buch, welches manche in uns schlummernde körperliche und geistige Menschenkraft weckte, anfeuerte, stärkte; ein Buch, welches zwar eben so unterhaltend und anziehend, als irgend ein anderes, wäre, aber nicht so, wie andere, bloß zu unthätigen Beschauungen, zu müßigen Rührungen, sondern unmittelbar zur Selbstthätigkeit führte; ein Buch, welches den jungen Nachahmungstrieb der Kinderseele (den ersten unter allen Trieben, die bei uns zu erwachen pflegen) unmittelbar auf solche Gegenstände lenkte, welche recht eigentlich zu unserer Bestimmung gehören, ich meine — auf Erfindungen und Beschäftigungen zur Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse; ein Buch, worin diese natürlichen Bedürfnisse des Menschen mit den erkünstelten und eingebildeten, so wie die wahren Beziehungen der Dinge in der Welt auf unsere Glückseligkeit mit den eingebildeten einen anschaulichen Abstich machten; ein Buch endlich, welches Junge und Alte das Glück des geselligen Lebens, bei allen seinen Mängeln und unvermeidlichen Einschränkungen, recht mit Händen greifen ließe, und dadurch Alle zur Zufriedenheit mit ihrem Zustande, zur Aus-

übung jeder geselligen Tugend und zur innigen Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung ermunterte.

Indem ich mir das herrliche Bild eines solchen Buches ausmahlte, und schüchtern nach dem Manne, der's uns geben könnte, umherblickte, fiel mir ein, daß schon Rousseau einmahl ein ähnliches Buch gewünscht und — wie fing mein Puls an zu pochen! — schon zum Theil gefunden habe. Geschwind ergriff ich den zweiten Theil des Emil, um die angenehme Nachricht davon noch einmahl zu lesen; und hier ist die Stelle, worin ich sie fand:

»Sollte es wol kein Mittel geben, so viele, in so vielen Büchern zerstreute Lehren näher zusammenzubringen? sie unter Einen gemeinschaftlichen Gegenstand zu vereinigen, der leicht zu übersehen, nützlich zu befolgen wäre, und auch selbst diesem Alter zum Antriebe dienen könnte? Wenn man eine Verfassung finden kann, worin sich alle natürliche Bedürfnisse des Menschen auf eine dem Geiste des Kindes sinnliche Art zeigen, und wo sich die Mittel, für diese Bedürfnisse zu sorgen, nach und nach mit ebenderselben Anschaulichkeit entwickeln; so muß man durch die lebhafte und natürliche Abschilderung dieses Zustandes seiner Einbildungskraft die erste Uebung geben.«

»Hitziger Philosoph, ich sehe schon deine Einbildungskraft sich entzünden! Setze dich in keine Kosten; diese Verfassung ist gefunden, sie ist beschrieben, und, ohne dir Unrecht zu thun, viel besser, als du sie beschreiben würdest, wenigstens mit mehr Wahrheit und Einfalt. Weil wir durchaus Bücher haben müssen, so ist eins vorhanden, welches nach meinem Sinne die glücklichste Abhandlung über die natürliche Erziehung an die Hand giebt. Dies Buch wird das

erste sein, welches mein Emil lesen wird; es wird lange seine ganze Bibliothek ausmachen, und es wird stets einen ansehnlichen Platz darin behalten. Es wird der Text sein, welchem alle unsere Unterredungen von den natürlichen Wissenschaften nur zur Auslegung und Erläuterung dienen werden. Es wird bei unserm Fortgange zur Uebung der Urtheilskraft zum Beweise dienen, und so lange unser Geschmack nicht wird verderbt sein, wird uns das Lesen desselben allezeit gefallen. Welches ist denn dieses wunderseltsame Buch? Ist es Aristoteles, ist es Plinius, ist es Büffon? — Nein; es ist Robinson Krusoe.«

»Robinson Krusoe ist auf seiner Insel allein, von allem Beistande seines Gleichen und von den Werkzeugen aller Künste entblößt *); er sorgt indessen doch für seinen Unterhalt, für seine Erhaltung, und verschafft sich sogar eine Art von Wohlsein. Dies ist ein wichtiger Gegenstand für jedes Alter, und man hat tausenderlei Mittel, ihn den Kindern angenehm zu machen. Man sehe, wie wir die wüste Insel verwirklichen, die mir anfangs nur zur Vergleichung diente. Dieser Zustand ist, ich gestehe es, nicht der des geselligen Menschen. Wahrscheinlicherweise wird er auch nicht Emil's seiner sein. Allein nach eben diesem Stande soll er alle die andern schätzen. Das sicherste Mittel, sich über die Vorurtheile zu erheben und seine Urtheile nach den wahren Verhältnissen der

*) Hierin irrte Rousseau. Der alte Robinson hat Werkzeuge in Menge, die er von dem gestrandeten Schiffe rettete. Der gegenwärtige jüngere Robinson hingegen hat zu seiner Erhaltung nichts, als seinen Kopf und seine Hände.

Dinge einzurichten, ist, daß man sich an die Stelle eines einzelnen Menschen setze, und von Allem so urtheile, als dieser Mensch in Absicht auf seinen Nutzen darüber urtheilen muß.«

»Diese Geschichtsdichtung wird während der Zeit, wovon hier die Rede ist, Emil's Zeitvertreib und Unterricht zugleich sein. Ich will, daß ihm der Kopf davon schwindle, daß er sich unaufhörlich mit seinem Schlosse, mit seinen Ziegen, mit seinen Pflanzungen beschäftige; daß er umständlich, nicht aus Büchern, sondern an den Sachen selbst lerne, was er in dergleichen Falle wissen muß. Er denke, er sei selbst Robinson; er sehe sich in Felle gekleidet, wie er eine große Mütze, einen großen Säbel trägt, und den ganzen seltsamen Aufzug des Bildes macht, bis auf den Sonnenschirm beinahe, den er nicht nöthig haben wird. Ich will, daß er sich wegen der Maßregeln beunruhige, die er nehmen soll, wenn ihm Dies oder Das abgehen würde; daß er die Aufführung seines Helden untersuche; daß er nachforsche, ob derselbe nichts unterlassen habe, ob nichts besser zu machen gewesen wäre; daß er seine Fehler aufmerksam anmerke, und daß er sich dieselben zu Nutze mache, damit er in ähnlichem Falle nicht selbst darein gerathe. Denn man zweifle nicht, daß er den Anschlag fassen werde, einen dergleichen Sitz anzulegen. Dies ist das wahre Lustschloß dieses glücklichen Alters, worin man keine andere Glückseligkeit kennt, als das Nothwendige und die Freiheit.«

»Was für ein Hülfsmittel ist doch diese Spielerei für einen geschickten Mann, der sie nur hervorzubringen gewußt hat, um sie vortheilhaft anzuwenden! Das Kind, welches gedrungen ist, sich ein Vorraths-

haus für seine Insel anzulegen, wird weit hitziger sein, zu lernen, als der Lehrmeister, zu lehren. Es wird Alles wissen wollen, was nützlich ist, und wird nur das wissen wollen. Man wird nicht nöthig haben, es zu führen; man wird es nur zurückzuhalten brauchen. — Die Ausübung der natürlichen Künste, wozu ein einziger Mensch genug sein kann, führet zur Nachforschung derjenigen Künste des Fleißes und der Geschicklichkeit, welche nöthig haben, daß viele Hände zusammenkommen.«

So weit Rousseau.

Und so wäre es denn wirklich schon längst dagewesen, das wunderseltsame Buch, welches uns noch zu fehlen schien? Ja! und nein! je nachdem man entweder den bloßen Hauptgedanken zu einem solchen Buche, oder die ganze Ausführung desselben meint. In jener Hinsicht (aus welcher Rousseau davon redet) ist es da, ist es längst dagewesen, und Robinson Krusoe ist sein Name; in dieser fehlte es bisher noch gänzlich. Denn ich brauche doch wol nicht erst anzumerken, daß viel weitschweifiges, überflüssiges Gewäsche, womit diese veraltete Dichtung überladen ist, die bis zum Ekel gezerrte, schwerfällige Schreibart desselben, und die veraltete, oft fehlerhafte Sprache unserer alten Deutschen Uebersetzung, eben so wenig, als manche, in Rücksicht auf Kinder, fehlerhafte sittliche Seite desselben, keine wünschenswerthe Eigenschaften eines guten Kinderbuches sind?

Hiezu kommt in der Geschichte des alten Robinson noch Etwas, welches einen der größten Vortheile vernichtet, den diese Geschichte stiften könnte; ich meine den Umstand, daß Robinson mit allen Europäischen Werkzeugen versehen ist, deren er nöthig hatte, um

sich viele von denjenigen Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche das gesellschaftliche Leben gesitteter Menschen gewährt. Dadurch geht der große Vortheil verloren, dem jungen Leser die Bedürfnisse des einzelnen Menschen, der außer der Gesellschaft lebt, und das vielseitige Glück des gesellschaftlichen Lebens recht anschaulich zu machen. Abermahls ein wichtiger Grund, warum ich von der Geschichte des alten Robinson abgehen zu müssen glaubte.

Ich zerlegte daher die ganze Geschichte des Aufenthalts meines jüngern Robinson auf seiner Insel in drei Zeiträume. In dem ersten sollte er ganz allein, und ohne alle Europäische Werkzeuge, sich bloß mit seinem Verstande und mit seinen Händen helfen, um auf der einen Seite zu zeigen, wie hülflos der einsame Mensch ist, und auf der andern, wie viel Nachdenken und anhaltende Strebsamkeit zur Verbesserung unseres Zustandes vermögen. In dem andern gesellte ich ihm einen Gehülfen bei, um zu zeigen, wie sehr schon die bloße Geselligkeit den Zustand des Menschen verbessern kann. In dem dritten endlich ließ ich ein Europäisches Schiff an seiner Küste scheitern, und ihn dadurch mit Werkzeugen und den meisten Nothwendigkeiten des Lebens versorgen, damit der große Werth so vieler Dinge, die wir gering zu schätzen pflegen, weil wir ihrer nicht entbehrt haben, recht einleuchtend würde. Dies waren die vorzüglichsten Zwecke, die ich mir bei dieser Arbeit zum Ziele gesetzt hatte.

Ehe ich aber von meinen Lesern Abschied nehme, sei es mir vergönnt, junge Erzieher auf eine Nebenabsicht aufmerksam zu machen, die mir bei der Ausarbeitung dieses Buchs gleichfalls als ungemein wich-

tig vor Augen schwebte. Ich hoffte nämlich, durch eine treue Darstellung wirklicher Familienauftritte, ein für angehende Erzieher nicht überflüssiges Beispiel des väterlichen und kindlichen Verhältnisses zu geben, welches zwischen dem Erzieher und seinen Zöglingen nothwendig obwalten muß. Wo dieses glückliche Verhältniß in seiner ganzen Natürlichkeit einmahl eingeführt worden ist, da sinken viele, dem Fortgange der sittlichen Erziehung entgegenstehende Klippen von selbst nieder; wo dieses aber nicht ist — nun, da nimmt man seine Zuflucht zu dem Nordweiser oder Kompasse der Erziehungskünstelei, dessen Abweichungen so mannichfaltig und durch hinlängliche Beobachtung bei weiten noch nicht bestimmt sind.

Uebrigens enthält diese Absicht den Grund, warum ich lieber wirkliche, als erdichtete Personen habe redend einführen, und meistentheils wirklich vorgefallene Gespräche lieber habe nachschreiben, als nicht gehaltene künstlichere habe machen wollen.

Vorrede

zur siebenten bis zwölften Ausgabe.

Bei diesen neuesten Ausgaben eines Buchs, welches nun schon in so vielen Schulen eingeführt, und von Kadix bis Moskau und Konstantinopel in alle Europäische Sprachen, sogar in die Russische, die Neugriechische und die Altböhmische, übersetzt worden ist, habe ich, aus Achtung gegen das Urtheil eines so großen, durch so viele Länder verbreiteten Lesekreises, keine erhebliche Veränderung mehr damit vornehmen zu dürfen geglaubt. Aber mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit habe ich mich jedesmahl bestrebt, die Sprache dieses so sehr begünstigten Kinderbuchs von jeder, auch noch so geringfügigen, Unrichtigkeit zu säubern, um es in diesem Betrachte nunmehr so rein und fehlerlos zu liefern, als meine jetzigen Einsichten und der Grad der Ausbildung unserer, in manchem Punkte noch immer nicht recht geregelten, Sprache es mir gestatteten. Einige wenige Abweichungen von dem Gewöhnlichen habe ich nicht aus eitler Neuerungssucht, sondern aus Achtung gegen die erste und wesentlichste Grundregel aller Sprachen, die der Sprachähnlichkeit, mir erlauben zu müssen geglaubt.

Eine von dem Herrn Abbé Grandmottet verfertigte, und zum Schulgebrauche bestimmte Französische Uebersetzung dieses Buchs — unter denen, welche mir zu Gesichte gekommen sind, die fünfte — und eine neue Englische vom Herrn Timäus — gleichfalls die fünfte in dieser Sprache — sind in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung zu bekommen.

Der Verfasser.

Zwölfter Abend.

Väterchen, was willst du uns denn nun erzählen? fragte Lotte, da sich Alle wieder unter dem Apfelbaume eingefunden hatten, und der Vater Miene machte, als ob er für seine Kleinen abermahls Etwas in Bereitschaft habe. (Die ganze Gesellschaft hatte unterdeß Unterricht im Korbmachen genommen, womit sie jetzt beschäftigt war.)

Von Robinson! antwortete der Vater, und die Versammlung machte große Augen.

Lotte. J, der ist ja todt!

Johannes. O stille doch, Lotte! Er kann ja wol wieder aufgelebt sein. Weißt du nicht, daß wir schon einmahl geglaubt haben, daß er todt wäre, und da lebte er ja doch noch?

Vater. Robinson bekam, wie wir zuletzt gehört haben, Verzuckungen, neigte sein Haupt und hörte auf, sich seiner bewußt zu sein. Ob er wirklich todt oder nur von einer starken Ohnmacht überfallen sei, das war noch unentschieden.

Lange lag er in dem Zustande einer gänzlichen Sinnlosigkeit. Endlich — wer hätte es wol gedacht! — kehrte das Bewußtsein in seine Seele zurück.

Alle. Ah! das ist gut! das ist herrlich, daß er noch nicht todt ist!

Vater. Mit einem tiefen Seufzer fing er wieder an, auf die gewöhnliche Weise Athem zu holen. Dann schlug er seine Augen auf, und blickte umher, als wenn er sehen wolle, wo er sei; denn wirklich war er in diesem Augenblicke selbst noch zweifelhaft, ob er aus seinem Leibe herausgegangen sei, oder nicht. Endlich überzeugte er sich von dem Letzten, und zwar zu seiner größten Betrübniß, weil der Tod ihm jetzt wünschenswürdiger schien, als das Leben.

Er fühlte sich sehr matt, aber doch ohne sonderliche Schmerzen. Statt der trocknen, brennenden Hitze, die er vorher empfunden hatte, quoll jetzt ein starker, wohlthätiger Schweiß aus allen seinen Gliedern. Um denselben zu unterhalten, bedeckte er sich noch immer mehr mit Fellen, und kaum hatte er eine halbe Stunde in dieser Lage zugebracht, als er anfing, große Erleichterung zu spüren.

Aber jetzt quälte ihn der Durst auf die allerempfindlichste Weise. Das übrige Wasser war nicht mehr trinkbar; zum Glück erinnerte er sich der Zitronen. Mit vieler Mühe biß er endlich eine derselben an, und genoß ihres Saftes zu seiner merklichen Erquickung. Dann gerieth er unter fortdauerndem Schweiße in einen sanften Schlummer, der sich erst bei Aufgang der Sonne endigte. O, wie viel leichter war es ihm jetzt ums Herz, als am gestrigen Tage! Die Wuth der Krankheit hatte sich offenbar gelegt, und sein ganzes jetziges Uebel bestand nur noch in bloßer Mattigkeit. Er fühlte sogar schon wieder einige Eßlust, und aß eine der gebratenen Kartoffeln, auf die er etwas Zitronensaft träufelte, um den Geschmack derselben erfrischender zu machen.

Die beiden vorigen Tage hatte er sich so gar nicht um seine Lama's bekümmert; jetzt aber war es ihm ein

rührender Anblick, sie zu seinen Füßen liegen zu sehen, indem einige derselben ihn starr ansahen, als wenn sie sich erkundigen wollten, ob's noch nicht besser mit ihm sei? Zum Glück können diese Thiere, so wie die Kameele, sich viele Tage ohne Getränk behelfen; sonst würde es schlimm um sie ausgesehen haben, weil sie nun schon seit zwei Tagen nicht getrunken hatten, und Robinson auch jetzt noch viel zu schwach war, um aufstehen und Wasser für sie holen zu können.

Da das alte Mutterlama ihm so nahe kam, daß er es erreichen konnte, so wandte er alle seine Kräfte an, ihm etwas Milch aus dem Euter zu ziehen, damit sie ihm nicht vergehen möchte. Der Genuß dieser frischen Milch mußte seinem kranken Körper auch wol zuträglich sein, denn es ward ihm recht wohl danach.

Nachher verfiel er von neuen in einen erquickenden Schlaf, aus dem er erst nach Sonnenuntergang wieder erwachte. Und da verspürte er schon viel stärkern Hunger. Er aß also wieder einige Kartoffeln mit Zitronensaft, und legte sich abermahls schlafen.

Dieser fortdauernde erquickende Schlaf, und die Güte seiner Natur, wirkten so stark zur Wiederherstellung seiner Kräfte, daß er am folgenden Morgen schon aufstehen und — wiewol mit schwachen, zitternden Füßen — einige Schritte versuchen konnte.

Er schwankte aus der Höhle bis auf seinen Hofplatz. Hier hob er seine Augen gen Himmel. Ein sanft erwärmender Strahl der Morgensonne fiel durch die Bäume auf sein Angesicht, und es ward ihm, als wenn er neu geboren würde. O, du ewiger Quell des Lebens! rief er aus, indem er sich auf seine Knie warf, Gott! Gott! habe Dank, daß du mich noch einmahl deine schöne Sonne erblicken, und in ihrem Lichte die Wunder deiner

Schöpfung sehen lässest! Habe Dank! Dank! Dank! daß du mich nicht verlassen hast in meiner Noth, daß du mich noch einmahl zurückgerufen hast ins Leben, um mir noch mehr Zeit zu meiner Besserung zu schenken! Laß mich doch ja jeden Tag meines noch übrigen Lebens dazu anwenden, damit ich zu jeder Zeit bereit gefunden werde, hinzureisen nach dem Orte unserer Bestimmung, wo wir den Lohn unserer guten und bösen Thaten empfangen werden.

Nach diesem kurzen, aber herzlichen Gebete, weidete er seine Augen bald an dem großen blauen Gewölbe des Himmels, bald an den Bäumen und Stauden, die, in frisches Grün gekleidet und mit Thau beperlt, so lachend vor ihm dastanden, bald an seinen treuen Lama's, die sich freudig und liebkosend um ihn her drängten. Es war ihm, als wäre er von einer langen Reise wieder zu den Seinigen zurückgekommen; sein Herz floß über, und ergoß sich in süßen Freudenthränen.

Der Genuß der frischen Luft, und des frischen Wassers, welches er mit Milch vermischte, und die stille Heiterkeit seines Gemüths trugen nicht wenig dazu bei, ihn völlig wieder herzustellen. In einigen Tagen waren alle seine Kräfte ersetzt, und er sah sich in Stande, zu seinen Arbeiten zurückzukehren.

Das Erste, was er vornahm, war eine Untersuchung, was wol aus seinen Töpfen möchte geworden sein. Er öffnete den Ofen, und siehe da! alle seine Gefäße waren so schön überglaset, als wenn sie von einem unserer Töpfer wären gemacht worden. In der Freude darüber vergaß er eine Zeit lang, daß er von dieser seiner wohlgerathenen Arbeit nun keinen Gebrauch werde machen können, weil sein Feuer ausgegangen war. Da ihm dieses endlich einfiel, stand er mit gesenktem Haupte, sah bald

die Töpfe und Tiegel, bald die Feuerstelle in seiner Küche an, und stieß einen tiefen Seufzer aus.

Doch blieb seine Betrübniß diesmahl in den Schranken der Mäßigkeit. Er dachte nämlich: eben die gütige Vorsehung, die dir neulich Feuer verschaffte, kann dir ja, entweder auf ebendieselbe, oder auf eine andere Weise, auch zum zweiten Mahle dazu verhelfen, wenn es ihr gefällig ist. Ueberdas wußte er nun schon, daß er keinen Winter hier zu besorgen hatte, und ungeachtet er von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt war, so hoffte er doch, daß er auch ohne dieselben, bloß von Früchten und von der Milch seiner Lama's werde leben können.

Lotte. I, er konnte ja auch geräuchertes Fleisch essen! Das braucht ja nicht erst gekocht zu werden.

Vater. Das ist wahr; aber womit sollte er denn sein Fleisch räuchern?

Lotte. Ja so! daran hatte ich nicht gedacht.

Vater. Es reute ihn indeß nicht, die Töpfe gemacht zu haben; denn er konnte sie nun wenigstens zu Milchgefäßen gebrauchen. Den größten Theil davon hatte er zu einem besondern Gebrauche auserſehen.

Johannes. Nun, wozu denn?

Vater. Er bildete sich ein, daß ihm seine Kartoffeln noch besser schmecken würden, wenn er sie mit etwas Butter essen könnte.

Gottlieb. Das glaube ich!

Vater. Aber ein hölzernes Butterfaß zu verfertigen, war ihm unmöglich. Er wollte daher versuchen, ob die Butter sich nicht auch in einem großen Topfe machen ließe. Er sammelte also so viel Rahm, als er nöthig zu haben glaubte. Dann machte er einen kleinen hölzernen Teller, mit einem Loche in der Mitte, in welches er einen Stock steckte. Mit diesem Werkzeuge fuhr er in dem

mit Rahm angefüllten Topfe so lange auf und nieder, bis die Butter von der Buttermilch sich absonderte, worauf er sie mit Wasser wusch und mit etwas Salz vermischte.

So war er denn auch damit glücklich zu Stande gekommen; aber indem er die Frucht seines Fleißes jetzt genießen wollte, fiel ihm erst ein, daß er auch keine Kartoffeln mehr braten könne, weil er kein Feuer habe, woran er in der Hitze seiner Geschäftigkeit wiederum gar nicht gedacht hatte. Da stand nun die schöne Butter, welche ungegessen bleiben sollte, und Robinson stand daneben mit traurigem Gesichte. Er sah sich nun auf einmahl wieder in seinen anfänglichen armseligen Zustand versetzt. Austern, Milch, Kokosnüsse und rohes Fleisch waren wieder seine einzigen Nahrungsmittel geworden, und es stand dahin, ob er diese immer werde haben können. Das Schlimmste dabei war, daß er gar kein Mittel vor sich sah, wie er seinen Zustand je verbessern könne.

Was sollte er nun vornehmen? Alles, was er mit seinen bloßen Händen machen konnte, war schon gethan. Es schien ihm also nichts mehr übrig zu sein, als seine Lebenszeit mit Nichtsthun und Schlafen hinzubringen. Der schrecklichste Zustand, den er sich nur denken konnte! Denn die Arbeitsamkeit war ihm jetzt schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er nicht mehr leben konnte, ohne sich mit irgend einer nützlichen Verrichtung die Zeit zu vertreiben, und er pflegte nachher oft zu sagen, daß er die Besserung seines Herzens vornehmlich dem Umstande zu verdanken habe, daß er durch die anfängliche Hülflosigkeit seines einsamen Aufenthalts zu einer beständigen Geschäftigkeit gezwungen worden sei. Die Arbeitsamkeit, fügte er hinzu, ist die Mutter vieler Tugenden, so wie die Faulheit der Anfang aller Laster ist!

Johannes. Ja; darin hat er gewiß auch Recht! Wenn man nichts zu thun hat, so fällt einem lauter dummes Zeug ein!

Vater. Sehr richtig! Eben darum gab er nachher allen jungen Leuten den Rath, sich doch ja von Kindheit an zu gewöhnen, immer geschäftig zu sein. Denn, sagte er, so wie man sich gewöhnt in der Jugend, so bleibt man gewöhnlich all' sein Lebenlang, faul oder fleißig, geschickt oder ungeschickt, ein guter oder ein schlechter Mensch.

Nikolas. Das wollen wir uns merken.

Vater. Thut das, Kinder, und richtet euch danach; es wird euch nicht gereuen. — Unser armer Robinson dachte also lange hin und her, was er doch nun wol für eine Arbeit wieder vornehmen könnte, um nicht müßig zu sein. Und was meint ihr wol, worauf er endlich verfallen sei?

Johannes. Ich wüßte wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Nun, laß doch hören.

Johannes. Ich hätte die Lamafelle gerben wollen, damit ich nicht nöthig gehabt hätte, sie so rauh am Leibe zu tragen. Das mußte doch sehr unbequem sein in einem so heißen Lande!

Vater. Und wie hättest du denn das anfangen wollen?

Johannes. O, ich weiß wol, wie die Lohgerber es machen! Wir haben's ja gesehen!

Vater. Nun!

Johannes. Erst legen sie die rauhen Häute einige Tage lang ins Wasser, daß sie recht durchweichen. Danach kriegen sie sie auf den Schabebaum, und fahren mit dem Streicheisen darüber hin, um das eingezogene Wasser wieder herauszutreiben. Dann salzen sie die Felle

ein, und bedecken sie, daß die frische Luft nicht dazu kommen kann. Das nennen sie die Felle in die Schwitze bringen; denn da fangen sie ordentlich an zu schwitzen, wie ein Mensch, der stark arbeitet. Danach können sie die Haare mit dem Streicheisen abschaben. Wenn das geschehen ist, so legen sie die Felle in die Treibfarbe, die aus Birkenrinde, aus Sauerteig und aus einer sauern Brühe von Eichenrinde gemacht wird. Endlich werden diese Felle in die Lohgrube gelegt, und mit einer Brühe übergossen, die auch aus Eichenrinde gemacht ist, und davon werden sie denn eigentlich gegerbt, oder gar gemacht.

Vater. Gut, Johannes; aber erinnerst du dich auch noch, was das eigentlich für Leder wird, was der Lohgerber auf diese Weise bereitet?

Johannes. Ja, so was, als man zu Schuhen, zu Stiefeln und zum Pferdegeschirr gebraucht.

Vater. Also Leder, was nicht so geschmeidig zu sein braucht, als dasjenige, was wir zu Beinkleidern, zu Handschuhen und zu so etwas gebrauchen?

Johannes. Nein!

Vater. Und wer bereitet denn das?

Johannes. Das thut der Weißgerber; aber dessen Werkstatt haben wir ja noch nicht gesehen.

Vater. So ging es dem Robinson auch; er hatte weder des Lohgerbers, noch des Weißgerbers Werkstatt jemahls besucht; und daher konnte er es weder dem Einen, noch dem Andern nachmachen.

Dietrich. Wie macht es denn der Weißgerber?

Vater. Anfangs eben so, wie der Lohgerber, nur daß er die Felle nicht durch Lohe oder Kalk (denn den gebrauchen die Lohgerber auch), sondern durch warmes Wasser, mit Weizenkleie und Sauerteig vermischt, und

dann durch Aschenlauge beizt. Wir wollen nächstens zu ihm gehen.

Johannes. Ja, wenn Robinson nun auch gewußt hätte, wie die Weißgerber es anfangen, so hätte er es doch nicht nachmachen können, weil er keine Weizenkleie und keinen Sauerteig hatte.

Vater. Siehst du! Also die Lust mußte er sich schon vergehen lassen.

Nikolas. Nun, was that er denn?

Vater. Tag und Nacht lag ihm der Gedanke im Kopfe, ob's ihm denn wol nicht möglich wäre, ein Schiff zu verfertigen.

Johannes. Was wollte er denn mit dem Schiffe?

Vater. Was er damit wollte? Versuchen, ob er nicht vielleicht aus seiner Einsamkeit, die ihm durch den Verlust des Feuers abermahls so traurig geworden war, sich damit befreien und wieder zu Menschen kommen könnte. Er hatte Ursache, zu vermuthen, daß das feste Land von Amerika nicht sehr fern sein könne, und er war entschlossen, wenn er einen kleinen Kahn hätte, keine Gefahr zu achten, um, wo möglich, nach diesem festen Lande hinzukommen.

Voll von diesem Gedanken, lief er eines Tages aus, um einen Baum aufzusuchen, den er durch Aushöhlen zu einem kleinen Kahne machen könne. Da er in dieser Absicht einige Gegenden durchlief, wo er bisher nicht gewesen war, so entdeckte er noch manches ihm unbekannte Gewächs, womit er allerlei Versuche anzustellen beschloß, um zu erfahren, ob's ihm nicht zum Unterhalte dienen könne.

Unter andern fand er einige Stauden von Indischem Korn, oder Mais, welches man bei uns Türkischen Weizen zu nennen pflegt.

Nikolas. Ah! wovon ich in meinem Garten habe?

Vater. Von dem nämlichen! Er bewunderte die großen Aehren oder Kolben, an deren jeder er über 200 große Körner zählte, die wie Korallen an einander gereihet waren. Er zweifelte nicht, daß man Mehlspeisen und Brot davon machen könnte; aber wie sollte er die Körner mahlen? Wie das Mehl von der Kleie reinigen? Wie endlich Brot und andere Speisen daraus bereiten, da er nicht einmahl Feuer hatte? Nichtsdestoweniger nahm er einige Kolben davon mit, um die Körner zu pflanzen. Denn, dachte er, wer weiß, ob ich nicht mit der Zeit einen nützlichen Gebrauch davon machen lerne?

Ferner entdeckte er einen Fruchtbaum, der ihm gleichfalls noch nicht vorgekommen war. Er sah große Kapseln daran hangen, und da er eine davon erbrach, fand er wol 60 Bohnen darin. Der Geschmack derselben wollte ihm nicht sehr gefallen. Indeß steckte er auch von diesen eine reife Schote in seine Jagdtasche.

Johannes. Was mochte denn das für eine Frucht sein?

Vater. Es waren Kakaobohnen, von welchen die Schokolade gemacht wird.

Nikolas. Ah! nun kann er künftig Schokolade trinken!

Vater. So bald noch nicht! Denn erstens kennt er die Kakaobohnen nicht, und dann, so müssen sie auch erst beim Feuer geröstet, klein gestoßen und mit Zucker vermischt werden, und wir wissen ja, daß er weder Feuer, noch Zucker hat. Auch thut man gemeiniglich noch allerlei Gewürz hinzu, als Kardamomen, Vanille und Gewürznägelein, die er auch nicht hatte. Doch die hätte er wol entbehren können, wenn er nur gewußt hätte, wie er wieder zu Feuer kommen sollte.

Endlich fand er noch einen recht großen, ihm gleichfalls völlig unbekannten Fruchtbaum, dessen Früchte so groß als Kokosnüsse, und dabei ohne Schalen, also ganz genießbar und von sehr angenehmen Geschmacke waren. Der Baum selbst war von ganz anderer Beschaffenheit, als der Kokosbaum; er bestand nämlich nicht, wie dieser, bloß aus einem Stamme, der sich oben mit einer Krone von großen Blättern endiget, sondern hatte ordentlich Zweige und Blätter, wie bei uns die Obstbäume. In der Folge erfuhr er, daß es einer von denjenigen Bäumen war, die man Brotfruchtbäume zu nennen pflegt, weil die Frucht derselben, sowol roh gegessen, als auch zerquetscht und zu einem Teige geknetet, bei den Wilden einiger Weltgegenden die Stelle des Brotes vertritt.

Der große Stamm dieses Baumes war vor Alter schon auf der einen Seite ein wenig hohl geworden. Robinson kriegte daher den Einfall, daß er vielleicht zu einem Kahne brauchbar wäre, wenn er ihn nur umhauen und völlig aushöhlen könnte.

Aber einen so nützlichen Baum, in der Ungewißheit, ob es ihm auch je gelingen werde, ein Schiff daraus zu machen, aufs Gerathewohl zu verderben? — Er erschrak vor dem Gedanken, und wußte lange nicht, was er thun sollte. Indessen merkte er sich die Stelle, wo er stand, und ging unentschlossen nach Hause.

Auf seinem Rückwege fand er, was er zu finden längst gewünscht hatte, ein Papageienneſt mit flüggen Jungen. Wie groß war seine Freude über diesen Fund! Aber indem er hinzutrat, um die Jungen auszunehmen, flatterten sie alle davon, bis auf einen, den er glücklich haschte. Er begnügte sich damit, und eilte froh nach Hause.

Dietrich. Was konnte denn ein Papagei ihm eben helfen?

Vater. Er wollte ihn einige Worte aussprechen lehren, um die Freude zu haben, einmahl wieder eine menschenähnliche Stimme zu hören. Uns freilich, die wir mitten in der menschlichen Gesellschaft leben, und die wir des Glücks, Menschen zu sehen, Menschen zu hören, mit Menschen zu reden und mit ihnen umzugehen, alle Tage genießen, scheint die Freude, welche Robinson sich von dem Geschwätze des Papageien versprach, eben nicht von großer Erheblichkeit zu sein. Aber wenn wir uns in seine Stelle versetzen können, so werden wir begreifen, daß Das, was uns eine unerhebliche Kleinigkeit scheint, für ihn ein großer Zuwachs an wirklicher Glückseligkeit sein mußte.

Er eilte also froh nach Hause, verfertigte noch, so gut er konnte, einen Käfich, setzte denselben mit seinem neuen Freunde neben seine Lagerstelle, und legte sich schlafen.

Dreizehnter Abend.

Am folgenden Abend rief der Vater seine Kleinen etwas früher zusammen, weil er, wie er sagte, erst eine Rathsversammlung mit ihnen halten müsse, bevor er in seiner Erzählung weitergehen könne.

Worüber wollen wir uns denn berathschlagen? riefen die Kleinen, indem sie rund um ihn herum zusammentraten.

Vater. Ueber eine Sache, die unserm Robinson die ganze Nacht hindurch im Kopfe herumgegangen ist, und weßwegen er kein Auge hat zuthun können.

Alle. Nun?

Vater. Es war die Frage: ob er den alten Brotfruchtbaum, den er gestern gesehen hatte, in der ungewissen Hoffnung, ob er daraus ein Schiff werde machen können, umhauen, oder ob er ihn stehen lassen solle.

Johannes. Ich hätte ihn hübsch wollen stehen lassen.

Dietrich. Und ich hätte ihn umgehauen.

Vater. Da sind also zwei entgegengesetzte Meinungen; der Eine will den Baum umhauen, der Andere will ihn stehen lassen. Laßt doch hören, ihr Andern, was ihr dazu sagt?

Gottlieb. Ich halte es mit Johannes.

Lotte. Ich auch, lieber Vater; der Baum soll stehen bleiben.

Fritzchen. Nein, er soll umgehauen werden, daß der arme Robinson ein Schiff kriegt.

Nikolas. Das sage ich auch.

Vater. Nun, so stellt euch in zwei Parteien, und dann wollen wir hören, was Jeder für Gründe zu seiner Meinung hat. — So! Nun, Johannes, mache du den Anfang; warum soll der Baum stehen bleiben?

Johannes. I, weil er so schöne Früchte trägt, und weil er vielleicht der einzige seiner Art auf der ganzen Insel ist.

Dietrich. O, es ist schon ein alter Baum; der wird doch nicht lange mehr Früchte tragen!

Johannes. Woher weißt du das? Er ist ja nur erst ein wenig hohl, und wie viele hohle Bäume giebt es nicht, die noch manches Jahr Früchte tragen!

Nikolas. Robinson darf ja nur recht viele junge Zweige von diesem Baume auf andere Stämme pfropfen; so wird er Brotbäume genug kriegen.

Gottlieb. Ja, aber sind sie denn sogleich groß? Darüber können ja wol vier Jahre hingehen, ehe die gepfropften Bäume anfangen, Früchte zu tragen.

Fritzchen. Ist es denn nicht besser, daß er ein Schiff kriegt, und wieder zu Menschen fährt, als daß er da immer und ewig auf seiner Insel sitzt und Brotfrucht ißt?

Johannes. Ja, wenn das Schiff sogleich fertig wäre! Womit will er denn den Baum umhauen, und womit will er ihn aushöhlen, da er nur eine steinerne Axt hat?

Dietrich. O, wenn er nur lange genug daran hauet, und nicht ungeduldig wird, so wird er schon damit zu Stande kommen!

Gottlieb. Aber dann, so hatte er ja noch keine Segel! Was will er denn mit dem bloßen Schiffe anfangen?

Nikolas. O, er muß sich mit Rudern helfen!

Lotte. Ja! das wird schön gehen! Weißt du nicht mehr, da wir bei Travemünde auf der Ostsee waren *), und dem einen Bootsmanne das Ruder brach, wie es uns da beinahe gegangen wäre? Vater sagte ja, wenn das zerbrochene Ruder nicht noch zu gebrauchen gewesen wäre, so hätte uns der andere Bootsmann allein nicht wieder ans Land bringen können.

Dietrich. O, das war auch ein großer Kahn, und

---

*) Die Gesellschaft hatte einige Zeit vorher diese versprochene Lustreise gemacht.

waren ja achtzehn Menschen darin! Wenn sich Robinson einen kleinen Kahn und zwei Ruder macht, so wird er ihn schon allein lenken können.

Vater. Nun, Kinder, ihr sehet, die Sache ist gar nicht leicht zu entscheiden. Alles, was ihr da gesagt habt, ging dem guten Robinson die Nacht hindurch auch im Kopfe herum; und das nennt man eine Sache überlegen, wenn man nachdenkt, ob es besser sei, sie zu thun, oder nicht zu thun. Seitdem Robinson die traurigen Folgen seiner übereilten Entschließung, in die weite Welt zu reisen, empfunden hatte, befolgte er immer die Regel: nie wieder Etwas zu thun, ohne erst vorher eine vernünftige Ueberlegung darüber angestellt zu haben. Das that er also auch jetzt. Nachdem er nun die Sache lange genug hin und her überdacht hatte, so fand er, daß Alles auf die Frage ankomme: ob es klug gehandelt sei, einen kleinen, aber gewissen Vortheil hinzugeben, um einen größern, aber noch ungewissen Vortheil dadurch zu erlangen? Da fiel ihm nun zuerst die Fabel von dem Hunde ein, der das Stück Fleisch, welches er im Munde hielt, fahren ließ, um nach dem Schatten desselben im Wasser zu greifen, und darüber am Ende gar nichts hatte. Aber bald darauf erinnerte er sich auch, wie es die Landleute machen, daß sie nämlich einen Theil des Korns, welches sie schon haben, ausstreuen, in der Hoffnung, noch weit mehr dadurch zu gewinnen. Das Verfahren des Hundes nennt Jedermann unvernünftig, das Verfahren des Landmanns hingegen vernünftig und klug. Was mag denn wol, dachte Robinson, der Unterschied hiebei sein?

Er sann noch ein Weilchen darüber nach, und dann sagte er zu sich selbst: Ja, ja, so ist's! Der Hund han-

delte unvernünftig, weil er nur seiner Begierde folgte, ohne zu überlegen, ob er Das, was er haschen wollte. auch wirklich erlangen könne. Der Ackermann aber handelte vernünftig, weil er mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen kann, daß er mehr Korn wieder bekommen werde, als er ausstreuet.

Nun, sagte er ferner, bin ich nicht in ebendemselben Falle? Ist es nicht wahrscheinlich, daß ich durch anhaltenden Fleiß endlich damit zu Stande kommen werde, aus dem alten Baume einen Kahn zu machen? Und wenn mir dieses glücken sollte, habe ich dann nicht Hoffnung, mich aus dieser traurigen Einöde befreien zu können?

Der Gedanke an seine Befreiung wurde in diesem Augenblicke so lebhaft in seiner Seele, daß er plötzlich aufsprang, sein steinernes Beil ergriff, und spornstreichs nach dem Baume hinlief, um das große Werk sogleich anzufangen.

Aber hatte er jemahls ein mühseliges und langwieriges Geschäft unternommen, so war es dieses! Tausend andere Menschen würden nach dem ersten Hiebe den Arm muthlos wieder haben sinken lassen, und die Sache für unmöglich gehalten haben. Aber Robinson hatte sich nun einmahl, wie wir wissen, zum Gesetz gemacht, sich durch keine Schwierigkeit von irgend einem vernünftigen Vorhaben abschrecken zu lassen; also blieb er auch diesmahl mit großer Standhaftigkeit bei seinem einmahl gefaßten Vorsatze, die Ausführung mochte ihm auch noch so viel Zeit und noch so viel Arbeit kosten.

Nachdem er von Sonnenaufgang an bis gegen Mittag fast unaufhörlich gearbeitet hatte, war das Loch, welches er durch tausend Hiebe in den Stamm gehauen hatte, noch nicht so groß, daß er seine Hand hineinlegen

konnte. Daraus könnt ihr in voraus schließen, wie viel Zeit er gebrauchen wird, um den ganzen, ziemlich dicken Baum völlig umzuhauen und ein Schiff daraus zu zimmern.

Er sah nun wol, daß das eine Arbeit von mehr als Einem Jahre sein würde, und er hielt daher für nöthig, eine ordentliche Eintheilung seiner Tageszeit zu machen, um für jede Stunde ein gewisses Geschäft zu haben. Denn er hatte schon aus der Erfahrung gelernt, daß bei einem geschäftigen Leben nichts mehr unsern Fleiß befördert und erleichtert, als Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Tagesstunden. Hier ist ein Verzeichniß, woraus ihr sehen könnt, wozu er jede Stunde gewidmet hatte.

Sobald der Tag anbrach, stand er auf, und lief nach der Quelle, um Kopf, Hände und Füße zu waschen. Da er kein Handtuch hatte, so mußte er sich von der Luft trocknen lassen, welches er dadurch beförderte, daß er jedesmahl in vollem Laufe nach seiner Wohnung zurückrannte. Dann kleidete er sich völlig an. War dieses geschehen, so erstieg er den Hügel über seiner Höhle, wo er eine freiere Aussicht hatte, warf sich auf die Knie, und verrichtete ein andächtiges Morgengebet, wobei er nie vergaß, Gott um Segen für seine Aeltern zu bitten. Hierauf molk er seine Lama's, von welchen er sich nach und nach eine kleine Herde zugezogen hatte. Einen Theil der Milch verwahrte er jedesmahl in seinem Keller; die übrige genoß er zum Frühstück. Darüber war denn ungefähr eine Stunde verflossen. Nun legte er Alles, was zu seiner Bewaffnung gehörte, an, und machte sich auf den Weg, entweder gleich nach dem Orte, wo der Baum stand, oder falls es eben Ebbezeit war, erst nach dem Strande, um einige Austern zum Mittagsessen aufzulesen.

Seine Lama's liefen dann gewöhnlich alle hinter ihm her, und weideten neben ihm, indeß er selbst mit Hauen beschäftigt war.

Gegen zehn Uhr war die Hitze gemeiniglich so stark, daß er mit seiner Arbeit einhalten mußte. Dann ging er wieder nach dem Strande, theils um Austern zu suchen, falls er des Morgens keine gefunden hatte, theils um sich zu baden, welches er gewöhnlicher Weise des Tages zweimahl zu verrichten pflegte. Gegen elf Uhr war er mit seiner ganzen Begleitung wieder zu Hause.

Dann molk er abermahls die milchgebenden Lama's, bereitete Käse aus der sauergewordenen Milch, und richtete seine kleine Mittagsmahlzeit an, die gemeiniglich aus Milch mit frischem Käse vermischt, einigen Austern und einer halben Kokosnuß bestand. Es kam ihm dabei sehr zu Statten, daß man in diesen heißen Erdgegenden nicht halb so viel Eßlust zu haben pflegt, als in den kalten Ländern. Dennoch sehnte er sich sehr nach Fleischspeisen, und konnte endlich nicht umhin, wieder zu dem anfänglich von ihm erdachten Mittel, das Fleisch durch Klopfen mürbe zu machen, seine Zuflucht zu nehmen.

Während der Mahlzeit beschäftigte er sich mit seinem Papagei, dem er Allerlei vorplauderte, um ihn einige Worte sprechen zu lehren.

Fritzchen. Womit fütterte er ihn denn?

Vater. In der Wildheit pflegen die Papageien sich größtentheils von Kokosnüssen, Eicheln und Kürbißkörnern zu nähren; zahm essen sie fast Alles, was Menschen essen. Robinson fütterte den seinigen mit Kokosnüssen und Käse.

Nach der Mahlzeit ruhete er eine Stunde im Schatten oder in seiner Höhle aus, der Papagei und die Lama's um ihn herum. Da konnte er nun zuweilen sitzen

und zu den Thieren plaudern, ordentlich wie ein kleines Kind, das mit seiner Puppe redet, und sich einbildet, daß die Puppe es verstehe. So groß war das Bedürfniß seines Herzens, irgend einem lebenden Wesen seine Gedanken und seine Empfindungen mitzutheilen, daß er oft darüber vergaß, daß er zu vernunftlosen Thieren redete. Und wenn sein Papchen, den er Pol nannte, je zuweilen ein verständliches Wort ihm nachschwatzte, o, wer war dann glücklicher, als er! Er glaubte eine menschliche Stimme zu hören, vergaß Insel, Lama's und Papagei, und war in seiner Einbildung mitten in Europa. Aber dieser süße Traum dauerte gemeiniglich nur eine Minute; dann saß er wieder da im vollen Bewußtsein seines kläglichen Einsiedlerlebens, und seufzte: armer Robinson!

Gegen zwei Uhr Nachmittags —

Nikolas. Ja, wußte er denn immer, was die Glocke geschlagen hatte?

Vater. Er richtete sich nach ebenderselben Uhr, nach der unsere Landleute sich zu richten pflegen. Er beobachtete nämlich den Stand der Sonne, und schloß daraus auf die Tageszeit.

Um zwei Uhr Nachmittags also pflegte er wieder an seine Schiffsbauarbeit zu gehen. Unter dieser wirklich schweren Arbeit brachte er dann jedesmahl wiederum zwei volle Stunden hin. Waren diese verflossen, so lief er abermahls nach dem Strande, theils um sich zum zweiten Mahle zu baden, theils um wieder Austern zu suchen. Den Rest des Tages wandte er zu allerlei Gartenarbeit an. Bald pflanzte er Mais oder Kartoffeln, in der Hoffnung, einst wieder Feuer zu bekommen, und diese Gewächse nützen zu können; bald pfropfte er Reiser von dem Brotfruchtbaume ein — denn durch öftere Versuche und durch Nachdenken hatte er sich endlich auch diese

Kunst zu eigen gemacht — bald begoß er die gepfropften jungen Stämme; bald pflanzte er Hecken, um sein Gartenland einzuschließen, und bald beschnitt er die Baumwand vor seiner Höhle, um die Zweige so zu ziehen, daß sie mit der Zeit zusammenwüchsen und eine große Laube bildeten.

Zu Robinsons Leidwesen dauerte der längste Tag auf seiner Insel höchstens 13 Stunden, so daß es Abends um 7 Uhr schon finster war. Er mußte daher alle Geschäfte, wobei er Licht gebrauchte, noch vor dieser Zeit vollenden.

Gegen 6 Uhr also, wenn sonst nichts Wichtiges zu thun mehr übrig war, stellte er gemeiniglich noch einige ritterliche Leibesübungen an.

Gottlieb. Was heißt das?

Vater. Er übte sich im Bogenschießen und Spießwerfen, um, im Fall der Noth, sich gegen einen Anfall der Wilden, vor welchen ihm noch immer bange war, vertheidigen zu können. In Beiden brachte er es nach und nach zu einer solchen Fertigkeit, daß er ein Ziel, welches nicht größer als ein Gulden war, nur sehr selten verfehlte.

Sobald die Dämmerung anbrach, molk er wiederum seine Lama's, und hielt darauf eine ländliche und mäßige Abendmahlzeit, wozu er sich von den Sternen, oder von dem Monde leuchten ließ.

Die letzte Stunde des Abends wandte er zum Nachdenken über sich selbst an. Er setzte sich nämlich entweder auf den Gipfel des Berges nieder, wo er das ganze sternbesäete Himmelsgewölbe über sich hatte, oder er lustwandelte auch wol in der Abendkühle nach dem Strande zu. Dann pflegte er sich selbst in Gedanken folgende Fragen vorzulegen:

Wie hast du diesen Tag nun wieder hingebracht? Bist du im Genusse der Gaben Gottes, die dir heute wieder zu Theil geworden sind, auch wol des großen Gebers derselben immer eingedenk gewesen? Hat dein Herz auch Liebe und Dankbarkeit gegen ihn empfunden? Hast du ihm vertraut, wenn es dir übel ging? Hast du seiner nicht vergessen, wenn du fröhlich warst? Hast du jeden bösen Gedanken, der dir einfiel, jede böse Begierde, die in dir rege ward, auch sogleich unterdrückt? Und hast du heute also wirklich zugenommen im Guten?

So oft nun sein Herz auf diese und ähnliche Fragen mit einem freudigen Ja! antworten konnte, o, wie war ihm dann so wohl! Und mit welcher Inbrunst sang er dann ein Loblied zum Preise des großen Gottes, der zum Gutesthun ihm Segen und Kraft verliehen hatte. So oft er aber Ursache fand, mit sich selbst nicht ganz so zufrieden zu sein: o, wie schmerzte es ihn dann, einen Tag seines Lebens verloren zu haben! Denn für verloren hielt er jeden Tag, an dem er Etwas gedacht oder gethan hatte, was er am Abend desselben mißbilligen mußte. Neben dem Striche, womit er einen solchen Tag in seinen Kalenderbaum eingrub, pflegte er dann ein Kreuz zu machen, um sich beim Anblicke desselben seines Unrechts zu erinnern, und sich künftig desto mehr in Acht zu nehmen.

Seht, ihr lieben Kinder, so machte es Robinson, um täglich besser und frömmer zu werden. Ist es euch nun auch ein wirklicher Ernst mit der Besserung eurer Herzen, so rathe ich euch, ihm darin nachzuahmen. Setzt gleichfalls, so wie er, eine Abendstunde fest, um über eure Aufführung an dem jedesmahl verflossenen Tage im Stillen nachzudenken, und findet sich's, daß ihr Etwas gedacht,

geredet oder gethan habt, was ihr vor Gott und eurem eigenen Gewissen nicht gut heißen könnt, so schreibt es in ein kleines Büchlein, um euch von Zeit zu Zeit wieder daran zu erinnern, und vor jeder neuen Begehung ebendesselben Fehlers euch in Acht zu nehmen. So werdet ihr, gleich ihm, von Tage zu Tage besser, und also auch von Tage zu Tage zufriedner und glücklicher werden. —

Hiemit stand der Vater auf, und Jeder von der Gesellschaft ging allein in einen besondern Gang des Gartens, um den guten Rath desselben sogleich in Ausübung zu bringen.

Vierzehnter Abend.

Nun, Kinder, — fuhr der Vater am folgenden Abend fort — auf eben die Weise, wie ich euch gestern erzählt habe, lebte unser Robinson, einen Tag, wie den andern, drei volle Jahre lang. In dieser ganzen Zeit setzte er seine Schiffsarbeit unablässig fort; und wie weit meint ihr nun wol, daß er in der langen Zeit damit gekommen war? — Ach! der Stamm war noch nicht einmahl zur Hälfte ausgehöhlt, und es schien noch immer sehr zweifelhaft zu sein, ob er, bei aller seiner Arbeitsamkeit, in drei oder vier andern Jahren mit dem ganzen Werke zu Stande kommen werde!

Dennoch fuhr er unermüdet fort, daran zu arbeiten; denn was sollte er anders machen? Und etwas zu thun

wollte und mußte er doch nun einmahl haben! — Eines Tages fiel ihm aber plötzlich ein, daß er diese Insel nun schon so lange bewohne, und gleichwol erst den kleinsten Theil derselben gesehen habe. Das ist doch nicht recht, dachte er, daß du durch deine Furchtsamkeit dich so lange hast abhalten lassen, eine Reise von einem Ende der Insel bis an das andre zu machen. Wer weiß, was du in den andern Gegenden derselben zu deinem Vortheile hättest entdecken können!

Dieser Gedanke wurde so lebhaft in seiner Seele, daß er sich auf der Stelle entschloß, die Reise gleich mit Anbruch des folgenden Tages anzutreten.

Nikolas. Wie groß war denn die Insel wol?

Vater. Ungefähr so groß, als das ganze Hamburgische Gebiet zusammengenommen, das Amt Rizebüttel mitgerechnet; — also etwa drei Meilen lang und sechs bis acht im Umkreise. Noch an ebendemselben Tage machte er Alles zur Abreise fertig. Am andern Morgen bepackte er eins seiner Lama's mit Lebensmitteln auf vier Tage, legte seine ganze Rüstung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze, und machte sich getrost auf den Weg. Seine Absicht aber war, sich so viel möglich in der Nähe des Strandes zu halten, weil er den dichten Wäldern, aus Furcht vor wilden Thieren, noch immer nicht trauete.

An diesem ersten Tage seiner Wanderschaft fiel eben nichts Merkwürdiges mit ihm vor. Er machte ungefähr drei Meilen an demselben, und je weiter er kam, desto mehr überzeugte er sich, daß er seinen Aufenthalt gerade in der unfruchtbarsten Gegend der Insel genommen hatte. An vielen Orten fand er Fruchtbäume, die er noch nie gesehen hatte, von welchen er aber mit Recht vermuthete, daß sie ihm ein gesundes und wohlschmeckendes Nahrungs-

mittel gewähren würden. In der Folge lernte er, mit dem eigentlichen Gebrauche derselben, auch ihre Namen kennen. Es fand sich darunter der Papiermaulbeerbaum, aus dessen Rinde die Japaner ein schönes Papier machen, und die Bewohner der Insel Otaheite ein Sommerzeug zu Kleidern verfertigen, wovon ich euch nachher eine kleine Probe zeigen will, die ich aus England erhalten habe.

Die Nacht brachte Robinson, aus Furcht vor wilden Thieren, auf einem Baume zu, und mit Anbruch des Tages setzte er seine Reise fort.

Er war noch nicht lange gegangen, als er das äußerste südliche Ende der Insel erreichte. Hier war der Boden an einigen Stellen etwas sandig. Indem er nun nach der letzten Landspitze hingehen wollte, blieb er plötzlich, wie vom Donner gerührt, auf der Stelle stehen, ward blaß, wie die Wand, und zitterte am ganzen Leibe.

Johannes. Warum denn?

Vater. Er sah, was er hier zu sehen nie vermuthet hatte — die Fußstapfen eines oder einiger Menschen im Sande.

Nikolas. Und davor erschrickt er so? Das sollte ihm ja lieb gewesen sein!

Vater. Die Ursache seines Schreckens war diese: er dachte sich in dem Augenblicke den Menschen, von dem die Spur herrührte, nicht als ein mit ihm verbrüdertes, liebeathmendes Wesen, welches bereit sei, ihm zu helfen und zu dienen, wo es nur könnte, sondern als ein grausames, menschenfeindliches Geschöpf, das ihn wüthend anfallen, ihn tödten und verschlingen werde. Mit einem Worte: er dachte sich bei dieser Spur keinen gesitteten Europäer, sondern einen wilden, menschenfressenden Kan-

nibalen, deren es damahls, wie ihr wißt, auf den Karaibischen Inseln gegeben haben soll.

Gottlieb. Ja, das glaube ich, da mußte er auch wol erschrecken!

Vater. Aber weiser und besser wäre es doch gewesen, wenn er sich von Jugend an gewöhnt gehabt hätte, vor keiner, auch noch so großen Gefahr dergestalt zu erschrecken, daß er seines Verstandes nicht mehr mächtig bliebe. Und dahin, meine lieben Kinder, können wir es Alle bringen, wenn wir uns nur frühzeitig genug bemühen, gesund und stark an Leib und Seele zu werden.

Johannes. Ja, wie wird man das aber?

Vater. Dadurch, lieber Johannes, daß man durch eine arbeitsame, mäßige und, so viel möglich, natürliche Lebensart seinen Körper abzuhärten, und seinen Geist durch unbefleckte Tugend und Gottesfurcht über jede Abwechselung des Schicksals zu erheben, und gegen jedes Unglück im voraus zu bewaffnen sucht. Wenn ihr also, nach unserm Beispiele, euch mit einem mäßigen Genusse gesunder, einfacher und ungekünstelter Speisen zu begnügen, und das süße Gift der Leckereien immer mehr und mehr zu verschmähen lernt; wenn ihr den Müssiggang als eine Pest des Leibes und der Seele flieht, und, so viel es immer möglich ist, bald durch Kopfarbeit — durch Lernen und Nachdenken — bald durch Handarbeit beschäftigt seid; wenn ihr euch oft freiwillig übt, etwas sehr Angenehmes, das ihr gar zu gern haben möchtet, und auch haben könntet, aus eigener Entschließung zu entbehren, und etwas sehr Unangenehmes, das euch äusserst zuwider ist, und das ihr auch von euch abwehren könntet, mit Vorsatz zu übernehmen; wenn ihr euch der Hülfleistungen anderer Menschen so wenig als möglich bedient, und vielmehr durch euren eigenen Verstand, und

durch eure eigenen Leibeskräfte eure Bedürfnisse jedesmahl selbst zu befriedigen, euch selbst zu rathen und aus Verlegenheiten zu ziehen sucht; wenn ihr endlich in eurem ganzen Leben den großen Schatz eines guten Gewissens zu bewahren, und dadurch euch des Beifalls und der Liebe unsers allmächtigen und allgütigen himmlischen Vaters zu versichern trachtet: dann, liebste Kinder, werdet ihr gesund an Leib und Seele sein; dann werdet ihr bei jeder Abwechselung des Schicksals ruhig bleiben, weil ihr alsdann fest überzeugt seid, daß euch nichts begegnen könne, was euch nicht von einem weisen und liebevollen Gotte zu eurem wahren Besten zugesandt werde.

Unser Robinson hatte es, wie wir sehen, in dieser auf Gottesfurcht gegründeten Standhaftigkeit noch nicht so weit gebracht, als es zu seiner Ruhe und Glückseligkeit nöthig gewesen wäre. Daran war wol unstreitig Dieses Schuld, daß er nun einige Jahre hindurch ein ganz ruhiges von allen Gefahren und Unglücksfällen freies Leben geführt hatte. Denn, Kinder, — merkt euch diese wichtige Wahrheit! — gar zu große Ruhe und Sicherheit verderben den Menschen, machen ihn weibisch und furchtsam, gemeiniglich auch lasterhaft; und es ist daher eine große Wohlthat Gottes, wenn er uns zuweilen einige Widerwärtigkeiten zuschickt, die unsere Leibes- und Seelenkräfte in Thätigkeit setzen und unsern Muth durch Uebung stärken müssen. —

Robinson stand, wie wir gehört haben, beim Anblicke der Menschenspur, wie vom Donner gerührt. Furchtsam blickte er umher, lauschte mit großer Aengstlichkeit auf jedes kleine Geräusch der Blätter, und wußte vor Verwirrung lange nicht, wozu er sich entschließen sollte. Endlich raffte er sich auf, floh, wie Einer, der verfolgt wird, und hatte nicht das Herz, auch nur ein einziges Mahl sich

umzusehen. Aber plötzlich machte ihn Etwas stutzen, und verwandelte seine Furcht in Grausen und Entsetzen.

Er sah — bereitet euch, Kinder, einen erschrecklichen Anblick zu ertragen, und den schaudervollen Zustand zu sehen, worein Menschen gerathen können, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen und sich selbst überlassen bleiben! — er sah einen Ort, woselbst ein runder Kreis in die Erde gegraben war, in dessen Mitte sich eine alte Feuerstelle befand. Rund um diesen Ort herum lagen — mich schaudert, indem ich's euch erzählen muß — Hirnschädel, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper, von welchen das Fleisch abgenagt war.

Alle. Von wem? von wem?

Vater. Von — Menschen; doch nein, nur von menschenähnlichen Geschöpfen, die so dumm und viehisch aufgewachsen waren, daß sie, gleich wilden Thieren, weder von Ekel, noch von mitleidiger Menschenliebe abgehalten wurden, das Fleisch ihrer abgeschlachteten Brüder zu verzehren. Es wohnten nämlich damahls, wie ich schon erwähnt habe, auf den Karaibischen Inseln wilde Menschen, die man Kannibalen oder Menschenfresser nennt, weil sie die abscheuliche Gewohnheit hatten, alle ihre Feinde, die sie im Kriege lebendig gefangen bekamen, zu schlachten, unter Tanzen und Singen zu braten, und dann mit unmenschlichem Heißhunger zu verschlingen.

Lotte. Pfui! die abscheulichen Leute!

Vater. Ihre unmenschlichen Sitten, liebe Lotte, wollen wir verabscheuen, aber nicht die armen Leute selbst, die ja nichts davor können, daß man sie nicht besser unterrichtet und erzogen hat. Hättest du das Unglück gehabt, unter solchen armen Wilden geboren zu werden, gewiß, du würdest eben so, wie sie, nackt, wild und unvernünftig in Wäldern umherlaufen; würdest dein Ge-

sicht und deinen Leib mit Röthel beschmieren; man würde dir Ohren und Nase durchlöchert haben; du würdest dir nicht wenig darauf einbilden, Vogelfedern, Muschelschalen und andere dergleichen Dinge darin zu tragen, und an den unmenschlichen Mahlzeiten deiner wilden Aeltern und Landsleute würdest du einen eben so frohen Antheil nehmen, als du jetzt an unsern bessern Speisen nimmst. Freuet euch also, liebe Kinder, und danket Gott dafür, daß er euch von gesitteten, vernünftigen und menschlich gesinnten Aeltern hat lassen geboren werden, die es euch so leicht machen, auch gesittete, vernünftige und menschlich gesinnte Menschen zu werden, und bedauert das Schicksal unserer armen Brüder, die noch jetzt in dem unglückseligen Zustande einer thierischen Wildheit leben.

Fritzchen. Wo sind denn jetzt noch wol solche Menschen?

Johannes. Weit, weit von hier, Fritzchen! auf der Insel, die man Neu-Seeland nennt, und noch in einigen andern Ländern. Vater hat's uns vorigen Winter aus einer Reisebeschreibung vorgelesen. Da sollen die Leute auch noch so wild und barbarisch sein, daß sie Menschenfleisch essen. Aber die Engländer, die sie entdeckt haben, werden sie wol zahm machen.

Fritzchen. Das ist gut!

Vater. Laßt uns nun wieder zu unserm Robinson zurückkehren. — Er wandte sein Gesicht von diesem gräßlichen Schauspiele weg, ihm wurde übel, und er würde in Ohnmacht gesunken sein, wenn die Natur sich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte.

Sobald er sich ein wenig erholt hatte, rannte er mit der äußersten Geschwindigkeit davon. Kaum daß sein treues Lama ihm folgen konnte. Doch lief es ihm nach. Aber so sehr hatte die Furcht den Verstand unsers ar-

men Robinson umnebelt, daß er, auf seiner Flucht, dieses ihm folgenden Thieres vergaß, die Tritte desselben für die Fußtritte eines ihm nacheilenden Kannibalen hielt, und daher mit der größten Seelenangst alle seine Kräfte anstrengte, um ihm zu entlaufen. Noch nicht genug; auch seine Rüstung, seinen Spieß, seinen Bogen, sogar sein steinernes Beil — die er jetzt über Alles hätte werth achten sollen — warf er von sich, weil sie ihn im Laufen hinderten. Dabei achtete er so wenig auf den Weg, daß er bald hier, bald da ausbeugte, und am Ende, da er gar nicht mehr wußte, wo er war, sich in einem ordentlichen Kreise herumdrehte, und nach ungefähr einer Stunde wieder an demselben schrecklichen Orte war, von wannen sein Lauf angefangen hatte.

Neues Entsetzen! neue Betäubung! denn er merkte nicht, daß dies eben der Ort war, den er schon einmahl gesehen hatte, sondern hielt ihn für ein zweites Denkmahl der unmenschlichen Denkart Derer, vor welchen er floh. Er rannte also mit der Schnelligkeit des Sturmwindes davon, und hörte nicht eher auf, zu laufen, bis er ermattet, ohnmächtig und sinnlos zu Boden stürzte.

Indeß er so lag, und von sich selbst nichts wußte, fand sein Lama sich wieder bei ihm ein, und lagerte sich zu seinen Füßen. Zufälliger Weise war dies gerade ebendieselbe Stelle, wo er vorher seine Waffen abgeworfen hatte. Da er also nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, fand er alles das Seinige neben sich im Grase liegen. Dies und was vorhergegangen war, schien ihm jetzt ein Traum zu sein; er wußte nicht, weder, wie er selbst, noch wie alles Dies hierher gekommen war; so sehr hatte die Furcht ihn aller Besonnenheit beraubt!

Er machte sich von neuen auf; aber da die Heftigkeit der Angst sich unterdeß etwas gelegt hatte, so war er

nunmehr darauf bedacht, seine Waffen, das einzige Vertheidigungsmittel, welches er hatte, zu bewahren, und nahm sie mit sich. Er fühlte sich aber so entkräftet, daß es ihm unmöglich war, ferner eben so geschwind, als vorher, zu laufen, so sehr die Furcht ihn auch dazu antrieb. Der Hunger war ihm für den ganzen Tag vergangen, und nur ein einziges Mahl nahm er sich die Zeit, seinen Durst bei einer Quelle zu stillen.

Er hoffte, seine Burg zu erreichen; aber das war ihm unmöglich. Da es schon angefangen hatte, Nacht zu werden, befand er sich noch über eine halbe Stunde weit von seiner Wohnung, an einem Orte, den er seinen Sommerpalast zu nennen pflegte. Dieser bestand aus einer Laube und aus einer ziemlich weiten Umzäunung, worin er einen Theil seiner Herde hielt, weil hier viel fetteres Gras, als in der Gegend seiner ordentlichen Wohnung, wuchs. Er hatte hier in dem letztverflossenen Jahre verschiedene Sommernächte zugebracht, weil es daselbst weniger Muskito's gab, und darum hatte er dieser Laube den obgenannten Namen gegeben.

Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft, und es war ihm unmöglich, weiter zu gehen, so gefährlich es ihm auch vorkam, in einer unverwahrten Laube zu schlafen. Er beschloß also, da zu bleiben. Kaum aber hatte er sich, ganz ermattet, den Kopf voll schwerer Gedanken, und mehr träumend, als wachend, auf den Boden hin gestreckt, als er plötzlich einen neuen Schrecken hatte, der ihn beinahe getödtet hätte.

Johannes. Hilf Himmel! was Dem doch auch Alles begegnen muß!

Nikolas. Was war's denn?

Vater. Er hörte eine Stimme, wie vom Himmel herab, die ihm ganz vernehmlich zurief: Robinson, ar-

mer Robinson, wo bist du gewesen? Wie kommst du hieher?

Gottlieb. Tausend! Was mochte denn das sein?

Vater. Robinson sprang erschrocken auf, zitterte wie ein Espenblatt, und wußte nicht, ob er davonlaufen, oder bleiben sollte. In demselben Augenblicke hörte er die nämlichen Worte noch einmahl aussprechen, und da er seine Augen nach dem Orte, woher der Schall kam, hinrichtete, fand er — was meint ihr?

Alle. Ja, wer kann das wissen!

Vater. — fand er, was der Furchtsame fast immer finden würde, wenn er sich nur Zeit zum Untersuchen nähme — daß er gar nicht Ursache gehabt hätte, zu erschrecken. Die Stimme kam nämlich nicht vom Himmel, sondern von einem Zweige seiner Laube, auf welchem — sein lieber Papagei saß.

Alle. Ah!

Vater. Dieser hatte zu Hause vermuthlich Langeweile gehabt, und weil er einige Mahle seinen Herrn nach der Sommerlaube begleitet hatte, so suchte er ihn hier auf. Robinson hatte ihm aber die Worte, die er jetzt aussprach, zu verschiedenen Mahlen vorgesagt, und so hatte er sie behalten.

Wie froh war Robinson, die Ursache des neuen Schreckens entdeckt zu haben! Er streckte seine Hand aus, rief: Pol! und flugs hüpfte das vertrauliche, kurzweilige Ding herab auf seinen Daumen, legte den Schnabel an seine Backen und fuhr fort zu schwatzen: Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen?

Fast die ganze Nacht hindurch konnte Robinson vor Furcht und sorgsamen Gedanken kein Auge zuthun. Immer stand ihm der gräßliche Ort vor Augen, den er gesehen hatte, und vergebens bemühete er sich, seine Einbil-

dungskraft davon abzuziehen. O, zu was für thörichten und schädlichen Entschließungen schreitet der Mensch, wenn die Leidenschaften erst einmahl seinen Verstand verfinstert haben! Robinson faßte hundert Anschläge, sich zu retten, wovon der eine immer noch unweiser als der andere war. Unter andern — könnt ihr es glauben? — beschloß er, sobald es Tag geworden wäre, Alles zu zerstören, was er bis jetzt mit so vielem sauern Schweiße gemacht hatte. Er wollte die Laube, worin er jetzt lag, dann die Verzäunung vor derselben einreißen, und seine Lama's laufen lassen, wohin sie Lust hätten. Dann wollte er eine gleiche Verwüstung mit seiner ordentlichen Wohnung vornehmen, und die schöne Baumwand vernichten, die er vor derselben angelegt hatte. Endlich wollte er auch seine Gärten und Pflanzungen gänzlich zerstören, damit auf der ganzen Insel gar keine Spur irgend eines von Menschenhänden gemachten Werks übrig bliebe.

Johannes. J, warum denn das?

Vater. Damit die Wilden, wenn sie etwa einmahl in diese Gegend kämen, gar nicht merken könnten, daß ein Mensch dasei.

Jetzt wollen wir ihn seinen unruhigen Gedanken überlassen, weil wir ihm doch nicht helfen können; und indem wir uns auf unser eigenes sicheres Lager strecken, wollen wir unsern freudigen Dank dem guten Gotte bringen, der uns in einem Lande geboren werden ließ, wo wir unter gesitteten, uns liebenden und helfenden Menschen leben, und nichts von wilden Unmenschen zu besorgen haben.

Alle. Gute Nacht, Vater! und Dank für die schöne Erzählung!

Funfzehnter Abend.

Der Vater fuhr fort:

Kinder, es ist ein wahres Sprichwort: Guter Rath kommt morgen. Das können wir auch aus Robinsons Beispiele lernen.

Ihr wißt, was für thörichte Entschließungen ihm gestern seine unmäßige Furcht eingab. Wohl bekam es ihm, daß er die Ausführung derselben auf den folgenden Tag verschieben mußte; denn kaum hatte das liebliche Tageslicht die dunklen Schatten der Nacht vertrieben, als er die Dinge von einer ganz andern Seite betrachtete. Was er gestern für gut, weise und nothwendig hielt, das schien ihm jetzt schlecht, thöricht und unnöthig zu sein. Mit Einem Worte, er verwarf die übereilten Anschläge, welche die Furcht ihm eingeflößt hatte, und faßte andere, welche von der Vernunft gebilligt wurden.

Sein Beispiel, liebe Kinder, diene euch zur Warnung, daß ihr in Dingen, die einigen Aufschub leiden, nie gleich von der ersten raschen Entschließung unmittelbar zur That schreitet, sondern vielmehr, wenn es immer sein kann, die Ausführung auf den folgenden Tag verschiebt.

Robinson fand jetzt, daß seine Furcht übertrieben gewesen sei. Ich bin nun schon so lange hier, dachte er, und noch nie ist ein Wilder in die Gegend meiner Wohnung gekommen. Beweis genug, daß auf der Insel selbst keine leben müssen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen also zuweilen nur einige derselben von einer andern Insel herüber, um hier ihre unmenschlichen Mahlzeiten

anzustellen; und vermuthlich landen diese immer auf dem südlichen Ende der Insel, und fahren wieder ab, ohne sich weiter auf derselben umzusehen. Das ist denn abermahls ein großer Beweis von der Güte der göttlichen Vorsehung, daß ich gerade an diesen unfruchtbarsten Theil der Insel habe müssen geworfen werden, welcher der sicherste für mich war. Wie sollte ich ihr denn nicht zutrauen dürfen, daß sie nun auch ferner mich beschützen und vor Gefahren mich behüten werde, da ihre weisen und guten Führungen mir bis hieher so sichtbar gewesen sind!

Hier machte er sich nun die bittersten Vorwürfe, daß er gestern, bei seiner übertriebenen Furcht, so wenig Vertrauen auf Gott bewiesen hatte, warf sich reuevoll auf seine Knie, und bat um Verzeihung dieser seiner neuen Verschuldung. Dann trat er, gestärkt und beruhiget, den Weg zu seiner Wohnung an, um Dasjenige ins Werk zu richten, was er nunmehr zu thun beschlossen hatte.

Johannes. Was wollte er denn nun thun?

Vater. Er wollte noch einige Veranstaltungen mehr zu seiner Sicherheit treffen, und darin handelte er überaus vernünftig. Denn, ungeachtet wir der göttlichen Vorsehung zutrauen müssen, daß sie, wenn wir nach ihrem heiligen Willen zu wandeln uns bestreben, uns in keiner Noth verlassen werde, so müssen wir doch auch von unserer Seite nichts versäumen, was zu unserer Sicherheit und zu unserm Glücke etwas beitragen kann. Denn dazu hat eben der liebe Gott uns den Verstand und alle die andern Kräfte der Seele und des Leibes gegeben, daß wir zur Beförderung unserer Glückseligkeit sie anwenden sollen, so gut wir können.

Das Erste, was er vornahm, war dieses, daß er in einer kleinen Entfernung von der Baumwand, die seine

Wohnung einschloß, einen dichten Wald anlegte, welcher verhindern sollte, daß seine Burg von fern gesehen werden könnte. In dieser Absicht pflanzte er nach und nach wol 2000 Zweige von dem weidenartigen Baume ein. dessen leichtes Fortkommen und schnelles Wachsthum er nun schon aus Erfahrung kannte. Er pflanzte sie aber nicht in Reihen, sondern mit Fleiß unordentlich durch einander hin, damit das Ganze ein natürliches, nicht durch Menschenhände angelegtes Gebüsch zu sein scheine.

Nächstdem beschloß er, aus dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang bis an das andere Ende des nicht sehr dicken Berges durchzuführen, um im Fall der Noth, wenn seine Festung erstiegen werden sollte, sich noch durch diesen Ausweg retten zu können. Dies war aber wieder ein sehr mühseliges und langwieriges Geschäft, und es versteht sich von selbst, daß die Schiffsbauarbeit darüber für's erste eingestellt werden mußte.

Er verfuhr aber bei Ausgrabung dieses unterirdischen Weges eben so, wie die Bergleute bei Anlegung der Stollen verfahren.

Gottlieb. Was sind das, Stollen?

Johannes. Weißt du nicht mehr? Erst graben ja die Bergleute gerade so hinein in den Berg, als wenn sie einen Brunnen graben wollten, und das nennen sie einen Schacht; dann, wenn sie schon ein Bißchen tief gegraben haben, so machen sie erst Quergänge zu den Seiten, und die nennen sie Stollen. Dann graben sie wieder einen Schacht, und dann wieder einen Stollen, bis sie an Stellen kommen, wo das Erz liegt.

Vater. Gut erklärt! Nun seht ihr, wenn sie so in die Quere (man nennt das horizontal, auf Deutsch: wasserrecht oder wagerecht) graben, so würde ihnen die Erde von oben auf den Kopf fallen, wenn sie dieselbe

nicht zu befestigen suchten. Also müssen sie, indem sie weiter arbeiten wollen, diese Erde erst durch Pfähle und Querhölzer stützen, damit sie fest liege; und eben so machte es nun auch Robinson

Alle Erde, die er herausarbeitete, warf er an die Baumwand, und trat sie fest, so daß dadurch nach und nach eine Erdmauer entstand, die wol sechs Fuß dick und wenigstens zehn Fuß hoch war. An verschiedenen Stellen hatte er kleine Löcher, wie Schießscharten, offen gelassen, um durchsehen zu können. Zugleich hatte er einige Treppen eingeschnitten, um mit Bequemlichkeit auf- und absteigen, und seine Festung, wenn es einmahl nöthig sein sollte, von der Mauer herab vertheidigen zu können.

Nun schien er vor einem plötzlichen Ueberfalle hinlänglich gesichert zu sein. Aber wie, wenn die Feinde sich einfallen ließen, ihn förmlich zu belagern? Wie da?

Der Fall schien nicht unmöglich zu sein. Er hielt also für nöthig, sich auch darauf gefaßt zu machen, um nicht durch Hunger und Durst zur Uebergabe genöthigt zu werden. In dieser Absicht beschloß er, wenigstens Ein milchendes Lama immer auf seinem Hofraume zu halten, und zum Unterhalte desselben einen nur in der Noth anzugreifenden Heuschober in Bereitschaft zu haben; ferner so viele Käse, als er nur immer ersparen konnte, aufzubewahren, und endlich einen Vorrath von Früchten und Austern von einem Tage zum andern so lange zu sparen, als sie sich nur halten würden.

Auf die Ausführung eines andern Einfalls mußte er Verzicht thun, weil er voraussah, daß sie ihm gar zu viel Zeit kosten würde. Er wünschte nämlich, die Quelle, welche nicht weit von seiner Wohnung hervorsprudelte, und einen kleinen Bach bildete, durch seinen Hofraum leiten zu können, um, im Fall einer Belagerung, auch

mit Wasser versehen zu sein. Aber da hätte er eine ziemlich große Anhöhe durchstechen müssen, welches von einem einzigen Menschen ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte. Er hielt es daher für besser, diesen Einfall für jetzt aufzugeben, und wieder zu seiner Schiffsbauarbeit zurückzukehren.

So verstrichen ihm nun wieder einige Jahre, in welchen eben nichts vorfiel, was erzählt zu werden verdiente. Ich eile also darüber hin, um zu einer Begebenheit zu kommen, welche auf das Schicksal unsers guten Freundes einen größern Einfluß hatte, als Alles, was bisher auf der Insel ihm begegnet war.

Es war an einem schönen, warmen Morgen, als Robinson, da er schon mit seinem Schiffsbau beschäftigt war, in einiger Entfernung von sich, unvermuthet, einen starken Rauch aufsteigen sah. Seine erste Empfindung bei diesem Anblicke war Schrecken, die zweite Neugier, und beide trieben ihn an, so geschwind er konnte, nach dem Berge hinter seiner Wohnung zu laufen, um von da herab zu entdecken, was doch wol die Ursache davon sein möchte. Kaum hatte er den Berg erstiegen, als er, zu seiner noch weit größern Bestürzung, wenigstens fünf Nachen oder Kähne am Strande, und bei einem großen Feuer wenigstens dreißig Wilde erblickte, die unter barbarischen Geberden und Freudenbezeigungen einen Rundtanz hielten.

So sehr nun auch Robinson auf ein solches Schauspiel seit vielen Jahren vorbereitet war, so fehlte doch nicht viel, daß er abermahls vor Angst und Schrecken alle Besonnenheit verloren hätte. Doch rief er diesmahl allen seinen Muth und sein Vertrauen auf Gott geschwinder zurück, stieg eiligst hinab in seine Festung, um sich in den nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen, legte

seine ganze Rüstung an, und faßte in dem Vertrauen auf Gott den männlichen Entschluß, sein Leben, so lange er könne, zu vertheidigen. Kaum hatte er die Entschließung genommen, und durch ein kurzes Gebet sich darin bestärkt, als es ihm so leicht ums Herz wurde, daß er Muth genug fühlte, die Strickleiter wieder hinaufzuklettern, um die Bewegungen der Feinde von dem Gipfel des Berges hinab zu beobachten.

Aber wie schlug ihm das Herz vor Unwillen und Entsetzen, als er ziemlich deutlich zwei unglückliche Menschen aus den Kähnen holen und nach dem Feuerplatze schleppen sah! Er zweifelte nicht, daß sie zur Schlachtbank geführt werden sollten, und in demselben Augenblicke wurde diese Vermuthung auf die schrecklichste Weise bestätiget Einige der Unmenschen schlugen nämlich den einen Gefangenen zu Boden, und ein paar Andere fielen über ihn her, vermuthlich um ihn aufzuschneiden, und ihn zu ihrem abscheulichen Gastmahle zuzubereiten. Unterdeß stand der andere Gefangene als Zuschauer bei diesem unmenschlichen Schauspiele da, bis die Reihe auch an ihn kommen würde. Aber plötzlich, da dieser arme Mensch merkte, daß Alle mit seinem geschlachteten Unglücksgefährten beschäftiget waren, und eben nicht so sehr auf ihn achteten, ergriff er, in der Hoffnung, sein Leben zu retten, die Flucht, und lief mit unglaublicher Geschwindigkeit gerade auf die Gegend zu, wo Robinsons Wohnung war.

Freude, Hoffnung, Furcht und Grauen ergriffen zugleich das Herz unsers Freundes, und färbten seine Wangen bald mit hoher Röthe, bald mit Todtenblässe; Freude und Hoffnung, weil er bemerkte, daß der Entronnene viel schneller laufen konnte, als Diejenigen, welche ihn verfolgten; Furcht und Grauen hingegen, weil der Verfolgte und die Verfolger ihren Weg gerade nach seiner

Burg zu nahmen. Jetzt war zwischen dieser und jenen noch ein kleiner Meerbusen, den der Unglückliche durchschwimmen mußte, wenn er sich nicht gefangen geben wollte. Allein kaum war er dabei angekommen, als er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, hineinplumpte, und mit eben der Schnelligkeit, die er im Laufen bewiesen hatte, nach dem gegenseitigen Ufer schwamm.

Zwei seiner Verfolger, welche die Vordersten waren, schwammen ihm nach, die Uebrigen kehrten zu ihrem verruchten Gastmahle zurück. Mit innigem Vergnügen bemerkte Robinson, daß diese Beiden auch im Schwimmen dem Ersten bei weiten nicht gleichkamen. Dieser floh schon gegen seine Wohnung zu, indeß jene noch nicht zur Hälfte durchgeschwommen waren.

In diesem Augenblicke fühlte unser Robinson sich von einem Muthe beseelt, der so groß und feurig noch nie in ihm erwacht war. Seine Blicke sprüheten Feuer, sein Herz drängte ihn, dem Unglücklichen beizuspringen; er ergriff, ohne sich einen Augenblick länger zu bedenken, seine Lanze, rannte den Berg hinab, und war in einem Hui! zwischen dem Verfolgten und seinen Verfolgern. Halt! rief er dem Ersten mit lauter, donnernder Stimme zu, indem er aus dem Gebüsche hervorsprang; halt! — Der arme Flüchtling sah sich um, und erschrak bei dem Anblicke des über und über in Felle gehüllten Robinson, den er vermuthlich für ein übermenschliches Wesen hielt, dergestalt, daß er nicht wußte, ob er sich vor ihm niederwerfen oder entfliehen solle.

Robinson winkte ihm mit der Hand, gab ihm zu erkennen, daß er zu seiner Beschützung da sei, und rückte dabei allmählig gegen seine beiden Verfolger an. Jetzt war er so weit gekommen, daß er den ersten mit seinem Spieße erreichen konnte. Er ermannte sich, und versetzte

ihm einen so nachdrücklichen Stoß in den nackten Leib, daß er zu Boden stürzte. Der andere, welcher noch ungefähr hundert Schritte entfernt war, stutzte; holte darauf einen Pfeil hervor, und schoß auf Robinson, indem dieser auf ihn losgehen wollte. Der Pfeil traf gerade die Stelle des Herzens, — aber glücklicher Weise nur so schwach, daß er von der harten Pelzjacke, wie von einem Panzer, zurückprallte, ohne ihn auch nur im geringsten zu verletzen.

Robinson ließ dem Feinde nicht Zeit, einen zweiten Schuß zu thun; er rannte auf ihn zu, und streckte ihn in den Sand, indem er eben wieder den Bogen spannte; und jetzt sah er sich nach dem Geretteten um.

Der arme Flüchtling stand zwischen Furcht und Hoffnung noch auf ebenderselben Stelle, auf der ihm Robinson zugerufen hatte, ungewiß, ob Das, was vorging, zu seiner Rettung geschehe, oder ob die Reihe jetzt an ihn kommen werde. Der Sieger rief ihm zu, und winkte ihm, herbeizukommen. Er gehorchte, stand aber bald wieder still, trat abermahls etwas näher, und stand von neuen still, und zwar mit sichtbarer Angst und in der Stellung eines Betenden. Robinson gab ihm alle ersinnlichen Zeichen von Freundschaft, und winkte ihm abermahls, herbeizutreten. Er that's, doch kniete er alle zehn oder zwölf Schritte mit den demüthigsten Geberden nieder, als wenn er ihm danken und zugleich ihm huldigen wollte.

Robinson nahm hierauf seine Larve ab, um ihm ein menschliches und freundliches Gesicht zu zeigen; worauf er ohne Bedenken näher trat, vor ihm niederkniete, den Boden küßte, sich platt niederlegte, und Robinsons Fuß auf seinen Nacken setzte, vermuthlich zur Versicherung, daß er sein Sklav sein wolle. Unser Held, dem es mehr

um einen Freund, als um einen Sklaven zu thun war, hob ihn liebreich auf, und suchte ihn auf jede nur mögliche Weise zu überzeugen, daß er nichts als Gutes und Liebes von ihm zu erwarten habe. Allein da war noch mehr zu thun.

Einer der Erschlagenen, der den Stich nur in den Unterleib bekommen hatte, und vermuthlich nicht tödtlich verwundet war, fing an, sich wieder zu erholen, und etwas ausgerissenes Gras in die Wunde zu stopfen, um das Blut zu stillen. Robinson machte seinen Wilden aufmerksam darauf, und dieser antwortete ihm einige Worte in seiner Landessprache, die Jener zwar nicht verstand, aber welche ihm doch wie Tonspiel klangen, weil es die erste menschliche Stimme war, die er nach so vielen Jahren wieder hörte. Hierauf zeigte der Indier auf sein steinernes Beil, dann auf sich, und gab zu verstehen, daß er seinem Feinde vollends den Rest damit zu geben wünsche. Unser Freund, der ungern Menschenblut vergoß, und gleichwol die Nothwendigkeit, den Verwundeten völlig umzubringen, erkannte, gab seinem Schutzgenossen das Beil, und wandte seine Augen weg. Dieser lief darauf hin, und spaltete dem Verwundeten auf einen Streich den Kopf bis in die Schulter herab. Dann kam er lachend wieder zurück, und legte mit vielen sonderbaren Geberden das Beil und die Hirnschale des Erschlagenen, zum Zeichen des Sieges, zu Robinsons Füßen nieder.

Dieser gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Bogen und die Pfeile der Getödteten nehmen und ihm folgen solle. Der Wilde hingegen bedeutete ihm, daß er erst die todten Körper im Sande verscharren wolle, damit ihre Gefährten, wenn sie etwa nachfolgen sollten, sie nicht finden möchten. Robinson bezeigte ihm

Beifall über diese Vorsichtigkeit, und da war er mit seinen Händen so hurtig darüber aus, daß er in weniger als einer Viertelstunde schon beide Leichname verscharrt hatte. Dann wanderten Beide nach Robinsons Wohnung, und erstiegen den Berg.

Lotte. Aber, Vater, nun war ja Robinson ein Mörder geworden.

Fritzchen. I, das waren ja nur Wilde, die er umgebracht hatte; das thut nichts!

Lotte. Ja, es waren aber doch Menschen!

Vater. Allerdings waren sie das, Fritzchen, und wild oder gesittet thut hier nichts zur Sache. Die Frage aber ist nur, ob er ein Recht dazu hatte, diese Unglücklichen umzubringen? Was meinst du, Johannes?

Johannes. Ich glaube, daß er ein Recht dazu hatte.

Vater. Und warum?

Johannes. Weil sie solche Unmenschen waren, und weil sie sonst den andern armen Wilden würden todt gemacht haben, der ihnen doch wol nichts zu Leide gethan hatte.

Vater. Aber wie konnte Robinson das wissen? Vielleicht hatte dieser den Tod verdient. Vielleicht waren Diejenigen, die ihn verfolgten, Diener der Gerechtigkeit, die von ihrem Oberhaupte dazu befehligt waren. Und dann, wer hatte Robinson zum Richter über sie bestellt?

Nikolas. Ja, aber wenn er sie nicht getödtet hätte, so würden sie seine Burg gesehen haben, und dann hätten sie es den Andern wieder erzählt —

Gottlieb. Und dann wären sie Alle gekommen, und hätten den armen Robinson selbst umgebracht —

Fritzchen. Und aufgefressen dazu!

Vater. Jetzt seid ihr auf dem rechten Flecke: zu seiner eigenen Sicherheit mußte er es thun; ganz recht! Aber ist man denn wol berechtigt, um sein eigenes Leben zu retten, einen Andern umzubringen?

Alle. O ja!

Vater. Warum?

Johannes. Weil Gott will, daß wir unser Leben erhalten sollen, so lange wir nur können. Wenn also Einer uns umbringen will, so muß es ja wol recht sein, ihn erst umzubringen, damit er's müsse bleiben lassen.

Vater. Allerdings, liebe Kinder, ist eine solche Nothwehr nach menschlichen und göttlichen Gesetzen recht; aber, wohl gemerkt, nur in dem einzigen Falle, wenn ganz und gar kein anderes Mittel zu unserer eigenen Rettung übrig ist. Haben wir hingegen Gelegenheit, entweder zu entfliehen, oder von Andern beschützt zu werden, oder unsern Verfolger außer Stand zu setzen, uns zu schaden, so ist ein Angriff auf sein Leben ein wirklicher Mord, und wird auch von der Obrigkeit als ein solcher bestraft.

Vergeßt nicht, liebe Kinder, Gott zu danken, daß wir in einem Lande leben, in welchem die Obrigkeit so gute Veranstaltungen zu unserer Sicherheit getroffen hat, daß unter hunderttausend Menschen höchst selten auch nur ein einziger in die traurige Nothwendigkeit gerathen kann, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen zu müssen.

Genug für heute!

Sechzehnter und siebzehnter Abend

Nachdem die Gesellschaft am folgenden Abend sich wieder versammelt hatte, und das gewöhnliche: Ah! von Robinson! von Robinson! von Munde zu Munde geflogen war, fuhr der Vater in seiner merkwürdigen Erzählung folgendermaßen fort:

Das Schicksal unsers Robinson, liebe Kinder, das uns Allen so sehr am Herzen liegt, ist noch nicht entschieden. Er erstieg, wie wir gehört haben, mit seinem geretteten Wilden den Berg hinter seiner Wohnung, und da haben wir ihn gestern verlassen, ungewiß, was aus Beiden werden würde. Seine Lage war noch immer sehr gefährlich; denn was konnte man wahrscheinlicher vermuthen, als daß die Wilden, sobald sie ihre unmenschliche Mahlzeit würden vollendet haben, ihren ausgebliebenen beiden Gefährten nachgehen, und den entronnenen Gefangenen aufsuchen würden? Und thaten sie das, wie leicht stand dann nicht zu besorgen, daß sie Robinsons Wohnung entdecken, sie mit Gewalt erstürmen, und ihn mit seinem Schutzgenossen abschlachten würden?

Robinson schauderte bei diesem Gedanken, indem er auf dem Gipfel des Berges hinter einem Baume stand, und den abscheulichen Freudenbezeigungen und Tänzen der wilden Unmenschen von ferne zusah. Er überlegte in der Geschwindigkeit, was wol am besten sei: zu fliehen? oder sich in seine Burg zu begeben? Ein Gedanke an Gott, den Beschützer der Unschuld, gab ihm Kraft und Muth, das Letzte zu erwählen. Er kroch also, um

nicht gesehen zu werden, hinter niedrigem Gesträuche bis zu seiner Strickleiter fort, und befahl seinem Gefährten durch Zeichen, ein Gleiches zu thun. Und so stiegen Beide hinab.

Hier machte der Wilde große Augen, da er die bequeme und ordentliche Einrichtung der Wohnung seines Erretters sah, weil er so etwas Schönes in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte. Es war ihm ungefähr eben so dabei zu Muthe, als wenn ein Landmann, der nie aus seinem Dorfe gekommen ist, zum ersten Mahle in einen Palast geführt wird.

Robinson gab ihm durch Zeichen zu verstehen, was er von seinen grausamen Landsleuten für sich und ihn besorgte, und bedeutete ihm, daß er entschlossen sei, sein Leben bis auf den letzten Blutstropfen gegen sie zu vertheidigen. Der Wilde verstand ihn, machte ein grimmiges Gesicht, schwenkte das Beil, welches er noch in Händen hatte, einige Mahle über dem Kopfe, und wandte sich darauf mit fürchterlichen Geberden drohend nach der Seite hin, wo seine Feinde waren, als wenn er sie zum Kampfe herausfoderte, um durch dies Alles seinem Schutzherrn zu erkennen zu geben, daß es ihm gleichfalls nicht an Muth fehle, sich tapfer gegen sie zu wehren. Robinson lobte seine Herzhaftigkeit, gab ihm einen Bogen nebst einem seiner Spieße (denn er hatte deren nach und nach noch einige mehr verfertigt) in die Hand, und stellte ihn als Schildwache an ein kleines Loch, welches er mit Fleiß in der Baumwand gelassen hatte, und wodurch man den Zwischenraum übersehen konnte, der das von ihm gepflanzte Gebüsch von der Baumwand trennte. Er selbst trat in seiner ganzen Rüstung an die andere Seite der Wand, wo er gleichfalls ein solches Wachtloch offen gelassen hatte.

In dieser Stellung hatten sie ungefähr eine Stunde zugebracht, als sie plötzlich durch ein wildes, aber noch ziemlich fernes Geschrei vieler Stimmen erschreckt wurden. Beide machten sich fertig zum Streite, und winkten Einer dem Andern zu, um sich gegenseitig aufzumuntern. Es wurde wieder still; dann ertönte abermahls ein ähnliches Geschrei, und zwar schon etwas näher, worauf von neuen eine fürchterliche Stille folgte. Jetzt —

Lotte. O Vater, ich laufe weg, wenn sie kommen!

Fritzchen. Pfui! wer wollte wol so eine feige Memme sein!

Gottlieb. Laß du nur, Lotte! Robinson wird sich schon wehren; davor ist mir gar nicht bange.

Lotte. Na, ihr sollt sehen, sie werden ihn gewiß todt machen!

Johannes. O still!

Vater. Jetzt ließ sich ziemlich nahe eine einzige rauhe Stimme hören, die in das Gebüsch fürchterlich hineinschrie, und von dem Wiederhalle des Berges zurückgerufen wurde. Schon standen unsere muthigen Kämpfer bereit; schon hatte Jeder seinen Bogen gespannt, um dem Ersten, der sich würde blicken lassen, einen Pfeil in den Leib zu schießen; ihre Augen funkelten von muthiger Erwartung, und waren unverwandt auf diejenige Gegend des Gebüsches gerichtet, aus welcher die Stimme erschollen war —

Hier hielt der Vater plötzlich ein, und Alle beobachteten ein erwartungsvolles Stillschweigen. Endlich fragten ihn Alle mit Einem Munde: warum er denn nicht fortfahre? Und der Vater antwortete:

Um euch abermahls eine Gelegenheit zu geben, eure Begierden bändigen zu lernen! Vermuthlich seid ihr jetzt

Alle sehr neugierig, den Ausgang des fürchterlichen Kampfes zu wissen, der unserm Robinson bevorzustehen scheint; auch bin ich, wenn ihr es wollt, sogleich bereit, ihn euch zu erzählen. Aber wie? wenn ihr eure Neugierde bekämpftet, und die Befriedigung derselben bis auf morgen verschöbet? Ihr sollt indeß euren freien Willen haben; sprecht, wollt ihr? oder nicht?

Wir wollen! wir wollen! war die allgemeine Antwort, und so wurde die Fortsetzung der Erzählung bis auf den folgenden Abend ausgesetzt *).

Jeder setzte unterdeß, bis zum Essen getrommelt wurde, seine gewöhnliche Handarbeit unter lehrreichen Gesprächen fort. Einige machten Körbe, Andere Schnüre, und wiederum Andere entwarfen Risse zu einer kleinen Festung, die man nächstens auf dem großen Hofraume anlegen wollte, und erst am folgenden Abend fuhr der Vater in der abgebrochenen Erzählung also fort:

Robinson und sein muthiger Bundesgenosse blieben in derjenigen kriegerischen Stellung, worin wir sie gestern verlassen haben, bis gegen Abend stehen, ohne fernerhin das Geringste zu sehen und zu hören. Endlich ward es Beiden sehr wahrscheinlich, daß die Wilden von ihrem vergeblichen Nachsuchen wol müßten abgestanden sein, und in ihren Kähnen sich wieder nach ihrer Heimath zurückbegeben haben. Sie legten ihre Waffen nieder, und

*) Unsere jungen Leser müssen aber wissen, daß alle diese Kinder seit einiger Zeit so manche Uebung in der Selbstüberwindung gehabt hatten, daß es ihnen gar nicht mehr sauer wurde, auch auf ihre liebsten Vergnügungen, wenn es sein mußte, mit lachendem Munde Verzicht zu thun; und sie werden wohl thun, wenn sie diese Kinder, die jetzt, als Männer sich sehr gut dabei befinden, darin nachzuahmen suchen.

Robinson holte etwas von seinem Vorrathe zum Abendessen herbei.

Weil dieser merkwürdige Tag, der in der Geschichte unsers Freundes sich vorzüglich auszeichnet, gerade ein Freitag war, so beschloß er, seinem geretteten Wilden den Namen desselben zu geben, und nannte ihn also Freitag.

Robinson hatte jetzt erst Zeit, ihn etwas genauer zu betrachten. Es war ein wohlgewachsener junger Mensch, ungefähr 20 Jahr alt. Seine Haut war schwarzbraun und glänzend, sein Haar schwarz, aber nicht wollicht, wie das Haar der Mohren, sondern lang, seine Nase kurz, aber nicht eingedrückt; seine Lippen waren klein, und seine Zähne weiß, wie Elfenbein. In beiden Ohren trug er allerlei Muschelwerk und Federn, worauf er sich nicht wenig einzubilden schien. Uebrigens ging er nackt vom Kopfe bis zu den Füßen.

Eine von den vorzüglichsten Tugenden unsers Robinson war die Schamhaftigkeit. So groß daher auch sein Hunger war, so nahm er sich doch erst die Zeit, für seinen nackten Hausgenossen aus einem alten Felle eine Schürze zu schneiden, und sie dann mit Bindfaden zu befestigen. Dann gab er ihm zu verstehen, daß er sich neben ihn setzen solle, um das Abendbrot mit ihm zu essen. Freitag (denn so wollen wir ihn künftig auch nennen) näherte sich ihm mit allen ersinnlichen Zeichen der Ehrerbietung und Dankbarkeit, kniete alsdann vor ihm nieder, legte seinen Kopf platt auf die Erde, und setzte eben so, wie er es das erste Mahl gemacht hatte, seines Befreiers Fuß auf seinen Nacken.

Robinsons Herz, welches die Freude über einen so lange gewünschten Gesellschafter und Freund kaum fassen konnte, hätte sich lieber durch Liebkosungen und zärtliche

Umarmungen ergossen; aber der Gedanke, daß es zu seiner eignen Sicherheit gut sein möchte, den neuen Gastfreund, dessen Gemüthsart er noch nicht kannte, eine Zeit lang in den Schranken einer ehrerbietigen Unterwürfigkeit zu halten, bewog ihn, die Huldigung desselben als Etwas, das ihm gebühre, anzunehmen, und eine Zeit lang den König mit ihm zu spielen. Er gab ihm also durch Zeichen und Geberden zu verstehn, daß er ihn zwar in seinen Schutz genommen habe, aber nur unter der Bedingung eines strengen Gehorsams; daß er sich also müsse gefallen lassen, alles Das zu thun, oder zu lassen, was er, sein Herr und sein König, ihm zu befehlen oder zu verbieten für gut erachten werde. Er bediente sich dabei des Worts Kazika, womit die wilden Amerikaner ihre Oberhäupter zu benennen pflegen, wie er sich glücklicher Weise erinnerte, einmahl gehört zu haben.

Mehr durch dieses Wort, als durch die damit verbundenen Zeichen verstand Freitag die Meinung seines Herrn, und äußerte seine Zufriedenheit darüber, indem er das Wort Kazika einige Mahle mit lauter Stimme wiederholte, dabei auf Robinson wies, und sich von neuen ihm zu Füßen warf. Ja, um zu zeigen, daß er recht gut wisse, was es mit der königlichen Gewalt zu bedeuten habe, ergriff er den Spieß, gab ihn seinem Herrn in die Hand, und setzte die Spitze desselben sich selbst auf die Brust, vermuthlich um dadurch anzuzeigen, daß er mit Leib und Leben in seiner Macht stehe. Robinson reichte ihm hierauf mit der Würde eines Fürsten freundschaftlich die Hand, zum Zeichen seiner königlichen Huld, und befahl ihm, sich zu lagern, um die Abendmahlzeit mit ihm einzunehmen. Freitag gehorchte; doch so, daß er sich zu seinen Füßen auf den flachen Boden niedersetzte, indeß Robinson auf einer Grasbank saß.

Seht, Kinder, auf diese oder auf eine ähnliche Weise sind die ersten Könige in der Welt entstanden. Es waren Männer, die an Klugheit, an Muth und Leibesstärke andern Menschen überlegen waren. Daher kamen diese zu ihnen, um sie zu bitten, sie gegen wilde Thiere, deren es anfangs mehr gab, als jetzt, und gegen solche Menschen zu beschützen, die ihnen Unrecht thun wollten. — Dafür versprachen sie denn, ihnen in allen Stücken gehorsam zu sein, und ihnen von ihren Herden und von ihren Früchten jährlich Etwas abzugeben, damit sie selbst nicht nöthig hätten, sich ihren Unterhalt zu erwerben, sondern sich ganz allein mit der Sorge für ihre Unterthanen beschäftigen könnten. Diese jährliche Gabe, welche die Unterthanen dem Könige zu bringen versprachen, nannte man in der Folge den Tribut, auf Deutsch, die Abgaben. So entstand die königliche Gewalt, so die Pflicht des Gehorsams und der Unterwürfigkeit gegen Einen oder einige Menschen, in deren Schutz man sich begab.

Robinson war also nunmehr ein wirklicher König, nur daß seine Herrschaft sich nicht weiter, als über einen einzigen Unterthan und einige Lama's erstreckte; den Papagei mit einbegriffen. Seine Majestät geruhete indeß, sich zu ihrem Dienstmann (Vasallen) so sehr herabzulassen, als es ihre Würde nur immer gestatten wollte.

Fritzchen. Was ist das, ein Dienstmann, oder ein Vasall?

Vater. Einer, der von einem Andern abhängt, diesem dienen muß, und dafür von ihm beschützt wird: ein Unterthan.

Nach aufgehobener Tafel geruhete Se. Majestät in hohen Gnaden zu verordnen, wie es mit dem Nachtlager gehalten werden solle. Sie fand für gut, ihren Unter-

than — der nun zugleich auch ihr erster Staatsminister und ihr Kammerdiener, ihr General, ihr Kammerherr, Oberhofmarschall und Schloßverwalter war, vor der Hand noch nicht in ihrer eigenen Höhle, sondern in ihrem Keller schlafen zu lassen, weil sie es bedenklich fand, ihr Leben und das Geheimniß des verborgenen Ausganges aus der Höhle einem Neulinge anzuvertrauen, dessen Treue noch nicht geprüft, also auch noch nicht bewährt gefunden war. Freitag erhielt also die Anweisung, etwas Heu in den Keller zu tragen, um sich ein Lager daraus zu bereiten, indeß Se. Majestät selbst, um größerer Sicherheit willen, alle Waffen in ihr eigenes Schlafgemach trug.

Dann geruhete sie im Angesichte ihres ganzen Reichs ein Beispiel von Herablassung und Demuth zu geben, welches vielleicht das einzige in seiner Art ist. Ihr werdet darüber erstaunen, und ihr würdet es für unglaublich halten, wenn ich euch nicht versichern könnte, daß es in den Jahrbüchern der Regierung unseres Robinson mit klaren Worten gelesen wird, und durch dieselben schon längst weltkundig geworden ist. Könnt ihr's glauben: Robinson, der Monarch, der unumschränkte König und Beherrscher der ganzen Insel, der Herr über das Leben und den Tod aller seiner Unterthanen, verrichtete vor Freitags Augen das Amt einer Stallmagd, und molk, mit eigener hoher Hand, die im Hofraume befindlichen Lama's, um seinem ersten Minister, dem er dies Geschäft künftig zu übertragen beschlossen hatte, zu zeigen, wie er es machen müsse!

Freitag wußte noch nicht, was Das, was er seinen Herrn verrichten sah, zu bedeuten hatte; denn sein und seiner Landsleute schwacher Verstand war noch nicht darauf verfallen, daß die Milch der Thiere wol eine nahr-

hafte und gesunde Speise sei. Noch nie hatte er Milch gekostet, und er war daher ganz entzückt über den angenehmen Geschmack derselben, da ihm Robinson davon zu kosten gab.

Nach alle Dem, was Beide an diesem Tage ausgestanden hatten, sehnten sie sich nun nach Schlaf und Ruhe. Robinson gebot daher seinem Schützling, zu Bette zu gehen; er selbst that dasselbe. Doch vergaß er nicht, ehe er sich niederlegte, Gott für die Abwendung der Gefahren des Tages und für die Zuführung eines menschlichen Gehülfen inbrünstig zu danken.

Achtzehnter Abend.

Johannes. Nun soll mich doch verlangen, zu hören, was Robinson mit seinem Freitag Alles vornehmen wird.

Dietrich. O, nun wird er schon viel mehr machen können, als vorher, weil er jetzt einen Gehülfen hat!

Vater. Ihr werdet immer mehr sehen, Kinder, was für große Vortheile dem Menschen durch die Geselligkeit zufließen, und wie viele Ursache wir also haben, Gott zu danken, daß er den Trieb nach Umgang und Freundschaft mit andern Menschen uns so tief eingepflanzt hat!

Das Erste, was Robinson mit seinem Freitag am andern Morgen vornahm, war ein Gang nach der Stelle, wo die Wilden den Tag vorher ihre unmenschliche Sie-

gesmahlzeit gehalten hatten. Im Hingehen kamen sie zunächst an den Ort, wo die beiden von Robinson erschlagenen Wilden verscharrt lagen. Freitag zeigte seinem Herrn die Stelle, und ließ sich nicht undeutlich merken, daß er wol Lust hätte, die todten Leiber wieder aufzugraben, um eine Mahlzeit davon zu halten. Aber Robinson machte ein erschreckliches, Unwillen und Abscheu ausdruckendes Gesicht, hob seine Lanze drohend empor, und gab ihm zu verstehen, daß er ihn auf der Stelle tödten würde, sobald er sich jemahls wieder einfallen ließe, Menschenfleisch zu essen. Freitag verstand die Drohung, und unterwarf sich demüthig dem Willen seines Herrn, ungeachtet er nicht begreifen konnte, was er doch für Ursache haben möchte, ihm ein Vergnügen zu versagen, von dessen Abscheulichkeit er ganz und gar keinen Begriff hatte.

Jetzt waren sie bei der Feuerstelle angekommen. Welch ein Anblick! Hier lagen Knochen, dort halbzernagte Fleischstücke von Menschen, und an verschiedenen Stellen war der Boden mit Blut gefärbt. Robinson mußte seine Augen davon abkehren. Er befahl Freitag, Alles auf einen Haufen zu werfen, und dann ein Loch in die Erde zu graben, und die traurigen Ueberbleibsel der Unmenschlichkeit seiner Landsleute darein zu verscharren, und Freitag gehorchte.

Robinson suchte unterdeß mit großer Sorgfalt die Asche durch, ob nicht vielleicht ein Fünkchen Feuer möchte übrig geblieben sein. Aber umsonst! Es war gänzlich erloschen. Das war nun sehr traurig für ihn; denn nachdem der Himmel ihm einen Gesellschafter verliehen hatte, blieb ihm vor der Hand fast nichts zu wünschen übrig, als — Feuer. Indem er nun mit gesenktem Kopfe dastand, und mit traurigen Blicken die todte Asche betrachtete, machte Freitag, der ihm eine Zeit lang aufmerksam

zugesehen hatte, einige ihm unverständliche Zeichen, ergriff darauf plötzlich das Beil, rannte wie der Wind nach dem Walde, und ließ Robinson, der seine Absicht nicht begriff, voll Verwunderung über dieses plötzliche Weglaufen zurück.

Was ist das? dachte dieser, indem er voll Erstaunen ihm nachsah. Sollte der Undankbare dich verlassen, dich sogar deines Beiles berauben wollen? Sollte er grausam genug sein, sich deiner Wohnung bemächtigen, dich mit Gewalt davon ausschließen, oder gar dich seinen unmenschlichen Landsleuten verrathen zu wollen? — Schändlich! Schändlich! rief er aus, und ergriff, von Unwillen über eine so unerhörte Undankbarkeit entbrannt, den Spieß, um dem Verräther nachzulaufen, und ihn zu hindern, seine schwarzen Anschläge auszuführen.

Schon hatte er mit schnellen Schritten sich auf den Weg gemacht, als er plötzlich Freitag in vollem Laufe zurückkommen sah. Robinson blieb betroffen stehen, und sah mit Verwunderung, daß der vermeinte Verräther im Herzulaufen eine Handvoll dürres Gras, aus welchem Rauch herausfuhr, in die Höhe hielt. Jetzt faßte es Flamme. Freitag warf es zur Erde, legte augenblicklich noch mehr trocknes Gras und Reisholz hinzu, und Robinson sah zu seinem freudigen Erstaunen in demselben Augenblicke ein helles, lustiges Feuer auflodern. Auf einmahl war ihm Freitags plötzliches Weglaufen begreiflich, und vor Freude außer sich, fiel er ihm um den Hals, drückte und küßte ihn mit Inbrunst, und bat in Gedanken ihn tausendmahl um Verzeihung, daß er einen so ungegründeten Verdacht auf ihn geworfen hatte.

Nikolas. Aber wo mochte denn Freitag das Feuer hergenommen haben?

Vater. Er war mit dem Beile in den Wald gerannt, um von einem trocknen Stamme zwei Holzstücke

abzuhauen. Diese hatte er so geschwind und so geschickt zu reiben gewußt, daß sie sich entzündeten. Dann hatte er hurtig das glimmende Holz in etwas Heu gewickelt, und war mit diesem Heu in der Hand so schnell als möglich davon gerannt. Durch die geschwinde Bewegung gerieth das entzündete Heu in Flammen.

Freund R. Da hat mir unser Robinson einmahl wieder gar nicht gefallen!

Johannes. Warum nicht?

Fr. R. Darum nicht, daß er, ohne hinlängliche Anzeigen von Freitags Untreue zu haben, sogleich einen so schwarzen Argwohn gegen ihn faßte. Pfui! wer wollte wol so mißtrauisch sein!

Johannes. Ja, es hätte aber doch wol sein können, daß es wahr gewesen wäre, was er besorgte; und da mußte er sich doch vor ihm in Acht nehmen!

Fr. R. Versteh mich recht, lieber Johannes! Daß der Gedanke an Freitags mögliche Untreue ihm einfiel, verdenke ich ihm nicht; auch das nicht, daß er ihm nachlief, um ihn zu hindern, falls er Etwas wider ihn im Schilde führen sollte; denn diese Vorsicht gegen einen noch unbekannten Menschen war allerdings nöthig und gut. Aber Das verdenke ich ihm, daß er diesen Argwohn nun gleich für gegründet hielt, daß er in Leidenschaft gerieth, und, von Unwillen entbrannt, sich gar nicht einfallen ließ, daß Freitag doch wol unschuldig sein könnte. — Nein so weit muß unser Mißtrauen gegen andere Menschen niemahls gehen, wenn wir nicht die gewissesten Beweise ihrer Untreue in Händen haben. In zweifelhaften Fällen muß man von Andern immer das Beste, nie das Schlimmste, vermuthen.

Vater. Eine gute Regel! Merkt sie euch, Kinder, und richtet euch danach.

Nun, unser Robinson war, wie gesagt, vor Freuden außer sich, da er seinen Argwohn zernichtet, und sich nun auf einmahl wieder im Besitze des so lange entbehrten und so sehnlich erwünschten Feuers sah. Lange weidete er seine Augen an den auflodernden Flammen, und konnte sich nicht satt daran sehen. Endlich nahm er einen glühenden Feuerbrand, und lief damit, von Freitag begleitet, nach seiner Wohnung.

Hier machte er augenblicklich ein helles Feuer in seiner Küche an, legte einige Kartoffeln dazu, und flog darauf, wie der Wind, nach seiner Herde, um ein junges Lama zu holen. Dieses wurde geschlachtet, abgestreift, zerlegt, und ein Viertel davon an den Spieß gesteckt. Freitag wurde als Bratenwender bestellt.

Unterdeß daß dieser sein Amt verrichtete, schnitt Robinson ein Bruststück ab, und legte es wohlgewaschen in einen seiner Töpfe. Dann schälte er einige Kartoffeln, zerstampfte zwischen zwei Steinen eine Handvoll Mais zu Mehl, that Beides zu dem Fleische im Topfe, und goß so viel reines Wasser darauf, als ihm nöthig zu sein schien. Auch vergaß er nicht, etwas Salz dazu zu werfen, und dann setzte er diesen Topf gleichfalls ans Feuer.

Lotte. O, ich weiß schon, was er davon machen wollte: — Brühsuppe!

Vater. Ganz recht; eine Speise, die er nun wenigstens in 8 Jahren nicht genossen hatte! Ihr könnt denken, wie der Mund ihm danach wässern mußte!

Freitag machte bei diesen Zurüstungen große Augen, weil er noch nicht begreifen konnte, wozu das Alles solle? Vom Kochen hatte er nie etwas gehört oder gesehen; er wußte daher auch schlechterdings nicht zu errathen, was das Wasser im Topfe bei dem Feuer solle? Als nun Robinson auf einige Augenblicke in seine Höhle

gegangen war, und das Wasser im Topfe anfing zu sieden, stutzte Freitag, weil es ihm unbegreiflich war, was doch wol das Wasser auf einmahl in Bewegung setzen möchte? Da es aber vollends aufbrausete, und von allen Seiten anfing, überzulaufen, gerieth er auf den närrischen Einfall, daß vielleicht irgend ein lebendiges Thier darin sei, welches die plötzliche Bewegung verursache; und um zu verhüten, daß dieses Thier nicht alles Wasser aus dem Topfe herausdränge, steckte er hurtig seine Hand hinein, um es zu fangen. Aber in ebendemselben Augenblicke fing er ein so entsetzliches Geschrei an, daß die Felsenwand der Höhle davon erbebte.

Angst und Schrecken ergriffen unsern armen Robinson, da er dies gewaltige Geschrei vernahm, weil er in dem ersten Augenblicke nichts Anderes vermuthen konnte, als daß die Wilden dawären, und seinen Freitag schon gepackt hätten. Furcht und Selbstliebe riethen ihm, sich durch seinen verborgenen Gang auf die Flucht zu begeben, um sein eigenes Leben zu retten. Aber er verwarf diesen Einfall augenblicklich wieder, weil er es mit Recht für schändlich hielt, seinen neuen Hausgenossen und Freund im Stiche zu lassen. Ohne sich also länger zu besinnen, stürzte er aus der Höhle hervor, fest entschlossen, für Freitags Befreiung aus den Händen der Unmenschen noch einmahl Blut und Leben zu wagen.

Fr. B. So gefällst du mir, Freund Robinson.

Vater. Er stürzte also hervor, das Beil in der Hand; aber — wie erstaunte er, da er Freitag ganz allein, wie einen Unsinnigen, mit unaufhörlichem Geschrei umhertanzen und die allerseltsamsten Geberden machen sah. Lange stand er, wie verdutzt, und wußte nicht, was er davon denken solle. Endlich kam es zu Erklärungen, und da erfuhr er denn durch Zeichen, daß das ganze

Unheil darin bestand, daß Freitag sich die Hand ein wenig verbrannt hatte.

Diesen zu beruhigen, kostete nicht wenig Mühe. Damit ihr aber begreifen möget (was Robinson erst ein Jahr nachher, da Freitag mit ihm reden konnte, begriff), warum dieser, um einer solchen Kleinigkeit willen, einen so entsetzlichen Lärm machte und sich so wunderlich geberdete, so muß ich euch erst sagen, was unwissende, in ihrer Jugend nicht unterrichtete Menschen zu denken pflegen, wenn ihnen Etwas begegnet, wovon sie die Ursache nicht einzusehen vermögen.

Die armen einfältigen Menschen gerathen nämlich alsdann fast immer auf den Gedanken, daß irgend ein unsichtbares Wesen, ein Geist, die Ursache von Demjenigen sei, was sie nicht begreifen können; und sie meinen, daß dieser Geist eine solche Wirkung auf Befehl irgend eines Menschen hervorbringe, dem er dienstbar geworden sei. Einen solchen Menschen, dem sie die Herrschaft über einen oder mehre Geister zutrauen, nennen sie dann einen Zauberer oder Herenmeister, und wenn's ein Frauenzimmer ist, eine Zauberin oder Here.

Wenn, zum Beispiel, einem unwissenden Landmanne plötzlich ein Pferd oder eine Kuh krank wird, ohne daß ihm die Ursache dieser Krankheit bekannt ist, so geräth er leicht auf den dummen Gedanken, daß irgend ein Herenmeister oder eine Here im Dorfe sei, die sein Pferd oder seine Kuh bezaubert, das heißt, durch Hülfe eines unsichtbaren bösen Geistes krank gemacht hätten.

Lotte. Ach ja, Vater, das sagte ja unsere Anna auch, da die Kuh auf einmahl so wenig Milch gab!

Vater. Gieb also Acht, liebe Lotte, auf Das, was ich euch darüber sagen will, damit du dem armen Mäd-

chen seinen Irrthum benehmen kannst, wenn du morgen wieder kochen hilfst.

Wenn nun solche einfältige Leute in diesem Aberglauben stehen, so giebt es gemeiniglich auch irgend einen listigen und boshaften Betrüger, der sich ihre Unwissenheit und ihren Aberglauben zu Nutze macht, um Geld von ihnen zu ziehen. Ein solcher Betrüger bestärkt sie dann in ihrem Irrthume, weiß sich eine wichtige Miene zu geben, sagt, sie hätten ganz Recht, das Thier sei wirklich behext, aber wenn sie ihm nur so oder so viel Geld geben wollten, so sei er im Stande, das Thier wieder zu entzaubern, oder den Zauberer und den bösen Geist zu zwingen, davon abzulassen. Das thun denn diese einfältigen Leute, und der Teufelsbanner (so nennen sie den Betrüger) macht dafür allerlei närrische Gaukeleien. Wird das Vieh dann etwa zufälliger Weise wieder gesund, so schwören sie darauf, daß es wirklich behext gewesen, aber von dem klugen Manne (so pflegen sie den Betrüger auch wol zu nennen) wieder entzaubert worden sei. Stirbt aber das Vieh, nun so hat der kluge Mann tausend Ausreden, wodurch er dem Volke begreiflich zu machen weiß, warum die Bannung, ohne seine Schuld, fruchtlos geblieben sei.

Je dummer die Menschen sind, desto mehr sind sie diesem schädlichen Aberglauben ergeben. Ihr könnt also denken, daß er vornehmlich unter den Wilden stark in Schwange gehen müsse. Alles, was diese mit ihrem einfältigen Verstande nicht begreifen können, das schreiben sie den Wirkungen böser Geister zu; und dies war nun auch der Fall, worin sich unser Freitag befand.

Nie hatte er gehört oder erfahren, daß man Wasser heiß machen kann; nie hatte er folglich auch gefühlt, wie weh es thut, wenn man die Hand in kochendes Was-

ser steckt; er konnte also auch schlechterdings nicht begreifen, woher die so schmerzhafte Empfindung kam, die ihn plötzlich überfiel, als das kochende Wasser seine Hand berührte. Er glaubte daher steif und fest, daß es mit Zauberei zugehe, und daß sein Herr ein Hexenmeister sei.

Nun, Kinder — macht euch darauf gefaßt! — es wird euch künftig auch wol einmahl Eins und das Andere vorkommen, dessen Ursache ihr nicht werdet begreifen können. Ihr werdet Taschenspieler und Gaukler sehen, die wunderseltsame Dinge machen können, die z. B., dem Scheine nach, einen Vogel in eine Maus verwandeln, einen geköpften Vogel wieder lebendig machen u. s. w., ohne daß ihr, bei der größten Aufmerksamkeit, im Stande seid, die Gaukelei zu entdecken. Wenn euch dann auch etwa der Gedanke einfallen sollte: Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Der muß ein Hexenmeister sein! so erinnert euch unsers Freitags, und seid versichert, daß es euch eben so, wie ihm geht, daß ihr nämlich aus Unwissenheit Etwas für übernatürlich haltet, was im Grunde sehr natürlich zugeht. Um euch noch mehr darauf vorzubereiten, wollen wir euch gelegentlich einige solcher Taschenspielerkünste erklären, damit ihr von diesen auf andere schließen könnt.

Es kostete, wie gesagt, viele Mühe, den armen Freitag zu beruhigen, und ihn zu bewegen, sich wieder zu dem Braten zu setzen, um ihn zu wenden. Zwar that er dies endlich, aber den Topf sah er noch immer mit Grausen, und seinen Herrn, den er nun für ein übermenschliches Wesen hielt, mit furchtsamer Ehrerbietung an. In diesem Glauben bestärkte ihn die Europäische weiße Gesichtsfarbe und der lange Bart desselben, wodurch er ein ganz anderes Ansehen erhielt, als Freitag

und alle seine schwarzbraunen und unbärtigen Landsleute hatten.

Nikolas. Haben denn die Wilden in Amerika keinen Bart?

Vater. Nein; und man hat daher fast durchgängig geglaubt, daß die Natur den Amerikanischen Männern den Bart versagt habe; jetzt will man aber bemerkt haben, daß sie ihn bloß deßwegen nicht haben, weil sie die Haare des Kinnes, sobald sie hervorwachsen, sorgfältig auszurupfen pflegen.

Brühe, Kartoffeln und Braten waren jetzt gar. Da es an Löffeln fehlte, so goß Robinson die Brühe aus dem Topfe, in welchem sie gekocht war, in zwei andere, um sie aus diesen zu trinken. Aber Freitag war durchaus nicht zu bewegen, einen derselben anzunehmen, weil er diese Brühe für einen Zaubertrank hielt; und es schauderte ihn, da er seinen Herrn ansetzen und die bezauberte Brühe trinken sah. Von dem Braten hingegen und von den Kartoffeln aß auch er mit großem Wohlgefallen.

Wie sehr der Genuß warmer und nahrhafter Speisen unsern Robinson erfreuen mußte, könnt ihr euch kaum vorstellen. Er vergaß darüber aller ausgestandenen Mühseligkeiten der verflossenen kümmerlichen Jahre, vergaß, daß er noch immer auf seiner Insel war, glaubte in ein anderes Land, glaubte wieder mitten in Europa versetzt zu sein. So weiß die gütige Vorsehung die Wunden unsers Herzens, die sie zu unserm Besten schlug, und die wir in der Empfindung des Schmerzes für unheilbar hielten, oft in einem einzigen Augenblicke durch den Balsam unverhoffter Freuden gänzlich wieder zu heilen! Ob übrigens Robinson, im Genuß dieser neuen Gottesgabe, auch an den Geber derselben mit Liebe und Dankbarkeit gedacht habe, brauche ich euch wol nicht erst zu sagen.

Nach der Mahlzeit lagerte er sich in seinen Gedankenwinkel, um über die glückliche Veränderung seines Zustandes ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Alles hatte nun eine andere, viel angenehmere Gestalt für ihn gewonnen. Sein Leben war nun nicht mehr einsam; er hatte einen Gesellschafter, mit dem er zwar noch nicht reden konnte, aber dessen bloße Gesellschaft ihm doch schon jetzt zum Troste und zur Hülfe gereichte; er hatte wieder Feuer, und der wohlschmeckenden, gesunden Nahrungsmittel genug, um die Bedürfnisse des Gaumens und des Magens hinlänglich befriedigen zu können. Was kann dich, dachte er, nun noch hindern, vergnügt und unbekümmert zu leben? Geneuß also der mannichfaltigen Wohlthaten des Himmels! Iß und trink von deiner Herde und von den Früchten des Landes das Beste (denn du hast ja Ueberfluß an Allem), und halte dich nun durch Ruhe und gutes Essen und Trinken schadlos für die ausgestandenen Mühseligkeiten und den Mangel der verflossenen Jahre! Dein Freitag mag für dich arbeiten, er ist jung und stark, und du hast es ja um ihn verdient, daß er dein Knecht sei. — Hier stockten seine Gedanken, denn es kam ihm eine andere Betrachtung in die Quere.

Aber wie? dachte er, wenn deine ganze gegenwärtige Glückseligkeit einmahl wieder ein Ende nähme? Wenn Freitag stürbe? Wenn dein Feuer noch einmahl erlöschte? Ein kalter Schauer lief ihm bei diesem Gedanken durch alle Glieder.

Und, dachte er weiter, wenn du durch ein weichliches und wollüstiges Leben dich dann so verwöhnt hättest, daß es dir unmöglich fiele, zu der Härte und Armseligkeit deiner vorigen Lebensart zurückzukehren? Und wenn du

dennoch dazu zurückzukehren gezwungen würdest? — Er stieß einen tiefen Seufzer aus.

Dann dachte er weiter: Welcher Ursache hast du es denn vornehmlich zuzuschreiben, daß du durch Gottes Hülfe manche Schwachheit und manche Untugend abgelegt hast, die dir vorher eigen war? Nicht wahr, lediglich der arbeitsamen und mäßigen Lebensart, die du bisher zu führen gezwungen warest? Und du wolltest nun durch Müssiggang und sinnliches Wohlleben dich in Gefahr setzen, der Gesundheit des Leibes und des Geistes, welche Mäßigkeit und Arbeitsamkeit dir erworben haben, wieder verlustig zu werden? — Da sei Gott vor! dachte er, sprang von seinem Lager auf, und ging mit hastigen Schritten in seinem Hofräume auf und nieder. Freitag trug unterdeß die übrig gebliebenen Speisen in den Keller, und ging, auf Robinsons Befehl, die Lama's zu melken.

Robinson fuhr in seiner Betrachtung also fort: Und wenn du von nun an ein faules und schwelgerisches Leben führtest, wie lange würde es dauern, daß du aller überstandenen Noth und der väterlichen Hülfe, die dein lieber Gott dir bisher geleistet hat, vergäßest? Wie bald würdest du übermüthig, trotzig, gottvergessen werden? — Schrecklich! schrecklich! rief er aus, und fiel auf seine Knie, um Gott zu bitten, daß er ihn doch ja vor diesem abscheulichen Undanke bewahren möge.

Noch stand er einige Minuten in tiefem Nachdenken; dann faßte seine Seele folgende männliche und wahrhaft heilsame Entschließung:

Ich will, dachte er, der neuen göttlichen Wohlthaten zwar genießen, aber immer mit der größten Mäßigkeit. Die einfachsten Speisen sollen auch künftig meine Nahrung sein, so groß und mannichfaltig mein Vorrath auch

immer werden mag. Meine Arbeiten will ich eben so unverdrossen fortsetzen, als bisher, ungeachtet sie nicht mehr eben so nothwendig sein werden. An einem Tage einer jeden Woche, und dies sei der Sonnabend, will ich von eben den rohen Speisen leben, die mich bis hieher ernährt haben, und den letzten Tag eines jeden Monats will ich eben so einsam hinbringen, als ich die ganze verflossene Zeit meines Aufenthalts auf dieser Insel habe hinbringen müssen. Freitag soll dann jedesmahl einen Tag und eine Nacht sich fern von mir in meinem Sommerpalaste aufhalten.

Er empfand, nachdem er diese tugendhaften Vorsätze gefaßt hatte, die reine himmlische Freude, welche jedes Bestreben unsers Geistes nach größerer Vollkommenheit begleitet. Seine Stirn glühete, sein Herz empfand schon zum voraus die seligen Folgen dieser freiwilligen Aufopferungen, und schlug lebhafter; es war ihm unaussprechlich wohl zu Muthe. Aber er kannte nun schon die Wankelmüthigkeit des menschlichen Herzens, auch seines Herzens, und sah daher voraus, wie leicht es möglich sei, daß er dieser seiner guten Vorsätze wieder vergessen könne. Er glaubte daher, daß es nicht undienlich sein werde, wenn er sich irgend ein sinnliches Merkzeichen mache, bei dessen Anblick er sich täglich wieder daran erinnern könne. In dieser Absicht ergriff er sein Beil, und hieb in die Felsenwand über dem Eingange zu seiner Höhle die beiden Worte ein: Arbeitsamkeit und Mäßigkeit.

Nun, Kinder, ich gebe euch bis morgen Zeit, über diesen lehrreichen Umstand in unsers Freundes Leben nachzudenken, ob vielleicht Etwas darin sei, welches ihr zu eurem Besten nachahmen könntet. Wenn wir wieder zusammenkommen, sollt ihr mir eure Gedanken darüber mittheilen, so wie ich euch die meinigen sagen werde.

Neunzehnter Abend.

Am folgenden Tage war ein Flüstern und Zischeln und eine Bewegung unter dem kleinen Volke, daß man wohl merken konnte, es sei irgend etwas Wichtiges unter ihnen im Werke. Indeß konnte man doch nicht erfahren, was es eigentlich war, bis die Stunde zu Robinsons Erzählung geschlagen hatte. Aber da entstand denn auch ein Zulaufen und ein Andrängen um den Vater her, daß dieser sich auf die Grasbank flüchten mußte, um nicht erdrückt zu werden.

Vater. Nun, was giebt's, was giebt's denn?

Alle. Eine Bitte, lieber Vater! Eine Bitte!

Vater. Und was denn für eine?

Alle auf einmahl. O, ich möchte — o, ich wollte gern, — o, und ich —

Vater. St! — Ja, da verstehe ich kein Wort, wenn ihr Alle zugleich sprechen wollt. Rede Einer nach dem Andern! Dietrich, fange an!

Dietrich. Ich und Nikolas und Johannes wollten bitten, daß es uns erlaubt sein möchte, morgen Mittag nichts zu essen.

Gottlieb. Und ich und Fritzchen und Lotte wollten bitten, daß wir morgen zum Frühstück nur ein Bißchen trocken Brot, und den Abend gar nichts essen dürften.

Vater. Und warum das?

Johannes. Ja, wir wollten auch gern uns überwinden lernen.

Nikolas. Und wollten uns üben, ein wenig Hun-

ger zu ertragen, damit es uns nicht sauer ankomme, wenn wir einmahl hungern müssen.

Gottlieb. Ja, und dann wollten wir Vater auch bitten, daß es uns erlaubt sein möchte, morgen Abend nicht zu Bette zu gehn, und die ganze Nacht einmahl zu wachen.

Vater. Und warum denn das?

Gottlieb. I, weil es doch auch wol einmahl kommen kann, daß wir wachen müssen, damit es uns dann nicht zu schwer werde.

Vater. Ich freue mich, Kinder, daß ihr die Nothwendigkeit einsehet, euch zuweilen etwas Angenehmes mit Fleiß zu entziehen, um den Mangel desselben, wenn es sein muß, ertragen zu können. Das macht stark an Leib und Seele zugleich. Eure Bitte sei euch also gewährt, doch unter der Bedingung, daß ihr es recht gern thut, daß ihr vergnügt dabei seid, und daß ihr es frei heraussagt, wenn es euch zu schwer fallen sollte.

Alle. O, es wird uns gewiß nicht zu schwer fallen.

Fr. R. Ich folge eurem Beispiele, ihr Kleinen, und faste morgen Abend auch.

Fr. B. Und ich dem eurigen, ihr Größeren; wir fasten zusammen morgen Mittag, und die Nachtwache halte ich mit euch Allen.

Vater. Brav! brav! — Nun, ich werde doch nicht allein zurückbleiben auf dem Wege zum Guten? — Hört, wozu ich mich entschlossen habe.

Ihr wißt, daß ich in meiner Jugend sehr verwöhnt worden bin. Man hat mir Kaffee und Thee, Bier und Wein zu trinken gegeben. Aus eigener Narrheit habe ich, als Jüngling, mir den Schnupftaback angewöhnt. Das Alles schwächt nun den Körper gar sehr, und giebt uns so viele Bedürfnisse, daß uns alle Augenblicke Et-

was fehlt, und macht, daß wir unzufrieden sind, wenn wir es nicht haben können. Ich habe oft Kopfschmerzen; vermuthlich würde ich sie nicht haben, wenn ich nicht von Jugend auf an warme und erhitzende Getränke wäre gewöhnt worden. Dies, und das Beispiel unsers Robinson, hat mich denn zu der Entschließung gebracht, von nun an auf dies Alles Verzicht zu thun. Also von heute an rauche und schnupfe ich keinen Taback mehr, von heute an trinke ich keinen Thee und Kaffee, kein Bier und keinen Wein mehr, außer an Geburtstagen und andern Freudenfesten, da wir gemeinschaftlich ein wenig Wein trinken wollen, um uns auch über diese Gottesgabe zu freuen, und dem Geber dafür zu danken *).

Es wird mir sauer werden, dies Gelübde zu erfüllen, weil ich schon so lange verwöhnt gewesen und nun schon so alt bin. Aber mag's! Desto größer wird nachher meine Freude sein, wenn ich es dennoch werde erfüllt haben. Auch die Leute werden viel dawider einzuwenden haben. Der Eine wird sagen: der will den Sonderling machen, will dem Diogenes **) nachäffen! der Andere: der Mann ist milzsüchtig, findet ein Vergnügen daran, sich selbst zu quälen! So werden die guten Leute sprechen; aber, liebe Kinder, wenn man Etwas thun will, das vor

---

*) Wird das auch gut gehn? sagten die Leute, die von diesen Entschließungen hörten, und schüttelten den Kopf. Es wird gut gehn, antwortete der Vater; und die Erfahrung hat gelehrt, daß er Recht hatte, weil die Familie in eben dem Maße an Gesundheit und Stärke gewonnen hat, in welcher sie zu einer natürlichen und einfachen Lebensart zurückgekehrt ist.

Anmerk. zur zweiten Aufl.

**) Diogenes war ein Mann, der sich Alles entzog, was zur Erhaltung des Lebens nicht schlechterdings nöthig ist.

Gott und dem eigenen Gewissen recht und gut ist, so muß man niemahls fragen: was werden die Leute dazu sagen? Man muß vielmehr die Leute sagen lassen, was sie wollen, und selbst thun, was man für Recht erkannt hat. Auch die Aerzte werden den Kopf über mich schütteln, werden mir, ich weiß nicht welche Krankheit verheißen, weil ich aufhören will, krank an Leib und Seele zugleich zu sein; aber, liebe Kinder, wenn man das Herz hat, auf den Weg der Natur zurückkehren zu wollen, so muß man nicht die Aerzte um Rath fragen, weil diese selbst davon abgewichen sind.

Ich habe geglaubt, daß es gut sei, euch dies Alles vorher zu sagen, damit ihr aus meinem Beispiele lernen möchtet, daß man Viel kann, wenn man Viel will, und daß keine böse Gewohnheit so stark ist, daß wir sie mit Gottes Hülfe nicht sollten überwinden können, wenn es uns nur ein rechter Ernst damit ist.

Nun, Kinder, zum Anfange werden die jetzt beschlossenen Uebungen in der Enthaltsamkeit und Selbstbekämpfung schon hinreichend sein. Haben wir diese glücklich bestanden, so wird uns jede folgende Uebung leichter werden. Also — es bleibt dabei: Jeder thut, wozu er sich entschlossen hat; — und nun wieder zu unserm Robinson.

Der Zustand desselben ist jetzt glücklicher, als er, seit seiner Ankunft auf dieser Insel, jemahls war. Die einzige große Sorge, die ihn jetzt nur noch beunruhiget, ist die: daß die Wilden bald zurückkommen können, um ihre zurückgebliebenen Gefährten aufzusuchen, und es dann leicht zwischen ihm und ihnen wieder zu blutigen Händeln kommen kann. Er zitterte vor dem Gedanken, abermahls in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, Men-

schenblut zu vergießen, und sein eigenes zweifelhaftes Schicksal machte ihn nicht wenig bekümmert

Bei diesen Umständen erfoderte die Pflicht der Selbsterhaltung, auf seine eigene Sicherheit, so viel möglich, bedacht zu sein. Schon längst hatte er den Wunsch gehegt, seine Burg zu einer ordentlichen kleinen Festung machen zu können; aber so lange er noch allein war, schien ihm die Ausführung dieses Anschlags unmöglich zu sein. Jetzt aber, da er zwei Arme mehr hatte, konnte er so etwas schon unternehmen. Er stellte sich also auf den Gipfel des Berges, von wannen er den ganzen Platz übersehen konnte, um den Plan dazu zu machen. Dieser war auch bald entworfen. Er durfte nur außerhalb der Baumwand, rund um seine Burg herum, einen etwas breiten und tiefen Graben ausstechen, von der ausgegrabenen Erde einen Wall aufwerfen, und die Seiten des Grabens mit Schanzpfählen oder Pallisaden bepflanzen.

Fritzchen. Was sind das, Pallisaden?

Johannes. O, du kannst auch leicht wieder was vergessen! Weißt du nicht mehr, die spitzigen Pfähle, die Vater um das eine Außenwerk an unserer kleinen Festung so dicht neben einander gepflanzt hat, — na! das sind ja Pallisaden oder Schanzpfähle!

Fritzchen. Ach ja! — nur weiter.

Vater. In diesen Graben beschloß er die kleine Quelle zu leiten, die unweit seiner Wohnung entsprang, und zwar so, daß ein Theil des Bachs mitten durch seinen Hofraum flösse, damit es ihm, im Falle einer ordentlichen Belagerung, nicht an Wasser fehlen möchte.

Es hielt schwer, alles Dies seinem Freitag durch Zeichen verständlich zu machen. Indeß glückte es ihm endlich damit; und Freitag lief darauf nach dem Ge-

stade, um allerlei Werkzeuge zum Graben und Schaufeln, nämlich große Muscheln und platte scharfe Steine zu suchen. Dann setzten Beide sich in Arbeit.

Ihr könnt denken, daß dies abermahls kein leichtes Geschäft war. Der Graben mußte, wenn er etwas helfen sollte, wenigstens drei Ellen tief, und zum mindesten vier Ellen breit sein. Die Länge desselben mochte sich leicht auf 80 bis 100 Schritte belaufen, und dazu kein eisernes Werkzeug, keine Hacke, keinen Spaten, keine Schaufel zu haben! Denkt einmahl nach, was das sagen will! Der Schanzpfähle bedurfte man beinahe 400 Stück; und diese bloß mit einem einzigen steinernen Beile zu behauen und zuzuspitzen — in der That kein leichtes Unternehmen! Und dann so mußte auch noch von der Quelle bis zu diesem Graben ein eben so tiefer Graben aufgeworfen werden, um das Wasser darin herzuleiten; und zwischen dieser Quelle und der Wohnung war noch obenein eine kleine Anhöhe, welche durchstochen werden mußte.

Aber alle diese Schwierigkeiten schreckten unsern entschlossenen Freund nicht ab. Durch ein mäßiges und immer arbeitsames Leben war auch sein Muth zu jedem wichtigen Unternehmen viel größer geworden, als er bei weichlichen, in Müßiggang und Wohlleben aufgewachsenen Menschen zu sein pflegt. Mit Gott und gutem Muthe! war der Wahlspruch, mit welchem er jedes wichtige Geschäft anfing; und wir wissen schon, daß er dann auch nicht eher nachließ, als bis das Werk geendigt war.

So auch jetzt. Beide, er und Freitag, arbeiteten täglich, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, mit Lust und Eifer, und es war daher erstaunlich, wie viel sie, ihrer armseligen Werkzeuge ungeachtet, an jedem

Tage vor sich brachten. Zum Glück wehete zwei Monate hinter einander ein Wind, der es den Wilden unmöglich machte, Robinsons Insel zu besuchen. Es war also auch während der Arbeit kein Ueberfall von ihnen zu besorgen.

Indeß nun Robinson so arbeitete, war er nebenbei bemüht, seinem Gehülfen nach und nach so viel von der Deutschen Sprache zu lehren, daß er ihn verstehen konnte, wenn er mit ihm redete; und dieser war so gelehrig, daß er in kurzer Zeit schon recht viel begriffen hatte. Robinson machte es dabei eben so, wie wir es mit euch zu machen pflegen, wenn wir euch Lateinisch oder Französisch lehren; er zeigte ihm, so oft Dies geschehen konnte, das Ding, wovon er redete, vor, und dann sprach er den Namen desselben laut und deutlich aus. Wenn er aber von Sachen redete, die er ihm nicht zeigen konnte, so machte er so vernehmliche Mienen und Geberden dazu, daß ihn Freitag doch wol verstehen mußte. So lernte dieser, noch ehe ein halbes Jahr verstrich, so viel Deutsch, daß Beide sich ihre Gedanken schon so ziemlich vollständig mittheilen konnten.

Ein neuer Zuwachs von Glückseligkeit für unsern Robinson! Bisher hatte er an Freitag nur einen stummen Gehülfen gehabt; nun ward er fähig, sein wirklicher Gesellschafter, sein Freund zu werden. O, wie verschwand gegen diese Freude das geringere Vergnügen, welches vorher das gedankenlose Geschwätz eines Papageien ihm verursacht hatte!

Freitag bewies sich immer mehr und mehr als einen gutherzigen, treuen jungen Menschen, in dem kein Falsch war, und schien seinem Herrn mit der aufrichtigsten Liebe zugethan zu sein. Daher gewann denn auch dieser ihn von Tage zu Tage lieber, und trug nach einiger Zeit gar

kein Bedenken mehr, ihn neben sich in seiner Höhle schlafen zu lassen.

In weniger als vier Monaten war die Grabenarbeit vollendet, und nun konnten sie jeden Anfall der Wilden ziemlich ruhig abwarten. Denn ehe einer derselben über den Graben kommen und die Schanzpfähle ersteigen konnte, war es ihnen leicht, ihn entweder mit Pfeilen zu erschießen, oder mit ihren langen Spießen zu erstechen. Für ihre Sicherheit war also nun wol hinlänglich gesorgt.

Eines Tages, da Robinson und Freitag eine nahe am Strande liegende Anhöhe erstiegen hatten, von der sie weit ins Meer hinaus sehen konnten, guckte Freitag sehr scharf nach der Gegend hin, wo man, wiewol nur ganz dunkel, einige ferne Inseln liegen sah. Auf einmahl fing er an, vor Freuden zu hüpfen und zu springen, und allerlei seltsame Geberden zu machen. Auf Robinsons Frage: was ihn ankomme? rief er freudig aus, indem er fortfuhr zu tanzen: Lustig! lustig! Dort ist meine Heimath! Dort wohnen meine Landsleute! Aus dem glühenden Gesichte und den funkelnden Augen, womit er dies ausrief, leuchtete eine recht große Liebe zu seinem Vaterlande und der Wunsch hervor, wieder dahin zu kommen. Diese Bemerkung war seinem Herrn gar nicht angenehm, ungeachtet es sehr lobenswerth von Freitag war, daß er sein Vaterland mehr als andere Länder, und seine zurückgelassenen Freunde und Anverwandten noch zärtlicher, als jeden andern Menschen liebte. Robinson, welcher daher Anlaß nahm, zu besorgen, daß er ihn bei Gelegenheit, um seiner Landsleute willen, wol einmahl verlassen könne, versuchte ihn darüber auszufragen. Er fing also folgendes Gespräch mit ihm an, woraus ihr den ehrlichen Freitag noch besser werdet kennen lernen.

Robinson. Hättest du denn wol Lust, wieder unter deinen Landsleuten zu leben?

Freitag. Ach ja! Ich wollte recht froh sein, wenn ich wieder bei ihnen wäre.

Robinson. Du wolltest vielleicht wieder Menschenfleisch mit ihnen essen?

Freitag (ernsthaft). Nein! ich wollte sie lehren, daß sie nicht mehr so wild leben, daß sie Fleisch von Thieren, und Milch, aber keine Menschen mehr essen sollten.

Robinson. Aber wenn sie dich selbst auffräßen?

Freitag. Das werden sie nicht.

Robinson. Aber sie essen doch Menschenfleisch?

Freitag. Ja, aber nur das Fleisch ihrer getödteten Feinde.

Robinson. Verständest du denn wol einen Kahn zu machen, worin man überfahren könnte?

Freitag. O ja!

Robinson. Nun, so mache dir einen, und fahre nur immer hin zu ihnen.

Hier sah Freitag auf einmahl ganz ernsthaft und traurig vor sich nieder.

Robinson. Nun, was ist dir? Worüber wirst du traurig?

Freitag. Ich bin traurig, daß mein lieber Herr böse auf mich ist.

Robinson. Böse? Wie das?

Freitag. Ja, weil er mich von sich wegschicken will.

Robinson. Du wünschest dich ja hin nach deiner Heimath!

Freitag. Ja, aber, wenn mein Herr nicht da ist, wünscht Freitag sich auch nicht hin.

Robinson. Mich würde dein Volk für einen Feind halten und auffressen; reise also immer allein ab.

Freitag riß bei diesen Worten seinem Herrn das Beil von der Seite, gab es ihm in die Hand, und hielt ihm den Kopf dar, damit er ihn mit dem Beile spalten möchte.

Robinson. Was soll ich?

Freitag. Mich umbringen! Besser umgebracht, als weggeschickt!

Die Thränen stürzten ihm dabei aus den Augen. Robinson war gerührt, fiel ihm in die Arme, und sagte: Sei unbekümmert, mein lieber Freitag! Ach, ich wünsche mich nicht von dir zu trennen; denn ich liebe dich herzlich. Was ich gesagt habe, sagte ich nur, um dich zu prüfen, ob ich dir wol schon eben so lieb wäre, als du mir bist. Er umarmte ihn hierauf von neuen, und wischte sich selbst eine Freudenthräne ab, die ihm aus den Augen hervorgequollen war.

Freitags Versicherung, daß er wol einen Kahn machen könne, war unserm Robinson sehr angenehm zu hören gewesen. Er faßte ihn also bei der Hand, und führte ihn nach dem Orte, wo er selbst nun schon seit Jahren an einem Schiffe gearbeitet hatte. Hier zeigte er ihm den Block, der noch nicht um den dritten Theil ausgehöhlt war, und sagte ihm, wie viel Zeit er schon darauf verwandt habe.

Freitag schüttelte den Kopf und lächelte. Auf Robinsons Frage: was er denn daran auszusetzen finde? antwortete er: daß es aller der Arbeit nicht bedurft hätte; man könne einen solchen Block viel besser, und zwar in kurzer Zeit, durch Feuer aushöhlen. Wer war froher über diese Nachricht, als Robinson! Schon sah er den Kahn vollendet; schon sah er sich im Geiste auf dem Meere, und landete schon, nach einer glücklichen Fahrt, in einer Gegend des festen Landes, wo Europäer waren. Wie schlug ihm vor Freuden das Herz bei diesem Ge-

danken an eine so nahe Erlösung! — Es wurde beschlossen, das Werk sogleich mit Anbruch des folgenden Tages anzufangen!

Gottlieb. O, nun wird die Freude bald aus sein!

Vater. Wie so?

Gottlieb. Ja, wenn er erst ein Schiff hat, so wird er bald absegeln; und wenn er dann erst wieder in Europa ist, so kann Vater uns nichts mehr von ihm erzählen.

Vater. Und wolltest du auf dies Vergnügen nicht gern Verzicht thun, wenn du des armen Robinsons Befreiung dadurch erkaufen könntest?

Gottlieb. Ach ja, das ist auch wahr! Ich hatte es nur nicht bedacht.

Vater. Indeß, wer weiß, was wieder dazwischen kommen kann, daß der Schiffsbau, oder die Abreise, doch noch eingestellt werden muß. Die Zukunft ist ein ungewisses, veränderliches Ding, und fällt gemeiniglich ganz anders aus, als wir erwartet hatten. Unsere Hoffnungen, wenn sie auch noch so zuverlässig zu sein scheinen, schlagen nicht selten fehl; und es ist daher sehr weise, sich immer in voraus darauf gefaßt zu machen.

Robinson, der Dies nun schon oft aus der Erfahrung gelernt hatte, ging jetzt, von Freitag begleitet, mit dem frommen Vorsatze nach Hause, daß er die Erfüllung seines feurigen Wunsches der allweisen und gütigen Vorsehung überlassen wolle, weil diese doch besser, als er selbst wisse, was für ihn das Zuträglichste sei. Und so, meine lieben Kinder, wollen wir es in ähnlichen Fällen auch machen.

Zwanzigster Abend.

Als die Gesellschaft am folgenden Abend wieder zusammenkam, waren die beschlossenen Uebungen der Enthaltsamkeit zum Theil schon angestellt worden. Alle waren froh und guter Dinge, und der Vater fing die Unterredung mit folgenden Worten an:

Nun, Kinder, wie thut das Fasten?

Alle. O, recht gut, recht gut!

Vater. Ihr seht, ich selbst lebe auch noch, ungeachtet ich heute nur Wasser und Milch getrunken habe.

Nikolas. Wenn's darauf ankäme, so wollte ich wol noch länger fasten.

Alle. O ich auch! Ich auch! das ist ja gar nichts!

Vater. Länger zu fasten ist nicht nöthig, könnte auch eurer Gesundheit schädlich werden; aber wenn ihr es wünscht, so will ich euch wol andere Uebungen vorschlagen, die euch eben so nützlich sein werden.

Alle. O ja! O ja! lieber Vater!

Vater. Für heute hat Jeder von uns genug gethan, besonders, da diese Nacht gewacht werden soll. Aber wenn ihr wirklich Lust habt, recht treffliche Menschen zu werden, die gesund und stark an Leib und Seele, also auch fähig sind, zum Glück ihrer Nebenmenschen Viel, recht Viel beizutragen, so hört, was wir zu thun haben!

Ich will für euch die Schriften der alten Weisen lesen, welche die Lehrer der großen und liebenswürdigen Männer waren, die euch, da ich die alte Geschichte er-

zählte, so sehr gefallen haben. Darin stehen die Vorschriften, welche jene weisen Männer ihren Schülern gaben, und durch deren Erfüllung diese ihre Schüler so gut und groß geworden sind. Wöchentlich will ich Eine dieser Vorschriften auf eine mit Papier überzogene Tafel schreiben, und sie euch erklären. Dann will ich jedesmahl euch auch dabei sagen, was für Uebungen ihr die Woche hindurch anstellen könnt, um euch die Erfüllung einer solchen Vorschrift zu einer leichten und angenehmen Gewohnheit zu machen. Aber freilich wird das ohne Aufopferungen nicht abgehen; ihr werdet euch oft freiwillig entschließen müssen, auf ein sehr liebes Vergnügen Verzicht zu thun, und zuweilen etwas sehr Unangenehmes zu erdulden, um euch dadurch nach und nach diejenige Stärke der Seele zu erwerben, welche uns in den Stand setzt, jede unerlaubte Begierde in uns zu bekämpfen, und jeden Verlust, jeden Mangel mit weiser Gleichmüthigkeit zu ertragen. Es versteht sich, daß wir Erwachsenen euch in allen diesen Uebungen vorgehen und nichts von euch fodern werden, als was wir selbst zu leisten das Herz haben. Wollt ihr diesen Vorschlag eingehen?

Alle gaben ihre Einstimmung durch ein lautes Ja! und durch ein freudiges Händeklatschen zu erkennen. Es wurde also, von diesem Augenblicke an, eine Schule der Weisheit unter ihnen errichtet, welche von andern Schulen sich vornehmlich dadurch auszeichnete, daß wöchentlich nur eine halbe Stunde gelehrt, und das Gelernte wenigstens acht Tage hinter einander recht eigentlich zur Uebung gemacht wurde. Vielleicht theilen wir unsern jungen Lesern einmahl eine Nachricht von diesen Uebungen und ihren erfreulichen Folgen mit, um auch ihnen die Mittel zu lehren, wodurch man ein vorzüglich

guter, gemeinnützige und glücklicher Mensch werden kann *).

Jetzt wieder zu unserm Robinson! — Nachdem die

---

*) Von dem glücklichen Erfolge nur Etwas zur Probe. — Fast alle in diesem Buche redende Kinder hatten gar schlechte Zähne, weil man sie in ihrer Jugend so viele warme und süße Getränke hatte trinken, und mancherlei Leckereien und erkünstelte Speisen hatte essen lassen. Es wurde für nöthig erachtet, daß die schlechtesten Zähne ihnen ausgezogen würden. Da rief sie also der Vater zusammen und sprach: Kinder, wir finden für gut, um euch künftig Schmerzen zu ersparen, euch eure hohlen und faulenden Zähne ausziehen zu lassen. Das thut nun freilich weh; aber freuet euch, da habt ihr nun einmahl eine recht tüchtige Gelegenheit, euren Muth und eure Geduld zu üben, und euch zu einer männlichen Ertragung künftiger Schmerzen vorzubereiten. Allein diese Uebung muß abermahls freiwillig sein; denn sonst würde sie nicht fruchten. Wer sie also freiwillig übernehmen will, der sage Ja! — Ja! ja! ja! schrien Alle, wie mit Einem Munde, und mit lachendem Gesichte, stritten sich um den Vorzug, wer der Erste sein solle, setzten sich darauf Einer nach dem Andern mit unerschrockner Heiterkeit vor dem Zahnarzt nieder, und ließen sich — ich erzähle die reine Wahrheit — der Eine drei, der Andere vier, der Dritte fünf, meistentheils große Backenzähne mit tiefen Wurzeln, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben, ja fast unter beständigem Lachen nach einander ausreißen. Der Zahnarzt war erstaunt, und betheuerte, daß ihm noch nie ein erwachsener Mensch, ein Mann vorgekommen sei, der solche außerordentliche Standhaftigkeit bewiesen habe — und dem Vater fiel eine der süßesten Freudenthränen aus den Augen, die er je geweint hatte.

Man erzählt euch dies, ihr jungen Leser, damit ihr sehet, wie weit man es in der Seelenstärke bringen kann, wenn man von kleinen zu immer größeren Uebungen der Standhaftigkeit fortschreitet.

Anmerk. zur zweiten Auflage.

gemeldete Verabredung genommen war, fuhr der Vater folgendermaßen fort:

Kinder, das, wovon ich gestern Abend beim Schlusse meiner Erzählung sagte, daß es möglich sei, hat sich nun wirklich zugetragen.

Alle. Was denn? Was denn?

Vater. Ich sagte, daß im menschlichen Leben unsere gewissesten Hoffnungen oft plötzlich vereitelt werden, und daß daher Robinson, so wahrscheinlich und so nahe seine Erlösung auch zu sein schien, doch leicht ein unvorhergesehenes Hinderniß antreffen dürfte, welches ihn nöthige, noch länger da zu bleiben. Dieses Hinderniß nun fand sich schon am folgenden Tage ein.

Es fing nämlich mit diesem Tage abermahls die gewöhnliche Regenzeit an, von welcher Robinson nun schon aus vieljähriger Erfahrung wußte, daß sie jährlich zweimahl, und zwar immer um diejenige Zeit einzutreffen pflegte, da Tag und Nacht einander gleich sind. Während dieser Regenzeit, die gemeiniglich einen bis zwei Monate anhielt, war es unmöglich, außer dem Hause etwas zu verrichten: so stark und unaufhörlich strömte alsdann der Regen herab! Auch hatte Robinson bemerkt, daß in jener Weltgegend das Ausgehen und Naßwerden in dieser Jahrszeit der Gesundheit äußerst nachtheilig sei. Was war also zu thun? Der Schiffsbau mußte aufgeschoben, und die Zeit mit häuslichen Verrichtungen hingebracht werden.

Wohl bekam es nun unserm Robinson an den regnerischen Tagen und in den langen finstern Abendstunden, daß er wieder Feuer, — noch mehr, daß er einen Gesellschafter, einen Freund hatte, mit dem er unter gemeinschaftlichen Hausarbeiten die Zeit mit vertraulichen Gesprächen vertreiben konnte! Vormahls hatte er diese trau-

rigen Abende allein, unbeschäftigt und im Finstern hinbringen müssen; jetzt saß er mit Freitag bei einer Lampe, oder unweit des Küchenfeuers, arbeitete und plauderte, und fühlte nie die Beschwerlichkeit der Langweile, die so drückend ist.

Freitag lehrte ihm allerlei kleine Künste, wodurch die Wilden ihren Zustand zu verbessern wissen; und dann lehrte Robinson ihm wieder andere Sachen, wovon die Wilden nichts verstehen. So nahmen Beide zu an Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und brachten durch gemeinschaftlichen Fleiß eine Menge kleiner Kunstwerke zu Stande, deren Verfertigung Jedem von ihnen, wenn er sich ganz allein hier befunden hätte, unmöglich gewesen wäre. Da fühlten denn auch Beide recht innig, wie gut es sei, daß die Menschen durch Geselligkeit und Freundschaft zusammengehalten werden, und nicht, wie viele wilde Thiere, einzeln auf dem Erdboden umherschwärmen!

Freitag verstand sich unter andern auf die Verfertigung der Matten aus Baumbast, die er so fein und so dicht zu flechten wußte, daß sie füglich zu Kleidungsstücken gebraucht werden konnten. Robinson lernte ihm diese Kunst ab; und da verfertigten Beide einen solchen Vorrath davon, als hinreichend war, um für Jeden einen ganzen Anzug daraus zu machen. O, wie freuete sich Robinson, daß ihm die beschwerliche Kleidung aus steifen, ungegerbten Fellen nun endlich einmahl entbehrlich geworden war!

Ferner verstand Freitag die Kunst, aus den Fasern, worin die Kokosnüsse von der Natur eingewickelt sind, und aus verschiedenen flachsartigen Kräutern Garn und Stricke zu drehen, welche diejenigen, die Robinson bisher gemacht hatte, bei weiten übertrafen. Aus dem Garne wußte er auf eine besondere Weise Fischnetze zu knüpfen:

eine Arbeit, die Beiden manchen langen Abend auf die angenehmste Weise verkürzte.

Während dieser häuslichen Geschäftigkeit war Robinson vornehmlich darauf bedacht, den Verstand seines armen wilden Freundes ein wenig aufzuklären, und ihm nach und nach einige wahre und würdige Begriffe von Gott beizubringen. Wie schwach und irrig Freitags Religionskenntniß war, möget ihr aus folgendem Gespräche zwischen ihm und seinem Herrn ersehen.

Robinson. Sage mir doch, Freund Freitag, weißt du denn wol, wer das Meer, die Erde, die Thiere und dich selbst erschaffen hat?

Freitag. O ja! Das hat der Tupan gethan.

Robinson. Wer ist denn der Tupan?

Freitag. I, der Donnerer!

Robinson. Aber wer ist denn der Donnerer?

Freitag. Ein alter, alter Mann, der länger als alle Dinge lebt, und der den Donner macht. Er ist viel älter, als Sonne, Mond und Sterne, und alle Dinge sagen O zu ihm. (Das sollte so viel heißen als: Alle beten ihn an.)

Robinson. Kommen denn die Leute in deinem Vaterlande irgendwo hin, wenn sie sterben?

Freitag. Freilich thun sie das, sie kommen zum Tupan.

Robinson. Wo ist denn der?

Freitag. Er wohnt auf hohen Gebirgen.

Robinson. Hat denn Jemand ihn da gesehen?

Freitag. Es kommt Keiner zu ihm hinauf, als die Owokakee's (dieser Name sollte so viel, als Priester bedeuten), diese sagen O zu ihm, und erzählen uns dann wieder, was er gesprochen hat.

Robinson. Haben denn die Leute, wenn sie nach dem Tode zu ihm kommen, es gut bei ihm?

Freitag. O ja, wenn sie recht viele Feinde geschlachtet und aufgefressen haben.

Robinson erschrak vor diesem kläglichen Irrthume, und fing von dem Augenblicke an, ihm bessere Begriffe von Gott und dem Leben nach dem Tode mitzutheilen. Er lehrte ihm, daß Gott ein unsichtbares, höchstmächtiges, höchstweises und gütiges Wesen sei; daß er Alles, was da ist, erschaffen habe, und für Alles sorge; er selbst aber habe nie einen Anfang genommen, sei überall zugegen, und wisse Alles, was wir denken, reden und thun; daß er Wohlgefallen am Guten finde, und alles Böse verabscheue; daß er daher hier und im ewigen Leben nur diejenigen glücklich machen könne, die sich von ganzem Herzen bestrebt hätten, gut zu werden.

Freitag hörte diese erhabene und trostreiche Lehre mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit an, und prägte sie tief in sein Gedächtniß ein. Er wollte immer mehr davon wissen, und weil Robinson eben so begierig war, ihn zu belehren, als er, von ihm zu lernen, so sah er in kurzer Zeit die vorzüglichsten Religionswahrheiten so deutlich und so überzeugend ein, als sein Lehrer sie ihm vortragen konnte. Von der Zeit an schätzte er sich unendlich glücklich, aus seinem Vaterlande auf diese Insel geschleppt zu sein, und er machte selbst die Bemerkung, daß der liebe Gott es doch recht gut mit ihm gemeint habe, daß er ihn in die Hände seiner Feinde habe fallen lassen, weil er sonst wol nie mit Robinson würde bekannt geworden sein; — und dann, setzte er hinzu, hätte ich auch den guten lieben Gott in diesem Leben wol niemahls kennen gelernt!

Von jetzt an verrichtete Robinson sein Gebet immer

in Freitags Gegenwart, und es war recht rührend anzusehen, mit welcher freudigen Andacht dieser ihm nachbetete. Und nun lebten Beide so vergnügt und glücklich, als zwei von aller übrigen Gesellschaft abgesonderte Menschen nur immer leben können.

So verstrich ihnen denn die Regenzeit, ohne daß sie es merkten. Schon klärte der Himmel sich wieder auf; die Stürme schwiegen, und die schweren Regenwolken waren vorübergezogen. Robinson und sein treuer Gefährte athmeten wieder eine reine, sanfte, erwärmte Frühlingsluft, fühlten sich Beide neugestärkt, und schritten daher mit großer Munterkeit zu dem wichtigen Werke, welches sie vor der Regenzeit beschlossen hatten.

Freitag, als der Meister in der Schiffsbaukunst, fing an, den Stamm mit Feuer auszubrennen. Dies ging geschwind, und so gut von Statten, daß Robinson nicht umhin konnte, sich selbst einen Dummbart zu schelten, daß ihm dieses Mittel nicht auch eingefallen sei. Aber, setzte er zu seinem Troste hinzu, wenn's mir nun auch eingefallen wäre, so hätte ich's doch nicht anwenden können, weil ich kein Feuer hatte!

Ihr werdet mich hoffentlich der Mühe überheben, euch umständlich zu erzählen, wie die Arbeit an jedem Tage weiter fortrückte, weil diese Erzählung weder angenehm, noch lehrreich sein würde. Ich begnüge mich also, nur zu melden, daß das Schiff, mit welchem Robinson allein vielleicht nie, wenigstens in vielen Jahren nicht, würde fertig geworden sein, jetzt durch ihre vereinigten Kräfte binnen zwei Monaten gänzlich vollendet war. Es fehlte nur noch an einem Segel und an Rudern. Zu jenem machte sich Freitag, und zu diesen Robinson anheischig.

Gottlieb. Ja, wie konnte er denn ein Segel machen? Dazu gebrauchte er ja Leinwand.

Vater. Leinwand zu machen verstand er nun freilich nicht, auch hatte er keinen Webstuhl dazu; aber er konnte, wie ich euch schon erzählt habe, feine Matten von Baumbast machen, und dieser bedienten sich die Wilden statt des Segeltuches.

Beide wurden ungefähr zu gleicher Zeit fertig, Robinson mit den Rudern, und Freitag mit dem Segel; und nun war nur noch übrig, das vollendete Schiff vom Stapel laufen zu lassen.

Fritzchen. Was ist das?

Vater. Hast du noch niemahls zugesehen, wenn sie ein neuerbautes Schiff von dem Ufer auf die Elbe laufen lassen?

Fritzchen. O ja! das habe ich schon gesehen.

Vater. Nun, da wirst du bemerkt haben, daß das Schiff auf einem Gerüste von schief liegenden Balken steht. Diese Balken heißen der Stapel. Sobald nun die Keile, die das Schiff festhalten, weggenommen werden, so schießt es auf den Balken hinab ins Wasser, und das nennt man denn vom Stapel laufen.

Zum Unglück war der Ort, wo sie das Schiff gezimmert hatten, einige tausend Schritt entfernt vom Strande, und es war daher die Frage: wie sie es nun so weit fortbringen sollten? Es dahin zu tragen oder zu schieben, schien unmöglich; denn dazu war es viel zu schwer. Was sollten sie also machen? Hier war guter Rath einmahl wieder gewaltig theuer.

Dietrich. I, Robinson brauchte ja nur wieder solche Hebel zu machen, wie er damahls anwandte, als er die beiden großen Felsenstücke ganz allein aus seiner Höhle wälzte!

Vater. Er hatte den Vortheil, den dieses einfache Werkzeug gewährt, nicht vergessen; er wandte es auch jetzt an; aber das Fortbewegen ging dennoch so langsam von Statten, daß er wol sah, sie würden einen ganzen Monat darauf verwenden müssen. Zum Glück erinnerte er sich zuletzt eines andern, eben so einfachen Hülfsmittels, dessen die Zimmerleute und andere Handwerker in Europa sich zu bedienen pflegen, um große Lasten fortzuwälzen. Sie gebrauchen nämlich hiezu die Walzen —

Fritzchen. Was sind Walzen?

Vater. Runde, längliche Hölzer, die sich eben deßwegen, weil sie rund sind, mit leichter Mühe fortwälzen lassen. Diese legen sie unter diejenige Last, die sie nach einem andern Orte hinbewegen wollen, und wenn sie dann die Last nur mit mäßigen Kräften schieben, so rollt sie mit den Walzen selbst fort.

Robinson hatte kaum den Versuch damit gemacht, als er mit Vergnügen sah, wie leicht und wie geschwind sie das Schiff fortwälzen konnten. In zwei Tagen war es schon auf dem Wasser; und es machte Beiden nicht wenig Freude, zu sehen, daß es vollkommen brauchbar war.

Nun war also nichts mehr übrig, als die nöthigen Anstalten zur Abreise zu machen, das Schiff mit so vielen Lebensmitteln zu versehen, als es würde tragen können, und dann die von Beiden so sehnlich gewünschte Reise anzutreten. Aber wohin nun eigentlich? Freitags Wünsche gingen nach der Insel, auf welcher er zu Hause war; Robinson hingegen verlangte nach dem festen Lande von Amerika zu schiffen, wo er Spanier und andere Europäer zu finden hoffte. Freitags Vaterland war nur ungefähr vier Meilen, das feste Land hingegen viel weiter entfernt. Wollten sie erst nach jenem fahren, so

entfernten sie sich um einige Meilen mehr von diesem, und die Gefahr der Reise wurde also auch um so viel größer. Auf der andern Seite aber kannte Freitag nur das Fahrwasser, das heißt, die schiffbare Straße nach seiner Heimath; hingegen war die eigentliche Fahrt nach dem festen Lande ihm völlig unbekannt. Robinson konnte sie noch viel weniger kennen, weil er auf diesem Meere noch niemahls geschifft hatte. Da war es also wieder schwer, zu wählen.

Endlich siegte Robinsons Begierde, zu gesitteten Menschen zu kommen, über alle Schwierigkeiten und über alle Einwürfe seines Gefährten. Es wurde beschlossen, daß sie gleich am folgenden Tage alle Anstalten zu ihrer Abreise machen, und dann mit dem ersten dem besten günstigen Winde in Gottes Namen nach der Gegend abfahren wollten, in welcher, nach Freitags Vermuthung, die nächste Küste des festen Landes lag.

Und hiemit genug für heute; denn es ist Zeit, daß wir selbst auch Anstalt zu unserer beschlossenen Nachtwache machen.

Man versammelte sich hierauf in einer Wachtstube, allwo die Mutter schon allerlei häusliche Arbeiten in Bereitschaft hielt, womit die Wachenden sich die Nacht hindurch die Zeit vertreiben sollten. Zwei wurden jedesmahl als Schildwachen in die entferntesten Ecken des Gartens, Jeder besonders, ausgestellt, und nach Verlauf einer Viertelstunde unter Trommelschlag und Pfeifenklang von der ganzen Wache wieder abgelöset, indem zwei Andere an die Stelle traten. Nach Verlauf einer jeden Stunde wurde etwas Obst zur Erfrischung genossen.

Es war eine herrliche Sommernacht. Der halbe Mond an der einen Seite des Himmels, und an der andern

ein fernes Wettergewölk, aus dem es unaufhörlich blitzte, die Luft dabei so sanft erwärmt, die ganze schlafende Natur so still! Alle gestanden am folgenden Morgen, daß sie nie einen Tag, geschweige eine Nacht, mit mehr Vergnügen hingebracht hätten, als diese.

Ein und zwanzigster Abend.

Vater. Nun, Kinder, Robinson und Freitag haben eingepackt, und der Wind ist günstig. Macht euch also gefaßt, ihnen ein ewiges Lebewohl zu sagen; denn wer weiß, ob wir jemahls wieder etwas von ihnen sehen oder hören werden.

Alle (bestürzt und traurig). Oh!

Vater. Da Robinson seine Burg verlassen hatte, blieb er auf dem Hügel über derselben nachdenkend stehen, und hieß seinen Gefährten ein wenig vorangehen. Hier überdachte er nun erst noch einmahl alle überstandene Schicksale seines einsamen Lebens an diesem Orte, und ward über die wunderbare Führung des Himmels, die ihn bis dahin so sichtbar geleitet hatte, tief gerührt. Ein Strom dankbarer Freudenthränen entstürzte seinen Augen. Dann hob er seine ausgebreiteten Arme gen Himmel, und seine glühenden Gefühle ergossen sich unwillkührlich in einem lauten Dankgebete.

Gestärkt durch diese Gefühle, richtete er sich wieder auf, und übersah noch einmahl die ihm jetzt so liebe Gegend, die er nun verlassen sollte. Es war ihm wie Ei-

nem, der sein Vaterland verläßt, und es nie wieder zu sehen hoffen darf. Sein nasser Blick blieb liebevoll und wehmüthig hangen an jedem Baume, in dessen Schatten ihm einst wohl gewesen war, an jedem Werke seiner Hände, welches er im Schweiße des Angesichts vollendet hatte. Es war ihm nicht anders dabei zu Muthe, als wenn er sich von eben so vielen Freunden trennen sollte. Und da er nun vollends seine am Fuße des Berges im Grase weidenden Lama's erblickte, mußte er das Gesicht wegkehren, um in seiner Entschließung zur Abreise nicht wankend zu werden

Endlich hatte er ausgekämpft. Er ermannte sich, breitete seine Arme gegen die ganze Gegend aus, als wenn er Alles, was darin war, umarmen wollte, und rief mit lauter Stimme aus: Lebt wohl, ihr theuren Zeugen meiner überstandenen Leiden! Lebt wohl! wohl! wohl! — das letzte Wohl verlor sich in lautem Schluchzen. Jetzt richtete er noch einmahl seine Augen gen Himmel, und trat entschlossen den Weg zum Strande an.

Im Weggehen bemerkte er seinen trauten Pol, der von Baum zu Baum neben ihm herflatterte. Er konnte dem Verlangen, ihn mitzunehmen, nicht widerstehen, streckte die Hand gegen ihn aus, und rief: Pol, Pol! und Polchen hüpfte hurtig herab, kletterte gaukelnd von seines Herrn Hand auf seine Schultern, und blieb da sitzen. So kam Robinson bei seinem, ihn mit Ungeduld erwartenden Freitag an, und Beide stiegen in das Schiff.

Es war der 30ste des Reifmondes (Novembers), Vormittags um 8 Uhr, im neunten Jahre des Aufenthalts unsers Freundes auf dieser einsamen Insel, als sie bei völlig heiterem Wetter, und mit frischem, günstigen Winde vom Lande abstießen. Sie waren aber kaum

einige tausend Schritte fortgesegelt, als sie an ein Riff von Klippen kamen —

Lotte. O, sage uns doch erst, was das ist, ein Riff?

Vater. So nennen die Schiffer eine Reihe aneinanderhangender Felsen, die entweder unter dem Wasser verborgen liegen, oder hie und da hervorragen. Dieses Riff, oder diese Felsenkette, lief von einem Vorgebirge der Insel, über zwei Deutsche Meilen weit, schief in die See hinein. Darüber wegzufahren, schien Beiden gefährlich zu sein; also gaben sie dem Segel eine andere Richtung, um der Felsenreihe durch einen Umweg auszubeugen.

Nikolas. Wie konnten sie denn aber wissen, wie weit das Riff ins Meer hinauslief, wenn das Wasser darüber hinfloß?

Vater. Das konnten sie aus den Brechungen der Meereswogen sehen, die an solchen Orten, wo Felsen verborgen sind, höher aufbrausen, und zugleich schäumen, weil sie von den unter dem Wasser befindlichen Felsen aufgehalten und gebrochen werden.

Kaum hatten sie nun die äußerste Spitze des Riffs erreicht, als ihr Kahn auf einmahl mit solcher Geschwindigkeit fortgerissen wurde, als wenn sie viele Segel auf einmahl angesetzt, und den stärksten Sturmwind im Rücken gehabt hätten. Beide erschraken, und strichen geschwind das Segel, weil sie glaubten, daß ein plötzlicher Windstoß Schuld daran wäre. Aber das half nichts, es schoß vielmehr der Kahn noch eben so schnell als vorher durch die Flut dahin; und nun sahen sie zu ihrem Schrecken, daß sie mitten auf einem reißenden Meerstrome sich befänden.

Fritzchen. I, sind denn im Meere auch Ströme?

Vater. O ja, Fritzchen! Weil der Grund des

Meeres eben so ungleich, als die Oberfläche des festen Landes ist; weil es da eben so, wie hier auf dem Lande, Berge, Hügel und Thäler giebt; so bekommt das Wasser nach den niedrigen Gegenden hin einen starken Schuß, und daher entstehen oft mitten im Meere eben solche große Ströme, als unsere Elbe ist, und die pflegen gemeiniglich sehr reißend zu sein. Da ist es denn oft gefährlich für die Schiffe, besonders für die kleinen, wenn sie auf einen solchen Meerstrom gerathen, weil sie nicht im Stande sind, wieder davon abzukommen, und oft wol funfzig und mehr Meilen weit ins Meer verschlagen werden.

Gottlieb. Ach, armer, armer Robinson! Wie wird dir's nun gehen?

Lotte. Wäre er doch nur auf seiner Insel geblieben! Ich dachte es wol, daß wieder was daraus herkommen würde!

Vater. Diesmahl war es nicht Vorwitz, nicht Leichtsinn, wodurch er zu der Reise angetrieben wurde. Er hatte vielmehr die vernünftigsten Beweggründe dazu gehabt. Alles also, was ihm jetzt begegnete, durfte er für eine göttliche Schickung halten; und in diese hatte er sich ergeben.

Beide strengten alle ihre Kräfte an, um, wo möglich, den Kahn durch Rudern aus dem Strome hinauszuarbeiten; aber vergebens! Eine unwiderstehliche Gewalt riß sie mit der Schnelligkeit eines Pfeiles dahin, und schon waren sie so weit fortgetrieben, daß sie das flache Land ihrer Insel aus dem Gesichte verloren. Ihr Untergang schien nun unvermeidlich zu sein; denn es konnte höchstens nur noch eine halbe Stunde währen, so waren auch die höchsten Gipfel der Berge aus ihrem Gesichte verschwunden; und wenn dann auch die Gewalt

des Stromes über kurz oder lang nachließ, so war es ihnen doch unmöglich, den Rückweg nach der Insel zu finden, weil sie keinen Nordweiser oder sogenannten Kompaß hatten —

Fritzchen. Keinen —?

Vater. Keinen Kompaß, sage ich. Nikolas, der ein Schiffshauptmann werden will, wird dir sagen, was das ist.

Nikolas (lachend). Wenn ich alles Andere, was dazu gehört, auch schon so gut wüßte, als Das! — Fritzchen, das ist eine Magnetnadel in einem kleinen runden Kästchen —

Fritzchen. Ja, was ist denn eine Magnetnadel?

Nikolas. Das ist eine ordentliche Nadel von Stahl, die man mit einem gewissen Steine bestrichen hat, welcher der Magnet, auf Deutsch, der Nordstein, genannt wird. Dadurch hat die Nadel die wunderbare Eigenschaft gekriegt, daß sie immer nach Norden — dort hin über Wandsbeck hinaus — weiset. Danach richten sich denn die Schiffer, wenn sie nichts mehr als Luft und Wasser sehen können; sonst würden sie auf dem großen Meere sich bald verirren, und gar nicht wissen, nach welcher Himmelsgegend sie hinsegeln müssen.

Vater. Hast du das verstanden, Fritz?

Fritzchen. Ja! Nur zu!

Vater. Da also Robinson einen solchen Nordweiser nicht hatte, so war es ihm unmöglich, sich wieder zurückzufinden, sobald er die Insel völlig aus den Augen verlor. Und welch ein schrecklicher Zustand wartete seiner dann! Mitten auf das Weltmeer getrieben zu werden, in einem kleinen unsichern Nachen, und nur auf einige Tage Lebensmittel zu haben! Kann auch etwas Fürchterlicheres erdacht werden?

Aber hier zeigte es sich recht sichtbarlich, was für ein unaussprechlich großer Schatz eine wahre Frömmigkeit und ein gutes Gewissen in Noth und Unglück sind! Hätte Robinson diese nicht gehabt, wie hätte er die überwältigende Last dieses neuen Leidens ertragen können? Er würde in Verzweiflung gerathen sein, und seinem gequälten Leben ein Ende gemacht haben, um dem langsamen und schrecklichen Tode des Hungers zu entgehen.

Sein Gefährte, dessen Gottesfurcht noch nicht so fest gegründet, und noch nicht durch so viele und lange Leiden gestärkt war, als die Frömmigkeit seines Herrn, war wirklich der Verzweiflung nahe. Unfähig, ferner zu arbeiten, und völlig muthlos, legte er das Ruder nieder, sah seinem Herrn kläglich ins Gesicht und fragte: ob sie nicht über Bord springen wollten, um all' dem Jammer, der ihnen bevorstehe, auf einmahl durch den Tod zu entgehen? Robinson redete ihm erst liebreich zu, und suchte ihm Muth einzusprechen; dann verwies er ihm mit sanfter Stimme seinen schwachen Glauben an die alleslenkende göttliche Vorsehung, und erinnerte ihn an Das, was er ihm davon gelehrt hatte. Stehen wir, setzte er hinzu, etwa nur zu Lande in Gottes, des Allmächtigen, Hand? Ist er nicht auch Herr des Weltmeers, und kann er, wenn es ihm gefällt, nicht auch diesen wilden Fluten gebieten, daß sie uns wieder an einen sichern Ort führen müssen? Oder meinst du, daß du dich seiner Herrschaft entziehen könnest, wenn du ins Meer springst? Wisse, unbesonnener Jüngling, daß deine unsterbliche Seele immer und ewig ein Unterthan in Gottes unermeßlichem Reiche bleibt, und daß es ihr unmöglich wohl darnach gehen kann, wenn sie, als eine Empörerinn gegen

Gott, aus diesem Leben flüchtet, ohne erst den Ruf ihres Schöpfers abzuwarten.

Freitag fühlte die Wahrheit dieser Vorstellungen in dem Innersten seiner Seele, und schämte sich seiner Kleinmüthigkeit. Auf Robinsons Zureden ergriff er wieder das Ruder, und Beide fuhren unaufhörlich fort zu arbeiten, ungeachtet nicht die mindeste Hoffnung war, daß es etwas helfen werde. Dies, sagte Robinson, ist unsere Pflicht. So lange noch ein Fünkchen Leben in uns ist, müssen wir unser Mögliches thun, es zu erhalten. Dann können wir, wenn es sein muß, mit dem tröstenden Bewußtsein sterben, daß Gott es so gewollt habe. Und sein Wille, lieber Freitag, fuhr er mit erhöhter Stimme und in edlem Eifer fort, sein Wille ist immer gut, immer gut und weise, auch wenn wir schwachen Erdenwürmer es nicht begreifen können!

Der gewaltige Strom schoß indeß unaufhörlich fort, mit ihm der Kahn, und von der fernen Insel ragten jetzt nur noch die Gipfel einiger Berge hervor. Jetzt war nur noch die Spitze eines einzigen Berges zu sehen, der auf der Insel der höchste war; und nun war alle Hoffnung einer möglichen Errettung dahin!

Aber, wenn alle menschliche Hülfe verschwindet, wenn die Noth unglücklicher Menschen aufs höchste gestiegen ist, und nirgends, nirgends mehr ein Rettungsmittel übrig zu sein scheint, dann, liebe Kinder, dann pflegt die Hand der alleslenkenden göttlichen Vorsehung am sichtbarsten einzugreifen, und uns durch Mittel zu helfen, die wir gar nicht vorausgesehen hatten. So ging's auch hier. Indem Robinson selbst alle Hoffnung des Lebens nun schon für gänzlich verschwunden hielt, und vor Mattigkeit zu rudern aufhören mußte, merkte er plötzlich, daß die Schnelligkeit der Bewegung des Kahns etwas

vermindert wurde. Er sah ins Wasser, und fand es weniger trübe, als es vorher gewesen war. Ein zweiter Blick auf die Oberfläche des Wassers überzeugte ihn, daß der Strom sich hier getheilt habe, und daß der stärkste Arm desselben gegen Norden ströme, indeß der andere, minder schnellfließende, auf dem ihr Nachen jetzt fortschwamm, sich durch eine Krümmung wieder nach Süden drehe.

Mit unaussprechlicher Freude rief er seinem schon halb todten Gefährten zu: Munter, Freitag! Gott will, daß wir leben sollen! Dann zeigte er ihm den augenscheinlichen Grund seiner Hoffnung, und vor Freude jauchzend, griffen Beide eiligst wieder zu den Rudern, die sie eben aus gänzlicher Entkräftung niedergelegt hatten. Gestärkt durch die unerwartete süße Hoffnung des Lebens, arbeiteten sie mit unbeschreiblicher Anstrengung dem Strome entgegen, und sahen mit Entzücken, daß ihre Bemühung diesmahl nicht vergebens war. Robinson, dessen Seele durch eine lange Reihe von Unglücksfällen geübt war, seine Aufmerksamkeit auf jeden besondern Umstand zu richten, bemerkte, daß ihnen jetzt auch der Wind zu Statten kommen werde. Augenblicklich spannte er das Segel aus; der Wind blies lebhaft hinein, und, da Beide mit den Rudern nachhalfen, so hatten sie in kurzer Zeit die unbeschreibliche Freude, sich aus dem Zuge des Stroms hinaus und auf der sanftbewegten Oberfläche des stillstehenden Meeres zu sehen.

Freitag weinte laut vor Freuden, sprang auf, und wollte seinem Herrn um den Hals fallen. Dieser aber bat ihn, seine Empfindung für jetzt zu mäßigen, weil noch ein gutes Stück Arbeit für sie übrig sei, bevor sie sich ganz für gerettet halten könnten. Sie waren nämlich schon so weit verschlagen worden, daß sie von der ganzen

Insel nur noch ein kleines, schwarzes, undeutliches Fleckchen am äußersten Gesichtskreise oder Horizonte erblickten.

Fritzchen. Am Horizonte? Was ist das?

Vater. Fritzchen, wenn du draußen auf dem freien Felde bist, kommt dir's da nicht vor, als ob der Himmel rund umher, wie ein großes Gewölbe, bis auf die Erde herabgehe?

Fritzchen. Ja!

Vater. Nun, der Kreis so rund herum, wo die Erde aufzuhören, und der Himmel anzufangen scheint, der wird der Gesichtskreis, und, mit einem fremden Worte, der Horizont genannt. Bald sollst du mehr davon hören.

Unsere munteren Schiffer ruderten so rastlos zu, und der Wind blies so frisch gegen die Ostseite der Insel, auf welche sie jetzt lossegelten, daß sie in kurzer Zeit schon wieder Berge hervorragen sahen. Frisch! rief Robinson seinem Gefährten zu, der im Vordertheile saß, folglich der Insel den Rücken zukehrte: frisch, Freitag! Das Ende unserer Mühseligkeit kommt näher! Aber er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als der Kahn einen so heftigen Stoß empfing, daß beide Ruderer von ihren Sitzen hinab der Länge nach auf den Schiffsboden hinstürzten. In dem Augenblicke stand der Kahn selbst still, und die Wellen fingen an, über Bord zu schlagen.

Mutter. Ja, Kinder, so gern ich auch, wie ihr, auf das Abendessen Verzicht thäte, wenn wir unsern armen Freund dadurch retten könnten, so müssen wir doch jetzt aufbrechen. Das Essen wartet auf uns; schon zweimahl hat Hannchen gerufen.

Alle. Oh!

Zwei und zwanzigster Abend.

Einige zugleich. O, nun geschwind, lieber Vater, daß wir nur erst hören, was aus dem armen Robinson geworden ist.

Vater. Eben, da er sich für gerettet hielt, stürzte er, wie wir gehört haben, in ein neues Unglück, welches leicht noch größer werden konnte, als dasjenige, dem sie so eben erst entgangen waren. Der Kahn saß plötzlich fest, und die Wellen fingen an, über Bord zu schlagen. War nun Dasjenige, wovon das Schiff festgehalten wurde, eine Felsenspitze, so war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, um sie geschehen!

Robinson untersuchte, so geschwind als möglich, mit dem Ruder den Grund des Wassers, und da er ihn rund um das Schiff herum fest, und das Wasser nicht über eine halbe Elle tief fand, so besann er sich keinen Augenblick, sondern sprang über Bord. Freitag folgte seinem Beispiele, und Beide fanden zu ihrem großen Troste, daß es nur eine Sandbank, und kein Felsen sei, worauf sie gerathen waren.

Sie strengten darauf alle ihre Kräfte an, um den Kahn wieder zurück ins tiefere Wasser zu schieben. Es gelang ihnen; das Schiff wurde flott, und Beide sprangen wieder hinein.

Lotte. Nun wird der arme Robinson gewiß den Schnupfen kriegen, weil er sich die Füße naß gemacht hat!

Vater. Liebe Lotte, wenn man durch eine arbeit-

same und natürliche Lebensart sich erst so abgehärtet hat, als Robinson, so pflegt man von einer solchen Kleinigkeit den Schnupfen nicht mehr zu bekommen! Sei deßwegen nur unbesorgt!

Johannes. J, davon kriegen wir ja nicht einmahl den Schnupfen! Wie oft sind uns im vorigen Winter die Füße naß geworden!

Vater. Ein Zeichen, daß unsere Art zu leben euch auch schon etwas abgehärtet hat.

Nachdem sie nun das eingespritzte Wasser, so gut es mit den Rudern und Händen gehen wollte, wieder ausgeworfen hatten, beschlossen sie, vorsichtiger zu Werke zu gehn, und ohne Segel zu fahren, damit sie die Lenkung des Schiffes besser in ihrer Gewalt hätten. So ruderten sie also längs der Sandbank hin, in der Hoffnung, daß sie bald ein Ende nehmen werde. Aber sie mußten wol erst vier gute Stunden schiffen, ehe diese Hoffnung erfüllt wurde; so weit lief die Bank von Norden nach Süden hin! Robinson merkte, daß sie sich bis in diejenige Gegend des Meeres hin erstrecke, wo er vor neun Jahren Schiffbruch erlitten hatte, und daß es also eben dieselbe sei, auf welcher das Schiff damahls gestrandet war.

Fritzchen. Was heißt das, gestrandet?

Gottlieb. O, daß du doch auch immer den Vater unterbrechen mußt!

Vater. Nun, das ist ja gut von ihm, daß er gern belehrt sein will; aber nicht so gut von dir, lieber Gottlieb, daß du darüber unfreundlich wirst. Hüte dich künftig davor! — Stranden, lieber Fritz, heißt, wenn ein Schiff auf eine Sandbank oder einen Felsen läuft und nicht wieder davon loskommen kann.

Fritzchen. Gut.

Vater. Endlich erreichten sie wieder ein ordentliches Fahrwasser, und ruderten nun mit aller Gewalt der Insel zu, welche ihnen jetzt schon ganz vor Augen lag. Sie erreichten endlich den Strand, da die Sonne eben ihre letzten Blicke auf die Gipfel der Berge warf, und stiegen ganz ermattet, aber unbeschreiblich froh über ihre glückliche Rettung, ans Land.

Beide hatten den ganzen Tag keinen Bissen genossen. Sie konnten daher die Zeit nicht abwarten, da sie wieder in der Burg würden angekommen sein, sondern setzten sich gleich am Strande nieder, um von dem Vorrathe, den sie mit sich zu Schiffe genommen hatten, erst eine reichliche Mahlzeit zu thun. Dann zogen sie den Kahn in eine kleine Bucht — ihr wißt doch, was das ist?

Johannes. O ja; wo das Wasser so etwas in das Land hineintritt. Es ist ja fast Ebendas, was ein Meerbusen ist.

Vater. Nur, daß der Meerbusen größer ist. — Sie zogen, sage ich, den Kahn in eine Bucht, und gingen mit Allem, was sie im Schiffe gehabt hatten, beladen nach Hause.

(Eine kleine Pause.)

Nikolas. O, es ist doch wol noch nicht aus?

Vater. Robinson und Freitag haben sich bereits zur Ruhe begeben, und der Letzte liegt schon in tiefen Schlaf versunken, indeß der Erste noch ein freudiges Dankgebet für die ihm abermahls gewährte Errettung zu Gott schickt. Wir könnten es also auch so machen; aber da es noch früh am Tage ist, so will ich die Nacht überspringen, und nun noch erzählen, was am folgenden Tage geschah.

Nun, Freitag, fragte Robinson beim Frühstück, hät-

test du Lust, dich noch einmahl so mit mir zu wagen, wie gestern?

Freitag. Bewahre!

Robinson. Also entschließest du dich, dein Leben auf dieser Insel mit mir zu endigen?

Freitag. Wenn nur mein Vater auch hier wäre!

Robinson. Also hast du noch einen Vater?

Freitag. Wenn er nicht unterdessen gestorben ist!

Hier legte er die Kartoffeln aus der Hand, und ein paar große Thränen rollten ihm die Backen hinab. Robinson dachte an seine eigenen Aeltern, und mußte sich gleichfalls die Augen wischen. Beide beobachteten eine Zeit lang ein rührendes Stillschweigen.

Robinson. Sei gutes Muths, Freitag! Dein Vater wird noch leben; und wenn es Gottes Wille ist, so wollen wir nächstens hinüber fahren, und ihn zu uns holen.

Nun, das war zu viel Freude für den armen Freitag! Laut heulend sprang er auf, warf sich über Robinsons Knie hin, klammerte sich fest daran, und konnte vor Schluchzen kein Wort sprechen.

Kinder, rief hier die Mutter aus, welch ein Beispiel von Aelternliebe an einem Wilden! An einem Wilden, der seinem Vater keine Erziehung, keinen Unterricht, nur das bloße Leben zu verdanken hatte!

So gewiß, fügte der Vater hinzu, hat Gott die Liebe und Dankbarkeit gegen Aeltern allen Menschen ins Herz gelegt. Und welch ein Ungeheuer müßte also nicht der sein — wenn es unter uns gesitteten Menschen einen solchen gäbe — der diesen angebornen Trieb bei sich erstickte, und gegen seine Aeltern gleichgültig werden, ihnen wol gar Kummer und Betrübniß verursachen könnte! Solltet ihr je einen solchen Unmenschen

antreffen, o, so verweilet nicht mit ihm unter Einem Dache! Fliehet ihn, als eine Pest der Gesellschaft, als einen Solchen, der jeder andern Unmenschlichkeit gleichfalls fähig ist, und dem die gerechten Strafgerichte Gottes auf dem Fuße nacheilen! —

Nachdem Freitag sich einigermaßen erholt hatte, fragte Robinson, ob er denn auch wol der Fahrt nach seiner Heimath so völlig kundig sei, daß sie nicht abermahls ein ähnliches Unglück, als dasjenige, was ihnen jetzt begegnet, zu besorgen hätten? Und Freitag betheuerte, daß das Fahrwasser dahin ihm so wohl bekannt sei, daß er zur Nachtzeit hin zu schiffen sich getraue, weil er sich oft mit dabei befunden habe, wenn seine Landsleute herübergeschifft seien, um hier ihre Siegesfeste zu feiern.

Robinson. Also bist du oft mit dabei gewesen, wenn man Menschen schlachtete?

Freitag. O ja!

Robinson. Und hast du sie mit verzehren helfen?

Freitag. Leider! Ich wußte ja noch nicht, daß das etwas Böses sei!

Robinson. An welcher Stelle unserer Insel pflegtet ihr denn zu landen?

Freitag. Allemahl an der südlichen Küste, weil uns diese die nächste war, und weil es da Kokosbäume giebt.

Robinson sah hieraus noch deutlicher ein, wie viel Ursache er habe, Gott zu danken, daß er ihn an der nördlichen Seite der Insel, und nicht an der südlichen hatte Schiffbruch leiden lassen, weil er im letzten Falle gewiß in kurzer Zeit ein Raub der Wilden würde geworden sein. Er wiederholte hierauf das für Freitag so angenehme Versprechen, daß er in kurzen mit ihm

hinüber fahren wolle, um seinen Vater abzuholen; für jetzt lasse sich's noch nicht thun, weil die Gartenarbeit, zu welcher es eben Zeit war, ihre Gegenwart erfordere.

Zu dieser wurde also gleich geschritten. Robinson und Freitag gruben um die Wette, und in den Ruhestunden waren sie darauf bedacht, sich immer brauchbarere Werkzeuge zu machen. Robinson, dessen Erfindungskraft und Geduld gleich unerschöpflich waren, kam sogar damit zu Stande, eine Harke zu verfertigen, ungeachtet er die Löcher zu den Zähnen mit einem spitzigen Steine — ihr könnt denken, wie langsam! — ausbohren mußte. Freitag hingegen schnitzte nach und nach mit einem steinernen Messer zwei Spaten aus so hartem Holze, daß sie ihnen beinahe eben dieselben Dienste leisteten, als wenn sie von Eisen gewesen wären.

Und nun begnügte sich Robinson nicht mehr damit, bloß für die allernöthigsten Bedürfnisse zu sorgen, sondern er fing nach und nach an, auf eine Verschönerung seines Aufenthalts zu denken. Und so, Kinder, ist es immer in der Welt gegangen. So lange die Menschen noch alle ihre Gedanken auf die Erwerbung ihres Unterhalts und auf die Sicherheit ihres Lebens richten mußten, fiel es ihnen gar nicht ein, sich auf diejenigen Künste zu legen, welche nur dazu dienen, die Gegenstände um uns her zu verschönern, und unserer Seele feinere Vergnügungen zu verschaffen, als die bloß thierischen Genüsse der Sinne sind. Aber kaum war für Nahrungsmittel und für Sicherheit hinlänglich gesorgt, so fingen sie auch schon an, das Schöne mit dem Nützlichen, das Angenehme mit dem Nothwendigen verbinden zu wollen. So entstanden denn die eigentliche Baukunst, die Mahlerei, die Bildhauerkunst, die Tonkunst und alle die übri-

gen künstlichen Geschicklichkeiten, welche unter dem Namen der schönen Künste begriffen werden.

Robinson fing mit der Verbesserung und Verschönerung des Gartenwesens an. Er theilte seinen Garten nach einem ordentlichen Plane in regelmäßige Felder ein, durchschnitt diese Felder mit schnurgeraden Wegen, legte lebendige Hecken, Lauben und Schattengänge an, bestimmte den einen Platz zum Baumgarten, den andern zum Küchengarten, und einen dritten zum Obstgarten. In diesen letzten pflanzte er Alles, was er von jungen Zitronenbäumen auf der Insel finden konnte, nebst einer Menge anderer Bäume, auf die er Reiser vom Brotfruchtbaume pfropfte. Ich habe vergessen zu erzählen, daß er bei einem Spaziergange ins Gehölz noch einen dergleichen Baum entdeckt hatte; daß er, nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen, endlich so glücklich gewesen war, die rechte Art, wie man Bäume pfropft, zu finden, wißt ihr schon. — Bei dieser letzten Arbeit machte Freitag besonders große Augen, weil er gar nicht begreifen konnte, wozu das sollte, bis ihm Robinson das Verständniß darüber öffnete.

Jetzt pflanzten sie Kartoffeln und Mais in großer Menge, und weil der Acker vielleicht von Erschaffung der Welt her brach gelegen hatte, so wuchs das Gepflanzte bald zu einer sehr gesegneten Ernte auf.

Mitunter stellten sie auch Fischereien an, wozu Freitag, wie ich erzählt habe, in der letzten Regenzeit die Netze verfertiget hatte. Sie fingen jedesmahl weit mehr, als sie gebrauchen konnten, und warfen daher die überflüssigen wieder ins Meer; denn, sagte Robinson, man muß von Gottes Gaben zu jeder Zeit nicht mehr nehmen, als zur Befriedigung des wirklichen Bedürfnisses

nöthig ist; und es ist gottlos, unschädlichen Thieren das Leben zu rauben, wenn man ihrer nicht bedarf.

Bei dieser Gelegenheit pflegten sie sich denn auch zu baden; und da mußte Robinson die erstaunliche Geschicklichkeit bewundern, welche Freitag im Schwimmen und Untertauchen bewies. Er suchte sich mit Fleiß ein felsiges Ufer aus, wo die Meereswellen sich auf eine fürchterliche Weise brachen. In diese sprang er scherzend von oben hinab, blieb einige Minuten unter dem Wasser, so daß dem armen Robinson oft angst und bange dabei wurde, kam dann wieder hervor, auf die Oberfläche des Wassers, legte sich auf den Rücken, um sich von den Wellen wiegen zu lassen, und trieb allerlei Gaukeleien, deren umständliche Beschreibung beinahe alle Glaubwürdigkeit verlieren würde. Robinson konnte dabei nicht umhin, die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur zu bewundern, die zu Allem fähig ist, was ihr von Jugend auf zur Uebung gemacht wird.

An anderen Tagen belustigten sie sich mit der Jagd, weil Freitag gleichfalls Meister, sowol in der Verfertigung, als auch in dem Gebrauche des Bogens und der Pfeile war. Sie schossen Vögel und junge Lama's; aber wiederum nie mehr, als sie jedesmahl verbrauchen konnten, weil Robinson, wie gesagt, es mit Recht für sündlich hielt, ein Thier, es sei, welches es wolle, bloß zur Lust, oder um nichts und wieder nichts, zu quälen und zu tödten.

So sehr übrigens Robinson dem guten Freitag an Verstande und mancher Geschicklichkeit überlegen war, so verstand doch dieser auch wieder viele kleine Künste, welche seinem Herrn vorher unbekannt gewesen waren, und die ihnen gleichwol jetzt vortreflich zu Statten kamen. Er wußte sich allerlei Werkzeuge aus Knochen,

Steinen, Muscheln und andern Dingen zu machen, womit er Manches so gut bearbeiten konnte, als wenn er Werkzeuge von Eisen gehabt hätte. So machte er z. B. aus dem Armbeine eines Mannes, welches er zufälliger Weise fand, einen Meißel; eine Raspel aus Korallen; ein Messer aus Muscheln; eine Feile aus der Haut eines Fisches. Damit verfertigte er viel kleines Hausgeräth, welches die Bequemlichkeit ihres Lebens gar sehr vergrößerte.

Besonders wichtig war die Anweisung, welche Freitag seinem Herrn gab, aus dem Gewächse des Brotfruchtbaums einen Teig zu kneten, der an Nahrhaftigkeit unserm Brote glich, und sogar auch an Geschmack ihm etwas ähnlich war. Die Wilden pflegen einen solchen Teig roh zu genießen; Robinson aber röstete ihn erst auf einem heißen Steine, und bediente sich desselben in der Folge statt des Brotes.

Noch lernte er von Freitag den Gebrauch der Kakaobohnen, die er ehemahls, bei einer Wanderung, entdeckt, und einige davon aufs Gerathewohl mit sich genommen hatte. Er legte sie nämlich ans Feuer, so wie die Kartoffeln, und ließ sie rösten; dann gewährten sie eine gar nicht unangenehme und dabei sehr nahrhafte und gesunde Speise.

Robinson, welcher gar zu gern neue Versuche anstellte, zerstampfte einige derselben, nachdem sie geröstet waren, zwischen zwei Steinen, schüttete das kleingeriebene Pulver in einen mit Lamamilch angefüllten Topf, und setzte ihn ans Feuer. Wie erstaunte er, und wie groß war sein Vergnügen, da er die daraus entstandene Suppe kostete, und fand, daß es ordentliche Schokolade war.

Fritzchen. Ah! Schokolade?

Vater. Ja, nur daß das Gewürz und der Zucker daran fehlten. — So vervielfältigten sich nach und nach die Nahrungsmittel des guten Robinson und die Quelle seines Vergnügens! Aber zu seinem Ruhme muß ich sagen, daß er nichts desto weniger bei seinem Vorsatze blieb, und eben so mäßig und einfach zu leben fortfuhr, als er angefangen hatte.

Beide stellten jetzt öftere und lange Wanderschaften durch die ganze Insel an, besonders an solchen Tagen, an welchen ein Wind blies, der den Wilden entgegen war, um sicher zu sein, daß sie nicht von diesen überfallen werden könnten; und sie entdeckten bei solchen Gelegenheiten noch Manches, was ihnen nützlich ward.

Endlich war der Garten völlig bestellt, und nun wurde der Tag bestimmt, an welchem sie nach Freitags Heimath hinüberfahren, und den Vater desselben abholen wollten. Je näher aber die Zeit der Abfahrt heranrückte, desto öfter fiel unserm Robinson der Gedanke aufs Herz: wie? wenn Freitags Landsleute dich dennoch als einen Feind behandelten? Wenn sie an Freitags Vorstellungen sich nicht kehrten, und du ein Opfer ihres abscheulichen Menschenhungers werden müßtest? Er konnte sich nicht enthalten, diese Besorgniß seinem Freunde mitzutheilen. Aber Freitag versicherte ihm bei Allem, was heilig ist, daß er nichts zu besorgen habe; er kenne seine Landsleute zu gut, und wisse daher mit völliger Gewißheit, daß sie Keinem Etwas zu Leide thäten, der nicht ihr Feind sei. Robinson war überzeugt, daß er Das nicht sagen würde, wenn es nicht so wäre. Er unterdrückte daher alle ängstliche Sorgsamkeit traute der Ehrlichkeit seines Freundes, und beschloß, am folgenden Morgen in Gottes Namen mit ihm abzufahren.

Sie hatten in dieser Absicht den Kahn, der bis da-

hin auf den Strand gezogen war, wieder aufs Wasser gebracht, und an einer in die Erde gesteckten Stange befestiget. Den Abend brachten sie damit zu, Kartoffeln zu braten und andere Speisen zuzurichten, die sie mitnehmen wollten, um sich wenigstens auf acht Tage mit Lebensmitteln zu versorgen. Freitag zeigte bei dieser Gelegenheit, daß auch er in der Kochkunst so unerfahren eben nicht war, und lehrte seinen Herrn, ein ganzes junges Lama, welches sie geschossen hatten, in kürzerer Zeit weit mürber braten, als es am Spieße geschehen konnte. Das fing er so an.

Er grub ein ungefähr zwei Fuß tiefes Loch in die Erde, welches er schichtweise mit trockenem Holze und mit platten Steinen anfüllte. Dieses Holz zündete er an. Dann hielt er das junge Lama übers Feuer, um die Haare abzusengen, und nachdem Dieses geschehen war, schabte er es mit einer Muschel so rein ab, als wenn es mit heißem Wasser wäre abgebrühet worden. Mit eben dieser Muschel schnitt er den Leib des Thieres auf, um die Eingeweide herauszunehmen. Unterdeß war das Holz zu Kohlen gebrannt; das Loch war durch und durch erhitzt, und die Steine waren glühend geworden. Er warf darauf in der größten Geschwindigkeit diese Steine nebst den Kohlen aus dem Loche hinaus, legte dann einige der heißgemachten Steine auf den Boden des Lochs, und bedeckte sie mit grünen Kokosblättern; auf diese legte er das Lama, bedeckte es abermahls mit Blättern, und packte die übrigen heißen Steine darauf. Dann schüttete er das ganze Loch mit Erde zu.

Nach einigen Stunden wurde das Loch wieder geöffnet, und das Lama herausgenommen. Robinson, der ein Stückchen davon kostete, mußte gestehen, daß er es weit mürber, saftiger und wohlschmeckender finde, als

wenn es am Spieße wäre gebraten worden; und er nahm sich daher vor, künftig immer so zu verfahren.

Johannes. Eben so machen's ja auch die Otaheiter, wenn sie ihre Hunde braten.

Vater. Richtig!

Gottlieb. Ihre Hunde? Essen sie denn Hundefleisch?

Johannes. Ja wohl! Wir haben's vorigen Winter ja gelesen; und die Engländer, die mit davon aßen, gestanden, daß es sehr gut schmecke.

Einige. Pfui!

Vater. Du mußt nur wissen, daß die Hunde jener Insel auch eine ganz andere Lebensart, als die unseren, führen. Sie fressen kein Fleisch, sondern leben bloß von Früchten. Da mag denn ihr Fleisch auch wol ganz anders schmecken, als das Fleisch der unsrigen schmecken würde.

Nun, Kinder, alle Vorbereitungen zu der beschlossenen Reise waren jetzt gemacht. Wir wollen also unsere beiden Wanderer erst ausschlafen lassen, und dann sehen, was es morgen geben wird.

Drei und zwanzigster Abend.

Vater. Robinson und Freitag mochten kaum eine Stunde geschlafen haben, als der Erste durch ein heftiges Gewitter, welches unterdeß entstanden war, plötzlich wieder aufgeweckt wurde. Der Sturmwind heulte

fürchterlich, und der Donner krachte, daß die Erde davon erzitterte. Hörst du, Freitag? fragte Robinson, indem er seinen Schlafkameraden anstieß. Au weh! antwortete dieser; wenn uns das auf dem Meere getroffen hätte! Er hatte dieses kaum gesagt, als sie auf einmahl einen Knall hörten, der einem fernen Kanonenschusse ähnlich war.

Freitag meinte, es sei der Donner; Robinson hingegen glaubte steif und fest, einen Kanonenschuß gehört zu haben, und gerieth darüber in die freudigste Bestürzung. Er sprang eiligst vom Lager auf, lief nach der Küche, und befahl Freitag, ihm zu folgen. Hier ergriff er einen glühenden Feuerbrand, und kletterte damit die Strickleiter hinauf. Freitag that ein Gleiches, ohne zu wissen, was seines Herrn Absicht war.

Auf dem Gipfel des Berges machte Robinson in größter Geschwindigkeit ein Feuer an, um den Nothleidenden ein Zeichen zu geben, daß sie hier bei ihm einen sichern Zufluchtsort finden könnten. Er glaubte nämlich, daß irgend ein Schiff in der Nähe sei, welches sich in Gefahr befinde, und deßwegen einen Nothschuß gethan habe. Aber kaum loderte die Flamme auf, als ein so entsetzlicher Regenguß herabstürzte, daß das Feuer augenblicklich wieder erlosch. Robinson und Freitag mußten sich in ihre Höhle retten, um nicht fortgeschwemmt zu werden.

Nun wüthete der Sturm, nun rasselte der Platzregen, nun krachte der Donner mit unbeschreiblicher Heftigkeit. Es erfolgte Schlag auf Schlag, und ungeachtet Robinson sich einbildete, von Zeit zu Zeit noch mehr Kanonenschüsse zu hören, so war es doch zuletzt sehr zweifelhaft, ob es nicht vielleicht bloß der Donner gewesen sei? Nichtsdestoweniger hing er die ganze Nacht

dem süßen Gedanken nach, daß ein Schiff zu seiner Erlösung in der Nähe sei, daß dieses vielleicht der Gefahr, worin es sich jetzt befinde, glücklich entkommen, und ihn, nebst seinem treuen Freitag, nach Europa führen werde. Zehnmahl versuchte er, ein neues Feuer anzulegen, aber der unaufhörliche Regen löschte jedesmahl es wieder aus. Es blieb ihm also weiter nichts übrig, als für die Unglücklichen zu beten; und das that er denn auch mit der größten Innigkeit.

Gottlieb. Fürchtet er sich denn jetzt nicht mehr so vor dem Gewitter, als er sonst that?

Vater. Du siehst, daß diese thörichte Furcht ihn jetzt verlassen haben muß; und woher wol das?

Johannes. Weil er jetzt kein böses Gewissen mehr hat.

Vater. Richtig; und dann auch wol deßwegen, weil er jetzt die völlige Ueberzeugung hat, daß Gott ein Gott der Liebe ist, und daß also Denen, die fromm sind und recht thun, nichts begegnen kann, was nicht am Ende zu ihrem wahren Besten gereicht. —

Erst mit Anbruch des Tages legte sich das Ungewitter, und Robinson rannte, von Freitag begleitet, zwischen Furcht und Hoffnung nach dem Strande, um zu sehen, ob er recht gehört habe, oder nicht? Aber das Erste, was sich ihnen daselbst zeigte, war für Beide äußerst traurig, besonders für den armen Freitag. Der Sturm hatte nämlich ihren Kahn losgerissen und in das weite Weltmeer fortgeschleudert. Es war recht kläglich anzusehen, wie Freitag sich geberdete, da er die schöne Hoffnung, mit seinem Vater wieder vereinigt zu werden, so auf einmahl zernichtet sah! Todtenblaß stand er eine Zeit lang ganz sprachlos da, die starren Blicke auf die Erde geheftet, und schien mit seiner ganzen Seele

abwesend zu sein. Dann brach er in einen Strom von Thränen aus, rang die Hände, zerschlug sich die Brust, und zerraufte sich das Haar.

Robinson, der durch eigenes Unglück gelernt hatte, einem Unglücklichen nachzuempfinden, hatte Mitleid mit seinem Jammer, und suchte durch sanfte, freundliche Vorstellungen ihn zur Vernunft zurückzubringen. Wer weiß, sagte er unter andern zu ihm, wozu es uns gut sein mag, den Kahn verloren zu haben? Wer weiß, was der Sturm, der Schuld daran ist, uns oder andern Menschen für große Vortheile mag gestiftet haben? — Schöne Vortheile! antwortete Freitag in etwas bitterm Tone; den Kahn hat er uns genommen, das ist Alles! — Also, erwiederte Robinson, weil du und ich mit unsern kurzsichtigen Augen keine andere Wirkung des Sturmes, als die Wegführung des Kahns, wahrnehmen, so glaubst du, daß auch Gott, der Allweise! keine andere Ursache, ihn zu schicken, gehabt habe? Unverständiger, wie kannst du dich erkühnen, die Absichten des großen Gottes beurtheilen zu wollen? —

Ja, aber was könnte er denn auch wol für Nutzen für uns gehabt haben? fragte Freitag. Mußt du mich darum fragen? antwortete Robinson. Bin ich allwissend, um die Absichten des Weltbeherrschers verstehen zu können? Vermuthen kann ich freilich Dies und Das; aber wer sagt mir, ob ich's getroffen habe? Vielleicht hatten auf unserer Insel sich so viele ungesunde Dünste gesammelt, daß ein Sturmwind nöthig war, um sie zu zerstreuen, wenn wir Beide nicht krank werden, oder sterben sollten! Vielleicht hätte der Kahn, wäre er geblieben, uns ins Verderben geführt! Vielleicht — doch wozu alle diese Vielleicht, da es uns genug sein muß, zu wissen, daß Gott es ist, der dem Sturmwinde gebietet,

und daß dieser Gott ein weiser und gütiger Vater aller seiner Geschöpfe ist.

Freitag ging in sich; er bereuete seinen Unverstand, und ergab sich in den Willen der Vorsehung. Robinsons Blicke irrten unterdeß auf der weiten Fläche des Weltmeers umher, ob er nicht vielleicht irgendwo ein Schiff wahrnehmen möchte? Umsonst! Es war nirgend eins zu sehen. Er glaubte also, daß er sich geirrt haben müsse, und daß der gehörte wiederholte Knall, den er für Kanonenschüsse gehalten hatte, nichts anders, als der Donner könne gewesen sein. Traurig, daß eine so liebe Hoffnung ihm vereitelt war, ging er wieder nach Hause.

Aber zu Hause hatte er nicht Ruhe, nicht Rast, weil ihm immer ein Schiff vor Augen stand, das bei seiner Insel vor Anker lag. Er kletterte also wieder auf den Berg, von wannen er die östliche Küste überschauen konnte; doch auch von da aus konnte er nicht entdecken, was der süße Traum ihm vorgespiegelt hatte. Damit indeß noch nicht zufrieden, und noch immer unruhig, rannte er nach einem andern Berge, der viel höher als dieser war, um von da nach der westlichen Küste der Insel hinzusehen. In einem Hui hatte er ihn erstiegen, und da er nun oben war, und nach der Westseite hinblickte — Himmel! welch freudiges Erschrecken bemächtigte sich da plötzlich seiner ganzen Seele, als er sah — daß er sich doch nicht betrogen hatte!

Alle. Oh!

Vater. Er sah ein Schiff, und zwar, der weiten Entfernung ungeachtet, so deutlich, daß er gar nicht zweifeln konnte, es sei wirklich eins, und noch dazu ein recht großes. Ueberhebt mich, Kinder, der vergeblichen Mühe, euch seine Freude, sein unaussprechliches Entzücken zu beschreiben. Athemlos rannte er zurück nach

seiner Burg, ergriff seine Waffen, ohne die er nie auszugehen pflegte, und konnte zu Freitag, der ihn voll Verwunderung anstaunte, weiter nichts sagen, als: Sie sind da! Geschwind, geschwind! und so, wie der Wind, die Strickleiter wieder hinauf und davon, als wenn er Flügel gehabt hätte.

Freitag schloß aus der Verwirrung, aus der Eilfertigkeit und aus den abgebrochenen Worten seines Herrn, daß die Wilden da wären. Er ergriff also gleichfalls seine Waffen, und lief mit nicht geringerer Geschwindigkeit hinter ihm her.

Beinahe zwei Meilen mußten sie zurücklegen, bevor sie an die Stelle des Strandes kamen, welcher gegenüber das Schiff vor Anker zu liegen schien. Und hier erst erfuhr Freitag, wovon eigentlich die Rede war. Robinson zeigte ihm das ferne Schiff, worüber er denn gar große Augen machte, weil er, der weiten Entfernung ungeachtet, wol sehen konnte, daß es hundertmahl größer war, als das größte, welches er jemahls gesehen hatte.

Robinson wußte gar nicht, was er vor Freuden Alles angeben sollte. Bald sprang er, bald jauchzte er, bald fiel er seinem Freitag in die Arme, und bat ihn mit hellen Freudenthränen in den Augen, daß er sich doch auch freuen möge! Nun gehe es nach Europa; nun nach Hamburg! Da solle er einmahl sehen, wie man in Hamburg lebe! Was für Häuser da die Menschen bauen könnten! Wie bequem, wie ruhig, wie angenehm man da sein Leben hinbringe! — Der Strom seiner Worte war unerschöpflich. Ich glaube, er würde bis zum folgenden Morgen ununterbrochen fortgeredet haben, wenn er sich nicht auf einmahl besonnen hätte, daß es thöricht sei, die Zeit mit unnützen Worten hinzubringen, und daß er vor allen Dingen suchen müsse,

sich den Leuten auf dem Schiffe zu erkennen zu geben. — Aber wie nun? Das war die Frage.

Er versuchte, seine Stimme ertönen zu lassen; aber er merkte bald, daß das vergebliche Mühe war, ungeachtet der Wind sich schon während des Ungewitters gedreht hatte, und jetzt von der Insel nach dem Schiffe zu blies. Er hieß also seinen Freund, so geschwind, als möglich, ein Feuer anmachen, welches von dem Schiffe her gesehen werden könne. Dieser kam auch bald damit zu Stande, und nun erregte Robinson eine Flamme, welche baumhoch emporloderte. Seine Augen waren dabei unverrückt nach dem Schiffe gerichtet, weil er alle Augenblicke erwartete, daß ein Boot abstoßen und zu ihnen kommen werde. Aber kein Boot wollte sich sehen lassen.

Endlich, da das Feuer schon eine Stunde vergeblich gebrannt hatte, that Freitag den Vorschlag, er wolle, so weit es auch immer sei, hinschwimmen und den Leuten sagen, daß sie herkommen sollten. Robinson umarmte ihn dafür, und bat ihn, doch ja für die Erhaltung seines Lebens dabei besorgt zu sein. Freitag warf darauf seine Mattenkleidung ab, pflückte einen grünen Zweig, den er in den Mund nahm, und sprang herzhaft ins Wasser. Robinsons wärmste Segenswünsche begleiteten ihn.

Lotte. Was wollte er denn mit dem grünen Zweige machen?

Vater. Ein grüner Zweig ist bei den Wilden ein Zeichen des Friedens; und wer so sich ihnen nähert, dem pflegen sie nichts zu Leide zu thun. Er nahm ihn also zu seiner Sicherheit mit.

Freitag langte glücklich bei dem Schiffe an, schwamm einige Mahle um dasselbe herum, und rief, Holla! Aber da war Keiner, der ihm antwortete. Endlich bemerkte

er die Schiffsleiter, die an der Seite herabhing; er näherte sich ihr, und stieg daran hinauf, den grünen Zweig in der Hand.

Als er so hoch gestiegen war, daß er auf das Verdeck sehen konnte, erschreckte ihn der Anblick eines Thieres, welches ihm ganz fremd war. Es war schwarz und zottig, und in dem Augenblicke, daß Freitag von ihm gesehen wurde, erhob es eine Stimme, dergleichen dieser noch niemahls gehört hatte. Gleich darauf wurde es wieder still, und bezeigte sich so freundlich, daß Freitag die Furcht, die es ihm anfangs eingeflößt hatte, wieder fahren ließ. Es kam in der demüthigsten Stellung herbeigekrochen, wedelte mit dem Schwanze, und winselte so beweglich, daß Freitag wol merkte, es wolle Schutz bei ihm suchen. Er wagte es daher, da es bis zu seinen Füßen vorgekrochen war, es zu streicheln, und das Thier schien außer sich vor Freude zu sein.

Freitag ging nun auf dem Verdecke umher, und fuhr fort, sein Holla! mit lauter Stimme zu rufen; aber es wollte sich noch immer kein Mensch blicken lassen. Er stand jetzt, und staunte die wunderbaren Sachen an, die er auf dem Verdecke sah, und hatte dabei den Rücken gegen die Treppe gekehrt, wodurch man vom Verdecke in das Innere des Schiffes hinabsteigt, als er plötzlich einen so unsanften Stoß von hinten erhielt, daß er der Länge nach hinstürzte. Voll Schrecken richtete er sich wieder auf, sah sich um, und wäre beinahe versteinert worden, da er ein ziemlich großes Thier mit langen krummen Hörnern und mit einem mächtigen Barte erblickte, welches sich eben wieder in eine drohende Stellung auf die Hinterfüße setzte, um ihm eine zweite Bewillkommung angedeihen zu lassen. Freitag that einen lauten Schrei,

und sprang, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, über Bord ins Meer hinab.

Das erstbeschriebene schwarze Thier, welches ihr an der Beschreibung wol werdet erkannt haben —

Johannes. O ja, ein Pudel!

Vater. Getroffen! Dieser Pudel, sage ich, folgte Freitags Beispiele, und sprang gleichfalls über Bord, um ihm nachzuschwimmen. Freitag, der das Plätschern desselben hinter sich hörte, bildete sich ein, daß das andere gehörnte Ungeheuer ihm nachgesprungen sei, und gerieth darüber in solche Angst, daß er zum Schwimmen beinahe unfähig geworden und in den Abgrund versunken wäre. Abermahls ein Beispiel, wie schädlich die Furchtsamkeit ist, und wie sie uns immer Gefahren aussetzt, die wir füglich vermeiden könnten, wenn wir uns nicht von ihnen betäuben ließen!

Er getraute sich nicht, sich umzusehen, und schwamm, da er sich erst ein wenig wieder erholt hatte, so eilig fort, daß der Pudel ihm kaum folgen konnte. Endlich erreichte er den Strand, und sank sprachlos und ohnmächtig zu Robinsons Füßen nieder. Der Pudel stieg bald darauf gleichfalls ans Land.

Robinson bemühete sich auf alle mögliche Weise, den treuen Gefährten seines einsamen Lebens wieder zu sich selbst zu bringen. Er küßte, er streichelte, er rüttelte ihn, und rief ihn laut bei Namen. Aber es verflossen erst einige Minuten, ehe er die Freude hatte, daß Freitag die Augen öffnete und Zeichen des zurückkehrenden Lebens von sich gab. Endlich war er wieder in Stande zu reden, und da erzählte er ihm nun, was für ein entsetzliches Abenteuer er ausgestanden habe; wie das Schiff ein großer hölzerner Berg zu sein scheine, aus welchem drei hohe Bäume (er meinte die Mastbäume) hervorge-

wachsen seien; wie das schwarze Thier so freundlich gegen ihn gethan habe, und wie das gehörnte bärtige Ungeheuer ihn darauf habe umbringen wollen; und wie er endlich glaube, daß dieses Ungeheuer der Herr des schwimmenden hölzernen Berges sei, weil er keinen einzigen Menschen darauf gesehen habe.

Robinson hörte ihm voll Verwunderung zu. Er merkte aus der Beschreibung, daß das gehörnte Ungeheuer nichts anders, als eine Ziege sei, und er schloß aus allen übrigen Umständen, daß das Schiff gestrandet sei, und daß die darauf befindliche Mannschaft sich in die Böte gerettet und das Schiff verlassen habe. Aber wo diese nun möchten geblieben sein, das war ihm unerklärlich. Hätten sie auf seine Insel sich gerettet, so müßten sie ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, an dem Orte gelandet sein, wo er mit Freitag sich jetzt befand; aber da war nichts von ihnen zu hören, noch zu sehen. Wären sie aber in den Böten verunglückt, so müßte man ja wol ihre Leichname und die Böte an den Strand getrieben finden. Endlich erinnerte er sich des Umstandes, daß der Wind während des Ungewitters sich plötzlich gedrehet hatte und östlich geworden war, da er anfangs aus Westen blies. Dies schien ihm das ganze Geheimniß zu erklären.

Gewiß, dachte er, sind die Leute, da sie in die Böte gesprungen waren, durch den plötzlich entstandenen Ostwind abgehalten worden, unsere Küste zu erreichen. Der Sturm hat sie nach Westen getrieben, und da sind sie entweder auf der Fahrt verunglückt — vielleicht auf den Meerstrom gerathen — oder an irgend eine westliche Insel getrieben worden. Gott gebe das Letzte! seufzte er, und theilte Freitag seine Muthmaßung mit, der sie gleichfalls wahrscheinlich fand.

Aber was ist nun zu thun? fragte Robinson. Die Leute mögen entweder todt, oder noch lebendig und nur verschlagen sein, so können wir in beiden Fällen nichts Besseres thun, als daß wir von dem Schiffe so viele Sachen zu retten suchen, als uns möglich sein wird. Aber wie? da wir keinen Kahn mehr haben! Hier empfand er selbst den Verlust des Kahns beinahe eben so schmerzlich, als Freitag vorher. Er zerrieb sich die Stirn, um ein Mittel ausfindig zu machen, den Verlust desselben zu ersetzen; aber er konnte lange keins finden. Einen andern Kahn zu zimmern, würde viel zu viel Zeit gekostet haben. Hinzuschwimmen getrauete er sich nicht, weil es zu weit war, und dann, was hätte er im Schwimmen auch eben fortbringen können.

Johannes. Ich weiß wol, was ich gemacht hätte.

Vater. Nun, was denn?

Johannes. Eine Flöße.

Vater. Gerade Ebendasselbe fiel unserm Robinson zuletzt auch ein! Eine Flöße, dachte er, wird noch am geschwindesten gemacht werden können.

Fritzchen. Was ist denn das, eine Flöße?

Johannes. Hast du nicht gesehn, da wir neulich nach dem Jachtschiffe fuhren, da lagen ja auf der Elbe bei dem Teichthore eine Menge solcher Flößen.

Fritzchen. Ach ja, so ein Haufen Balken, die an einander gebunden sind, daß man ordentlich darauf stehen und fahren kann, als wenn's ein Schiff wäre?

Vater. Ganz recht! Eine solche Flöße also wollte Robinson machen, um damit nach dem Schiffe zu fahren, und so viele Sachen daraus abzuholen, als sie nur konnten. Er beredete sich darauf mit Freitag, daß einer von ihnen nach Hause laufen sollte, um auf einen ganzen Tag Speise, nebst allen vorräthigen Stricken und was

sie von Handwerkszeugen hatten, herzuholen, und weil Freitag am hurtigsten auf den Füßen war, so wurde dieser hingesandt, und Robinson blieb zurück, um unterdeß Bäume zu fällen.

Es wurde beinahe Abend, ehe Freitag zurückkam. Robinson hatte unterdeß seine herzliche Freude an dem Pudel, der ihm als ein europäischer Landsmann überaus lieb und werth war. Auch der Pudel schien sich über ihn zu freuen, und machte ihm ungeheißen allerlei Künste vor, die er gelernt hatte. Robinson legte ihm, bei Freitags Zurückkunft von dem herbeigebrachten Essen zuerst vor, ungeachtet er selbst den ganzen Tag über noch nichts genossen hatte.

Da es zum Glück eine mondhelle Nacht war, so arbeiteten Beide unaufhörlich fort, bis nach Mitternacht. Dann stellte sich aber auch das Bedürfniß des Schlafs so dringend ein, daß sie ihm unmöglich länger widerstehen konnten.

Nikolas. Das glaube ich; sie hatten auch die ganze vorige Nacht gewacht!

Dietrich. Und waren heute sehr gelaufen, besonders Freitag!

Vater. Sie streckten sich also ins Grüne, und überließen es dem Pudel, sie zu bewachen. Der Pudel legte sich zu ihren Füßen, und so genossen alle Drei der Wohlthat eines sanften und erquickenden Schlummers, bis die Morgenröthe hervorbrach.

Vier und zwanzigster Abend.

Vater. Der anbrechende Morgen hatte kaum den untersten Rand des östlichen Himmels geröthet, als der muntere Robinson seinen Gefährten weckte, um das Werk zu vollenden, welches sie gestern angefangen hatten. Sie arbeiteten den ganzen Tag über so unverdrossen fort, daß sie noch denselben Abend mit der Flöße zu Stande kamen.

Sie hatten eine doppelte Reihe von Balken, theils durch Stricke, theils durch biegsame und zähe Gerten von Indischen Weiden so fest an einander gebunden, daß sie ein völlig sicheres Fahrzeug abgaben, welches ungefähr zwanzig Fuß lang, und fast eben so breit war. Auch hatten sie die Vorsichtigkeit gehabt, das Werk dicht am Strande, und auf Walzen zu erbauen, um es ohne Zeitverlust und ohne große Mühe gleich aufs Wasser bringen zu können.

Zum Glück trat mit dem Anbruch des nächsten Morgens gerade die Zeit der Ebbe ein. Sie säumten also keinen Augenblick, die Flöße vom Strande hinabzurollen, um mit dem Wasser, welches vom Ufer sich ins Meer zurückzog, wie auf einem Strome nach dem gestrandeten Schiffe hinzufahren. Jetzt ging die Reise fort, und ehe eine halbe Stunde verstrich, waren sie schon an Ort und Stelle.

Wie schlug unserm Robinson das Herz, da ihm das große Europäische Schiff vor Augen stand! Es fehlte nicht viel, so hätte er die Wand desselben geküßt; so werth

machte es ihm der Umstand, daß es aus seinem Vaterlande gekommen, von Europäern erbaut, von Europäern hieher geführt war! Aber ach! diese lieben Europäer selbst waren verschwunden! waren vielleicht vom Meere verschlungen worden! Wie zerriß dieser traurige Gedanke das Herz des armen Robinson, der gern die Hälfte seines noch künftigen Lebens dahingegeben hätte, wenn er damit die verschwundene Mannschaft des Schiffes wieder hätte herbeischaffen und mit ihr nach Europa segeln können! Aber das war nun einmahl unmöglich; es blieb ihm also nichts übrig, als von der Ladung des Schiffes so viel zu retten, als er konnte, um es zu seiner größern Bequemlichkeit anzuwenden.

Gottlieb. Ja, durfte er aber etwas von den Sachen nehmen, die nicht sein waren?

Vater. Was meinst du, Johannes? Durfte er?

Johannes. Ja, er durfte sie wol aus dem Schiffe herausnehmen und an das Land bringen; aber wenn die Leute sich wieder einfanden, so mußte er sie ihnen wieder geben.

Vater. Richtig! Denn nahm er die Sachen nicht heraus, so wurden sie nach und nach ein Raub der Wellen. Deßwegen konnte er auch mit gutem Gewissen sich selbst sogleich Dasjenige davon zueignen, was ihm am unentbehrlichsten war, und es den Leuten, wenn sie jemahls wieder kamen, für die Mühe und Arbeit anrechnen, die er auf die Rettung des Schiffsguts verwandt hatte.

Was überhaupt die gestrandeten Schiffe betrifft, so sind die Menschen in einigen gesitteten Ländern darin überein gekommen, daß die geretteten Sachen jedes Mahl in drei Theile getheilt werden. Den einen davon kriegen die vorigen Besitzer wieder, wenn sie noch leben, oder ihre

Erben, wenn jene todt sind; der andere wird Denjenigen zuerkannt, welche die Sachen gerettet haben, und der dritte fällt dem Landesherrn zu.

Nikolas. Dem Landesherrn? Warum kriegt denn Der etwas davon ab?

Vater. Das ist nun so eine Frage — die ich euch jetzt wol nicht vollständig werde beantworten können. Indeß Etwas kann ich euch doch darüber sagen, was euch schon jetzt begreiflich sein wird. Seht, Kinder, der König, oder der Fürst, oder wie der Landesverwalter sonst heißen mag, hält auf den Küsten gewisse Leute, die dahin sehen müssen, daß von einem gestrandeten Schiffe nichts geraubt, sondern Alles, was gerettet werden kann, hübsch in Sicherheit gebracht werde. Geschähe Dieses nicht, so würde der Kaufmann, dem die Ladung des Schiffes gehörte, wol selten etwas davon wieder bekommen, weil die Sachen entweder verderben, oder gestohlen werden würden. Nun kostet es aber dem Landesherrn sein Geld, solche Leute, die danach sehen müssen, zu unterhalten. Es ist also billig, daß Dieses von Denen wieder erstattet werde, welchen diese heilsame Anordnung zu gute kommt. Deßwegen hat man also festgesetzt, daß der dritte Theil der geborgenen Sachen (so pflegt man sie zu nennen) jedesmahl dem Herrn des Strandes zufallen soll, und diese einmahl festgesetzte Anordnung nennt man das Strandrecht.

Diesem zufolge hatte Robinson das Recht, von allen Sachen, die er aus dem gestrandeten Schiffe retten konnte, gleich zwei Drittel als sein rechtmäßiges Eigenthum zu gebrauchen, wozu sie gut waren.

Johannes. Zwei Drittel?

Vater. Ja; eins für Mühe und Arbeit, das an-

dere als einziger rechtmäßiger Herr der Insel, bei welcher der Schiffbruch sich ereignet hatte.

Dietrich. Ja, wer hatte ihn denn aber zum Herrn der Insel gemacht?

Vater. Die gesunde Vernunft. Ein Stück Landes, das bisher noch gar keinen Herrn gehabt hat, gehört natürlicher Weise Dem zu, der es zuerst in Besitz nimmt. Und das war hier der Fall.

Der erste Wunsch, der in Robinsons Seele erwachte, da er sich von der starken Empfindung der Freude über den Anblick eines Europäischen Schiffes erholt hatte, war dieser, daß das Schiff noch unbeschädigt sein, und wieder flott werden möchte. In diesem Falle war er fest entschlossen, sich mit Freitag darauf zu setzen, und, wo nicht nach Europa selbst, doch nach irgend einem Europäischen Pflanzorte in Amerika zu segeln, so gefährlich es auch immer sein möchte, sich mit einem großen, unbemannten Schiffe, und ohne die nöthigen Kenntnisse von der Schifffahrt zu haben, auf das offene Meer zu wagen. Er fuhr also auf dem Flößholze rund um das Schiff herum, um den Grund des Meeres zu untersuchen, und da fand er denn bald, zu seiner wahren Betrübniß, daß an kein Flottwerden desselben zu denken sei.

Der Sturm hatte nämlich das Schiff gerade zwischen zwei Felsen geworfen, von welchen es nun so zusammengeklemmt wurde, daß es weder rück- noch vorwärts bewegt werden konnte. Hier mußte es also so lange stecken bleiben, bis die anschlagenden Wellen es nach und nach zertrümmerten. Nachdem jene Hoffnung also vereitelt war, eilte Robinson, an Bord des Schiffes zu steigen, um zu sehen, worin die Ladung desselben bestehe, und ob diese auch noch unverdorben sei. Dem guten Freitag war der Schrecken von ehegestern noch so gegenwärtig, daß er

sich kaum entschließen konnte, seinen Herrn auf das Verdeck des Schiffes zu begleiten. Er that es jedoch, wiewol nicht ohne Zittern, besonders da das gehörnte Ungeheuer das Erste war, was sich seinen Blicken wieder darbot.

Aber das gehörnte Ungeheuer war dasmahl nicht so muthig mehr, als ehegestern. Es lag vielmehr so kraftlos da, als wenn es gar nicht mehr aufzustehen vermöchte, weil ihm nämlich seit drei Tagen Keiner das gewöhnliche Futter gereicht hatte. Robinson, der diese Ursache seiner Mattigkeit merkte, ließ seine erste Sorge sein, Etwas aufzusuchen, das er dem ausgehungerten Thiere zu fressen geben könnte. Weil er mit der innern Einrichtung eines Schiffes vollkommen bekannt war, so fand er auch bald, was er suchte, und hatte das Vergnügen, zu sehen, wie begierig die Ziege von dem vorgeworfenen Futter ihren Heißhunger stillte. Freitag hatte unterdeß an der ihm unbekannten Gestalt des Thieres genug zu bewundern.

Nun fing Robinson eine ordentliche Untersuchung an. Er stieg aus einer Kajüte in die andere, aus einem Schiffsboden in den andern hinab, und sah überall tausend Dinge, die in Europa kaum geachtet werden, die aber für ihn einen ganz unschätzbaren Werth hatten. Da waren ganze Tonnen voll Schiffszwieback, Reiß, Mehl, Korn, Wein, Schießpulver, Kugeln und Schrot; da waren Kanonen, Flinten, Pistolen, Degen und Hirschfänger; ferner Beile, Sägen, Meißel, Bohrer, Raspeln, Hobel, Hammer, eiserne Stangen, Nägel, Messer, Scheren, Nadeln; da waren Töpfe, Schüsseln, Teller, Löffel, Feuerzangen, Blasebälge, Näpfe, und anderes hölzernes, eisernes, zinnernes und kupfernes Küchengeräth; da waren endlich auch ganze Kisten voll Kleider, Wäsche, Strümpfe,

Schuhe, Stiefel und hundert andere Sachen, für deren jede der entzückte Robinson gern seinen ganzen, längst vergessenen Goldklumpen hingegeben haben würde, wenn man Eins und das Andere davon ihm zum Kauf angeboten hätte.

Freitag stand bei dem Allen wie verdutzt, weil er so etwas niemahls gesehen hatte, und von den meisten dieser Wunderdinge auch die Absicht nicht errathen konnte. Robinson hingegen war ganz außer sich vor Entzücken. Er weinte vor Freuden, griff, wie ein kleines Kind, nach Allem, was ihm vorkam, und warf das Ergriffene wieder aus den Händen, sobald seine Augen auf einen andern Gegenstand fielen, der ihm noch wünschenswürdiger zu sein schien. Endlich wollte er auch in den untersten Schiffsraum steigen; aber er fand, daß dieser schon mit Wasser angefüllt war, weil das Schiff einen starken Leck bekommen hatte.

Nun ging er mit sich selbst zu Rathe, was er für diesmahl mitnehmen solle, und konnte darüber lange nicht mit sich einig werden. Bald schien ihm Dieses, bald Jenes das Unentbehrlichste zu sein, und daher verwarf er oft wieder, was er so eben erst gewählt hatte, um statt dessen etwas Anderes ans Land zu bringen. Endlich suchte er folgende Dinge, als die nützlichsten von allen, aus, um sie für diesmahl mitzunehmen: 1) Eine kleine Tonne voll Schießpulver, nebst einem andern Tönnchen voll Schrot; 2) zwei Flinten, zwei Paar Pistolen, zwei Degen und Hirschfänger; 3) doppelte Kleidungsstücke vom Kopfe bis zu den Füßen, für sich und Freitag; 4) zwei Dutzend Hemden; 5) zwei Beile, zwei Sägen, zwei Hobel, ein Paar Stangen Eisen, einen Hammer, und einige andere Werkzeuge; 6) einige Bücher, etwas Schreibpapier, nebst Dinte und Federn; 7) ein Feuerzeug, nebst

Zunder und Feuersteine; 8) ein Faß voll Zwieback; 9) etwas Segeltuch, und 10) die Ziege.

Fritzchen. O, die Ziege hatte er ja eben nicht sehr nöthig.

Vater. Das ist wahr, Fritzchen; aber die Ziege hatte seiner nöthig, und Robinson war viel zu mitleidig gegen alle lebendige Geschöpfe, als daß er dieses arme Thier, in der Ungewißheit, ob nicht vielleicht vor seiner Zurückkunft ein Sturm das Schiff zertrümmern werde, hätte zurücklassen können, zumahl, da das Nothwendigste doch Raum auf seiner Flöße fand. Er nahm sie also mit.

Dahingegen ließ er etwas liegen, wonach in Europa die Leute zuerst greifen würden — ein ganzes Tönnchen voll Goldkörner, und ein Schächtelchen mit kostbaren Demanten, die er in der Kajüte des Hauptmannes gesehen hatte. Diese mitzunehmen fiel ihm nicht einmahl ein, weil er ganz und gar keinen Gebrauch davon zu machen wußte.

Ueber dem Durchsuchen, dem Aufmachen und Auskramen, dem Frohlocken, dem Auswählen und Aufladen war so viel Zeit verflossen, daß nur noch eine Stunde bis zur Flutzeit fehlte. Diese mußten sie nun abwarten, weil sie sonst mit der Flöße schwerlich hätten fortkommen können. Diese Stunde wandte Robinson an, einmahl wieder auf Europäische Art zu speisen.

Er holte also ein Stück geräuchertes Rindfleisch, ein Paar Häringe, etwas Zwieback, Butter und Käse, und eine Flasche Wein herbei, setzte Alles auf den Tisch der Kajüte des Hauptmanns, und ließ sich selbst mit Freitag auf den dabeistehenden Stühlen nieder. Schon Dieses, daß er endlich einmahl wieder von einem ordentlichen Tische, auf einem ordentlichen Stuhle sitzend, von

einem ordentlichen Teller mit Messer und Gabel essen sollte, machte ihm mehr Freude, als ich euch beschreiben kann. Und nun vollends die Speisen selbst, vornehmlich das Brot, wonach er sich so oft vergebens gesehnt hatte, — o, ihr könnt euch gar keine Vorstellung davon machen, wie entzückt er darüber war! Man mußte, so wie er, neun Jahre lang aller dieser Nahrungsmittel und Bequemlichkeiten des Lebens beraubt gewesen sein, um die Freude, die er jetzt empfand, nach ihrem ganzen Umfange fassen zu können.

Freitag war mit der Europäischen Art zu essen so wenig bekannt, daß er gar nicht wußte, wie er Messer und Gabel gebrauchen sollte. Robinson zeigte es ihm; aber indem er es nun nachmachen, und ein Stück Fleisch auf der Gabel zum Munde führen wollte, fuhr er damit zum Ohre hinauf, und brachte, seiner bisherigen Gewohnheit nach, die Hand mit der Schale der Gabel zum Munde. Von dem Weine, den ihm Robinson zu kosten gab, wollte er schlechterdings nicht trinken, weil sein nur an Wasser gewöhnter Gaum den Reiz eines starken Getränkes nicht ertragen konnte. Der Zwieback hingegen behagte ihm ausnehmend wohl.

Jetzt war die Flutzeit da; Beide stiegen also hinab zur Flöße, und stießen in die See, um mit der anschwellenden Flut dem Strande zuzufließen. In kurzer Zeit waren sie da, und eilten, die geborgenen Güter ans Land zu setzen.

Und nun war Freitag sehr begierig, zu erfahren, was alle diese Dinge zu bedeuten hätten, und was für Nutzen sie gewährten. Das Erste, was Robinson zur Befriedigung seiner Neugier vornahm, war, daß er hinter einen Busch trat, sich daselbst ein Hemd und das Dienstkleid eines Offiziers, nebst Schuhen und Strümpfen an-

zog, dann einen Degen an die Seite steckte, einen Tressenhut aufsetzte, und so auf einmahl, wie umgeschaffen, hervortrat, und sich vor Freitags erstaunten Augen hinpflanzte. Dieser wich voll Bestürzung einige Schritte zurück, weil er in dem ersten Augenblicke wirklich zweifelhaft war, ob er seinen Herrn, oder ein anderes, vielleicht übermenschliches Wesen, sehe. Robinson, der über sein Erstaunen lächeln mußte, reichte ihm freundschaftlich die Hand, und versicherte, daß er noch immer Robinson, noch immer sein Freund sei, ungeachtet seine Kleidung und sein Glückszustand sich jetzt geändert hätten. Er nahm hierauf eine ganze Matrosenkleidung, zeigte ihm, wie er jedes Stück derselben anziehen müsse, und ließ ihn hinter einen Busch treten, um sich gleichfalls anzukleiden.

Freitag gehorchte; aber es dauerte lange, ehe er mit dem Anzuge fertig werden konnte. Bald hatte er Dies, bald Jenes unrecht angelegt. Das Hemd, zum Beispiel, zog er erst verkehrt an, indem er die Beine durch die beiden Aermel steckte, als wenn er Beinkleider anziehen wollte. Eben so machte er es auch mit den Beinkleidern, in die er gleichfalls die Füße von unten zu stecken versuchte, und mit der Jacke, die er auf dem Rücken zuknöpfen wollte. Nach und nach sah er seinen Irrthum ein, und verbesserte ihn, bis er endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, mit dem ganzen Anzuge zu Stande kam.

Er hüpfte vor Freuden wie ein Kind, da er sich so umgeschaffen sah, und da er merkte, wie bequem diese Kleidung sei, und wie gut sie ihn vor den Stichen der Muskito's verwahren werde. Nur mit den Schuhen war er unzufrieden, weil sie ihm etwas Entbehrliches und Unbequemes zu sein schienen. Er bat sich also die

Erlaubniß aus, sie wieder ablegen zu dürfen, welches Robinson seinem eigenen Gutbefinden überließ.

Jetzt zeigte ihm dieser den Gebrauch der Beile und anderer Werkzeuge, worüber Freitag vor Freude und Bewunderung ganz außer sich gesetzt wurde. Sie machten sogleich Gebrauch davon, um einen kleinen Mastbaum für ihre Flöße zu behauen, damit sie künftig ein Segel aufstecken könnten, und dann nicht erst auf die Zeit der Flut zu warten brauchten. Robinson übernahm es, diese Arbeit allein fertig zu machen, und schickte Freitag unterdeß nach seiner Burg, um die Lama's zu melken; ein Geschäft, welches sie nun schon seit zwei Tagen hatten aussetzen müssen.

In Freitags Abwesenheit lud Robinson eine der Flinten, weil er sich das Vergnügen vorbehalten hatte, seinen Freund mit den wunderbaren Wirkungen des Schießpulvers zu überraschen. Da dieser nun zurückgekommen war, und die Geschwindigkeit bewunderte, mit welcher Robinson seine Arbeit schon vollendet hatte, erblickte dieser einen Seefalken, der eben mit einem geraubten Fische davonflog. Schnell ergriff er die Flinte, und rief aus: Gieb Acht, Freitag, der soll herunter! Kaum hatte er Dieses gesagt, so drückte er ab, und der Falke stürzte aus der Luft zur Erde.

Stellt euch des armen Freitags Erstaunen und Schrecken vor! Er stürzte, als wäre er selbst getroffen worden, zu Boden, weil ihm plötzlich sein alter Aberglaube vom Tupan oder Donnerer wieder einfiel, für den er in dem ersten Augenblicke des Schreckens seinen Herrn selbst hielt. Er fiel, wie gesagt, zu Boden; dann legte er sich auf die Knie, und streckte seine zitternden Hände gegen Robinson aus, als wenn er ihn um Gnade bitten wollte. Reden konnte er nicht.

Robinson war weit entfernt, mit irgend Etwas, das die Gotteslehre betrifft, Spaß treiben zu können. Es war ihm daher, sobald er Freitags Gedanken vermuthete, augenblicklich leid, ihn nicht vorher über Das, was er thun wollte, belehrt zu haben, und er eilte, diesen Fehler wieder gut zu machen. Er hob den zitternden Freitag liebreich auf, umarmte ihn, bat ihn, sich nicht zu fürchten, zeigte ihm hierauf die Einrichtung der Flinte, beschrieb ihm die Beschaffenheit und Wirkung des Schießpulvers, lud dann die Flinte vor seinen Augen, und gab sie ihm in die Hand, um selbst damit zu schießen. Aber Freitag, der noch viel zu furchtsam dazu war, bat ihn, es lieber statt seiner zu thun. Robinson machte darauf ein Ziel auf hundert Schritt, ließ Freitag neben sich stehen, und feuerte die Flinte ab.

Es fehlte nicht viel, so wäre Freitag noch einmahl zu Boden gestürzt; so übernatürlich schien ihm Dasjenige zu sein, was er sah und hörte. Das Ziel war von allen Schrotkörnern getroffen, welche noch ziemlich tief ins Holz hineingedrungen waren. Robinson machte seinen Freitag aufmerksam darauf, und ließ ihn selbst den Schluß machen, wie sicher sie nun in Zukunft vor allen feindlichen Anfällen der Wilden wären, nachdem sie diesen künstlichen Blitz und Donner in ihre Gewalt bekommen hätten. Freitag gewann hiedurch und durch Alles, was er auf dem Schiffe gesehen hatte, eine so tiefe Ehrfurcht gegen die Europäer und gegen seinen Herrn insbesondere, daß es ihm viele Tage unmöglich war, sich wieder auf den vertrauten freundschaftlichen Ton gegen ihn herabzustimmen.

Indeß rückte die Nacht heran, und machte den Geschäften dieses freudenreichen Tages ein Ende.

Fünf und zwanzigster Abend.

Am folgenden Abend fuhr der Vater, zur großen Freude seiner Kleinen, ohne alle Vorrede folgendermaßen fort:

Süßer hatte unser Robinson noch nie geschlafen, als in dieser Nacht; denn seit dem ersten Tage seines einsamen Aufenthalts auf dieser Insel war er noch nie so glücklich gewesen, als er sich jetzt fühlte. Aber nie empfand auch wol ein Mensch mehr innige Dankbarkeit und Liebe gegen den himmlischen Wohlthäter, dem er dieses sein Glück zu verdanken hatte, als er. Wie oft lag er, wenn er allein war, auf den Knien, und dankte dem guten Geber aller Gaben für Das, was er ihm verliehen hatte! Auch seinem Freunde suchte er diese frommen Empfindungen der Dankbarkeit einzuflößen. Er lehrte ihm, bevor sie sich schlafen legten, das schöne Loblied:

So weit die Himmel gehen,
Geht, Vater, deine Treu;
Ich will sie, Gott, erhöhen,
Denn täglich wird sie neu.
Von dem wir Alles haben,
Mein Schutz, mein Heil und Licht!
Quell aller guten Gaben,
Gott, wen erfreust du nicht?

Ich bin durch deine Liebe,
Du Vater, was ich bin;
Nimm jeden meiner Triebe,
O Gott, zum Opfer hin!
Was könnt' ich dir doch geben?
Mich selbst, und, ohne Zwang,
Ein dir geweihtes Leben
Sei ewig, Gott, mein Dank!

Beide stimmten hierauf dieses Lied mit gerührtem Herzen, zum Preise ihres gemeinschaftlichen himmlischen Vaters, nach der Weise an: Du, dessen Augen flossen.

Am andern Morgen machten sie sich früh auf, legten alle ihre Sachen in ein Gebüsch, und bedeckten, im Fall es etwa regnen sollte, sie mit vielen Zweigen. Dann stießen sie, mit Anfang der Ebbe, vom Lande, um wieder nach dem Wrack zu fahren.

Fritzchen. Was ist das — Wrack?

Vater. So nennt man ein Schiff, welches gestrandet und zum Theil schon zertrümmert ist. — Da sie gestern, wie ich zu erwähnen vergaß, auch ein Paar gute Ruder mitgenommen hatten, so ging die Fahrt noch geschwinder, als das erste Mahl. Sie kamen wieder glücklich an, und das Erste, was sie vornahmen, war Dieses, daß sie alle Bretter, die sie in dem Schiffe fanden, auf ihr Flößholz hinabließen, um einen doppelten Fußboden davon zu machen, damit die Sachen, die sie mitnehmen wollten, trockner, als die gestrigen, liegen möchten.

Jetzt suchte Robinson wieder Alles durch, um unter den vielen Sachen, die er nicht alle auf einmahl mitnehmen konnte, eine kluge Auswahl zu treffen. Diesmahl wurde ihm das Wählen schon weniger sauer, weil er das Allernothwendigste nun schon in Sicherheit gebracht hatte. Doch verfuhr er wiederum eben so bedächtig, wie das erste Mahl.

Unter andern beschloß er, diesmahl eine von den sechs kleinen Kanonen mitzunehmen, die er auf dem Schiffe fand.

Johannes. Eine Kanone? — O, dafür hätte er doch auch wol etwas Nöthigeres nehmen können!

Vater. So scheint es uns, die wir die Sache von fern beurtheilen; Robinson hingegen, der seine ganze Lage

in der Nähe übersah, fand, daß ihm diese Kanone, wenigstens zur Beruhigung seines Gemüths, höchstnöthig sei.

Johannes. Wie so?

Vater. Der Ort am Strande, wo er die geretteten Sachen vor der Hand hinlegen mußte, war unbefestiget, und lag unglücklicher Weise in derjenigen Gegend, wo die Wilden gemeiniglich zu landen pflegten. Nun konnte er sich zwar ziemlich auf den Schutz seiner Flinten und Pistolen verlassen, falls er angegriffen werden sollte; aber der Gedanke, daß er alsdann wieder in die traurige Nothwendigkeit gerathen würde, Einen oder den Andern dieser armen Wilden zu tödten, machte ihn schaudern, so oft es ihm einfiel. Nun dachte er, wenn er eine Kanone am Strande hätte, so könnte er, wenn sie in ihren Kähnen sich der Insel nähern wollten, schon von fern eine Kugel über ihre Köpfe hinschießen, worauf sie dann vor Schrecken vermuthlich wieder umkehren würden.

Siehst du, Lieber, wie unsicher es ist, das Betragen anderer Menschen beurtheilen zu wollen? Höchst selten kennen wir alle die Beweggründe, nach welchen ein Anderer in seinem Verhalten sich richtet; wie dürfen wir uns denn anmaßen, uns zu Richtern über dasselbe aufzuwerfen? Ein weiser Mann ist daher sehr langsam zum Urtheilen über Andere, giebt sich überhaupt nicht damit ab, wenn er keinen eigentlichen Beruf dazu hat, weil er genug über sich selbst und über seine eigenen Handlungen zu denken und zu urtheilen hat, und so, Kinder, wollen wir es künftig auch machen.

Außer der Kanone brachten Robinson und Freitag diesmahl noch folgende Sachen auf ihre Flöße: 1) Einen kleinen Sack voll Rocken, einen andern voll Gerste, und noch einen dritten voll Erbsen; 2) eine Kiste voll Nägel und Schrauben; 3) ein Dutzend Beile; 4) ein

Fäßchen voll Schießpulver, nebst Kugeln und Schrot; 5) ein Segel, und 6) einen Schleifstein.

Gottlieb. Wozu denn gerade den?

Vater. Um Beile, Messer und andere Werkzeuge wieder scharf zu machen, wenn sie stumpf sein würden.

Gottlieb. Hat er denn auf seiner Insel keine Steine?

Vater. Steine in Menge; nur keine Schleifsteine. Hast du nicht bemerkt, daß diese von einer besondern Beschaffenheit, nämlich viel weicher sind, als andere Steine?

Gottlieb. Ja!

Vater. Nun, solcher weichen Sandsteine hatte er auf seiner Insel keine bemerkt, und doch ist ein Schleifstein für Alle, welche mit scharfen Werkzeugen umgehen müssen, ein ungemein nützliches und nothwendiges Ding. Er zog ihn also ohne Bedenken den Goldkörnern und Demanten vor, die er abermahls zurückließ.

Ehe sie abfuhren, untersuchte Robinson den Zustand des Schiffes, und fand, daß das Wasser noch etwas höher eingedrungen war, und daß die Wellen und das Reiben an den Felsen schon viele Planken an beiden Seiten des Schiffes losgerissen hatten. Er sah voraus, daß der erste sich ereignende Sturm das ganze Wrack zertrümmern würde. Um desto mehr beschloß er, zu eilen, um von dem noch übrigen Schiffsgute, so viel er nur immer könne, zu retten.

Da der Wind jetzt landwärts blies, so konnten sie mit Hülfe des Segels und der Ruder abfahren, ungeachtet die Ebbezeit erst halb vorbei war. Unterweges machte sich Robinson einen Vorwurf, der einen Beweis seiner Rechtschaffenheit abgeben kann.

Dietrich. Worüber denn?

Vater. Darüber, daß er das Gold und die Edelsteine nicht mitgenommen habe.

Dietrich. Was wollte er denn damit?

Vater. Er selbst wollte nichts damit, aber er dachte so: Es ist doch nicht ganz unmöglich, daß der Herr des Schiffes noch lebt und wieder herkommen kann, um zu sehen, ob er nicht noch Etwas zu retten vermöge. Wenn nun plötzlich ein Sturm entstände, und dieser zerschmetterte das Schiff, ehe du noch einmahl zurückfahren kannst, und Gold und Edelsteine gingen verloren: wie wolltest du es alsdann gegen den Eigenthümer desselben, wie wolltest du es vor Gott und deinem eigenen Gewissen verantworten, daß du nur lauter solche Sachen gerettet hast, die dir nützlich werden können, und nicht auch Dasjenige, woran dem Eigenthümer dieser Sachen am meisten gelegen sein muß? wovon vielleicht sein und der Seinigen ganzer Glückszustand abhangen mag? — Robinson! Robinson! setzte er hinzu, indem er sich unwillig vor die Stirn schlug, wie viel fehlt noch daran, daß du schon so gut bist, als du sein solltest?

Er konnte kaum die Zeit abwarten, da sie anlanden, und wieder abstoßen würden, um von neuen hinzufahren; so groß war die Unruhe seines Gewissens, daß er eine Pflicht vernachlässiget hatte, die ihm mit Recht heilig schien!

Endlich kamen sie an; aber in dem Augenblicke, da sie ans Land stoßen wollten, liefen sie große Gefahr, ihre Ladung ins Meer versinken zu sehen. Weil nämlich die Ebbezeit noch dauerte, so war das Wasser am Strande noch so seicht, daß das Vordertheil des Flößholzes auf einmahl auf den Sand rannte, und daher viel höher zu stehen kam, als das Hintertheil, welches noch vom Wasser getragen wurde. Zum Glück standen Robinson und

Freitag beide hinten, und konnten also die abgleitende Ladung zurückhalten, daß sie nicht ins Wasser fiel.

Nachdem sie Alles wieder befestiget hatten, mußten sie sich entschließen, bis an die Knie durch Wasser und Schlamm zu waten, um die Sachen ans Land zu bringen. Sie thaten dies so hurtig und so vorsichtig, daß nichts verloren ging, und daß sie noch vor der zurückkehrenden Flutzeit wieder abfahren konnten.

Kaum war Robinson wieder bei dem Wrack angekommen, als er nichts Eiligeres hatte, als das Tönnchen mit den Goldkörnern und das Schächtelchen mit den Edelsteinen auf sein Flößholz zu bringen. Damit fiel ihm, wie man sagt, ein Stein vom Herzen, und nun, nachdem er sich dieser Pflicht entlediget hatte, glaubte er berechtigt zu sein, wieder für sich selbst zu sorgen.

Diesmahl nahm er unter Andern ein paar Schiebekarren, die, ich weiß nicht, zu welchem Behufe, auf dem Schiffe waren, viele vorräthige Kleidungsstücke und Wäsche, viele Werkzeuge und Geräthschaften, eine Laterne, nebst allen beschriebenen Papieren mit, die er in des Hauptmanns Kajüte fand; und da unterdeß die Flutzeit zurückgekehrt war, so segelten sie wieder ab, und erreichten, von Wind und Wasser fortgetrieben, in kurzer Zeit den Strand.

Den noch übrigen Theil des Tages widmete Robinson einem Geschäfte, welches ihm jetzt das dringendste zu sein schien. Er zitterte nämlich vor dem Gedanken, daß ein starker Regen einfallen, und seinen größten Schatz, das Schießpulver, unbrauchbar machen könnte! Um die Gefahr abzuwenden, beschloß er, noch an ebendiesem Tage aus einem großen mitgebrachten Segeltuche ein ordentliches Zelt zu machen, worunter sein ganzer Reichthum vor dem Regen sicher läge.

Da er nunmehr auch Scheren, Nadeln und Zwirn hatte, so ging ihm diese Arbeit gut von der Hand, und Freitag lernte ihm bald so viel davon ab, daß er ihm helfen konnte. Dieser konnte die unschätzbare Erfindung einer Nadel und einer Schere nicht genug bewundern, und gestand zu wiederholten Mahlen, daß er und seine Landsleute, mit den künstlichen Europäern verglichen, doch nur recht arme Wichte seien.

Sie wurden noch vor Abend mit dieser Arbeit fertig; und da machte Robinson sich noch die Freude, seinem Freunde die erstaunliche Wirkung einer Kanone zu zeigen. Er lud sie mit einer Kugel, stellte sie darauf so, daß der Schuß die Oberfläche des Wassers streifen mußte, damit Freitag recht deutlich sehen könne, wie weit die Kugel fortgeschnellt werden würde. Jetzt brannte er sie ab, und ungeachtet Freitag schon durch die beiden Flintenschüsse auf dieses Schauspiel vorbereitet war, so erschrak er doch von neuen über den noch weit heftigern Knall der Kanone so sehr, daß ihm alle Glieder zitterten. Die Kugel tanzte auf der Oberfläche des Meeres hin, und verlor sich in unabsehlicher Ferne. Freitag versicherte darauf, daß es nur eines einzigen solchen Schusses bedürfen würde, um alle seine Landsleute, wenn sie auch bei Tausenden herkämen, plötzlich in die Flucht zu jagen, weil sie den, der diesen Donner machte, gewiß für den Tupan halten würden.

Da es finster geworden war, steckte Robinson seine Laterne an, um die vom Schiffe mitgebrachten Schriften durchzusehen, ob er vielleicht daraus erfahren möchte, wem das Schiff zugehört habe, und welches die Bestimmung desselben gewesen sei. Aber zum Unglück waren diese Schriften, so wie die Bücher, die er mitgenommen hatte, in einer Sprache abgefaßt, die er nicht verstand. Wie

sehr bedauerte er hiebei abermahls, in seiner Jugend nicht mehr Fleiß auf Erlernung der Sprachen gewandt zu haben! Aber die Reue kam jetzt zu spät.

Indeß gab ihm ein doppelter Umstand, den er bemerkte, einiges Licht über den Lauf des Schiffes und über die Absicht desselben. Er fand nämlich ein paar Briefe, die nach Barbados gerichtet waren, einer Insel in Westindien, auf welcher ein starker Sklavenhandel getrieben wird.

Fritzchen. Sklavenhandel?

Vater. Ich will dir sagen, was das ist. In Afrika — du weißt doch, wo das liegt?

Fritzchen. O ja; dorthin, über die grüne Brücke und die Gänseweide! — Nun, nur zu!

Vater. In Afrika also, wo die Mohren wohnen, sind die meisten Menschen noch so roh und ungesittet, als das liebe Vieh. Ihre Anführer oder Könige, die selbst nicht viel klüger sind, gehen denn auch mit ihnen um, als wenn sie wirkliches Vieh hätten. Wenn nun die Europäer dahin kommen, so bietet man ihnen ganze Herden solcher schwarzen Menschen zum Verkauf an, recht so, wie man hier die Ochsen zu Markte bringt. Viele Väter führen wol gar ihre eigenen Kinder herbei, um sie für eine Kleinigkeit loszuwerden; und da kaufen denn die Europäer alle Jahre eine Menge derselben, und führen sie nach Amerika, wo sie die härteste Arbeit verrichten müssen, und dabei recht jämmerlich gehalten werden. Ein solcher Sklave (so nennt man einen Menschen, der seine Freiheit verloren hat) ist dann recht schlimm daran, und möchte oft lieber sterben, als ein so jämmerliches Leben führen.

Gottlieb. Das ist doch aber gar nicht recht, daß man so mit Menschen umgeht!

Vater. Freilich ist es unrecht; auch steht zu hoffen, daß dieser abscheuliche Sklavenhandel mit der Zeit ganz werde abgeschafft werden. —

Ferner fand Robinson eine Rechnung, aus der er ungefähr so viel abnehmen konnte, daß auf dem Schiffe hundert solcher Sklaven gewesen sein mußten, die man nach Barbados hatte bringen wollen. Er machte von allem Diesen seinem Freitag eine Beschreibung, und setzte hinzu: Wer weiß, ob nicht diese Unglücklichen dem Sturme, der das Schiff auf die Felsen trieb, vielleicht ihre Erlösung zu verdanken haben? — ob sie nicht durch Hülfe der Böte sich gerettet, und irgend eine Insel erreicht haben, auf der ihre Tirannen ihnen nun nicht mehr befehlen dürfen, und wo sie, nach ihrer Art, ein recht glückliches und zufriedenes Leben führen können.

Freitag fand dies gar nicht unwahrscheinlich.

Wohl denn, lieber Freitag! setzte Robinson hinzu, indem sein Gesicht zu glühen anfing, hättest du also nun noch wol das Herz, deine neuliche Frage zu wiederholen?

Freitag. Welche?

Robinson. Die: was der Sturm, der uns unsern Kahn entführte, wol für Nutzen könne gehabt haben?

Freitag war beschämt, und schlug reuevoll die Augen nieder.

O, Freitag! rief hierauf Robinson mit frommen Eifer aus, erkenne die Hand des allmächtigen und allweisen Gottes, die hier abermahls so sichtbar im Spiele gewesen ist! Siehe, wie viel der Sturm uns wiedergeben mußte für das Wenige, was er uns zu nehmen Befehl hatte! Sieh ihn an, diesen ganzen Vorrath von Hülfsmitteln zu einem bequemen und glücklichen Leben — würden wir ihn haben, wenn der Sturm nicht gekommen wäre? Zwar ist es traurig, sein Glück dem Un-

glücke anderer Menschen verdanken zu müssen; aber wie? wenn nun auch die Meisten von Denen, die auf dem gestrandeten Schiffe waren, jetzt viel glücklicher lebten, als vormahls? Und daß dies wirklich der Fall sei, ist doch gar nicht unwahrscheinlich! Was dünkt dir nun von der göttlichen Weltregierung?

Daß sie unbeschreiblich weise und gut ist, und daß ich ein Narr war! erwiederte Freitag, indem er die Hände faltete und zum Himmel blickte, um Gott die Sünde abzubitten, die er aus Unverstand durch sein Murren begangen hatte.

Robinson verwahrte alle die durchgesuchten Papiere eben so sorgfältig, als das Gold und die Edelsteine, um, falls er jemahls wieder nach Europa kommen sollte, durch Hülfe derselben zu erfahren, an Wen er diese geretteten Schätze zurückgeben müsse.

Noch sechs Tage hinter einander fuhren sie fort, des Tages zwei- bis dreimahl nach dem Wracke zu schiffen, und Alles, was sie bewegen konnten, ans Land zu bringen. Tausend Kleinigkeiten waren ihnen wichtig, und wurden als solche von ihnen mitgenommen, die uns kaum des Aufhebens werth scheinen würden, weil wir den Mangel derselben noch nie empfunden haben. Ein Theil der Schiffsladung bestand in Elephantenzähnen; die ließen sie liegen, weil sie keinen Gebrauch davon machen konnten. Ein Gleiches thaten sie mit einigen Tonnen voll Kaffeebohnen, welche Robinson ebenfalls verschmähete, weil er nicht gesonnen war, sich jemahls wieder zu überflüssigen und schädlichen Leckereien zu verwöhnen. Dafür aber suchten sie so viele Bretter loszubrechen und mitzunehmen, als sie nur konnten, weil ihnen diese einen größern Nutzen, also auch einen größern innern Werth zu haben schienen. Sogar die noch übrigen Kanonen brach-

ten sie ans Land, so wie alles Eisenwerk, welches sie nur finden, oder vom Schiffe losmachen konnten.

Nachdem sie nun schon achtzehnmahl hin und her gefahren, und mit ihrer Ladung immer glücklich an Ort und Stelle gekommen waren, bemerkten sie, da sie sich wieder an Bord des Wracks befanden, daß ein Ungewitter herannahe. Sie eilten daher, so sehr sie konnten, das Aufladen zu beschleunigen, und fuhren in der Hoffnung ab, daß sie noch vor dem Ausbruche des Gewitters den Strand erreichen würden. Aber ihre Bemühung war umsonst. Noch ehe sie die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatten, erhob sich ein so gewaltiger Sturm, mit Donner, Blitz und Regen begleitet, daß die Wellen über das Flößholz wegrollten, und die darauf befindlichen Sachen in den Abgrund warfen. Sie selbst klammerten sich eine Zeit lang so fest an, daß die schäumenden Wogen sie nicht wegspülen konnten, ungeachtet sie ihnen von Zeit zu Zeit fast einer Elle hoch über den Köpfen hinweggingen.

Aber endlich konnte das schwache Gebäude der Flöße der Wuth der Wellen nicht länger widerstehen. Die Bande, wodurch die Balken zusammengehalten wurden, löseten sich auf, die ganze Flöße fiel auseinander.

Lotte. O weh, der arme Robinson!

Alle. O stille! stille!

Vater. Freitag versuchte, sich durch Schwimmen zu retten, Robinson hingegen ergriff einen Balken, mit dem er bald in den Abgrund hinabgeworfen, bald wieder hoch emporgehoben wurde. Er war dabei öfter unter, als über dem Wasser, war ganz betäubt, und konnte weder hören noch sehen. Jetzt verließen ihn seine Kräfte, und mit ihnen seine Besonnenheit. Er that noch einen lauten

Schrei, und verschwand in einer ungeheuern Welle, die ihn von dem Balken hinweggespült hatte.

Zum Glück war sein treuer Freitag ihm immer zur Seite geblieben, ungeachtet er, wenn er gewollt hätte, sich weit geschwinder hätte retten können. Da dieser nun seinen Herrn vor seinen Augen ertrinken sah, besann er sich keinen Augenblick, sondern tauchte unter, ergriff ihn mit der linken Hand, und arbeitete sich mit der rechten wieder empor. Und nun verdoppelte er seine Bemühungen mit so unerhörter Anstrengung, daß er in einigen Minuten, zusammt dem Leichname seines lieben Herrn, am Strande war

Alle (ganz erschrocken). Ach! — ach! dem Leichname?

Vater. So nenne ich ihn, weil in der That kein Fünkchen von Leben mehr in ihm zu sein schien.

Freitag trug den Erblaßten völlig ans Land, warf sich verzweiflungsvoll über ihn hin, rief ihm zu, rüttelte, rieb ihn am ganzen Leibe, und drückte zehnmahl die Lippen auf seinen Mund, um ihm Athem einzublasen. Endlich hatte er die unaussprechliche Freude, wieder einige Merkmahle des Lebens wahrzunehmen; er fuhr in seinen Bemühungen fort, und Robinson fing an, sich seiner wieder bewußt zu werden.

Wo bin ich? fragte er mit schwacher, zitternder Stimme, indem er die Augen wieder aufschlug. In meinen Armen, lieber Herr! antwortete Freitag, dem die heißen Thränen aus den Augen stürzten. — Und nun gab es einen rührenden Auftritt, indem Robinson seinem Erretter dankte, und dieser nicht wußte, was er, vor Freuden über die Wiederkehr seines geliebten Herrn ins Leben, Alles vornehmen sollte. —

Und, Kinder, mit etwas Besserem können wir die Erzählung dieses Tages wol nicht endigen; also genug für heute!

Sechs und zwanzigster Abend.

Es fanden sich nun wieder verschiedene Abhaltungen, welche den Vater hinderten, in der Erzählung fortzufahren. Die junge Gesellschaft wurde unterdeß durch sechs neue Mitglieder vergrößert. Diese hießen Hans, Matthias, Ferdinand, Konrad, Kristel und Karl.

Das war nun ein Wesen unter den Alten, wovon der Eine noch eher als der Andere den neuen Freunden wieder erzählen wollte, was sie von Robinson schon gehört hatten! Da wußte der Eine Dies, der Andere Das von ihm; da hatte der Eine Dies, der Andere Das noch ausgelassen, weßwegen ihm ein Dritter in die Rede fiel, um die Lücke der Erzählung auszufüllen! Da also Alle zugleich redeten, so entstand zuletzt ein so verwirrtes Geschrei, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Da sah sich denn endlich der Vater genöthiget, um dem Wirrwar ein Ende zu machen, die Erzählung von vorn wieder anzufangen, und sie bis dahin fortzuführen, wo er zuletzt stehen geblieben war. Dann fuhr er, zum allgemeinen Frohlocken, folgendermaßen fort:

Nun, Kinder, unser Robinson hat sich noch einmahl wieder erholt. Der Schlaf, dessen er die Nacht über unter seinem Zelte, auf wirklichen Betten genoß, hatte ihn so erquickt, daß er mit Anbruch des Morgens schon wieder dastand in seiner ganzen ungeschwächten Kraft, und Gott für die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens dankte. Der Sturm hatte die ganze Nacht hindurch gewütet. Er erwartete daher mit ängstlicher

Neugierde den Tag, um zu sehen, was aus dem Wracke möchte geworden sein.

Jetzt stieg die Sonne empor, und da erblickte er, zu seinem Leidwesen, daß das Wrack gänzlich verschwunden war. Einzelne Bretter und Balken, die an den Strand getrieben waren, bewiesen, daß der Sturm es völlig zertrümmert hatte. Es that ihm bei diesem Anblicke wohl, sich bewußt zu sein, daß er keinen Fleiß gespart habe, von dem Schiffsgute so viel zu retten, als ihm nur immer möglich gewesen war; und wohl dem Menschen, dessen ganzes Betragen so weislich eingerichtet ist, daß er bei jedem unangenehmen Vorfalle, wie jetzt Robinson, zu sich selbst sagen kann: ich bin nicht Schuld daran! O, dieses Bewußtsein kann Vieles versüßen, was für unser Herz sonst unausstehlich bitter sein würde!

Robinson und Freitag zogen sorgfältig jedes am Strande liegende Ueberbleibsel des Schiffes aufs Land, weil sie voraussahen, daß jedes Brett, jede Latte ihnen nützlich werden könne. Dann wurde ein ordentlicher Plan zu ihrer nächsten Beschäftigung gemacht.

Die Sachen mußten nämlich nach der Burg gebracht werden; aber sich beim Fortbringen derselben jedes Mahl so weit zu entfernen, schien ihnen mit Recht gefährlich zu sein. Robinson machte also die Anordnung, daß sie wechselseitig fortkarren und Wache halten wollten, Einer des Vormittages, der Andere des Nachmittages. Er lud die Kanonen, und pflanzte sie an den Strand, die Mündung gegen das Meer gerichtet. Dann wurde ein Feuer angemacht, welches der Wachthabende beständig unterhalten sollte, und neben den Kanonen lag eine brennende Lunte in Bereitschaft, um sie, wenn es sein müßte, abfeuern zu können.

Robinson machte den Anfang zur Fortbringung der

Sachen. Um die bessern Kleidungsstücke zu schonen, hatte auch er einen Schifferanzug angelegt, und, statt seiner ehemaligen Waffen, trug er jetzt einen Hirschfänger und zwei geladene Pistolen im Gürtel. Er lud zuerst einige Fäßchen mit Schießpulver, nebst andern Sachen auf, für welche die Nässe am meisten zu fürchten war; und darauf ging die Reise fort.

Der Pudel, der ihm nie von der Seite kam, begleitete ihn, als ein nicht ganz unnützer Reisegefährte. Robinson hatte ihm einen Strick um den Leib gebunden, und diesen vorn am Karren befestiget, damit er durch Ziehen ihm helfen möge. Weil nun die Pudel sehr gelehrige Geschöpfe sind, so fand sich auch dieser bald in seinen neuen Beruf, und verrichtete ihn in kurzer Zeit so gut, als wenn er ein geübter Karrengaul gewesen wäre. Auch trug er obenein noch ein Bündel mit den Zähnen, welches man ihm, zu thun, schon vorher gelehrt hatte.

Beim Zurückkehren nahm Robinson alle seine zahmen, zum Lasttragen schon gebrauchten, Lama's mit, um sich ihrer gleichfalls zum Fortschaffen der Sachen zu bedienen. Da ihrer sieben waren, und jedes derselben eine anderthalb Zentner schwere Last zu tragen vermochte, so könnt ihr denken, wie viel der ganze Zug auf einmahl fortzubringen im Stande war.

Da aber so viele Sachen in Robinsons Höhle und Keller keinen Raum hatten, so wurde in der Geschwindigkeit noch ein zweites großes Zelt gemacht, welches man auf dem Hofplatze der Burg aufschlug, um bis auf weiter zum Behälter zu dienen. In acht Tagen war Alles fortgeschafft, bis auf einen Haufen Bretter, die sie zwischen ein dickes Gebüsch getragen hatten, um sie vor der Hand daselbst zu lassen.

Lotte. Du hast uns ja nichts wieder von der Ziege erzählt, Vater?

Vater. Die hätte ich beinahe vergessen! Nun, die Ziege nahmen sie, wie es sich wol von selbst versteht, auch mit, und thaten sie in die Verzäunung zu den Lama's, mit welchen sie sich recht gut vertrug.

Und nun gab es für Robinson und Freitag der angenehmen Arbeiten so viele, daß sie kaum wußten, was sie zuerst angreifen sollten. Doch machte Robinson, der jetzt in allen seinen Verrichtungen Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Geschäfte liebte, bald einen Unterschied zwischen den mehr oder minder nöthigen Arbeiten, und schritt zuerst zu jenen. Eine der nöthigsten unter allen war die Erbauung eines Schuppens, oder einer kleinen Scheune, um diejenigen Sachen, welche in der Höhle nicht Raum hatten, bequemer und sicherer zu verwahren, als unter dem Zelte geschehen konnte. Da kam es nun darauf an, sich in der Kunst der Zimmerleute zu üben, die freilich Keiner von ihnen gelernt hatte.

Aber was konnte dem Fleiße unsers sinnreichen Robinson jetzt zu schwer fallen, da er sich im Besitze aller der Werkzeuge sah, die er nöthig hatte? Die mühseligsten und ungewohntesten Arbeiten waren ihm jetzt ein Spiel, nachdem er mit so vielen andern, ohne Werkzeuge, und ohne Gehülfen zu haben, glücklich zu Stande gekommen war. Das Fällen und Behauen der Bäume, das Zusammenfügen und Aufrichten der Balken, das Aufmauern der Wände von Backsteinen, und die Anlegung eines doppelten Daches, des einen von Brettern, des andern von Kokosblättern — dies Alles ging mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit von Statten.

Jetzt stand das Häuschen da, und glich den kleinen

Wohnungen unserer Landleute. Sehr weislich hatte Robinson auch die Fenster aus den Kajüten des Schiffs ausgehoben, und diese kamen ihm jetzt trefflich zu Statten, um den inwendigen Raum des Gebäudes zu erhellen, ohne irgend ein Loch offen lassen zu dürfen. Das Glas war für Freitag ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung, weil er nie dergleichen gesehen hatte, und nun erfuhr, was für eine große Bequemlichkeit es gewährt.

Nachdem nun Alles unter Dach und Fach gebracht war, ging Robinson mit dem Gedanken um, sich einen bequemen Eingang zu seiner Burg zu verschaffen, ohne daß sie dadurch von ihrer Festigkeit Etwas verlieren sollte. Das sicherste Mittel dazu schien ihm die Anlegung eines ordentlichen Thors und einer Zugbrücke zu sein. Da er Alles, was dazu erfodert wurde — Nägel, Ketten, Thürangel, Hespen, Schlösser u. s. w. — in Ueberfluß hatte, so schritt er sogleich zur Ausführung dieses Vorsatzes. Sie machten erst Alles, was nöthig war, fertig, dann wurde ein Einschnitt in den Wall und in die Baumwand, nach der Größe des schon vollendeten Thors, gemacht, das Thor errichtet, und die Zugbrücke so angelegt, daß sie, wenn sie aufgezogen war, das Thor bedeckte. Dann wurden die Kanonen, und zwar geladen, auf den Wall gepflanzt, so, daß zwei die rechte, zwei die linke Seite und zwei die Vorderseite der Festung deckten. Und nun konnten sie vor jedem Anfalle der Wilden völlig ruhig sein, und hatten zugleich die Bequemlichkeit eines ordentlichen Einganges zu ihrer Wohnung.

Jetzt war die Zeit zur Ernte gekommen. Robinson bediente sich eines alten Schwertes, statt der Sichel, um den Mais damit abzumähen, und, zum Ausgraben der Kartoffeln, einer ordentlichen Hacke, die sich unter den geborgenen Sachen befand. Wie ihnen nun das Al-

les durch Hülfe dieser Werkzeuge von der Hand ging! Es wäre eine Lust gewesen, es anzusehen, eine noch größere, sich ihnen als Mitarbeiter zuzugesellen.

Matthias. Ich hätte wol mögen dabei sein, um auch so mitzuarbeiten.

Dietrich. O, deßwegen brauchst du nach keiner wüsten Insel zu fahren! Es läßt sich hier eben so gut arbeiten. Sollst nur sehen, was uns Vater immer zu thun giebt, wenn wir Freistunden haben! Bald müssen wir Holz mit ihm packen, bald klein gehauenes Holz in die Küche fahren, bald im Garten graben, dann wieder Wasser zum Begießen tragen, oder Unkraut ausgäten — o, da giebt es immer genug zu thun!

Vater. Und warum führe ich denn wol euch zu solchen Arbeiten an?

Johannes. I, daß wir uns gewöhnen sollen, niemahls müßig zu sein, und weil das gesund und stark macht!

Kristel. Sollen wir denn auch immer mitarbeiten, Vater?

Vater. Freilich! Ich werde euch ja nicht weniger lieben, als ich die Andern liebe, und werde euch also ja auch wol Alles thun lassen, was ich für eine nützliche Beschäftigung halte!

Karl. O, das ist schön! Da wollen wir eben so fleißig sein, als Robinson.

Vater. Wohl! Robinson, wie wir wissen, befand sich sehr gut dabei; und so werden wir Alle die seligen Folgen einer arbeitsamen Lebensart gleichfalls immer mehr erfahren.

Die Ernte war jetzt vollendet, und unsere beiden Inselbewohner fingen an, den Mais, den sie gewonnen hatten, auszukörnen. Sie gewannen vier Säcke voll davon, welches ungefähr sechs Scheffel sein mochte. Auf einige

Monate hatten sie Schiffszwieback vorräthig! da aber dieser alsdann ein Ende nehmen mußte, so war Robinson entschlossen, das Brotbacken selbst zu versuchen.

Eine kleine Handmühle hatte er von dem Schiffe mitgenommen. Es fehlte also nur an einem feinen Siebe, um das Mehl zu sichten, und an einem Backofen, um das daraus geknetete Brot zu backen. Zu Beiden mußte Rath werden. Zum Siebe gebrauchte er ein dünnes Nesseltuch, wovon unter den geborgenen Sachen sich ein ganzes Stück befand, und die Anlegung eines ordentlichen Backofens machte ihm den wenigsten Kummer. Auch mit dieser Arbeit wurde er fertig, noch ehe die gewöhnliche Regenzeit eintrat.

Und nun machte er einen doppelten Versuch mit Brotbacken, indem er einige Brote aus Rockenmehl, andere aus Mehl von Mais knetete. Die ersten aber waren bei weiten die schmackhaftesten; und Robinsons Entschließung war daher gefaßt. Er setzte sich nämlich vor, statt des Türkischen Weizens, den größten Theil seiner Aecker mit Rocken zu besäen, um immer hinlänglichen Vorrath zum Brotbacken zu haben. Dies schien ihm auch für seine und Freitags Hände nicht zu viel Arbeit zu sein, weil sie auf dieser Insel zweimahl in jedem Jahre säen und ernten konnten.

Noch fehlte ihnen Etwas, welches sie unter dem Schiffsvorrathe nicht mit vorgefunden hatten, und welches ihnen gleichwol sehr nützlich gewesen wäre, nämlich, ein paar ordentliche Spaten von Eisen. Zwar hatte Freitag dergleichen aus hartem Holze geschnitzt; aber besser ist doch besser, und mit einem eisernen Spaten kann man natürlicher Weise mehr beschicken, als mit einem hölzernen. Da nun Robinson fest entschlossen war, künftig den Ackerbau, als die angenehmste und nützlichste

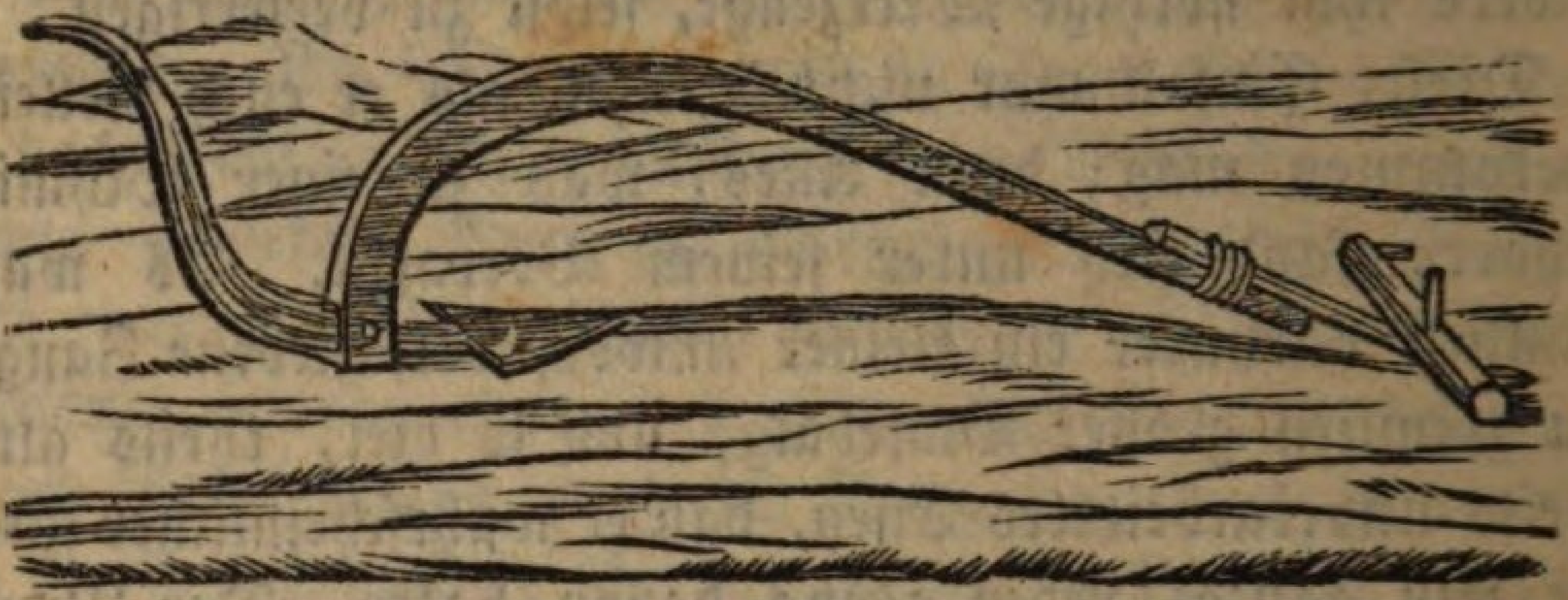
Arbeit unter allen, zu seiner beständigen Hauptbeschäftigung zu machen, so ging er mit dem Gedanken um, auch eine Schmiede anzulegen, um Spaten, und vielleicht noch andere ihm nöthige Werkzeuge, selbst zu verfertigen.

Dieser Einfall war nicht so kühn, als er euch vielleicht vorkommen mag; denn Alles, was zu einer Schmiede gehört, fand sich unter seinem Vorrathe. Es waren nämlich darunter ein kleiner Amboß, verschiedene Zangen, ein ziemlich großer Blasebalg, und so viel, theils altes, theils unverarbeitetes Eisen, daß er wahrscheinlicher Weise für sein ganzes Leben genug davon hatte. Der Vorsatz wurde also auf der Stelle ausgeführt.

Durch Hülfe eines größern Daches von Brettern, welches sie über der Küche anbrachten, wurde diese so sehr erweitert, daß sie zugleich zur Schmiede dienen, und nun auch bei Regenwetter darin gearbeitet werden konnte. Sie verwandten hierauf einen Theil der eingefallenen nassen Jahrszeit auf Schmiedearbeit; und auch diese gelang ihnen, nach einigen mißlungenen Versuchen, trefflich. Da die Spaten fertig waren, ging Robinson noch weiter, und versuchte, ob er nicht auch gar einen Pflug erfinden könne, der ihren Kräften angemessen sei! Er erfand ihn, und seine Freude darüber war sehr groß.

Dieser Pflug war von dem unsrigen freilich sehr verschieden; er bestand aus einem einzigen krummen Aste, an dessen einem, auf der Erde ruhenden, krummen Ende die Pflugschar befestigt war, nebst einer Handhabe, womit der Führer des Pfluges ihn nach seinem Willen lenken konnte; an das andere Ende hingegen hätten Ochsen oder Pferde gespannt werden können, wenn sie deren gehabt hätten. So aber war diese Stelle einem von ihnen selbst vorbehalten. Kurz, dieser Pflug hatte vollkommen die Gestalt von demjenigen, dessen die alten Grie-

chen sich zu bedienen pflegten, da sie anfingen, sich auf den Ackerbau zu legen, und wovon ich euch hier eine Zeichnung vorlegen kann.



Ferdinand. Das ist ja ein sonderbarer Pflug.

Konrad. Waren denn keine Räder daran?

Vater. Nein, wie du siehst. So einfach und ungekünstelt, als dieser Pflug, sind anfangs alle andere Werkzeuge auch gewesen. Nach und nach nahmen die Menschen eine vortheilhaftere Einrichtung nach der andern wahr, änderten, verbesserten und beförderten so immer mehr und mehr den Nutzen und die Bequemlichkeit eines jeden Dinges, dessen sie zu ihrer Arbeit bedurften.

Indeß hatte Robinson alle Ursache, sich über diese seine Erfindung zu freuen, besonders da sie so ganz sein eigenes Werk war, weil er nie eine Zeichnung davon gesehen hatte. Es sind, so viel man weiß, erst viele Jahrhunderte verflossen, bevor die Menschen darauf verfielen, ein so einfaches Werkzeug, als dieser Pflug ist, zu erfinden, und die Erfinder desselben wurden von ihren Nachkommen für so außerordentlich kluge Menschen gehalten, daß man ihrem Andenken sogar göttliche Ehre erwies. Weißt du noch, Johannes, wen die Egipter für den Erfinder des Pfluges hielten?

Johannes. O ja! den Osiris, den sie deßwegen nachher als einen Gott anbeteten.

Vater. Die Fönizier schrieben diese nützliche Erfindung einem gewissen Dagon zu, den sie deßwegen auch für ein außerordentliches Wesen hielten, und ihn einen Sohn des Himmels nannten.

Nikolas. Aber hätte Robinson nicht die Lama's zum Pflügen gebrauchen können?

Vater. Anfangs zweifelte er, ob sie brauchbar dazu sein würden, weil sie mehr zum Tragen, als zum Ziehen gemacht zu sein schienen. Indeß wollte er doch auch Dieses nicht unversucht lassen; und siehe! der Erfolg übertraf seine Hoffnung. Die Thiere lernten nach und nach sich darein schicken, und endlich ging das Geschäft so gut von Statten, als wenn Robinson und Freitag ausgelernte Landleute, und die Lama's Ochsen oder Esel gewesen wären.

Nun fehlte ihnen zur ordentlichen Bestellung des Ackers nur noch ein Werkzeug, dessen sie nicht füglich entbehren konnten, und welches sie gleichwol auf dem Schiffe nicht vorgefunden hatten.

Ferdinand. Ich weiß schon, was das für eins war.

Vater. Und welches meinst du denn?

Ferdinand. Eine Egge.

Vater. Getroffen! Ohne diese kann das Land nicht wohl bestellt werden, weil man durch Hülfe derselben die dicken Erdschollen erst zertrümmern muß, damit der eingestreuete Same in ein lockeres Erdreich zu liegen komme und mit Erde bedeckt werde.

Robinson schmiedete erst so viele eiserne Zinken, als er dazu nöthig zu haben glaubte. Dann kam er, nach einigen vergeblichen Versuchen, auch mit dem hölzernen Gestelle zu Stande, worein diese Zinken befestigt werden müssen. Endlich bohrte er in dieses Gestell so viele Lö-

cher, als die Egge Zähne haben sollte, schlug die Zinken da hinein, und die Egge war fertig.

Er säete nun, nach geendigter Regenzeit, zwei Scheffel Rocken, einen Scheffel Gerste und einen halben Scheffel Erbsen aus, und hatte nach fünf Monaten die Freude, zwölfmahl so viel wieder einzuernten, nämlich vier und zwanzig Scheffel Rocken, zwölf Scheffel Gerste und sechs Scheffel Erbsen; welches weit mehr war, als er und sein Freitag in einem halben Jahre verzehren konnten. Aber, als ein kluger Hausvater, war er darauf bedacht, von Allem immer etwas übrig zu haben, weil Zeiten des Mißwachses einfallen, oder seine Ernte je zuweilen durch Hagel oder andere Zufälle zernichtet werden konnte. Er beschloß daher, ein ordentliches Getreidevorrathshaus anzulegen, worin immer von einem halben Jahre zum andern ein zu ihrem Unterhalte hinlänglicher Vorrath wäre, auf den Fall, daß einmahl eine Ernte verloren ginge.

In dieser Absicht rissen sie, bei anhaltender klarer Witterung, das Dach des Schuppens wieder ein, um noch ein zweites Stockwerk darauf zu setzen, welches zum Kornboden dienen sollte. Dies kostete nun freilich schon mehr Kunst und Mühe, als die Errichtung des ersten Stocks gekostet hatte: aber ihr anhaltender unverdrossener Fleiß überwand alle Schwierigkeiten, und das Werk wurde glücklich vollendet.

Die Ziege hatte unterdeß zwei Junge geworfen, so daß nun auch diese Art von Thieren auf der Insel fortgepflanzt werden konnte. Der Pudel diente ihnen zum Nachtwächter; und Pol, der Papagei, war ihr Gesellschafter bei Tische, oft auch bei der Arbeit. Die Lama's hingegen waren ihnen nun werther, als jemahls, weil sie ihnen nicht nur Milch, Käse und Butter gaben, son-

dern auch das Feld beackern halfen. Zu Robinsons vollkommener Glückseligkeit fehlte nun weiter nichts mehr, als — was meint ihr?

Gottlieb. Daß er nicht bei seinen Aeltern war!

Vater. Und — daß ihrer nur zwei waren, wovon der eine über kurz oder lang sterben, und den Andern wieder als einen armen, von allen Menschen getrennten Einsiedler zurücklassen mußte. Doch Robinson hielt es für Sünde, sein Leben dadurch zu verbittern, daß er sich vor Unglücksfällen fürchtete, die erst in der Zukunft möglich waren. Der Gott, dachte er, der bisher immer Rath geschafft hat, wird auch ferner helfen können. Und so verfloß ihm jetzt jeder seiner Tage in ungestörter Zufriedenheit, weil er nunmehr Ruhe von innen und Ruhe von außen hatte. Und zu diesem Zustande verhelfe Gott euch Allen!

Die Mutter sagte: Amen! und die Gesellschaft ging aus einander.

Sieben und zwanzigster Abend.

Vater. Nun, Kinder, diesmahl habe ich euch recht viel zu erzählen.

Alle. O herrlich! herrlich!

Vater. Wenn ich nur an Einem Abende damit fertig werden kann.

Einige. O, wir wollen Vater auch gar nicht unterbrechen; da wird's gewiß gehen!

Vater. Nun, ich will es versuchen. Bereitet euch also immer zu einem neuen fürchterlichen Auftritte vor, von dem man noch nicht wissen kann, wie er ablaufen wird.

(Die Kinder drückten einander ihre Vermuthungen durch Geberdensprache aus.)

Wenn ich jetzt fortfahren wollte, euch alles Das zu erzählen, was Robinson und Freitag durch Hülfe ihrer Werkzeuge täglich machten, so würde euch wol kein sonderlicher Gefallen damit geschehen?

Johannes. O ja; aber das läßt sich ja wol denken.

Vater. Ich begnüge mich also, nur zu sagen, daß sie nach und nach fast alle Handwerker — den Bäcker, Schmied, Schneider, Schuster, Zimmermann, Tischler, Rademacher, Töpfer, Gärtner, Ackermann, Jäger, Fischer — und noch viele andere, so glücklich nachahmten, daß sie hunderterlei Dinge machen konnten, wozu wir andern Europäischen Faulenzer der Hülfe so vieler Menschen bedürfen. Ihre Kräfte wuchsen in eben dem Grade, in welchem sie dieselben anstrengten; und auch ihr Gemüth ward, unter einer beständigen nützlichen Geschäftigkeit, je länger je heiterer, je länger je besser. Ein Beweis, daß der liebe Gott uns zu einer solchen Geschäftigkeit wol recht eigentlich geschaffen haben muß, weil wir allemahl gesunder, besser und glücklicher danach werden.

Mehr als ein halbes Jahr war nun unter solchen angenehmen Verrichtungen dahingeflossen, ohne daß Freitag es gewagt hatte, seinen Herrn an die Reise nach seiner Heimath zu erinnern; ob er gleich oft, nach vollendeter Arbeit, auf den Berg lief, von wannen er nach der Gegend seiner Geburtsinsel hinsehen konnte, und dann allemahl, wie ein Träumender, in tiefen Gedanken

dastand, und das Unglück beseufzte, von seinem Vater vielleicht auf immer getrennt zu sein. Robinson hingegen wollte bis dahin mit Fleiß nicht davon reden, weil er den Wunsch seines Freundes doch nicht eher erfüllen konnte, als bis sie mit den nöthigen Einrichtungen, welche ihre neue Lebensart erfoderte, würden fertig geworden sein.

Jetzt war das Nöthigste gethan; und nun war Robinson der Erste, welcher in Vorschlag brachte, daß sie wieder ein Schiff bauen wollten, um Freitags Vater abzuholen. Die Freude des guten Burschen über diese erfreuliche Nachricht war wieder eben so groß, als neulich, und seine Dankbarkeit gegen Robinson äußerte sich auf die nämliche Weise. Die Arbeit wurde also gleich am andern Morgen angefangen, und ging jetzt, wie natürlich, zehnmahl geschwinder von Statten, als das erste Mahl, weil sie nunmehr mit ordentlichen Beilen arbeiteten.

Eines Morgens, da Robinson mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt war, schickte er Freitag nach dem Strande, um eine Schildkröte zu suchen, weil sie von diesem angenehmen Gerichte schon in langer Zeit nichts genossen hatten. Dieser war nicht lange weg gewesen, als er plötzlich wieder zurückflog, und vom Laufen und Schrecken so ganz außer Athem war, daß er nur mit stammelnder Zunge die Worte hervorbringen konnte: sie sind da! da!

Robinson erschrak, und fragte eiligst, wer denn da sei?

O Herr! O Herr! antwortete Freitag, eins, zwei, drei, sechs Kähne! — Er konnte in der Angst die Zahl sechs nicht gleich finden.

Robinson kletterte geschwind den Hügel hinauf, und erblickte, nicht ohne Grausen, die Wahrheit von Dem,

was Freitag gesagt hatte, — sechs Kähne voll Wilder, die eben im Begriff waren, zu landen. Er stieg hierauf hurtig wieder hinab, sprach dem zitternden Freitag Muth zu, und fragte ihn: ob er entschlossen sei, ihm treulich beizustehen, falls es zwischen ihnen und den Wilden zu einem Gefechte kommen sollte?

Mit Leib und Leben! antwortete dieser, der sich unterdeß schon wieder erholt hatte, und seine kriegerische Tapferkeit zurückrief. — Wohl denn! sagte Robinson, so wollen wir versuchen, ob wir die Unmenschen verhindern können, ihr abscheuliches Vorhaben auszuführen. Meine Absicht will ich dir unterwegs sagen; jetzt ist keine Zeit zum Reden, sondern zum Thun.

Hiemit zog er eine der Kanonen von dem Walle herunter, die auf Rädern ruhete, und holte sechs scharfgeladene Flinten, vier Pistolen und zwei Säbel hervor. Jeder von ihnen steckte zwei Pistolen und einen Säbel in den Gurt, nahm drei Flinten auf die Schulter, und spannte sich vor die Kanone, nachdem sie mit Kugeln, Schrot und Pulver sich hinlänglich versorgt hatten. So ging der kriegerische Zug in stiller, furchtbarer Feierlichkeit zum Thore hinaus.

Nachdem sie über die Zugbrücke gegangen waren, machten sie Halt. Dann mußte Freitag wieder umkehren, um die Zugbrücke aufzuziehen, das Thor zu verschließen, und durch Hülfe der Strickleiter, die noch immer an den Felsen herabhing, sich mit dem Heerführer wieder zu vereinigen. Diese Vorsicht wandte Robinson auf den Fall an, daß sein Unternehmen einen unglücklichen Ausgang hätte, damit die Feinde sich alsdann nicht der Burg bemächtigen möchten.

Und nun eröffnete Robinson seinen wohl überdachten Plan. Wir wollen, sagte er, um den Berg herum durch

den Wald ziehen, wo er am dichtesten ist, damit die Feinde uns nicht zu Gesicht bekommen. Dann wollen wir uns ihnen in dem dichten Gebüsche, welches sich beinahe bis an den Strand erstreckt, so sehr nähern, als wir, ohne gesehen zu werden, nur immer können; und wenn wir bis dahin gekommen sind, wollen wir plötzlich eine Kanonenkugel über ihre Köpfe hinschießen. (Er hatte in dieser Absicht eine brennende Lunte mitgenommen.) Vermuthlich werden die Barbaren dadurch so erschreckt werden, daß sie ihre Beute im Stiche lassen, und sogleich in ihren Böten die Flucht ergreifen.

Freitag fand dies sehr wahrscheinlich.

Dann, fuhr Robinson fort, werden wir die Freude haben, die Unglücklichen, die sie braten wollen, gerettet zu sehen, ohne daß ein einziger Tropfen Menschenbluts dabei vergossen worden ist. Sollte aber, wider Vermuthen, unsere Hoffnung fehlschlagen, sollten die Kannibalen auf ihre Menge trotzen, und sich nicht zur Flucht verstehen wollen: dann, lieber Freitag, müssen wir zeigen, daß wir Männer sind, und der Gefahr, der wir uns in der besten Absicht ausgesetzt haben, muthig entgegen gehen. Der, welcher Alles sieht, weiß, warum wir unser Leben wagen, und wird es uns gewiß erhalten, wenn es uns nützlich ist. Sein Wille geschehe!

Er reichte hierauf seinem Mitstreiter die Hand, und Beide gelobten sich einen gegenseitigen treuen Beistand bis auf den letzten Blutstropfen.

Mittlerweile waren sie mit leisen Schritten beinahe bis ans Ende des Gebüsches gekommen, und machten Halt. Hier flüsterte Robinson seinem Gefährten ins Ohr, er solle so vorsichtig, als möglich, sich hinter einen großen Baum schleichen, den er ihm zeigte, und ihm Bescheid bringen, ob man von da aus den Feind überse-

hen könne. Freitag kam mit der Nachricht zurück, daß man sie allda vollkommen gut beobachten könne; sie säßen alle ums Feuer herum, und nagten an den gebratenen Gebeinen des Einen der Gefangenen, der schon geschlachtet sei; ein Zweiter liege in einiger Entfernung gebunden auf der Erde, und den würden sie nun auch bald abschlachten; dieser aber scheine keiner von seinem Volke, sondern ein weißer, bärtiger Mann zu sein.

Robinson glühete, besonders da er von dem weißen Mann hörte. Er hatte ein von dem Schiffe gerettetes Fernglas zu sich gesteckt; mit diesem schlich er selbst nach dem Baume, und fand, was Freitag ihm berichtet hatte. Vierzig bis funfzig Kannibalen saßen um das Feuer herum, und den noch übrigen Gefangenen erkannte er ganz deutlich für einen Europäer.

Nun hatte er Mühe, sich zu halten. Sein Blut fing an zu kochen, sein Herz pochte laut, und wenn er seiner Begierde hätte folgen wollen, so wäre er unverzüglich hervorgesprungen, um ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Aber die Vernunft galt ihm mehr, als blinde Leidenschaft; von ihr also ließ er sich leiten, und hielt seinen Unwillen im Zaume.

Das Gebüsch lief an einer andern Stelle etwas weiter vor; dahin wandte er sich also, pflanzte die Kanone hinter den letzten Busch, welcher eine kleine, von fern unbemerkbare Oeffnung hatte, und richtete sie so, daß die Kugel hoch über den Köpfen der Wilden hinfliegen mußte, um ihnen kein Leid zuzufügen. Dann flüsterte er seinem Gefährten ins Ohr: er solle Alles genau nachmachen, was er ihn selbst werde thun sehen.

Hierauf legte er zwei Flinten auf die Erde, und die dritte behielt er in der Hand; Freitag that, wie er.

Dann hielt er die brennende Lunte auf das Zündloch der Kanone, und puff! — fuhr der Schuß dahin.

In dem Augenblicke, daß der Knall gehört wurde, stürzten die meisten Wilden von ihrem Rasensitze zur Erde, als wenn sie mit Einem Mahle Alle wären erschossen worden. Robinson und Freitag standen voll Erwartung des Ausganges, und hielten sich, falls es sein müßte, bereit zum Kampfe. Nach einer halben Minute waren die betäubten Wilden wieder auf den Füßen. Die Furchtsamsten unter ihnen rannten nach den Kähnen, die Herzhaftesten hingegen ergriffen die Waffen.

Zum Unglücke hatten sie von dem Kanonenschusse weder den Blitz des Pulvers, noch die über sie hinfliegende Kugel wahrgenommen, sondern nur allein den Knall gehört. Ihr Schrecken war daher auch nicht so groß, als man erwartet hatte; und da sie nun rund um sich herblickten, und nirgend etwas sahen, was sie von neuen hätte erschrecken können, so fingen sie an, sich wieder zu erholen; die Flüchtlinge kehrten zurück; Alle erhoben ein fürchterliches Geheul, und begannen, indem sie unter den grimmigsten Geberden ihre Waffen schwenkten, den ihnen gewöhnlichen Kriegstanz.

Noch stand Robinson unentschlossen da, bis der Kriegstanz geendigt war. Als er aber zu seinem Erstaunen sehen mußte, daß die wilde Gesellschaft sich wieder lagerte, und zwei von ihnen hingesandt wurden, um den armen Europäer herbeizuholen, war es ihm unmöglich, länger unthätig zu bleiben. Er blickte Freitag an, und flüsterte ihm bloß die Worte zu: du zur Linken, ich zur Rechten! Und nun in Gottes Namen! Mit diesen Worten brannte er seine Flinte los, und Freitag that ein Gleiches.

Freitag hatte besser, als Robinson selbst, gezielt: denn

auf der linken Seite des Feuers stürzten fünf, auf der rechten nur drei nieder. Drei davon waren wirklich erschossen, fünf hingegen nur verwundet. Die Bestürzung, mit der nun Alle, die noch unbeschädigt waren, aufsprangen und davon liefen, war unbeschreiblich. Einige rannten hierhin, Andere dorthin, und erhoben ein recht fürchterliches Geheul. Robinson wollte jetzt hervorspringen, um sie mit dem Säbel in der Faust völlig in die Flucht zu jagen, und seinen armen gebundenen Landsmann zu befreien; aber zu seinem Erstaunen mußte er sehen, daß ein Trupp der Fliehenden sich wieder sammelte, und Anstalt zur Vertheidigung machte. Er ergriff also in größter Geschwindigkeit eine zweite Flinte, und Freitag that abermahls dasselbe. Bist du fertig? fragte Robinson; und da er ein Ja! zur Antwort erhielt, drückte er wieder los, und Freitag folgte seinem Beispiele.

Diesmahl fielen nur zwei; einige Andere aber, die verwundet waren, liefen mit Schreien und Heulen, als sinnlose Menschen, umher, zum Theil nur leicht, zum Theil aber sehr hart verletzt. Von den letzten stürzten bald darauf noch drei, wiewol nicht völlig todt, zur Erde.

Nun, Freitag, schrie Robinson, indem er die losgeschossene Flinte wegwarf, und die geladene dritte ergriff, hervor! Mit diesen Worten sprangen Beide aus dem Gebüsche auf den freien Platz, und Robinson flog zuerst nach dem armen Schlachtopfer, um ihm seine Erlösung anzukündigen. Indem er bei ihm ankam, bemerkte er, daß einige der flüchtigen Wilden bei seinem Anblicke stutzten, sich von neuen sammelten, und zum Kampfe rüsteten. Er winkte seinem Gefährten; dieser verstand ihn, lief etwas näher hinzu, gab Feuer, und Einer von ihnen stürzte.

Robinson schnitt unterdeß mit einem Messer die Stricke von Binsen los, womit der Gefangene an Händen und Füßen gar jämmerlich zusammengeschnürt war. Er fragte ihn auf Deutsch und Englisch: wer er sei? und der Gefangene antwortete auf Lateinisch: Christianus, ein Krist! Hispanus, ein Spanier! Mehr konnte er nicht hervorbringen, so schwach fühlte er sich. Robinson hatte zum Glück, auf den Fall einer Verwundung, eine Flasche voll Wein zu sich gesteckt. Von diesem gab er dem Spanier zu trinken, und da derselbe sich plötzlich dadurch gestärkt fühlte, so reichte ihm Robinson eine seiner Pistolen, nebst dem Säbel, damit er helfen möchte, dem Gefechte ein Ende zu machen. Freitag mußte unterdeß eilends die abgeschossenen Flinten herbei holen, um sie von neuen zu laden.

Der Spanier hatte kaum die Pistole und den Säbel in den Händen, als er, wie ein Löwe, auf seine Mörder losrannte, und in einem Hui! zwei derselben erlegte. Freitag erhielt, um ihm beizustehen, die noch geladene sechste Flinte, und Robinson lud unterdeß die übrigen. Die beiden Streiter fanden Widerstand, und wurden bald von einander getrennt, indem es zwischen dem Spanier und einem Wilden zum Handgemenge kam, und Freitag, nachdem er die Flinte abgeschossen hatte, mit dem bloßen Degen in der Faust, einen ganzen Schwarm der Flüchtlinge vor sich hintrieb. Einige hieb er nieder, Andere sprangen ins Wasser, um nach ihren Kähnen zu schwimmen, und noch Andere flohen in das Gebüsch.

Der Spanier hatte unterdeß einen harten Stand. Zwar war er, trotz seiner Mattigkeit, so tapfer auf den Wilden losgegangen, daß dieser schon zwei schwere Hiebe von ihm in den Kopf bekommen hatte; aber nun wurde auch der Wilde wüthend, und drang mit seinem schwe-

ren steinernen Schlachtschwerte so heftig auf ihn ein, daß sein Gegner kaum in Stande war, seinen Hieben auszubeugen. Endlich faßte ihn der Wilde, warf ihn zu Boden, wand ihm das Schwert aus den Händen, und wollte ihm eben damit den Kopf vom Rumpfe hauen, als Robinson glücklicher Weise die Gefahr bemerkte, und dem Kannibalen eine Kugel durch den Kopf jagte.

Der Spanier war kaum wieder aufgesprungen, als er eine der wieder geladenen Flinten ergriff, um Denen nachzulaufen, welche in das Gebüsch flüchteten, und Freitag gesellte sich ihm zu. Da dieses nur Wenige, und noch dazu größtentheils Verwundete waren, so hielt Robinson es für besser, auf dem Schlachtfelde zurückzubleiben, als gleichfalls nachzulaufen, um die Bewegung der noch übrigen Feinde, die nunmehr in ihren Kähnen waren, zu beobachten. Es währte nicht lange, so kehrten seine beiden Mitstreiter zurück, mit der Nachricht, daß im Gebüsche Keiner mehr übrig sei.

Beide wollten unverzüglich in einen der zurückgelassenen Kähne springen, um den Wenigen nachzueilen, die mit vollen Segeln zu entfliehen suchten; aber Robinson hielt sie zurück, und sagte: Genug, meine Freunde! Wir haben des Menschenbluts schon mehr vergossen, als wir vielleicht gesollt hätten. Mögen die Uebrigen leben, da sie uns zu schaden weder den Vorsatz, noch das Vermögen mehr haben.

Aber, sagte Freitag, sie werden vielleicht mit größerer Mannschaft zurückkommen, wenn wir sie entfliehen lassen!

Nun, antwortete Robinson, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte, so ist unser Heer ja auch um die Hälfte größer, als es diesen Morgen war; und zeigte dabei auf den Spanier. Jetzt können wir es immer mit

einer ganzen Schar dieser Armseligen aufnehmen, besonders wenn wir ihren Anfall hinter Wall und Mauer erwarten wollen.

Lotte. Das war doch wieder recht schön von Robinson, daß er die andern Wilden nicht auch todt machen wollte!

Vater. Allerdings war das gut gehandelt; denn grausam würde es gewesen sein, ohne dringende Noth ein einziges dieser armen Geschöpfe zu erwürgen, die gar keinen Begriff davon hatten, daß Das, was sie thaten, etwas Böses wäre, und die sogar in dem traurigen Irrthume standen, daß es etwas Verdienstliches sei, recht viele Feinde geschlachtet und verzehrt zu haben.

Unser menschenfreundliche Held ging jetzt, mit Thränen des Mitleids im Auge, auf dem Schlachtfelde umher, um zu sehen, ob nicht Einem oder dem Andern von Denen, die noch lebten, vielleicht geholfen werden könne? Aber die Meisten waren schon verschieden, und die Uebrigen starben bald unter seinen Händen, indem er ihnen Wein in die Wunden goß, und sie auf alle Weise zu ermuntern suchte. Es waren der Todten überhaupt ein und zwanzig. Die siegende Partei betreffend, so war kein Mann von ihr gefallen, nicht einmahl verwundet worden, nur daß der Spanier, da er zu Boden geworfen wurde, eine Beule davon getragen hatte.

Matthias. Wie mochte denn der Spanier den Wilden in die Hände gefallen sein?

Vater. Danach zu fragen hatte Robinson noch nicht Zeit; also müssen wir gleichfalls unsere Neugierde bis morgen sich gedulden lassen.

Alle. O, schon wieder aus?

Acht und zwanzigster Abend.

Matthias. Na, Vater, wie war denn der Spanier unter die Wilden gekommen?

Vater. Nur noch ein wenig Geduld, so wirst du es hören! Es hat sich unterdeß noch etwas Anderes ereignet, das ich zuerst erzählen muß.

Johannes. Nun, das soll mich wundern!

Vater. Robinson war neugierig, einen der beiden zurückgelassenen Kähne zu besichtigen; er trat also hinzu, und fand in einem derselben, zu seiner großen Verwunderung, noch einen unglücklichen Menschen liegen, der, so wie der Spanier, an Händen und Füßen fest geknebelt war. Er schien mehr todt, als lebendig zu sein.

Robinson eilte, seine Banden zu lösen, und wollte ihm aufhelfen. Allein er war weder im Stande zu stehen, noch zu reden, sondern winselte nur erbärmlich, weil er vermuthlich in der Meinung stand, daß man ihn jetzt zur Schlachtbank führen wolle.

Da dieser kein Europäer, sondern ein Wilder war, so rief Robinson seinen Freitag herbei, der eben die todten Körper zusammenschleppte, damit er in seiner Landessprache mit ihm reden möchte. Aber kaum hatte Dieser ihn recht ins Auge gefaßt, so erfolgte ein Auftritt, den Robinson und der Spanier nicht ohne Thränen ansehen konnten. Freitag war nämlich auf einmahl wie außer sich. Er flog dem Gefangenen in die Arme, küßte, drückte ihn, schrie, lachte, hüpfte, tanzte, weinte, rang die Hände, zerschlug sich Gesicht und Brust, schrie wiederum, und

bezeigte sich durchaus als ein Wahnwitziger. Es dauerte eine gute Weile, ehe Robinson auf sein wiederholtes Fragen die Antwort von ihm herausbrachte: mein Vater!

Es ist unmöglich, alle Aeußerungen des Entzückens und der kindlichen Liebe dieses guten Burschen zu beschreiben. Zwanzigmahl sprang er aus dem Kahne, und wieder in den Kahn. Bald setzte er sich nieder, machte seine Jacke auf, und setzte seines Vaters Kopf an seine Brust, um ihn zu erwärmen; bald rieb er ihm die Arme und Knöchel, welche von dem festen Binden steif geworden waren; bald fiel er ihm wieder um den Hals, oder um den Leib, und bedeckte ihn mit liebevollen Küssen. Robinson hatte noch etwas Wein in der Flasche, womit er ihm die angelaufenen Gliedmaßen seines Vaters zu waschen befahl, und ging, um ihn seiner Freude ganz zu überlassen, ein wenig auf die Seite.

Da er nach einer guten Weile zurückkam, fragte er ihn: ob er seinem Vater nicht ein Bißchen Brot gegeben? — Der Schlingel hat Alles selber aufgegessen! antwortete Freitag, indem er auf sich selbst wies. Robinson reichte ihm darauf sein eigenes Frühstück, welches er noch in der Tasche hatte, und Freitag gab es seinem Vater. Kaum hatte er dies gethan, so sah man ihn eiligst aus dem Kahne springen, und mit der Geschwindigkeit des Sturmwindes davonlaufen. Ehe Robinson: wohin? aussprechen konnte, war er ihm schon aus dem Gesichte.

In kurzer Zeit sah man ihn zurückkommen, jedoch viel langsamer, als er hingelaufen war. Da er näher kam, zeigte es sich, daß er in der einen Hand einen irdenen Krug mit Wasser, in der andern etwas Brot und Käse trug. Jenes reichte er seinem Vater, dieses seinem

Herrn, um ihn für das abgetretene Frühstück schadlos zu halten. Das frische Wasser erquickte den Alten zusehends, weil er vor Durst beinahe ohnmächtig geworden war.

Jetzt wandte sich Robinson zu dem Spanier, der sich ganz kraftlos ins Gras gestreckt hatte. Er ließ ihn gleichfalls durch Freitag tränken, und bot ihm etwas Brot und Käse zur Erquickung an. Dieser blickte mit freundlicher Dankbarkeit zu ihm auf, versuchte aufzustehen, aber es war ihm unmöglich, so viele Schmerzen empfand er in den Knöcheln der Hände und Füße, die von dem starken Binden sehr angeschwollen waren. Freitag mußte sich neben ihn setzen, um sie ihm gleichfalls mit etwas Wein sanft zu reiben, so wie er vorher seinem Vater gethan hatte.

Da war es nun sehr rührend anzusehen, wie dieser gute Sohn, während des ihm aufgetragenen Geschäftes, alle Augenblicke den Kopf nach seinem Vater drehte, um zu sehen, was er mache? Einmahl, da der Alte, um besser auszuruhen, sich ganz niedergelegt hatte, flog Freitag, ohne ein Wort zu sagen, so geschwind zu ihm hin, daß man kaum bemerken konnte, daß er den Boden berührte, kehrte aber augenblicklich zurück, sobald er gesehen hatte, daß sein Vater sich nur aus Müdigkeit ein wenig niedergelegt habe. Dann wollte Robinson versuchen, ob er mit Freitags Hülfe den Spanier nach dem Kahne führen könne; aber Freitag, ein junger, starker Kerl, nahm den ganzen Spanier, als eine Kleinigkeit, auf den Rücken, und trug ihn allein dahin. Nachdem sie darauf die Kanone und die Flinten, nebst den erbeuteten Waffen der Erschlagenen, in den andern Kahn gebracht hatten, sprang Freitag wieder in den ersten, und ruderte, ungeachtet ein starker Wind zu wehen angefan-

gen hatte, so schnell damit fort, daß Robinson nicht so geschwind am Strande laufen konnte, als jener schiffte. Dieser war daher noch nicht auf die Hälfte des Weges gekommen, als er Freitag schon wieder bei sich vorbei zurückrennen sah, um auch den andern Kahn herbeizuholen; und ehe noch Robinson an dem Orte anlangen konnte, wo der erste Kahn mit den beiden Kranken lag, war Freitag mit dem andern auch schon da. So groß war die Geschwindigkeit, mit welcher dieser laufen und rudern konnte.

Jetzt waren sie der Burg gegenüber. Um das Fortbringen der beiden Kranken zu erleichtern, lief Robinson hin, eine Tragbahre zu holen. Auf diese wurde Einer nach dem Andern gelegt und zur Burg getragen. O, was das für eine herrliche Beute für den sich nach Menschen sehnenden Robinson war! Wie ihm das Herz vor Freuden im Leibe hüpfte, bei dem Gedanken, daß er doch nun nicht mehr so leicht zu besorgen habe, einmahl wieder ein einsames Leben führen zu müssen! Seine Freude darüber läßt sich mit Worten nicht beschreiben. — Den beiden Geretteten schien der Schlaf nöthiger zu sein, als alles Andere. Indeß nun Freitag für Jeden ein Lager bereitete, wärmte Robinson etwas Wein, um ihre angeschwollenen Knöchel damit zu waschen. Dann mußten sie sich zur Ruhe begeben.

Und nun machten die beiden Wirthe Anstalt zu einer erquickenden Abendmahlzeit. Freitag wurde abgeschickt, ein junges Lama zu holen, und Robinson besorgte das Uebrige. Dieser konnte nicht umhin, zu lächeln, da ihm der Gedanke einfiel, daß er einem ordentlichen Könige nunmehr immer ähnlicher werde. Die ganze Insel war sein Eigenthum; seine Unterthanen, die ihm alle ihr Leben verdankten, hingen lediglich von seinem Willen ab,

und waren verbunden, wenn es sein müßte, Leib und Leben für ihn zu wagen. Am merkwürdigsten schien ihm dabei der Umstand zu sein, daß er gerade so viel Glaubensparteien, als Unterthanen, in seinem Reiche hatte. Freitag hatte diejenige kristliche Religion von ihm angenommen, welche die Freigläubigen oder sogenannten Protestanten bekennen. (Ihr Größern wißt, was dieser Name bedeutet; ihr Kleinen aber müßt euch gedulden, bis ihr einst ein wenig verständiger geworden seid; dann sollt ihr es erfahren.) Freitag also war, wie gesagt, ein Freigläubiger, der Spanier ein katholischer Krist, Freitags Vater sogar ein Heide.

Was mußt du nun wol dabei thun? dachte Robinson. Hättest du nicht etwa das Recht, sie alle mit Gewalt zu zwingen, sich zu demjenigen Glauben zu bekennen, den du für den besten hältst? Er sann darüber nach, weil es eine Sache war, an die er noch niemahls gedacht hatte.

Und was meint ihr nun, Kinder, was sein gesunder Menschenverstand ihm darauf geantwortet habe? Durfte er seine Unterthanen zwingen, seinen eigenen Glauben anzunehmen, oder nicht?

Alle. O, bei Leibe nicht!

Vater. Warum denn nicht?

Johannes. Ja, weil das Keinen etwas angeht, was Einer glaubt, wenn er nur so lebt, wie sich's gebührt.

Vater. Aber wenn nun Einer, der über einen Andern Macht hat, einsieht, daß dieser im Irrthum lebt, sollte es ihm dann nicht erlaubt sein, ihn zu zwingen, den Irrthum fahren zu lassen?

Matthias. Ja, was würde das helfen? Dadurch,

daß Einer gezwungen wird, Etwas zu glauben, wird er ja nicht klüger und nicht besser.

Vater. Richtig! Denn dadurch wird er nicht überzeugt, daß er vorher im Irrthume gewesen sei. Und was kann ein Bekenntniß helfen, von dessen Wahrheit man nicht überzeugt ist? — Und dann, woher weiß denn der Eine so ganz gewiß, daß der Andere, den er zu seinem Glauben zwingen will, im Irrthum sei? Könnte es nicht auch möglich sein, daß er, er selbst, sich darin befände?

Ferdinand. O ja!

Vater. Warum?

Hans. Weil alle Menschen irren können.

Vater. Und also Keiner sich einfallen lassen darf, seine Meinungen für untrügliche Wahrheit zu halten!

Gott also, liebe Kinder, Gott allein, als dem einzigen Untrüglichen, kommt es zu, Richter unsers Glaubens zu sein. Er allein weiß ganz genau, wie viel Wahrheit oder Irrthum in unsern Meinungen ist; er allein weiß auch ganz genau, wie redlich, oder wie leichtsinnig wir bei der Erforschung der Wahrheit zu Werke gegangen sind; er allein weiß also auch nur, in wiefern wir an unserm Irrthume schuldig, oder unschuldig sind.

Unser Robinson stellte sich die Sache ungefähr eben so vor. Verwünscht, rief er daher aus, verwünscht sei der unvernünftige Eifer, Jemand mit Gewalt zu seinem Glauben bekehren zu wollen! Verwünscht die blinde Wut, seinen Bruder zu verfolgen und zu quälen, bloß weil er so unglücklich ist, zu irren, und so tugendhaft, nichts mit dem Munde bekennen zu wollen, wovon er in seinem Herzen noch nicht überzeugt ist! Auf meiner Insel wenigstens soll diese Unmenschlichkeit nie Statt finden. Zwar will ich thun, was ich kann, um meine

neuen Mitbürger zu belehren; aber sollte ich nicht so glücklich sein, sie von ihrem Irrthume und von der Wahrheit meines Glaubens zu überzeugen, so mögen sie glauben, was sie können, und nicht mir — ihrem irrenden Mitbruder — sondern ihrem Schöpfer einst Rechenschaft davon geben.

Es wurde also beschlossen, daß Allen ohne Ausnahme eine freie Religionsübung zugestanden werden solle, falls sie, nach erhaltenem Unterrichte, nicht selbst für gut befinden sollten, einen und ebendenselben Glauben anzunehmen.

Mittlerweile war Freitag zurückgekommen, und nun ging's frisch ans Kochen und ans Braten. Dieser Tag, sagte Robinson, muß uns ein doppelter Festtag sein, weil wir zwei unserer Brüder aus den Klauen menschlicher Tiger gerissen haben, und weil du, Freitag, deinen Vater wieder erhalten hast. Das Beste also, was wir haben, soll heute auf unserm Tische sein!

Freitag bedurfte nicht, zur Freude erst ermuntert zu werden. Noch nie war er so lustig gewesen, als heute. Er hörte gar nicht auf, zu singen, zu springen und zu lachen; doch verrichtete er dabei Alles, was er zu thun hatte, auf das hurtigste und ordentlichste; und wenn man Das thut, so ist die Lustigkeit an ihrem rechten Orte.

Jetzt waren die beiden Gäste erwacht. Ungeachtet sie noch einige Schmerzen empfanden, fühlten sie sich doch so erquickt und gestärkt, daß sie mit Freitags und Robinsons Hülfe aufstehen und sich zu Tische setzen konnten. Und nun bezeigte sich der alte Wilde bei Allem, was er hier sah, eben so verwunderungsvoll und erstaunt, als sein Sohn gewesen war, da er die Europäischen Sachen zum ersten Mahle erblickte.

Freitag mußte seinem Herrn zum Dollmetscher die-

nen, indem dieser sich mit seinem Vater und dem Spanier unterredete.

Ferdinand. Verstand er denn Spanisch?

Vater. Nein; aber der Spanier, der schon ein halbes Jahr unter den Wilden gelebt hatte, verstand Etwas von Freitags Landessprache, und konnte sich also gegen ihn einigermaßen verständlich machen. Der Hauptinhalt seiner Erzählung war folgender:

Unser Schiff war zum Sklavenhandel bestimmt. Wir kamen von der Afrikanischen Küste, wo wir gegen allerlei Europäische Sachen Goldkörner, Elfenbein und schwarze Menschen eingetauscht hatten. Der letztern hatten wir hundert geladen, die nach Barbados geführt, und allda verkauft werden sollten. Zwanzig davon waren aber schon gestorben, weil man sie wie Häringe eingepackt hatte. Ein anhaltender gewaltiger Sturm verschlug uns von unserm Laufe bis an die Küste von Brasilien, und weil unser Schiff dabei leck geworden war, so getrauten wir uns nicht, wieder auf die hohe See zu fahren, sondern steuerten vielmehr längs der Küste des festen Landes hin. Plötzlich überfiel uns ein neuer Sturm, der aus Westen blies. Dieser trieb uns wütend von dem festen Lande weg, und warf uns zur Nachtzeit, unweit einer Insel, auf Felsen. Wir thaten einige Nothschüsse, und waren entschlossen, auf dem Schiffe auszuhalten, so lange es möglich sein werde. In dieser Absicht löseten wir die Fesseln der gefangenen Schwarzen, damit sie helfen sollten, das eindringende Wasser auszupumpen. Aber diese fühlten sich kaum auf freien Füßen, als sie sich plötzlich der Böte bemächtigten, um damit ihre Freiheit und ihr Leben zu retten.

Was wollten wir nun thun? Sie zwingen konnten wir nicht; denn unser waren nur funfzehn, ihrer hinge-

gen achtzig, und Viele unter ihnen hatten sich überdies unserer Waffen bemächtiget. Ohne Boot aber auf einem gestrandeten Schiffe zurückzubleiben, war sichtbare Todesgefahr. Wir legten uns also aufs Bitten, und suchten Diejenigen, welche kurz vorher unsere Sklaven gewesen waren, durch unser Flehen zu bewegen, entweder zu bleiben, oder uns wenigstens mitzunehmen. Und hier kann ich nicht umhin, die Großmuth und Menschlichkeit dieser armen Sklaven zu rühmen. Ungeachtet unser Verfahren gegen sie so hart gewesen war, ließen sie sich doch von Mitleid rühren, und erlaubten uns, zu ihnen hinabzusteigen, unter der Bedingung, daß wir keine Waffen mitnehmen sollten. Wir gingen die Bedingung ein, und sprangen in die Böte, die nun so sehr belastet waren, daß wir in jedem Augenblicke unsern Untergang erwarteten.

Wir bemühten uns indeß, die nahe gelegene Insel zu erreichen; aber plötzlich drehete sich der Wind, und trieb uns, alles Ruderns ungeachtet, wieder der offenen See zu. Unser Tod schien nun nicht mehr zweifelhaft zu sein. Allein zu unserm eigenen Erstaunen hielten sich die schwerbeladenen Böte, von hochaufschwellenden Wogen geschaukelt, noch immer glücklich über dem Wasser, bis wir endlich ganz unerwartet, und ohne einen einzigen Mann verloren zu haben, an eine uns völlig unbekannte Insel geworfen wurden, deren armselige Bewohner uns ungemein liebreich aufnahmen.

Bei diesen haben wir nun bis jetzt gelebt, Jeder, so gut er konnte; aber freilich dürftig genug, weil die armen Wilden selbst nichts hatten, als die Fische, die sie fingen, und einige wenige Früchte, welche die Insel trägt. Dennoch theilten sie mit uns, was sie hatten, und gaben uns Anweisung, wie wir selbst fischen könnten. Am

besten befanden sich unsere Schwarzen dabei, weil sie keine andere Lebensart gewohnt, und nun noch dazu in Freiheit waren.

Vor einigen Tagen wurde die Insel von einem benachbarten Volke kriegerisch angefallen. Alles griff zu den Waffen, und da hielten wir es für Pflicht, unsern guten Gastfreunden beizustehen. Ich focht an der Seite dieses ehrlichen Alten, der wie ein Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat, in den Feind eindrang, wo er am dichtesten stand. Ich sah ihn umringt, wollte ihm beispringen, und hatte das Unglück, mit ihm zugleich ergriffen zu werden.

Zwei Tage und zwei Nächte haben wir in dieser traurigen Gefangenschaft, an Händen und Füßen geknebelt, zugebracht, und weder gegessen noch getrunken. Denn Alles, was man uns vorwarf, waren faule Fische, welche die See ausgespien hatte.

Diesen Morgen, mit Anbruch des Tages, wurden wir in die Kähne geschleppt, um den Unmenschen, ihrer Gewohnheit nach, an einem andern Orte zur Speise zu dienen. Und da führte die göttliche Vorsehung euch, ihr edlen Männer, zu unserer Rettung herbei, um uns eine Wohlthat zu erweisen, die wir euch nie werden vergelten können.

Hier schwieg der Spanier, und Thränen der Dankbarkeit rollten ihm die Wangen hinab. Robinson war entzückt, seine neuliche Vermuthung so ganz bestätigt zu sehen, und Freitag bewunderte mit ihm die Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung.

Auf die Frage: wem das Schiff eigentlich gehört habe? antwortete der Spanier, daß es von zwei Kaufleuten in Kadix sei befrachtet worden, aber nur der Eine von ihnen habe den Auftrag gegeben, an der Afrikani-

schen Küste Schwarze einzuhandeln; der Andere hingegen, dem dieser Handel ein Gräuel gewesen sei, habe für seine Waaren nichts als Goldkörner verlangt.

Hierauf nahm Robinson den Spanier bei der Hand, führte ihn in sein Vorrathshaus und in seine Höhle, und zeigte ihm, zu seinem Erstaunen, daß das Wichtigste von dem gestrandeten Schiffe hier beisammen war. Freitag mußte ihm die Geschichte davon erzählen, und der Spanier konnte vor lauter Verwunderung kaum ein Wort sprechen.

Robinson erkundigte sich hierauf noch, für wessen Rechnung denn die Edelsteine gewesen wären? und wem die Offizierkleider gehört hätten, die er auf dem Schiffe vorgefunden habe? und erhielt zur Antwort: Beides sei der Nachlaß eines Englischen Offiziers gewesen, der sich lange in Ostindien aufgehalten gehabt habe, und auf seiner Rückreise nach England so krank geworden sei, daß man ihn, auf sein Verlangen, an der Afrikanischen Küste habe ans Land setzen müssen. Daselbst sei er gestorben. Das Spanische Schiff habe seinen Nachlaß nach Barbados mitnehmen sollen, um von da nach England gebracht zu werden.

Robinson zeigte ihm darauf alle vom Schiffe geretteten Schriften vor, worin der Spanier sowol den Namen des Kaufmanns, dem die Goldkörner gehörten, als auch den Namen der Offizierwitwe fand, der die Edelsteine und die Kleidungsstücke ihres verstorbenen Mannes hatten geschickt werden sollen. Und von diesem Augenblicke an verwahrte Robinson die Goldkörner, die Edelsteine und die Papiere als ein Heiligthum.

Unterdeß war der Abend angebrochen, und die überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren des Tages hatten Aller Kräfte so sehr erschöpft, daß sie der wohlthäti-

gen Erquickung des Schlafs früher, als gewöhnlich, bedurften. Sie thaten also, was wir auch thun wollen, sobald wir Gott für die ungestörte Ruhe und Glückseligkeit, die uns auch heute wieder zu Theil geworden ist, werden gedankt haben.

Neun und zwanzigster Abend.

Vater. Am folgenden Morgen berief Robinson frühzeitig sein ganzes Reich zusammen, um mit vereinigten Kräften ein Geschäft auszuführen, welches keinen Aufschub litt.

Kristel. Nun?

Vater. Die todten Körper der Erschlagenen lagen noch auf dem Schlachtfelde, und es war zu besorgen, daß durch die schädlichen Ausdünstungen derselben eine gefährliche Seuche entstehen könnte. Sie versahen sich also sämmtlich mit Beilen, und gingen nach dem furchtbaren Orte hin.

Ferdinand. Mit Beilen?

Vater. Ja! nicht um Gräber zu machen, denn dazu würden sie Schaufeln und Spaten mitgenommen haben, sondern um Holz zu fällen, und einen Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem sie die todten Leiber alle auf einmahl zu Asche zu brennen sich vorgenommen hatten.

Johannes. So wie es die Römer mit ihren Todten machten!

Vater. Auch andere Völker des Alterthums. Robinson wollte auf seiner Insel, wo es nicht an Holz fehlte, lieber diesen Gebrauch der Alten einführen, als sich der abscheulichen Gewohnheit seiner Landsleute nähern, die damahls noch so unverständig waren, die Leiber ihrer Verstorbenen mitten in den Städten, ja sogar in den Kirchen beizusetzen, wo sie Seuchen und Tod für die Lebenden aushauchten.

Matthias. I, das thun sie ja noch.

Vater. Leider. Und das sei euch abermahls ein Beispiel, wie schwer es den Menschen fällt, böse Gewohnheiten wieder abzuschaffen. Deßwegen eben rathe ich euch so oft, daß ihr euch ja bestreben möget, frühzeitig weise und gut zu werden. Denn hat man Thorheiten und Laster erst einmahl angenommen, und sind sie unglücklicher Weise uns erst zur Gewohnheit geworden, o, dann hält es schwer, sie jemahls wieder abzulegen, wenn man ihre Schädlichkeit auch noch so deutlich erkannt hat!

Jedermann weiß jetzt, daß die Ausdünstungen der todten Körper für die Lebenden vergiftend sind: aber fährt man nicht dennoch fort, sie auf den Kirchhöfen in der Stadt zu begraben, oder gar in Kirchengewölbe zu setzen, wo sie nicht einmahl mit Erde bedeckt sind? Vielleicht wird an manchem Orte noch ein ganzes Jahrhundert verstreichen, ehe es den Leuten einfällt, mit Ernst darauf zu denken, diesen abscheulichen Gebrauch endlich einmahl ganz abzuschaffen.

Gottlieb. Ich wollte nur, daß ich etwas zu befehlen hätte, so soll's nicht lange mehr damit währen!

Vater. Siehe da, lieber Sohn, eine der vorzüglichsten Ursachen, die dich und alle andere junge Leute

bewegen müssen, euch recht viele und große Verdienste zu erwerben, diese nämlich: weil alsdann eure Mitbürger viel Vertrauen auf euch setzen, und euch zu Aemtern hervorziehen werden, die euch berechtigen, viele schädliche Mißbräuche abzuschaffen, und viele nützliche Einrichtungen einzuführen. Euch Alle scheint der Himmel dazu bestimmt zu haben, solche vielvermögende Menschen zu werden, die ein Segen für die ganze Gesellschaft ihrer Mitbürger sein können; denn Alles, was dazu gehört, hat seine gütige Vorsehung euch verliehen. Sie hat euch lassen von guten, rechtschaffenen Aeltern geboren werden, welche das Vertrauen und die Liebe ihrer Mitbürger haben; sie hat euch gesunde Leiber und unverwahrlosete Seelenkräfte gegeben, und läßt euch nun auch eine Erziehung angedeihen, deren sich noch nicht viele Menschen rühmen können. Alles also, was dazu gehört, ein trefflicher, vielvermögender Mann zu werden, das hat der gütige Himmel euch verliehen. Schande für Den, der nun nicht wollte!

Doch das besorge ich nicht von euch. Solltet ihr also, wie ich zu Gott hoffe, eure große Bestimmung erreichen; solltet ihr wirklich solche Männer werden, welche Einfluß auf die Glückseligkeit von tausend andern Menschen haben: o, so gebraucht doch ja das Ansehen, welches man euch verwilligen wird, dazu, des Bösen immer weniger, des Guten immer mehr zu machen unter euren Brüdern, und Freude und Glückseligkeit rund um euch her zu verbreiten! Dann erinnert euch auch der heutigen Veranlassung zu dieser meiner väterlichen Ermahnung, und beweget, wenn ihr könnt, eure Mitbürger, die Leichname ihrer Todten an solchen Orten zu

verscharren, wo ihre Ausdünstungen keine Pest unter den Lebenden verursachen können *).

Nikolas. Wenn ich nur wieder in die Stadt komme, so will ich's meinem Großvater und meinem Oheim sagen; die sollen's wol machen.

Vater. Thue das, lieber Nikolas! —

Robinson und seine Gefährten waren jetzt mit dem Verbrennen der todten Körper fertig, und gingen wieder nach Hause. Freitag hatte unterdeß seinen Vater belehrt, daß gesittete Leute kein Menschenfleisch äßen, welches diesem anfangs auch gar nicht recht einleuchten wollte. Aber Freitag fuhr fort, ihm alles Dasjenige wieder zu erzählen, was er selbst von seinem Herrn gelernt hatte, und brachte ihn dadurch in kurzer Zeit zu einem wahren Abscheu gegen diese unmenschliche Gewohnheit. Diesem Alten gab Robinson, aus dem Grunde, weil er doch eher, als sein Sohn, gewesen wäre, den

---

*) Der Vater hatte, wenige Wochen nach dem ersten Abdrucke dieses Buchs, die Freude, eine unverhoffte Wirkung dieser Stelle zu erfahren. Ein edler Kinderfreund, aus einer der ersten Familien Hamburgs, der an der Auszehrung darnieder lag, ließ sich einige Tage vor seinem Tode dieses Werkchen vorlesen, und da man bis an die gegenwärtige Stelle gekommen war, bat er sich von den Seinigen aus, daß sie seinen entseelten Körper, dem hier geäußerten Wunsche gemäß, außerhalb der Stadt möchten begraben lassen. Die Sache fand in den allgemeinen Vorurtheilen große Schwierigkeit; aber der Wunsch des Sterbenden galt den würdigen Verwandten mehr, als das unvernünftige Urtheil des großen Haufens. Es geschah, was er verlangt hatte. Seitdem ist es nach und nach zur Sitte geworden, daß Jeder, der es vermag, eine Begräbnißstelle für sich und die Seinigen, außerhalb der Stadt, im Grünen anzulegen sucht.

Anmerk. zur zweiten Auflage.

Namen Donnerstag, und so wollen wir ihn denn künftig auch nennen.

Jetzt berief Robinson Alle zu einer Rathsversammlung, in welcher Freitag wieder sein Dolmetscher sein mußte. Er selbst, als das Haupt der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit folgender Anrede:

Meine guten Freunde! Wir sehen uns jetzt im Besitze aller derjenigen Dinge, die zu einem ruhigen und vergnügten Leben erfodert werden. Aber ich für meinen Theil werde dieses Segens doch nicht mit ruhigem Herzen genießen können, so lange es Menschen giebt, die ein größeres Recht, als ich, dazu hätten, und die gleichwol jetzt in Mangel und Elend leben. Eure Landsleute, Europäischer Freund, die unter den Wilden noch zurückgebliebenen Spanier, meine ich. Ich wünsche daher, daß mir Jeder von euch seine Gedanken eröffne, wie wir es wol am klügsten anzufangen haben, um die Nothleidenden mit uns zu vereinigen.

Er schwieg, und Jeder ließ nun seine Meinung hören. Der Spanier erbot sich, in einem der erbeuteten Kähne allein hinzufahren, um sie abzuholen. Ebendasselbe zu thun, war auch Donnerstag bereit. Freitag hingegen rieth, daß sein alter Vater zurückbleiben, und daß es ihm vielmehr vergönnt sein möchte, den Spanier zu begleiten. Da nun hierüber ein großmüthiger Wettstreit entstand, indem der Eine noch lieber, als der Andere, sein Leben wagen wollte, so sah sich Robinson endlich genöthigt, einen entscheidenden Ausspruch zu thun, dem, wie es sich ziemte, die Uebrigen alle sich unterwarfen. Dieser fiel dahin aus, daß Donnerstag und der Spanier abreisen, Freitag hingegen bei ihm zurückbleiben sollte.

Karl. Warum schickte er aber nicht lieber Freitag hin, als den armen Alten?

Vater. Theils aus Liebe zu Freitag, den er unmöglich, ohne zu zittern, einer Gefahr aussetzen konnte, bei der er selbst nicht zugegen wäre, theils deßwegen, weil der Alte noch besser, als sein Sohn, mit dem Meere und der Schiffahrt bekannt zu sein schien. Der Spanier hingegen mußte um deßwillen mit, weil seine Landsleute auf Robinsons Einladung sonst wol nicht zu kommen sich getraut hätten.

Es wurde also beschlossen, daß die genannten Beiden ihre Reise dahin nächstens antreten sollten. Vorher aber mußte dafür gesorgt werden, daß ein, wenigstens zehnmahl größerer, Acker umgearbeitet und bestellt würde, weil die Vergrößerung der Gesellschaft auch eine Vergrößerung des täglichen Aufwandes an Nahrungsmitteln zur Folge hatte.

Alle wurden daher auf einige Wochen Ackerleute, und da Jeder von ihnen mit der Arbeit es ehrlich meinte, so ging auch Alles sehr gut und sehr geschwind von Statten. Nach vierzehn Tagen war Alles gethan, und man machte nun Anstalt zu der beschlossenen Reise.

Ehe diese aber vor sich ging, gab der Spanier einen Beweis seiner Ehrlichkeit und seiner dankbaren Liebe gegen Robinson, welche zugleich von einer klugen Vorsicht zeugte. Er sagte nämlich: seine Landsleute seien, so wie er, nur gemeine Bootsknechte gewesen, also Leute ohne alle Erziehung. Er kenne sie nicht genau genug, um für Aller gute Gemüthsart Bürge sein zu können. Sein Rath sei daher, daß Robinson, als Herr der Insel, erst gewisse Bedingungen aufsetzen möchte, unter welchen er sie aufnehmen wolle, und daß dann Keiner

mitgenommen würde, als welcher diese Bedingungen sich gefallen ließe.

Robinson freuete sich über die Treue seines neuen Freundes, und that, was derselbe ihm gerathen hatte. Die Bedingungen, die er aufsetzte, waren folgende:

Wer auf Robinsons Insel leben, und an den Bequemlichkeiten, die sie darbietet, Theil nehmen will, der muß sich verpflichten:

1. dem Willen des rechtmäßigen Herrn derselben in allen Stücken nachzukommen, und sich alle diejenigen Gesetze und Anordnungen gefallen zu lassen, die derselbe zum Wohl der ganzen Niederlassung für nöthig erachten wird;
2. ein arbeitsames, mäßiges und tugendhaftes Leben zu führen; weil kein Fauler, kein Schlemmer, und überhaupt kein lasterhafter Mensch auf dieser Insel geduldet werden soll;
3. sich alles Streitens und Zankens zu enthalten, und, im Fall einer Beleidigung, nie sein eigener Richter sein zu wollen, sondern vielmehr seine Klage vor dem Herrn der Insel, oder vor Demjenigen anzubringen, dem dieser das Richteramt übertragen wird;
4. alle diejenigen Arbeiten, die zum Wohle der ganzen Gesellschaft nöthig sein werden, ohne Murren zu übernehmen, und im Fall der Noth dem Herrn der Insel mit Leib und Leben beizustehen;
5. mit Allen für Einen Mann wider Denjenigen zu stehen, der sich erdreisten dürfte, das Eine oder das Andere dieser billigen Gesetze zu überschreiten, um einen solchen entweder zum Gehorsam zurückzubringen, oder ihn auf immer von der Insel zu verbannen.

Jeder wird ermahnt, diese Punkte erst reiflich zu überlegen, und seinen Namen, statt seiner eidlichen Versicherung, nur dann erst zu unterschreiben, wenn er völlig entschlossen ist, ihnen in allen Stücken nachzuleben.

Robinson.

Der Spanier mußte diesen Aufsatz erst in seine Landessprache übersetzen, und es wurde verabredet, daß er Feder und Dinte mitnehmen solle, um ihn von seinen Landsleuten vor ihrer Abreise unterschreiben zu lassen.

Und nun suchten sie sich den besten unter den beiden erbeuteten Kähnen aus, und machten Anstalt zur Abreise.

Konrad. Hatten denn alle Spanier wol in einem einzigen Kahne Raum?

Vater. Nein! Aber sie gebrauchten dieses kleine Schiff auch nur zur Hinreise. Zurück konnten sie in den Böten des gestrandeten Schiffes kommen, welche, wie der Spanier versicherte, noch in gutem Stande waren.

Nachdem ein hinlänglicher Vorrath von Lebensmitteln an Bord des Kahnes gebracht war, und sich ein günstiger Wind erhob, nahmen unsere Reisenden einen zärtlichen Abschied von Robinson und Freitag, und gingen unter Segel. Freitag war ganz außer sich vor Betrübniß, da er sich von seinem lieben Vater trennen mußte. Schon am Abend vor der Abreise desselben hatte er stundenlang geweint, und vor Traurigkeit gar nichts genießen können. Jetzt aber, da die Trennung vor sich ging, war er vollends untröstbar. Alle Augenblicke fiel er seinem Vater von neuen um den Hals, und benetzte sein Gesicht mit Thränen. Der Alte mußte sich endlich mit Gewalt von ihm loswinden; aber da er schon im Schiffe war, und der Kahn jetzt eben vom Lande stieß, sprang Freitag ihm nach. ins Meer, und schwamm an

die Seite des Kahns, um ihm noch einmahl ein Lebewohl! zuzuschluchzen. Dann kehrte er wieder um nach dem Strande, setzte sich daselbst auf einer Anhöhe nieder, und sah dem forteilenden Kahne unter vielen Seufzern und Thränen so lange nach, bis er ihn aus den Augen verlor.

Robinson, der ihn zu zerstreuen wünschte, wandte den größten Theil dieses Tages zur Jagd und zu Lustwanderungen durch die Gebirge an. Sie waren noch nicht weit gegangen, als der Pudel, der mit ihnen gelaufen war, an dem Fuße eines mit Gebüsche bewachsenen Felsens stehen blieb, und unaufhörlich zu bellen anfing. Man näherte sich dem Orte, und fand ein Loch in dem Felsen, welches aber nur eben so groß war, daß man hineinkriechen, aber nicht hineingehen konnte.

Robinson, der nicht gern ununtersucht ließ, was seine Aufmerksamkeit einmahl auf sich gezogen hatte, befahl seinem Begleiter, einen Versuch zu machen, ob er wol hineinkriechen könnte? und Freitag gehorchte. Aber kaum hatte er den Kopf hineingesteckt, als er mit einem entsetzlichen Angstgeschrei wieder zurücksprang und, ohne sich an Robinsons Zuruf zu kehren, wie ein Unsinniger davonlief. Endlich holte ihn Robinson wieder ein, und erkundigte sich mit einigem Befremden nach der Ursache seiner Flucht. Ach! ach! antwortete Freitag, der kaum reden konnte, laß uns laufen, lieber Herr, so sehr wir können; da ist ein entsetzliches Ding in dem Loche, mit großen glühenden Augen und mit einem Rachen, so groß, daß es uns Beide auf einmahl lebendig verschlingen könnte.

Nun, das müßte ja ein ganzer Rachen sein, antwortete Robinson; aber das Ding muß ich doch auch sehen.

Ach! ach! schrie Freitag, und fiel vor ihm auf die Knie, um Gottes Willen nicht! Es fräße dich gewiß auf, und dann hätte der arme Freitag keinen Herrn mehr! Robinson antwortete hierauf lächelnd: ob's ihn denn aufgefressen habe? und da er dies nun eben nicht behaupten wollte, so befahl er ihm, geschwind nach Hause zu laufen, um die Laterne zu holen. Er selbst ging wieder zurück nach dem Loche, um unterdeß mit geladener Flinte Schildwache davor zu stehen.

Und was in aller Welt, dachte er, kann denn das wol sein, wovon dein Freitag so viel Fürchterliches gesehen haben will? Ein reißendes Thier? Ein Löwe, Tiger, Panther, oder so etwas? Ja, wenn das wäre, so würde ich tollkühn handeln, wenn ich hineinkröche. Aber gäbe es dergleichen auf dieser Insel, so würde ich's ja längst schon erfahren haben. Und dann — so würde ja auch Freitag nicht unverletzt zurückgekehrt sein. Nein, nein! Das ist es gewiß nicht; seine Furchtsamkeit hat ihm wieder einen Streich gespielt, und ihn Etwas sehen lassen, was nicht da war. Ich muß es also schon untersuchen, um den guten Jungen von dieser kindischen Leidenschaft zu heilen.

Unterdeß kam Freitag mit der brennenden Laterne an, und versuchte noch einmahl mit Thränen in den Augen, seinen Herrn zu bewegen, daß er sich doch nicht in eine so schreckliche Gefahr stürzen möchte, in der er gewiß umkommen würde. Aber Robinson kannte keine Furcht, sobald er eine Sache vernünftig überlegt hatte, und ließ sich daher in seinem Vorsatze nicht wankend machen. Er bat vielmehr Freitag, gutes Muthes zu sein, nahm die brennende Laterne in die linke, eine scharfgeladene Pistole in die rechte Hand, und ging dem Abenteuer beherzt entgegen.

Er hatte kaum den Kopf hineingesteckt, als er, bei dem schwachen Laternenscheine, wirklich etwas entdeckte, das ihn selbst schaudern machte. Aber er wollte deßwegen nicht gleich die Flucht ergreifen, sondern streckte vielmehr die Hand mit der Laterne aus, um das namenlose Unthier deutlicher wahrzunehmen. Und da sah er denn, daß es nichts mehr und nichts weniger, als ein alter Lamabock war, der eben vor Alter und Entkräftung sterben wollte. Nachdem er rund umhergesehen, und weiter nichts, als dieses gar nicht fürchterliche Thier gesehen hatte, kroch er völlig hinein, und rief Freitag zu, daß er ihm folgen solle.

Freitag zitterte wie ein Espenblatt; gleichwol konnte er's nicht übers Herz bringen, seinen guten Herrn im Stiche zu lassen. Er faßte also mit edler Selbstverläugnung den Muth, ihm nachzukriechen, und sah nun zu seiner Verwunderung, wie sehr er sich in der Größe der Augen und des Rachens des Thiers geirrt hatte.

Siehst du, Freitag, rief ihm Robinson mit freundlicher Stimme entgegen, was die Furchtsamkeit uns Alles weismachen kann? Wo sind denn die großen glühenden Augen? Wo ist der ungeheure Rachen, den du vorher zu sehen glaubtest?

Freitag. Es kam mir doch wirklich so vor, als wenn ich sie sähe! Ich hätte darauf schwören wollen.

Robinson. Daran zweifle ich nicht, daß es dir so vorkam; aber du hättest sehen sollen, daß die Furchtsamkeit eine Lügnerinn ist, die uns Allerlei vorgaukelt, was gar nicht da ist. — Sieh, Freitag, so sind alle die alten Weibermährchen von Gespenstern, und ich weiß nicht, von was für andern Undingen mehr, entstanden! Die Urheber solcher abgeschmackten Histörchen waren furchtsame alte Mütterchen, oder ihnen ähnliche Hasenfüße von

Männern, die, so wie du, sich einbildeten, Etwas zu sehen, das nicht da war, und die dann nachher, gerade so wie du, betheuerten, daß sie wirklich so Etwas gesehen hätten. Werde ein Mann, Freitag; siehe künftig zweimahl zu, und verbanne aus deinem Herzen alle weibische Furchtsamkeit!

Freitag gelobte, sein Mögliches zu thun. Der alte Lamabock war unterdeß verschieden, und Robinson bemühete sich, mit Freitags Hülfe, ihn aus der Höhle zu werfen, und ihn einzuscharren. Und nun besahen sie mit größerer Aufmerksamkeit den Ort, wo sie waren, und fanden, daß es eine geräumige und angenehme Höhle war, von der sie künftig einen sehr vortheilhaften Gebrauch würden machen können. Sie war wie ausgehauen, ungemein trocken und kühl, und die Wände, die von Kristall zu sein schienen, warfen das Licht der Laterne von allen Seiten so lebhaft zurück, als wenn es ein Spiegelzimmer gewesen wäre.

Robinson beschloß sogleich, diese Höhle zu seinem Erquickungsorte bei schwüler Sonnenhitze, und zugleich zu einem Keller für solche Sachen zu machen, welche die gar zu große Wärme nicht ertragen können. Zum Glück war sie nicht über eine Viertelstunde von der Burg entfernt. Freitag mußte also unverzüglich hinlaufen, um Werkzeuge zu holen. Mit diesen fingen sie denn sogleich an, den Eingang zu vergrößern, um nachher eine ordentliche Thür davor zu machen. Und diese Arbeit gewährte ihnen, in der Abwesenheit der beiden Andern, eine sehr angenehme Beschäftigung.

Dreißigster Abend.

Nikolas. Jetzt ist mir immer bange, wenn Vater erzählen will.

Vater. Wovor denn, lieber Nikolas?

Nikolas. Davor, daß die Geschichte bald aus sein wird.

Gottlieb. Wenn ich an Vaters Stelle wäre, ich wollte sie so lang machen, o, so lang! daß sie bis in Ewigkeit fortdauerte.

Vater. Kinder, alle unsere Freuden hier auf Erden müssen einmahl ein Ende nehmen; also auch diese. Ihr werdet daher wohl thun, wenn ihr euch in voraus darauf gefaßt macht. An Robinsons Gesichtskreise zieht sich jedoch abermahls ein Ungewitter zusammen, vor dessen Ausgang ich euch nicht stehen kann. Seid also immer auf eurer Hut. —

Schon acht Tage waren verstrichen, und die Abgeschickten ließen sich noch immer nicht wieder sehen. Man fing an, darüber bekümmert zu werden. Freitag lief des Tages wol zwanzigmahl nach dem Berge, oder dem Strande, und sah sich die Augen müde, ohne etwas von ihnen entdecken zu können. Eines Morgens aber, da Robinson noch zu Hause beschäftigt war, kam er plötzlich singend und springend zurückgerannt, und schrie seinem Herrn schon von weiten zu: sie kommen! sie kommen!

Robinson, der über diese angenehme Botschaft nicht weniger erfreut war, ergriff sein Fernglas, und eilte da-

mit den Hügel hinauf. Hier sah er wirklich, in einer noch ziemlich weiten Entfernung, ein ansehnliches Boot auf die Insel zusegeln; aber da er durch das Fernglas geschaut hatte, schüttelte er den Kopf, und sagte: Freitag, Freitag, ich besorge, das ist nicht richtig! — Freitag wurde blaß.

Robinson sah noch einmahl hin, und wurde immer bestürzter. Endlich konnte er an Dem, was er zu sehen glaubte, gar nicht mehr zweifeln, und theilte daher sein eigenes Erstaunen dem erschrockenen Freitag mit. Freitag, sagte er, das sind nicht unsere Spanier mit deinem Vater; es ist eine Englische Schaluppe (ein großes Boot), und bewaffnete Engländer sind es, die ich darin wahrnehme! Freitag zitterte an allen Gliedern. Komm, sagte Robinson, und erstieg eiligst eine andere Anhöhe, von welcher die nördliche Küste besser übersehen werden konnte.

Kaum waren sie daselbst angekommen, kaum hatten sie ihre Augen nach dem Meere hin gerichtet, als Beide, wie versteinert, sprachlos stehen blieben. Sie sahen nämlich, in einer Entfernung von einer halben Deutschen Meile — ein ansehnliches Schiff vor Anker liegen.

Verwunderung, Furcht und Freude hatten in Robinsons Seele wechselsweise die Oberhand: Freude über den Anblick eines Schiffes, welches vielleicht zu seiner Erlösung dawar; Verwunderung und Furcht hingegen, über die eigentliche Absicht der Ankunft desselben. Vom Sturme konnte es nicht hierher verschlagen sein; denn seit vielen Wochen hatte kein Sturm geweht. Der ordentliche Lauf des Schiffes konnte es auch nicht hierhergeführt haben; denn was hätte können einen Englischen Schiffer bewegen, nach einer Gegend hinzusegeln, in der die Engländer keine Besitzungen, und also auch

keinen Verkehr hatten. Es entstand also die Besorgniß, daß es Seeräuber sein möchten.

Fritzchen. Was sind das für Leute?

Vater. Es giebt hin und wieder noch einige Menschen, die in ihrer Jugend so schlecht unterrichtet worden sind, daß sie nicht einmahl wissen, daß der Diebstahl ein Verbrechen ist. Diese elenden Menschen machen sich kein Gewissen daraus, andern Leuten heimlich oder mit Gewalt das Ihrige zu nehmen, und es sich zuzueignen. Geschieht dieses nun zu Lande, so nennt man solche Leute Diebe oder Räuber; geschieht es aber auf dem Meere, so nennt man sie Seeräuber.

Kristel. Aber diese waren ja Engländer!

Vater. Das schienen sie zwar zu sein, aber Robinson dachte: wer weiß, ob die Bösewichte, falls es Seeräuber sind, nicht vielleicht das Englische Schiff erobert, und sich darauf selbst so gekleidet haben, als ob sie Engländer wären. — In den ersten hülflosen Jahren seines einsamen Aufenthalts auf dieser Insel würde er es für ein Glück gehalten haben, von Seeräubern entdeckt, und von ihnen als ein Sklav mit fortgeschleppt zu werden, um nur wieder unter Menschen zu kommen; jetzt aber, da sein Zustand weit glücklicher war, schauderte ihn vor der Gefahr, einem solchen Gesindel in die Hände zu fallen. Er theilte also Freitag die Besorgniß mit, und ging mit ihm ab, um von fern das Vorhaben Derer zu beobachten, welche sich in dem Boote näherten.

Sie stellten sich auf eine mit Bäumen und Gebüsch bewachsene Anhöhe, von der sie Alles, was vorging, bemerken konnten, ohne selbst bemerkt zu werden. Hier sahen sie denn, daß die Schaluppe, in welcher sich elf Mann befanden, etwa eine halbe Viertelstunde von ihnen, an einem flachen Ufer landete. Die Mannschaft

stieg aus. Acht von ihnen waren bewaffnet, Drei hingegen nicht. Diesen Letzten, welche gefesselt waren, wurden die Bande abgenommen, sobald sie am Strande waren. An den kläglichen Geberden des Einen unter ihnen konnte man sehr deutlich sehen, daß er die Bewaffneten anflehete, indem er sich zu einer bittenden Stellung vor ihnen auf die Knie warf. Die beiden Andern hoben von Zeit zu Zeit die Hände empor, als wenn sie den Himmel um Hülfe und Errettung anfleheten.

Robinson ward bei diesem Anblicke ganz verwirrt, und wußte nicht, was er davon denken sollte. Freitag hingegen näherte sich ihm mit einer triumphenden Miene und sagte: Siehst du, Herr, daß deine Landsleute ihre Gefangenen auch auffressen? — Geh, antwortete Robinson etwas unwillig, das werden sie nicht! und so fuhr er fort, durch sein Fernglas zu sehen.

Mit Grausen sah er, daß einige der Bewaffneten zu verschiedenen Mahlen das Schwert gegen den einen Gefangenen aufhoben, der in der flehenden Stellung vor ihnen lag. Endlich bemerkte er, daß die drei Gefangenen zurückgelassen wurden, indeß die Andern sich in den Wald zerstreuten.

Alle Drei setzten sich kummervoll an derselben Stelle nieder, und schienen ganz in Verzweiflung zu sein. Dies erinnerte Robinson an seinen eigenen elenden Zustand an dem Tage, da er auf das Eiland geworfen wurde, und er beschloß, sich der Unglücklichen, falls sie es verdienen sollten, anzunehmen, es koste auch, was es wolle.

Freitag wurde also beordert, so viel Flinten, Pistolen, Säbel und Schießbedarf herbeizuholen, als er nur tragen könnte.

Lotte. Was ist das, Schießbedarf?

Vater. Was man zum Schießen nöthig hat: Pul-

ver und Blei. — Robinson selbst fand für nöthig, zurückzubleiben, um zu sehen, was es ferner geben werde. Nachdem das Nöthigste herbeigeschafft und die Gewehre geladen waren, bemerkte man mit Vergnügen, daß die umherschweifenden Bootsleute, der Eine hier, der Andere dort, sich in den Schatten legten, um die brennende Mittagshitze zu verschlafen. Robinson wartete noch eine gute Viertelstunde, dann ging er beherzt auf die drei Unglücklichen zu, die noch immer an ebenderselben Stelle saßen. Sie hatten ihm den Rücken zugekehrt, und fuhren, wie vom Donner gerührt, zusammen, da ihnen Robinson zurief: Wer seid ihr?

Sie sprangen auf, als wenn sie fliehen wollten, aber Robinson rief ihnen auf Englisch zu: sie sollten sich nicht fürchten; er sei zu ihrer Rettung da! — Dann müssen Sie vom Himmel herabgesandt sein! sagte der Eine, indem er ehrerbietig den Hut abzog und ihn anstaunte. Alle Hülfe kommt von Gott, sagte Robinson; aber geschwind, ihr guten Leute, sagt mir, worin eure Noth besteht, und wie ich euch helfen kann? — Ich bin der Hauptmann des Schiffes, antwortete Jener; dieser hier war mein Steuermann, und der da ist ein Reisender, auf seine Gefährten zeigend. Meine Bootsleute haben sich wider mich empört, um sich meines Schiffes zu bemächtigen. Mich selbst und diese beiden ehrlichen Männer, die ihr Verfahren mißbilligten, wollten sie anfänglich ermorden; endlich aber haben sie sich bewegen lassen, uns das Leben zu schenken. Indeß die Barmherzigkeit, die sie uns erzeigen, ist fast noch schrecklicher als der Tod. Denn nun haben sie uns auf diese wüste Insel ausgesetzt, daß wir hier in Mangel und Elend umkommen.

Zwei Bedingungen, erwiederte Robinson, und ich will zu eurer Rettung Blut und Leben wagen!

Welches sind sie, edler Mann? fragte der Schiffshauptmann.

Diese, antwortete Robinson, daß ihr, so lange ihr auf dieser Insel seid, meinem Willen in allen Stücken nachleben wollt; und dann, daß ihr mich und meinen Gefährten nach England zu bringen versprecht, wenn es mir gelingt, euch wieder zu eurem Schiffe zu verhelfen.

Wir, das Schiff und Alles, was darauf ist, versetzte der Schiffshauptmann, stehen Ihnen ganz zu Gebote.

Wohl denn, sagte Robinson; hier ist für Jeden eine Flinte und ein Schwert, die ich euch unter der Bedingung überreiche, daß ihr nicht eher Gebrauch davon macht, bis ich es für nöthig halten werde. Eure Mörder liegen jetzt und schlafen, und zwar zerstreut; auf! lasset uns versuchen, ob wir sie, ohne Blutvergießen, in unsere Gewalt bekommen können.

Sie gingen, und Freitag mußte die Stricke mitnehmen, mit welchen die drei Männer an Händen und Füßen waren gebunden gewesen. Jetzt naheten sie sich den Ersten, der auf dem Gesichte lag, und so fest schlief, daß sie ihn an Händen und Füßen schon gepackt und ihm ein Schnupftuch in den Mund gesteckt hatten, bevor er recht erwacht war. Man band ihm die Hände auf den Rücken, und befahl ihm, auf derselben Stelle, ohne sich zu regen und ohne den mindesten Laut von sich zu geben, liegen zu bleiben, widrigenfalls man ihm unverzüglich eine Kugel durch den Kopf schießen würde. Man hatte ihn aber so gelegt, daß er das Gesicht nach der See hingerichtet hatte, und also nicht erfahren konnte, wie es um seine Gefährten stände.

Nun wandten sie sich zu dem Zweiten, dem es nicht besser ging. Er wurde eben so gebunden, eben so gelegt und eben so bedroht, als sein Vorgänger. Das Glück,

oder vielmehr die göttliche Vorsehung, zeigte sich auch hier als eine Beschützerinn der Unschuld und als eine Rächerinn des Unrechts. Schon waren sechs dieser Elenden auf die nämliche Art gebunden, als die beiden Letzten plötzlich erwachten, aufsprangen und zu den Waffen griffen. Nichtswürdige! schrie ihnen Robinson zu, blickt auf eure Gefährten, seht unsre Ueberlegenheit, und streckt augenblicklich das Gewehr! Eine Minute Verzug kostet euch den Kopf!

Ach! Gnade! Gnade! Herr Hauptmann! riefen Jene zurück, indem sie ihre Gewehre von sich warfen, und sich selbst auf die Knie legten. Man band ihnen darauf, so wie den Uebrigen, die Hände, und führte Alle nach der neuentdeckten Höhle ins Gefängniß, mit dem Bedeuten, daß der Erste, der einen Versuch machen würde, die hölzerne Thür zu erbrechen, von der Schildwache, die man zurücklasse, erschossen werden solle. Vorher hatte man Allen ihre Messer abgenommen.

Nun gingen Robinson und Freitag, nebst ihren neuen Bundesgenossen, nach der Schaluppe, zogen sie durch Hülfe einiger Hebebäume völlig auf den Strand, und hieben in den Boden derselben ein Loch, damit sie vor der Hand völlig unbrauchbar sein möchte.

Ferdinand. Warum denn das?

Vater. Sie sahen vorher, daß man von dem großen Schiffe ein zweites Boot abschicken werde, wenn das erste ausbleibe. Sie wollten also verhindern, daß von diesem das erste Boot mitgenommen werden konnte.

Wie gedacht, so geschehen. Gegen drei Uhr Nachmittags wurde auf dem Schiffe eine Kanone gelöset, um die am Lande befindlichen Bootsleute zurückzurufen; und da dieses Zeichen nach einer dreimahligen Wiederholung nicht befolgt wurde, so sah man wirklich ein zweites Boot

abstoßen und auf die Insel zusegeln. Robinson zog sich hierauf mit seinem Gefährten nach der Anhöhe zurück, um von da aus zu sehen und zu überlegen was nun weiter zu thun wäre.

Das Boot landete. Man lief nach dem ersten, und war nicht wenig erstaunt, es auf dem Strande, und noch dazu durchlöchert zu finden. Man sah umher, und rief die unsichtbaren Gefährten bei Namen; aber da war Keiner, welcher Antwort gab. Es waren ihrer zehn, Alle bewaffnet.

Robinson, welcher von dem Hauptmanne gehört hatte, daß unter den Gefangenen drei ehrliche Bursche wären, die bloß aus Furcht vor den Uebrigen, in die Empörung gewilligt hätten, schickte Freitag mit dem Steuermanne ab, um diese so geschwind als möglich herbeizuführen. Sie erschienen, und der Hauptmann, dem Robinson unterdeß seine Meinung eröffnet hatte, legte ihnen, nach einigen Vorwürfen, die Frage vor: ob sie ihm treu sein wollten, wenn er ihnen Verzeihung widerfahren ließe? — Bis in den Tod! antworteten sie zitternd, indem sie sich vor ihm auf die Knie warfen. Der Hauptmann fuhr fort: Ich habe euch sonst immer als gute Bursche gekannt; ich will daher glauben, daß ihr keinen Theil an der Empörung gehabt habt, und daß ihr Das, was vorgegangen ist, durch desto größere Treue wieder gutmachen werdet. Die drei Bootsleute weinten laut vor Freude und Dankbarkeit, und küßten mit dem lebhaftesten Zeichen der Reue dem Hauptmanne die Hand. Dann überreichte dieser ihnen Waffen, und gebot ihnen, die Befehle ihres gemeinschaftlichen Anführers genau zu befolgen.

Die Mannschaft des zweiten Boots hatte unterdeß nicht aufgehört, zu rufen, und unterdurch zu schießen, in der Hoffnung, daß ihre zerstreuten Gefährten sich einfin-

den würden. Endlich, da sie sahen, daß Alles vergeblich war, schienen sie bei anbrechender Abenddämmerung für sich selbst besorgt zu werden, und stießen auf hundert Schritte vom Lande, um sich allda vor Anker zu legen. Nun war zu besorgen, daß sie in kurzer Zeit nach dem Schiffe zurückrudern würden, und daß dieses alsdann die verlornen Gefährten in Stiche lassen und davonsegeln möchte; eine Besorgniß, welche den Hauptmann und Robinson zugleich zittern machte.

Glücklicher Weise hatte der Letzte einen Einfall, von dem Alle sich viel Gutes versprachen. Er befahl Freitag, nebst einem der Bootsleute in ein Gebüsch zu laufen, welches von dem Boote ein paar tausend Schritt entfernt war, und von da aus auf das Schreien der Rufenden zu antworten. Sobald sie merken würden, daß man auf ihre Stimme horche, daß man aussteige, um sie aufzusuchen, sollten sie sich allmählig tiefer ins Gebüsch begeben, um die Leute aus dem Boote hinter sich her zu locken und so weit als möglich zu entfernen. Dann sollten sie selbst auf einem andern Wege eiligst zurückkehren.

Diese Kriegslist hatte den erwünschtesten Erfolg. Die Leute im Boote hatten kaum eine antwortende Stimme vernommen, als sie eiligst wieder ans Land ruderten, und mit den Flinten in der Hand nach der Gegend hinliefen, von wannen ihnen geantwortet wurde. Zwei ließen sie zur Bewachung des Bootes zurück.

Freitag und seine Begleiter machten ihre Sachen trefflich, und lockten Diejenigen, die ihnen nachgingen, fast eine halbe Meile weit ins Gebüsch hinein. Dann kehrten sie mit einer Geschwindigkeit, die ihres Gleichen nicht gehabt hat, zu ihren Anführern zurück. Robinson hatte unterdeß dem Hauptmanne seinen ganzen Plan mitgetheilt, der abermahls darauf hinauslief daß sie suchen

wollten, sich der ganzen Gesellschaft zu bemächtigen, ohne daß ein Tropfen Bluts dabei vergossen würde.

Es war unterdeß fast ganz finster geworden. Still, wie ein Mäuschen, rückte Robinson mit seinen Gefährten gegen das Boot an, und sie hatten sich schon bis auf zwanzig Schritte demselben genähert, ohne daß die darin wachenden beiden Bootsleute das Geringste merkten. Plötzlich sprangen sie Alle mit einem entsetzlichen Geschrei und mit einem lauten Geklirr ihrer Waffen hervor, und droheten Tod und Verderben, wenn ein Einziger sich zu rühren wagen würde. Die beiden Bootsleute riefen Gnade! und man sprang hinzu, ihnen die Hände zu binden.

Kaum war Dies geschehen, so eilte man, auch dieses Boot auf den Strand zu ziehen. Dann ging man mit den beiden Gefangenen in das nahe dabei liegende Gebüsch zurück, um die Ankunft der Uebrigen zu erwarten. Diese kamen, jedoch nicht Alle auf einmahl, und waren äußerst ermüdet von dem langen vergeblichen Umherirren. Ihr Erstaunen und ihr Wehklagen über die Abwesenheit des Boots war unbeschreiblich. Da ihrer fünf zusammen waren, wurde Einer der begnadigten Bootsleute mit der Anfrage an sie abgeschickt: ob sie sogleich gutwillig das Gewehr strecken und sich ergeben wollten? Wo nicht, so hätte der Statthalter der Insel in einer Entfernung von ungefähr dreißig Schritten funfzig Mann aufgestellt, um sie Alle niederzuschießen. Ihr Boot sei schon genommen, alle ihre Gefährten seien gefangen, und sie hätten also bloß zwischen Tod und Gefangenschaft zu wählen.

Robinson ließ hierauf alle seine Gefährten ein Geklirr mit den Waffen machen, um der Aussage des Bootsmanns noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Haben wir Verzeihung zu hoffen? fragte endlich Einer, dem der Hauptmann ungesehen folgendermaßen zurief: Thomas

Smith, du kennst meine Stimme; legt ihr unverzüglich das Gewehr nieder, so soll euch das Leben geschenkt sein, bis auf Atkins. Dieser war nämlich einer der Urheber der Meuterei gewesen.

Alle warfen daher augenblicklich ihre Flinten nieder, und Atkins schrie: Ach! um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Hauptmann, Gnade! Gnade! Sie sind ja Alle eben so schlimm gewesen, als ich. O Gnade, Gnade! Der Hauptmann antwortete, Alles, was er thun könnte, wäre, daß er ein Fürwort beim Statthalter für ihn einlege. Was darauf erfolgen werde, müsse er erwarten. Hierauf wurde Freitag abgeschickt, der nebst den Bootsleuten ihnen Allen die Hände binden mußte. Unterdeß kamen die drei Letzten herbei, und da sie sahen und hörten, was geschehen war, wagten sie es eben so wenig, sich zu widersetzen, und ließen sich geduldig binden.

Jetzt traten auch der Hauptmann und Robinson, der für einen Offizier des Statthalters angesehen wurde, hinzu, und der Erste suchte Diejenigen von den Gefangenen aus, die er einer aufrichtigen Reue über ihren Fehltritt fähig hielt. Diese wurden bis vor die Burg geführt, die Uebrigen nach der Höhle. Von Denen, die schon in der Höhle waren, ließ er auch noch Zwei abholen, welchen er gleichfalls zutrauete, daß sie ihr Vergehen aufrichtig bereueten.

Was er mit diesen anfing, und was noch weiter vorfiel, Das, Kinder, behalte ich mir vor, euch morgen zu erzählen.

Ein und dreißigster Abend.

Vater. Nun, Kinder, das Schicksal unsers Robinsons ist seiner Entscheidung nahe. In einigen Stunden ist das Loos geworfen; und dann wird sich's zeigen, ob er abermahls ohne Hoffnung einer Erlösung auf seiner Insel bleiben, oder ob ihm endlich sein langer, heißer Wunsch, einmahl wieder zu seinen Aeltern zu kommen, gewährt werden soll.

Es kommt nämlich nun darauf an, ob der Schiffshauptmann durch Hülfe derjenigen Bootsleute, die er begnadigt hat, das Schiff wieder erobern kann, oder nicht? Ist Jenes, so haben die Mühseligkeiten unsers Freundes ein Ende; ist aber Dieses, ja, so bleibt Alles, wie es war, und ist an keine Erlösung für ihn zu denken.

Der Begnadigten, welche sich jetzt vor der Burg versammelt hatten, waren zehn. Robinson deutete ihnen im Namen des Statthalters an, daß ihr Verbrechen ihnen unter der Bedingung verziehen werden sollte, wenn sie ihrem rechtmäßigen Vorgesetzten behülflich wären, wieder Besitz von seinem Schiffe zu nehmen. Da nun Alle die heiligste Versicherung gaben, daß sie diese Bedingung gern und treulich erfüllen wollten, so fügte Robinson hinzu, daß sie hiedurch nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch zugleich das Leben ihrer noch gefangenen Gefährten retten könnten, die, im Falle das Schiff nicht erobert würde, morgen mit Anbruch des Tages sammt und sonders gehenkt werden sollten.

Eben dieses Urtheil wurde auch den Gefangenen kund

gethan. Dann führte man beide Parteien, die Gefangenen und die Freigelassenen, zusammen, damit Diese durch Jene in ihrer Treue gestärkt werden möchten. Unterdeß mußte der Schiffszimmermann in aller Eile den durchlöcherten Boden des einen Boots ausbessern; und da dieses geschehen war, wurden beide Böte wieder aufs Wasser gebracht. Darauf wurde beschlossen, daß der Schiffshauptmann das eine, der Steuermann hingegen das andere Boot anführen, und daß die Mannschaft unter sie vertheilt werden solle. Alle wurden mit Gewehr und Schießbedarf versehen, und nachdem darauf Robinson dem Schiffshauptmanne Glück zu seinem Unternehmen gewünscht hatte, ging dieser unter Segel.

Nikolas. Das wundert mich doch, daß Robinson nicht mitging!

Vater. Es war nicht Furchtsamkeit, lieber Nikolas, sondern vernünftige Ueberlegung, die ihn zurückhielt. Die Gefangenen hätten losbrechen, hätten in seiner Abwesenheit sich der Burg bemächtigen können; und dieser einzige sichere Aufenthalt, der zugleich alle Hülfsmittel zu seiner Glückseligkeit enthielt, war ihm viel zu wichtig, als daß er ihn so leichtsinnig aufs Spiel hätte setzen können. Der Hauptmann hatte ihm daher selbst gerathen, daß er mit seinem Freitag zur Beschützung dieses Orts zurückbleiben möchte.

Robinson, dessen ganzes Schicksal jetzt entschieden werden sollte, konnte vor Unruhe und Beängstigung keine bleibende Stätte finden. Bald setzte er sich in seiner Höhle nieder, bald stieg er wieder auf den Wall, bald kletterte er die Strickleiter hinan, um von dem Gipfel des Hügels hinab durch die stille Nacht hinzuhorchen, ob er nicht von dem Schiffe her irgend Etwas hören könnte. Ungeachtet er den ganzen Tag über fast nichts gegessen

hatte, so war's ihm doch unmöglich, Etwas zu genießen. Seine Unruhe wuchs mit jedem Augenblicke, weil das verabredete Zeichen — drei Kanonenschüsse — welches ihn von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens benachrichtigen sollte, noch immer nicht gegeben wurde, ungeachtet es schon Mitternacht war. Er besann sich indeß, daß er Unrecht habe, sich den Leidenschaften der Furcht und Hoffnung so sehr zu überlassen, und erinnerte sich noch zur rechten Zeit einer Lehre, die er erst vor kurzen seinem Freitag gegeben hatte: In zweifelhaften Fällen, hatte er zu Diesem gesagt, mache dich immer auf den schlimmsten gefaßt, aber hoffe den besten. Kommt jener nicht, desto besser für dich! Kommt er aber wirklich, nun so bist du darauf vorbereitet, und er wird dich nicht durch Ueberraschung betäuben.

Diesem Grundsatze zu Folge stellte sich Robinson den unglücklichen Ausgang des Unternehmens sogar als wahrscheinlich vor, und bot seine ganze Standhaftigkeit, sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung auf, um auch diesen Schlag des Schicksals zu ertragen. Schon fing er an, die Hoffnung des Gegentheils aufzugeben, als auf einmahl der ferne Knall einer Kanone wirklich gehört wurde.

Robinson fuhr auf, wie Einer, der durch einen plötzlichen Schall aus dem Schlummer aufgeschreckt wird. Puff! hörte er den zweiten, und abermahls puff! den dritten Kanonenschuß. Und nun war an der glücklichen Eroberung des Schiffes, und an seiner bevorstehenden Erlösung gar nicht mehr zu zweifeln.

Im höchsten Taumel der Freude, mehr fliegend, als schreitend, huschte er die Strickleiter hinab, fiel seinem Freitag, welcher schlummernd auf einer Grasbank saß, um den Hals, drückte ihn an seine Brust, und benetzte,

ohne ein Wort hervorbringen zu können, sein Gesicht mit vielen Thränen. Was ist dir, lieber Herr? fragte Freitag, indem er sich ermunterte, und über die ungestümen Liebkosungen, die ihm wiederfuhren, ganz erschrocken war. Aber Robinson konnte im Uebermaße seiner Freude weiter nichts hervorbringen, als: ach, Freitag!

Gott sei dem Kopfe meines armen Herrn gnädig! dachte Freitag, weil er auf die Vermuthung gerieth, daß er wahnsinnig geworden wäre. Lege dich schlafen, lieber Herr! sagte er zu ihm, und wollte ihm unter die Arme fassen, um ihn in die Höhle zu führen. Aber Robinson sah ihm mit unbeschreiblicher Freundlichkeit ins Gesicht, und antwortete: Schlafen, lieber Freitag? Ich, jetzt schlafen, in dem Augenblicke, da der Himmel meinen einzigen langen Herzenswunsch erfüllt hat? Hast du die drei Kanonenschüsse nicht gehört? Weißt du noch nicht, daß das Schiff erobert ist?

Nun gingen auch diesem die Augen auf. Auch er fing an, sich zu freuen, aber doch nicht so stark, und nicht um seinetwillen, sondern seines guten Herrn wegen. Denn der Gedanke, seinen vaterländischen Himmel auf immer verlassen zu müssen, verbitterte ihm das Vergnügen, in Robinsons und seines Vaters Gesellschaft nach einem Lande zu reisen, aus dem er schon so viele Wunderdinge gesehen hatte, und in dem er noch größere zu sehen erwarten konnte.

Robinson war vor lauter Entzücken jetzt unruhiger, als jemahls. Bald kletterte er den Hügel hinan, warf sich da, im Angesichte des sternbesäeten Himmels, auf die Knie, um Gott für seine Erlösung zu danken; bald stieg er wieder hinab, umarmte seinen Freitag, sprach von nichts, als von Hamburg, und fing schon an, seine Sachen einzupacken. So verstrich ihm die ganze Nacht,

ohne daß es ihm ein einziges Mahl eingefallen wäre, sich zur Ruhe begeben zu wollen.

Mit Anbruch des Tages waren seine Augen unverwandt nach der Gegend hingerichtet, wo das Schiff vor Anker lag, und er erwartete mit Schmerzen den Augenblick der vollkommenen Helle, um das Werkzeug seiner Befreiung, das Schiff, mit seinen Augen zu sehen. Dieser Augenblick kam; aber — o Himmel! wie groß war sein Entsetzen, da er mit völliger Gewißheit sehen mußte — daß das Schiff verschwunden war! Er that einen lauten Schrei, und lehnte starr und leblos sich mit der Stirn an einen Baumstamm.

Freitag rannte herbei, und konnte lange nicht erfahren, was seinem Herrn eigentlich widerfahren war. Endlich streckte dieser seine zitternde Hand nach dem Meere hin, und sprach mit schwacher, sterbender Stimme: Sieh hin! — Freitag sah hin; und nun wußte er, was seinem Herrn fehlte.

(Die junge Gesellschaft wußte nicht, wie sie sich bei dieser Stelle nehmen sollte. Gern hätte sie sich der Freude über die nun zu hoffende Verlängerung der Geschichte überlassen, aber die Empfindung des Mitleids über des armen Robinsons abermahliges Unglück dämpfte diese freudige Aufwallung, und ließ sie nicht zum Ausbruch kommen. Alle beobachteten daher ein tiefes Stillschweigen, und der Vater fuhr fort:)

Unser Robinson giebt uns hier ein Beispiel, welches uns lehren kann, wie sehr auch gute, gebesserte Menschen auf ihrer Hut sein müssen, daß sie sich nicht von gar zu starken Leidenschaften hinreißen lassen. Hätte Robinson vorher sich nicht so ausschweifend gefreut gehabt, so würde er sich nun auch nicht so ausschweifend betrüben; und hätte die Betrübniß nicht seinen ganzen Verstand so

sehr umnebelt gehabt, so würde er erkannt haben, daß er auch diese göttliche Schickung mit geduldiger Unterwerfung sich müsse gefallen lassen, so sehr auch immer seine besten Hoffnungen dadurch vereitelt wurden. Besonders würde er bedacht haben, daß die Vorsehung selbst dann noch Mittel zu unserer Rettung weiß, wenn wir kein einziges mehr für möglich halten; und dieser Gedanke würde ihn beruhiget haben. Seht, Kinder, wie viel selbst gute Menschen noch immer an sich zu bessern haben!

Indem nun Robinson so trostlos dastand, und Freitag ihn zu beruhigen suchte, hörten sie auf einmahl an der andern Seite des Hügels ein Geräusch, welches den Tritten mehrer Menschen ähnlich war. Sie sprangen auf, blickten hin, und sahen mit freudigem Erstaunen — den Schiffshauptmann, der mit einem seiner Leute den Hügel hinaufstieg. Ein Sprung, und Robinson lag in seinen Armen! Indem er sich umdrehete, hatte er auf der westlichen Küste das Schiff in einer kleinen Bucht vor Anker gesehen, und in demselben Augenblick war sein Kummer verschwunden. Der bloße Anblick nämlich sagte ihm, daß der Hauptmann noch vor Anbruch des Tages die Lage seines Schiffes geändert, und es auf diejenige Seite der Insel gebracht habe, wo es in einem bequemen Hafen vor Anker liegen konnte.

Lange hing Robinson in stummer Entzückung an dem Halse des eben so hocherfreuten Schiffshauptmanns, bis es endlich zu gegenseitigen Glückwünschungen und Danksagungen kam. Dann erzählte der Hauptmann, daß es ihm gelungen sei, sich des Schiffes zu bemächtigen, ohne daß ein einziger Mensch dabei sei verwundet oder getödtet worden, weil man in der Dunkelheit der Nacht ihn selbst nicht bemerkt, und gar kein Bedenken getragen habe,

seine Begleiter aufzunehmen. Die Aergsten unter den Empörern hätten sich nachher zwar zur Wehre stellen wollen, aber ihr Widerstand sei fruchtlos gewesen. Man habe sie ergriffen und in Fesseln gelegt. Hierauf überließ er sich den Empfindungen der Dankbarkeit gegen seinen Erretter. Sie sind es, sagte er, indem eine Thräne ihm aus dem Auge quoll, Sie sind es, edler Mann, dessen Mitleid und Klugheit mich und mein Schiff gerettet haben. Dort steht es; es ist das Ihrige; befehlen Sie darüber und über mich selbst, wie es ihnen gut dünken wird. — Dann ließ er einige Erfrischungen herbeitragen, die er aus dem Schiffe mitgebracht hatte, und Alle nahmen nun mit frohem Herzen ein wohlschmeckendes Frühstück ein.

Unterdeß erzählte Robinson dem Schiffshauptmanne seine wunderbaren Schicksale, und setzte diesen dadurch mehr als einmahl in das größte Erstaunen. Dann bat der Hauptmann, daß Robinson ihm nun anzeigen möge, was er für ihn thun solle, und Robinson antwortete: Ich habe, außer Dem, was ich gestern zur Bedingung meines Beistandes machte, noch eine dreifache Bitte an Sie. Erstens ersuche ich Sie, daß Sie so lange hier verweilen mögen, bis meines ehrlichen Freitags Vater mit den Spaniern zurückkommen wird; zweitens, daß Sie, außer mir und meinen Hausleuten, auch die sämmtlichen Spanier aufnehmen, und zuerst nach Kadix segeln mögen, um diese daselbst auszusetzen. Endlich bitte ich Sie, daß Sie auch den vornehmsten Aufrührern das Leben schenken, und, statt einer andern Strafe, sie auf dieser meiner Insel zurücklassen, weil ich versichert bin, daß dies das beste Mittel sein wird, sie zu bessern.

Der Schiffshauptmann versicherte, daß Alles pünktlich so geschehen solle, wie er es verlange, ließ die Ge-

fangenen herbeiführen, suchte die Aergsten darunter aus, und kündigte ihnen ihr Urtheil an. Diese waren sehr erfreut darüber, weil sie wußten, daß sie nach den Gesetzen das Leben verwirkt hatten. Der menschenfreundliche Robinson gab ihnen Anweisung, wie sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben könnten, und versprach, daß er ihnen seinen ganzen Reichthum an Werkzeugen, Hausrath und Vieh hinterlassen wolle. Er schärfte ihnen dabei zu wiederholten Mahlen Vertrauen auf Gott, Arbeitsamkeit und Eintracht ein, und versicherte, daß diese Tugenden ihnen den Aufenthalt auf dieser Insel ungemein angenehm machen würden.

Indem er noch so sprach, kam Freitag ganz außer Athem mit der frohen Nachricht herbeigerannt, daß sein Vater mit den Spaniern ankomme, und jetzt eben landen werde. Die ganze Gesellschaft machte sich also auf, ihnen entgegen zu gehen; aber Freitag flog vor allen Andern her, und hing seinem alten Vater schon lange am Halse, als die Uebrigen herbeikamen.

Robinson erblickte mit Verwunderung, daß unter den Angekommenen auch zwei Frauenspersonen waren; und da er sich bei Donnerstag danach erkundigte, erfuhr er, daß sie die Weiber zweier Spanier seien, die sie sich von den eingebornen Wilden genommen hätten. Die beiden Spanier hatten kaum gehört, daß Robinson abreisen, und einige Bootsleute auf der Insel zurücklassen werde, als sie sich von ihm die Erlaubniß ausbaten, mit ihren Weibern gleichfalls dazubleiben, weil sie nach Allem, was sie von dieser Insel gehört hätten, sich keinen bessern Aufenthalt wünschen könnten.

Robinson hörte diese Bitte gern, und erfüllte sie mit Vergnügen. Es war ihm lieb, daß ein paar Männer zurückblieben, welchen ihre Gefährten einstimmig das

Zeugniß der Ehrlichkeit gaben; weil er hoffte, daß diese die übrigen schlechten Bursche zu einem ordentlichen und friedfertigen Leben würden anhalten können. In dieser Absicht beschloß er, die Andern alle von diesen abhängig zu machen.

Er ließ daher Alle vor sich kommen, um ihnen seinen Willen kund zu thun. Es waren überhaupt sechs Engländer und die beiden Spanier mit ihren Weibern. Robinson redete sie folgendermaßen an:

Keiner unter euch wird mir hoffentlich das Recht streitig machen, mit meinem Eigenthume — und das ist die ganze Insel, nebst Allem, was darauf ist — zu schalten und zu walten, wie es mir gefällt. Ich wünsche aber, daß es euch Allen, die ihr zurückbleiben werdet, recht wohl gehen möge. Hierzu wird eine ordentliche Einrichtung erfodert, und mir kommt es zu, sie zu machen. Ich erkläre demnach, daß diese beiden Spanier künftig meine Stelle vertreten, und an meiner Stelle die rechtmäßigen Herren der Insel sein sollen. Euch Andern kommt es also zu, ihnen den strengsten Gehorsam zu leisten. Sie allein sollen meine Burg bewohnen; sie allein sollen alle Gewehre, allen Kriegsbedarf, alle Werkzeuge in Verwahrung haben; aber sie sollen dabei auch verbunden sein, euch Andern davon zu leihen, was ihr bedürft, unter der Bedingung, daß ihr euch friedfertig und in jedem Betracht ordentlich betraget. Giebt es Gefahren, so sollt ihr Alle für einen Mann stehen; giebt es Etwas zu arbeiten, es sei auf dem Felde oder im Garten, so sollen Alle diese Arbeiten gemeinschaftlich verrichten, und die Ernte jedesmahl unter sich theilen. Vielleicht habe ich einmahl Gelegenheit, mich nach euch erkundigen zu lassen; vielleicht beschließe ich selbst, wieder hierher zurückzukommen, um den Rest meiner Tage auf die-

ser mir jetzt so lieben Insel zuzubringen. Wehe alsdann Dem, der unterdeß diese meine Anordnung umgestoßen haben würde! Er würde ohne Barmherzigkeit in einen kleinen Nachen gesetzt, und bei stürmischer Witterung dem großen Weltmeere preisgegeben werden.

Alle bezeigten ihre Zufriedenheit mit dieser Einrichtung, und gelobten den strengsten Gehorsam an.

Und nun machte Robinson ein Verzeichniß von denjenigen Sachen, die er mitnehmen wollte, und die an Bord gebracht werden sollten. Sie bestanden 1) aus seiner selbstgemachten Kleidung von Fellen, nebst Sonnenschirm und Larve, 2) aus dem von ihm verfertigten Spieße, Bogen und steinernen Beile, 3) aus seinem Pol, dem Pudel und zweien Lama's, 4) aus allerlei Werkzeugen und Geräthschaften, die er selbst verfertigt hatte, da er noch allein war, und endlich 5) aus den Goldkörnern, den Edelsteinen und seinem eigenen großen Goldklumpen.

Nachdem dies Alles aufs Schiff gebracht, und der Wind günstig war, wurde die Abreise auf den folgenden Morgen festgesetzt. Robinson und Freitag bereiteten darauf eine Mahlzeit zu, um dem Schiffshauptmanne und den zurückbleibenden Anbauern vor ihrer Abreise erst ein kleines Fest zu geben. Das Beste, was sie hatten, wurde dazu verwandt, und die Speisen waren so schmackhaft zubereitet worden, daß der Hauptmann sich nicht genug über Robinsons Geschicklichkeit in der Kochkunst wundern konnte. Um aber dem edlen Beispiele seines Wirthes zu folgen, und zu der Glückseligkeit der Zurückbleibenden auch Etwas beizutragen, ließ er eine Menge Lebensmittel, Schießpulver, Eisen und Werkzeuge von dem Schiffe holen, womit er der zurückbleibenden Gesellschaft ein Geschenk machte.

Gegen Abend bat sich Robinson die Erlaubniß aus,

eine Stunde allein sein zu dürfen, weil er vor seiner Abreise noch einige wichtige Geschäfte abzuthun hätte. Jedermann verließ ihn; und er stieg den Hügel hinauf, um noch einmahl der ganzen Geschichte seines Aufenthalts auf dieser Insel nachzudenken, und sein volles Herz in kindlicher Dankbarkeit vor Gott zu ergießen. Es fehlt mir an Worten, die frommen, dankbaren Empfindungen desselben auszudrucken; aber wer ein Herz, wie das seinige, hat, der bedarf auch meiner Beschreibung nicht; er wird in sich selbst lesen können.

Jetzt war der Augenblick der Abreise da. Mit Thränen in den Augen ermahnte Robinson die Zurückbleibenden noch einmahl zur Eintracht, zur Arbeitsamkeit und zur Frömmigkeit, und empfahl sie darauf mit brüderlichem Herzen dem Schutze des Gottes, der ihn selbst so wunderbar geleitet hatte. Dann sah er sich noch einmahl umher, dankte noch einmahl Gott für seine wunderbare Erhaltung, und für seine nunmehrige Erlösung, rief darauf mit halberstickter Stimme den Zurückbleibenden das letzte Lebewohl! zu, und ging, von Freitag und Donnerstag begleitet, an Bord.

Einige. O weh! Nun ist's aus.

Johannes. Wartet doch! Wer weiß denn, ob nicht wieder Etwas dazwischen kommt?

Vater. Der Wind wehete so frisch und so günstig, daß es ihnen gerade so vorkam, als wenn die Insel davonflöge. So lange sie noch gesehen werden konnte, stand Robinson stumm und traurig auf dem Verdecke, die Augen unverrückt auf das geliebte Land gerichtet, welches ein zwölfjähriger Aufenthalt, und die mannigfaltigen darauf ausgestandenen Mühseligkeiten ihm so werth als sein eigenes Vaterland gemacht hatten. Endlich, da auch die letzte Bergspitze aus seinen Augen verschwand, blickte

er gen Himmel, sagte sich selbst in Gedanken das Lied! Nun danket Alle Gott! vor, und verfügte sich darauf mit seinen Freunden in die Kajüte des Hauptmanns, um seinem beklommenen Herzen durch freundschaftliche Gespräche Luft zu machen.

Ihre Fahrt war sehr glücklich. In 24 Tagen erreichten sie Kadix, woselbst die mitgenommenen Spanier ausgesetzt wurden. Robinson selbst ging gleichfalls ans Land, um den Kaufmann aufzusuchen, dessen Goldkörner er gerettet hatte. Er fand ihn, und hatte die Freude, zu erfahren, daß dieser rechtschaffene Mann durch ihn aus der größten Verlegenheit gerissen wurde. Der Verlust des Schiffs hatte die traurige Folge für ihn gehabt, daß er Bankerott oder Bankbruch machen mußte.

Fritzchen. Was ist das?

Vater. Wenn Jemand mehr schuldig ist, als er bezahlen kann, so wird ihm Alles, was er noch etwa hat, genommen, um es unter Diejenigen zu vertheilen, welchen er schuldig blieb; und das nennt man Bankerott, auf Deutsch, Bankbruch machen, weil ehemahls in Italien die Gewohnheit herrschte, daß denjenigen Geldhändlern oder Wechslern, welchen dieses Unglück widerfuhr, die Wechselbank zerbrochen wurde, zum Zeichen, daß sie von nun an nicht mehr das Recht haben sollten, Geldgeschäfte zu machen.

Das Tönnchen voll Goldkörner war mehr als hinreichend, des Kaufmanns Schulden damit zu bezahlen. Den Ueberrest wollte der dankbare Mann seinem Wohlthäter schenken; aber dieser war weit davon entfernt, es anzunehmen, weil er, wie er sagte, durch das Bewußtsein, das Unglück eines ehrlichen Mannes abgewandt zu haben, überflüssig belohnt war.

Von da gingen sie wieder unter Segel, um nach Eng-

land zu schiffen. Aber auf dieser Fahrt ereignete sich ein trauriger Unfall. Der alte Donnerstag wurde plötzlich krank; alle angewandten Bemühungen, ihm zu helfen, waren vergebens; er starb. Was Freitag dabei litt, und wie unmäßig er den Tod seines geliebten Vaters bejammerte, könnt ihr euch vorstellen. Auch die beiden Lama's konnten das Seefahren nicht vertragen, und starben.

Das Schiff langte endlich zu Portsmuth, einem der bekannten Häfen in England, an. Hier suchte Robinson die Offizierwitwe auf, der er die Edelsteine zustellen wollte: Er fand sie; aber in dem allerkläglichsten Zustande. Da sie seit zwei Jahren von ihrem verstorbenen Manne ganz und gar keine Unterstützung mehr aus Ostindien erhalten hatte, so war sie nach und nach mit ihren Kindern in die allergrößte Armuth versunken. Ihre Leiber waren kaum noch mit einigen alten Lumpen bedeckt, und Hunger und Elend hatten das Gesicht der Mutter und ihrer Kinder mit Todtenbläße überzogen. Robinson erntete hier abermahls die Wollust ein, deren jeder gute Mensch genießet, wenn die göttliche Vorsehung sich seiner als eines Werkzeuges bedient, um dem Elende anderer Menschen ein Ende zu machen. Er übergab die Edelsteine, und sah darauf die hinwelkende, schon halb verhungerte Familie, wie eine fast schon erstorbene Pflanze nach einem erquickenden Sommerregen, in wenigen Tagen wieder aufblühen, und einer Glückseligkeit genießen, auf die sie für dieses Leben schon längst Verzicht gethan hatte.

Da hier gerade ein Schiff vor Anker lag, welches nach Hamburg bestimmt war, so verließ er seinen bisherigen Führer, um ihn nicht weiter zu bemühen, und ging, von Freitag begleitet, an Bord dieses Hamburgischen Schiffes, welches bald darauf die Anker lichtete.

Auch diese Fahrt ging geschwind und glücklich von

Statten. Schon hatten sie Heiligeland oder Helgoland im Gesichte; schon erschien am fernen Gesichtskreise Robinsons geliebtes Vaterland, bei dessen Anblick ihm das Herz vor Freude zerspringen wollte; schon näherten sie sich der Mündung der Elbe, als plötzlich ein von heftigem Sturm begleitetes Gewitter ausbrach, wodurch das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Küste getrieben wurde. Alles, was Geschicklichkeit und Fleiß vermögen, wurde versucht, um das Schiff zu wenden, und wieder die hohe See zu erreichen; aber umsonst! Ein gewaltiger Windstoß vereitelte alle Bemühungen, riß das Schiff dahin, und warf es so unsanft auf eine Sandbank, daß der Boden desselben zertrümmert wurde.

Das Wasser stürzte in demselben Augenblicke so gewaltsam herein, daß an keine Rettung des Schiffs zu denken war, und daß die Schiffsgesellschaft nur noch eben so viel Zeit hatte, als erfodert wurde, in die Böte zu springen, um, wo möglich, das Leben davonzutragen. So kam Robinson mit seinem Gefährten, abermahls als ein armer Schiffbrüchiger, endlich zu Kurhaven an, ohne von seinem ganzen Reichthume irgend sonst Etwas gerettet zu haben, als seinen treuen Pudel, der ihm nachgesprungen war, und seinen Pol, der ihm eben auf der Schulter saß, da der Schiffbruch sich ereignete. Nach einiger Zeit erfuhr er, daß unter den von dem Wracke des Schiffes geretteten Sachen nur sein Schirm und seine selbstgemachte Pelzkleidung befindlich wären. Diese erhielt er, gegen Erlegung der Strandrechtskosten, wieder; sein großer Goldklumpen hingegen war verloren gegangen.

Johannes. O, der arme Robinson!

Vater. Er war nun gerade wieder so reich, als er damahls war, da er von Hamburg abfuhr. Vielleicht,

daß die Vorsehung ihn deßwegen Alles wieder verlieren ließ, weil der Anblick seines Reichthums einen oder den andern leichtsinnigen jungen Menschen hätte bewegen können, seinem Beispiele zu folgen, und auch aufs Gerathewohl in die weite Welt zu gehen, um, so wie er, mit gefundenen Schätzen zurückzukehren. Er seines Theils beklagte diesen Verlust am wenigsten. Denn da er sich fest vorgenommen hatte, seine künftigen Tage in eben so ununterbrochener Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, als auf der Insel, hinzubringen, so konnte er des Goldes füglich entbehren.

Jetzt fuhr er in einem von Kuxhaven abgehenden Schiffe nach Hamburg. Da man, gegen Stade über, den Strom hinaufgesegelt war, erblickte er die Thürme seiner Vaterstadt, und mußte vor Entzücken weinen. Nur noch vier Stunden, so konnte er dasein, so konnte er schon in den Armen seines theuern, geliebten Vaters liegen. Den Tod seiner guten Mutter hatte er schon in Kuxhaven gehört, und seit einigen Tagen auf das schmerzlichste beweint.

Jetzt flog das Schiff, von hoher Flut und gutem Winde getrieben, bei Blankenese vorbei; jetzt bei Neustädten; nun war es gegen Altona über, und jetzt, jetzt in dem Hafen bei Hamburg. Mit lautklopfendem Herzen sprang er aus dem Schiffe, und hätte er sich nicht vor den Zuschauern geschämt, er würde auf sein Angesicht gefallen sein, den vaterländischen Boden zu küssen. Er eilte durch die angaffende Menge der Zuschauer hin, und ging ins Baumhaus*).

Von da schickte er einen Boten nach seines Vaters Hause, um denselben nach und nach auf seine Erscheinung

*) Ein der Stadt gehöriger großer Gasthof am Hafen.

vorbereiten zu lassen. Erst mußte der Abgeschickte ihm melden: es sei Jemand da, der ihm angenehme Nachrichten von seinem Sohne bringen wolle; dann: daß sein Sohn selbst die Rückreise nach Hamburg angetreten habe; und endlich: daß der Jemand, der ihm die frohe Nachricht bringe, sein Sohn in Person sei. Hätte Robinson diese Vorsicht nicht gebraucht, so würde die zu große Freude seinen alten Vater vielleicht überwältigt und getödtet haben.

Und nun flog Robinson selbst durch die ihm noch sehr wohlbekannten Straßen nach seinem väterlichen Hause, und fiel, da er es erreicht hatte, vor namenlosem Entzücken außer sich, seinem vor Freude zitternden Vater in die Arme. Mein Vater! — Mein Sohn! — Das war Alles, was Beide hervorbringen konnten. Stumm, zitternd und athemlos blieb Einer an dem Andern hangen, bis endlich ein wohlthätiger Strom von Thränen ihren gepreßten Herzen einige Linderung verschaffte.

Freitag gaffte unterdeß in stummen Erstaunen alle die unzähligen Wunderdinge an, die seinen Augen sich darboten. Er konnte sich nicht satt sehen, und war den ganzen ersten Tag wie betäubt.

Wie ein Lauffeuer lief indeß das Gerücht von Robinsons Zurückkunft und von den seltsamen Schicksalen desselben durch die Stadt. Alle sprachen von nichts, als von Robinson; Alle wollten ihn sehen; Alle wollten die Geschichte seiner Abenteuer aus seinem Munde hören! Seines Vaters Haus wurde daher bald einem öffentlichen Versammlungsplatze gleich; und da half nichts, Robinson mußte vom Morgen bis an den Abend erzählen. Bei diesen Erzählungen vergaß er dann nie, den Vätern und Müttern zuzurufen: **Aeltern, wenn ihr eure Kinder liebt, so gewöhnt sie ja frühzeitig zu ei-**

nem frommen, mäßigen und arbeitsamen Leben! Und waren Kinder dabei, so gab er ihnen allemahl die goldene Regel mit: Liebe Kinder, seid gehorsam euren Aeltern und Vorgesetzten; lernet fleißig Alles, was ihr zu lernen nur immer Gelegenheit habt; fürchtet Gott, und hütet euch — o hütet euch — vor Müßiggang, aus welchem nichts als Böses kommt!

Robinsons Vater war ein Makler. Er wünschte, daß sein Sohn sich in diesem Geschäfte üben möchte, um nach seinem Tode an seine Stelle treten zu können. Aber Robinson, der seit vielen Jahren an das Vergnügen der Handarbeiten gewöhnt war, bat seinen Vater um die Erlaubniß, das Tischlerhandwerk zu erlernen; und dieser ließ ihm seinen freien Willen. Er begab sich also, nebst seinem Unglücksgefährten, zu einem Meister in die Lehre, und ehe noch ein Jahr verging, hatten sie ihm Alles dergestalt abgelernt, daß sie selbst Meister werden konnten.

Beide legten darauf eine gemeinschaftliche Werkstatt an, und blieben lebenslang unzertrennliche Freunde und Gehülfen. Fleiß und Mäßigkeit waren ihnen so sehr zur andern Natur geworden, daß es ihnen unmöglich war, auch nur einen halben Tag müßig oder schwelgerisch hinzubringen. Zur Erinnerung an ihr vormahliges Einsiedlerleben setzten sie sich einen Tag in jeder Woche fest, an dem sie ihre vormahlige Lebensart, so gut es gehen wollte, zu erneuern suchten. Eintracht, Nachsicht mit den Fehlern anderer Menschen, Dienstfertigkeit und Menschenliebe waren ihnen jetzt so gewohnte Tugenden geworden, daß sie gar nicht begriffen, wie man ohne dieselben leben könnte. Vornehmlich zeichneten sie sich durch reine, ungeheuchelte und thätige Frömmigkeit aus. So oft sie den Namen Gottes aussprachen, strahlte Freude und Liebe aus ihren

Augen, und ein Schauder überlief sie, wenn sie diesen heiligen Namen je zuweilen mit Leichtsinn und Gedankenlosigkeit von Andern aussprechen hörten. Auch krönte der Segen des Himmels Alles, was sie vornahmen, sichtbarlich. Sie erlebten in Friede, Gesundheit und nützlicher Geschäftigkeit ein hohes Alter; und die späteste Nachkommenschaft wird das Andenken zweier Männer ehren, die ihren Mitmenschen ein Beispiel gaben, wie man es machen müsse, um hier zufrieden zu leben, und einst ewig glücklich zu werden.

Hier schwieg der Vater. Die junge Gesellschaft blieb noch eine Zeit lang nachdenkend sitzen, bis endlich bei Allen der feurige Gedanke: so will ich es auch machen! zur festen Entschließung reifte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

KÖNIGL. BAYER. STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften

Bd.: 11. Robinson der Jüngere. - Th. 2

Braunschweig 1836

Paed.pr. 622-8/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11019942-6